

NI 59/60

Namenkundliche Informationen



Universität Leipzig 1991

NI 59/60

N a m e n k u n d l i c h e

I n f o r m a t i o n e n

Gedruckt aus den Mitteln der

Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig



Universität Leipzig 1991

Namenkundliche
Informationen

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Universität Leipzig, der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und der Gesellschaft für Namenkunde e.V.

Redaktion: E. Eichler, W. Fleischer, H. Walther und I. Bily,
E.-M. Christoph, D. Krüger, und E. Saß (Redaktions-
sekretäre)

Redaktionsbeirat: R. Gläser, K. Gutschmidt, K. Hengst, H. Naumann,
G. Schlimpert und W. Wenzel

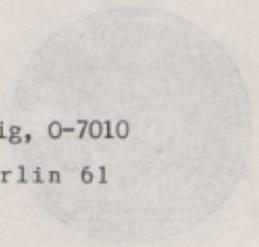
Druckmanuskript: M. Naumann

Redaktionsschluß: 15.06.1991

Anschrift der Redaktion: Augustusplatz 9, Leipzig, 0-7010

Herstellung: G A M MEDIA GmbH, W 1000 Berlin 61

Preis: 12,- DM.



A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Wilfried Seibicke

Vornamenlexikographie

Geschichte, Funktionen, Perspektiven ⁺)

Glücklicherweise kann ich es mir ersparen, den Begriff 'Vorname' definieren zu müssen; es wäre ein ziemlich schwieriges und aufwendiges Unternehmen, auch wenn es auf den ersten Blick nicht so zu sein scheint. ¹⁾ Für mein Vorhaben genügt es, daß ich mich auf solche Wörterbücher beschränke, die selbst, im Titel oder Untertitel, erklärend darauf hinweisen, daß sie sich mit Vornamen, Taufnamen, christian names, given oder first names, prénoms, ličnye imena - und wie die einzelsprachlichen Syn- oder Heteronyme sonst noch heißen - befassen. In ihrem jeweiligen Personennamensystem mögen die so bezeichneten Anthroponyme unterschiedliche Positionen einnehmen, also begrifflich nicht deckungsgleich sein, und auch ihr rechtlicher Status ist mit Sicherheit nicht überall gleich, aber das spielt in unserem Zusammenhang keine Rolle. Allerdings erklären diese Unterschiede zum Teil die Tatsache, daß Vornamenwörterbücher (von jetzt an verwende ich die Ausdrücke Vornamenwörterbuch, Vornamenlexikon und Vornamenbuch synonym) nicht in allen Sprachen und Kulturen gleichermaßen vertreten sind. Es bereitet allein schon in Europa Schwierigkeiten, ein griechisches oder ein portugiesisches Vornamenbuch aufzutreiben, während man in anderen Ländern mehr als genug davon vorzuweisen hat. Es ist jedoch nicht so, daß Vornamenbücher dort fehlten, wo der Begriff am offensten ist bzw. wo es die größten Freiheiten im Gebrauch dieses Personennamentyps gibt. Nach meinen Beobachtungen ist vielmehr entscheidend, wie stabil Bräuche und Traditionen in der Namengebung (noch) sind. Nehmen wir das fingierte Beispiel einer vollständig vom Patennamensystem beherrschten Gesellschaft; hier braucht nach Namen nicht gesucht zu werden, und ein Vornamenbuch könnte höchstens dazu dienen, die Namen etymologisch zu erklären. Es wäre ein Buch hauptsächlich für Sprachhistoriker; denn in einer Gesellschaft, die sich der mechanischen Namenweitergabe verschrieben hat, ist die Namenbedeutung von geringem Interesse. Ähnlich wäre die Lage bei einer ausschließlich von Namentagen und Heiligennamen bestimmten Namengebung: auch hier ein geschlossenes System einerseits, Vorherbestimmtheit des Namens andererseits und damit kein zu erwartendes Bedürfnis nach helfenden und erklärenden Namenbüchern. Heiligenkalender und ähnliche Listen sind deshalb in meinen Augen auch keine Vornamenbücher, sondern eben Kalender, Datumsweiser und Gedächtnisstützen mit dem zusätzlichen Effekt,

daß sie zur Auswahl von Namen - genauer: zur Erinnerung an den an einem bestimmten Tag "fälligen" Namen - benutzt werden. Heiligenlexika werde ich im folgenden ebenfalls beiseite lassen, obwohl sie von den Eltern natürlich auch als Hilfen bei der Namenwahl herangezogen werden; ihre eigentliche Aufgabe ist die Information über Personen und nicht über deren Namen. - Eine dritte, ganz andere Möglichkeit, Vornamenbücher überflüssig zu machen, liegt vor, wenn zwar Namenbildungsfreiheit besteht, die Bildungsweise sich aber nach festen Regeln vollzieht und die Bildungen sprachlich durchsichtig sein müssen. Vornamenbücher könnten in einem solchen Falle bestenfalls festhalten, welche Bildungen sich bewährt und besonders viel Anklang gefunden haben. - Vermutlich gibt es noch mehr Möglichkeiten und vor allem viele Mischungen zwischen den soeben idealtypisch beschriebenen Vornamengebungssystemen, aber ich kann und will sie nicht einzeln durchspielen, sondern möchte nur noch einmal meiner Überzeugung Ausdruck geben, daß das unterschiedliche Vorhandensein von Vornamenbüchern mit unterschiedlichen Namengebungsgewohnheiten zusammenhängt und daß man desto weniger der Unterstützung durch derartige Bücher bedarf, je stärker die Namengebung durch strenge Konventionen vorherbestimmt ist. (Von den sachlichen Voraussetzungen wie Papier, Buchdruck, Schreib- und Lesekenntnissen usw. einmal ganz abgesehen.)

Gehen wir nun in die Geschichte hinein. Die ersten selbständig veröffentlichten Sammlungen deutscher (d.h. von Deutschen getragener) Personennamen erschienen im 16. Jahrhundert.²⁾ Am Beginn steht das 1537 anonym in Wittenberg herausgekommene Büchlein (32 Druckseiten im Kleinformat): "Aliquot nomina propria Germanorum ad priscam etymologiam restituta". Es wurde 1544 und 1545 nachgedruckt und trägt ab 1554 Martin LUTHERs Namen, doch ist der wirkliche Verfasser wahrscheinlich Johannes CARION (1499-1538).³⁾ Weitere Ausgaben folgten in den Jahren 1559, 1570, 1611, 1663 und 1673. Ihnen schloß sich 1674 noch eine Leipziger Ausgabe in deutscher Sprache an: "Herrn Dr. Martin Luthers Seel. Vielfältig verlangtes Namen-Büchlein", übersetzt von Gottfried WEGENER. Der Originaltitel und die lateinischen Ausgaben bis 1673 machen deutlich, daß es sich hier eher um eine gelehrte Abhandlung als um ein Vornamenbuch handelt. Zwar werden germanisch-deutsche Rufnamen erklärt, die auch als Vornamen verwendet werden können - so etwa (1537): "Nomina propria habentia 'olff' seu 'ülff' sunt uere Germanica", (1674): "Alle Nahmen / so Olf oder Ulff haben / sind rechte Deutsche Nahmen," und dann folgen sprachliche Erläuterungen zu Rudolf, Ludolf, Landolf, Adolf, Wolfhart u.a.m. -, aber ob das

Ganze als Anweisung gedacht ist, solche Namen in der Taufe zu vergeben, ist sehr fraglich. Über den Anlaß zur Entstehung und Veröffentlichung dieser Schrift ist ebensowenig bekannt wie über die Adressaten und Benutzer des "vielfältig verlangten" Werkes. Mit der tatsächlichen Vornamengebung zu Beginn des 16. Jahrhunderts hat es so gut wie nichts zu tun; das Namenmaterial stammt offensichtlich zum größten Teil aus älteren Quellen. Meines Erachtens steht das Buch in direktem Zusammenhang mit dem allgemeinen Bemühen der Humanisten um die Erschließung der germanisch-deutschen Vergangenheit und der altdeutschen Sprache. Es unterscheidet sich im Inhalt nicht grundsätzlich von anderen zeitgenössischen Beiträgen über germanisch-altdeutsche Personennamen, nur ist diese eine Abhandlung - aus welchen Gründen auch immer - selbständig veröffentlicht worden. Eben dadurch aber wirkt sie fast wie ein Namenlexikon, wenngleich sie kaum als solches gedacht war und ein Namenregister anfangs noch fehlte. Das ändert sich gründlich in der deutschen Übersetzung und Bearbeitung durch Gottfried WEGENER 137 Jahre später, und deshalb sind die lateinischen Ausgaben als Vorläufer nicht völlig aus der Geschichte der Vornamenbücher auszuklammern. Es hätte ja eigentlich auch nahegelegen, nach der Glaubensspaltung und der Ablehnung der Namengebung nach Heiligen im Protestantismus den Eltern eine Anleitung zu "echt evangelischer" Namenwahl in die Hand zu geben. Aber die Propaganda bestimmter Namen mittels erklärender Vornamenbücher setzt gerade bei der Gegenpartei, der katholischen Kirche, ein.

1541 erscheint in Mainz ein Büchlein (67 gez. Blätter) mit dem Titel "Onomasticum Ecclesiae. Die Taufnamen der Christen deutsch vnd Christlich ausgeleget", verfaßt von Georg WITZEL. Obgleich immer noch mehr Abhandlung als Wörterbuch, ist es doch wohl als das erste deutsche, vielleicht sogar das erste Vornamenwörterbuch überhaupt anzusprechen; denn auch aus anderen europäischen Sprachen ist mir keine vergleichbare frühere Schrift bekannt. Und es ist zugleich das erste parteiische oder 'ideologische' Vornamenbuch. Damit meine ich ein Lexikon, das einen ganz bestimmten Typ von Namen empfiehlt und sich damit - direkt oder indirekt - gegen andere Vornamen wendet, die nicht diesem Typ entsprechen. Als "Anwalt der katholischen Kirchen in der Namenfrage"⁴⁾ propagiert der Verfasser darin die Vergabe von Heiligennamen, und er hat dabei vor allem fremdsprachige Namen im Auge. "Die Deutsche namen verwerffe ich nicht, wiewohl sie nach der Heidnischen Barbarey fast schmecken, aber die Namen, welche die heilige menschen Christlicher Religion anfenglich gefüret haben, lobe ich.

Dieselbigen sind entweder Ebreisch oder Griechisch oder Latinisch. Und solche kan man verstehen und gewis wissen, was ein jeglicher in seiner Sprache sey oder bedeute, welchs man in den Barbarischen namen mit mühe errathen mus, und dennoch oft weit vom Zil fehlet.⁵⁾ Im Namenteil werden dementsprechend nur die fremden Namen erklärt. Wichtiger noch als die (etymologische) Bedeutung ist WITZEL freilich die Vorbildwirkung des oder der mit dem Namen angerufenen Heiligen, und aus frommer Verehrung dieser Personen und ihrer Namen verurteilt er die "verkürzung der Tauffnamen" im täglichen Umgang: Stoffel statt Christoph, Gilgen statt Egidius, Lys statt Elisabeth, Zoff statt Sophia usw. (Vorrede, 3f.). Ob dieses Buch als vorbeugende Abwehrschrift gegen die vom Humanismus und Protestantismus ausgehende Tendenz zur Wiederbelebung altdeutscher Rufnamen verfaßt ist - tatsächlich überwogen damals selbst in protestantischen Kreisen die Namen fremdsprachiger Herkunft, wenn es auch vielfach andere Namen waren als die der katholischen Heiligen, z.B. solche aus dem Alten Testament - oder nur als Unterweisung in der rechten katholisch-christlichen Namengebung und Namenführung, vermag ich nicht zu entscheiden. Höchst polemisch reagiert jedenfalls Johann FISCHART 1575 in seiner "Geschichtsklitterung" auf WITZELs Buch, und der Streit über die "besseren" Tauf- oder Vornamen hat seitdem nicht mehr aufgehört.

Das dritte einschlägige Werk des 16. Jahrhunderts, das "Namenbüchlein, das ist Erklerung fast aller Namen jetziger zeit breuchlich" von Zacharias PRAETORIUS, Eisleben 1569, ist noch frei von dieser Auseinandersetzung. Der Verfasser, Prediger zu Eisleben (wo übrigens von 1533 bis 1553 Georg WITZEL ebenfalls Prediger gewesen war), erklärt darin sowohl fremde als auch deutsche Namen, allerdings sind die fremdsprachigen in der Überzahl, und was die Auswahl nach der derzeitigen Gebräuchlichkeit angeht, so darf man diese Worte des Untertitels nicht auf die Goldwaage legen.

Von den zwei deutschen Vornamenbüchern des 17. Jahrhunderts ist Wolfgang KRÜGERs "Onomasticon Oder Deutsches Nahmen Büchlein, Darinnen aller Mans- vnd Weibspersonen Tauff-namen / welche jtziger zeit / in der Christenheit / sonderlich aber in deutschland / am gebräuchlichsten sind / (nach ordnung des Alphabets) / auff das kürztzte erkleret werden", Leipzig 1611, nun wirklich - im Untertitel wird es auch ausdrücklich erwähnt - ein alphabetisch geordnetes Namenlexikon. Es wendet sich an "die einfeltigen Läden / vnd guthertzige fromme Christen".⁶⁾ Die etymologische Erklärung spielt dabei eine wesentlich geringere Rolle als die geistli-

che Auslegung und Erläuterung oder, wie es im vollständigen Titel heißt: "was sich ein Christenmensch bey einem jeden zu erinnern hab". Angegeben ist jeweils auch der Namenstag. Wie nahe das Lexikon an den tatsächlichen zeitgenössischen Namengebrauch herankommt, sei wiederum dahingestellt. KRÜGER hatte 1604 in Leipzig, nach dem Vorbild des "Onomasticum Biblicum" von David CHYTRAEUS (1598), ein "Onomasticum Chronologicum virorum literis, dignitate et virtute illustrium. Oder Kurtzes Historisches zeit vnd namen Büchlein" herausgebracht. Eine Wurzel der Personennamenlexikographie im Deutschen liegt demnach offensichtlich in der theologisch begründeten (sprachlichen) Erklärung und (geistlichen) Auslegung biblischer und sonstiger christlicher Eigennamen, die um 1600 bereits auf eine längere Tradition zurückblicken konnte. Inzwischen war eine große Anzahl biblischer Personennamen als Taufnamen üblich geworden; diese Namen und ihre Interpretation bildeten den Grundstock für die Sammlung und Deutung gebräuchlicher Taufnamen.

In der Übersetzung und Bearbeitung Gottfried WEGENERS wird das sogenannte "Luthersche Namenbuch" Ende des 17. Jahrhunderts ebenfalls zu einem Vornamenbuch, und zwar zu einem 'ideologischen' im oben beschriebenen Sinne, das sich in die Diskussion über die "besseren" christlichen Namen einmischt, indem es sich nun seinerseits gegen die katholische Namengebungstradition wendet und, in Umkehrung der Argumentation Witzels, die "deutschen" Namen für verständlich und die fremden für unverständlich erklärt. Ich zitiere aus der Vorrede: "Wie die Römische Kirche / nebst dem Päbstischen Sauerteig / auch ihre Namen den Deutschen / mit Abschaffung ihrer eigenen / [...] / auff- und angetragen / ja gleichsam auffgedrungen / daß ofte gantze Freundschaften Deutscher Nation gefunden werden / in denen kaum einer einen Deutschen Namen hat und führet: Da doch Deutsche billich ihre eigene / und von Alters her gebrauchte Namen führen / und ihren Kindern geben solten / daß sie sich iederzeit dabey der Tugend erinnern möchten / welches sie bey denen Fremdbden und Außländischen / so sie nicht verstehen / nicht thun können." - Es ist in diesem Zusammenhang vielleicht nicht unwichtig, darauf hinzuweisen, daß der Wunsch nach Verstehbarkeit und sinnreicher Deutung eines Taufnamens schon von etwa 1600 an im Protestantismus zu häufigerer Verwendung von Namen wie Gottfried, zur Umdeutung altdeutscher Namen (Arnfried zu Ehrenfried) und zu durchsichtigen Neubildungen aus gegenwartssprachlichen Bestandteilen (Christfried, Frostfried usw.)⁷⁾ führte und schließlich in den pietistischen Neukonstruktionen, meist in der Form von Satznamen (Leberecht, Fürchtegott

usw.), gipfelte. Anregungen zur Verwendung germanisch-deutscher Namen kamen auch von den Mitgliedern der barocken Sprachgesellschaften, etwa von SCHILL (1644) und SCHOTTEL (1666).⁸⁾ - Das ursprüngliche Namenwörterbuch CARIONS macht jetzt freilich (in der neuen Ausgabe) nur noch etwa ein Zehntel des Textes aus. WEGENER hat nicht nur eine Widmung, eine längere Vorrede und ein kurzes Preisgedicht vorangestellt, sondern dem Wörterbuch mehr als 200 Seiten Anmerkungen und Ergänzungen beigegeben, so daß nun zwei Register - eines der männlichen und eines der weiblichen Vornamen - nötig werden, um das Buch als Wörterbuch und Nachschlagewerk benutzbar zu machen. (Ein Sachregister und eines der zitierten Autoren runden das Werk ab.)

In England tauchen die ersten Vornamenbücher im 17. Jahrhundert auf. Ich entnehme die beiden folgenden Titel der kommentierten Bibliographie von Elsdon C. SMITH: "Onomatophylacium: or The Christian names of men and women, now used within the realme of Great Britain, alphabetically expressed aswell in Latine as in English, with the true interpretation thereof" von J(ohn) P(enkethman), London 1626 (32 S.), und: "The true interpretation and etymology of Christian names" von Edward LYFORD, London 1655 (mehr als 300 S.). Theologische Deutung und Etymologie oder umgekehrt sind, wie es scheint, ihre Hauptanliegen, und es kommt noch etwas hinzu, eine Art Sprachhilfe: die richtige Übertragung der lateinischen Namen ins Englische und vice versa. Ähnliche Namenlisten mit lateinisch-muttersprachlichen Äquivalenzen und mehr oder weniger ausführlichen Erklärungen gibt es hier wie im Deutschen auch als Bestandteile von Wörterbüchern und Lehrbüchern.

Als frühestes französisches "Vornamenbuch" (eigentlich ist es mehr ein Heiligenlexikon, aber die Namen stehen deutlich im Mittelpunkt) ist mir bisher das 1700 in Paris erschienene, Claude CHASTELAIN zugeschriebene, "Vocabulaire de noms françois et latins de saint et des saintes" bekannt geworden.⁹⁾ Es besteht im wesentlichen aus einer Liste männlicher und einer Liste weiblicher Vornamen, und zwar solcher Namen, die man - laut Untertitel - bei der Taufe oder der Firmung geben und mit denen man Kirchen und Kapellen benennen darf. Jedem Namen (in französischer Form) ist eine knappe Kennzeichnung der Person (z.B. "Martyr à Rome"), der ursprüngliche Heiligenname (in lateinischer Form) und der Todes- und Gedenktag beigegeben. Angehängt ist ein Verzeichnis von Vornamen, die nicht durch eine heilige Person geweiht sind und deshalb nur zusammen mit einem Heiligennamen vergeben werden sollten, sowie ein Verzeichnis vergessener

oder nicht sicher bezeugter Heiliger. Für wen dieser schmale Band (65 S.) geschrieben wurde, ist mir schleierhaft. Ich vermag darin eigentlich nur eine Anweisung an die Geistlichen zu sehen, welche Namen sie eintragen dürfen. Doch ich frage mich, wieso gerade zu dieser Zeit das Bedürfnis nach einer solchen Festlegung bestand. Verständlicher ist mir da schon die "Liste des noms de saints qui paroissent éloignez de leur origine et qui s'expriment diversement selon la diversité de lieux"; denn die Lautgestalt vieler Namen hatte sich in der Tat oftmals stark verändert, so daß die Ursprungsform kaum noch erkennbar war. Vor dem Problem, wie man die von den Eltern vorgebrachten Namenformen wie Ehlgien, Phei oder Fräwgen ins lateinisch geführte Taufregister und Kirchenbuch eintragen sollte, standen die Pfarrer auch in Deutschland. Manche von ihnen haben sich selbst solche - nicht immer zutreffende - Umsetzungs- oder Zuordnungslisten angelegt, wie Lothar IRLE¹⁰⁾ aus dem Siegerland berichtet hat, und es wundert mich, daß damals niemand auf den Gedanken kam, den Pfarrern ein Büchlein mit derartigen Namengleichungen anzubieten. Nur für das Niederländische ist 1726 eine "Lijst van voornamen (Nomina propria Hollandorum accomodata nominibus Sanctorum)" mit eben diesem Ziel angelegt worden, worin mundartliche Kurz- und Kontraktionsformen und Rufnamen, "die von keiner biblischen Gestalt oder keinem Heiligen der Kirche getragen wurden, auf diese bezogen" werden.¹¹⁾

Ich finde es im Rückblick auch verwunderlich, daß das 18. Jahrhundert kein ernstzunehmendes Vornamenbuch hervorgebracht hat, worin die auffälligste Veränderung in der Vornamengebung erörtert oder wenigstens registriert worden wäre: die Namen-Neuprügungen im Pietismus. Das einzige Buch, daß solche Namen enthält, mutet eher wie eine Parodie oder ein Zerrspiegel pietistischer Namengebung an. Es ist das 1708 in Ulm verlegte Büchlein "Neu-Erfundene / Doch Alt-gewohnte deutlich-Teutsche Tauff-Namen / Oder: Gottselig-teutscher Eltern Christl. Namen-Erwehlung" von Gottonius Frölicharpus Danck (d.i. Georg Friedrich DINGLINGE). Man kann es auch eigentlich nicht zu den Vornamenlexika rechnen; es ist vielmehr eine Anleitung, sprachlich durchsichtige und zugleich erbauliche neue Namen zu erfinden. Die Palette der künstlichen Bildungen reicht von den "selbst-lautende(n) Einfache(n)" wie Adelgunst, Andacht, Alleingott, Auffgotthoff über die "verblümete(n) Einfache(n)" wie Abendina (aus Abend), Alleingotta (aus allein Gott) und die "verblümete(n) gedoppelte(n)" wie Abendina Sternora (aus Abendstern), Allmachtea Gottesa (aus Allmacht Gottes) zu den "verblümete(n) dreyfache(n) Tauf-Namen" wie Allesia Istea Eitela (aus al-

les ist eitel), Arbeitsica Bringetla Segena (aus Arbeit bringt Segen). Nach der gleichen Methode der "Verblümung" ist natürlich auch das Pseudonym des Verfassers gebildet: Gott-onius Frö(h)lich-arpus Danck. Unter den "selbstlautenden Einfachen" stößt man freilich auch auf Namen wie Bringfried, Christlob, Pürchtegott, Lebrecht, Lobegott, Thuerecht, Trauegott, die in dieser oder ähnlicher Form tatsächlich vergeben worden sind. Sie mögen den Autor auch zu seinen Vorschlägen angeregt haben, nur hat er die Bildungsweisen dann ad absurdum geführt. Vorschläge für neue "deutsche" Namen durch Verdeutschung kennen wir im übrigen auch von den Sprachreinigern des 17. Jahrhunderts (z.B. Philipp von ZESEN) und von deren Nachfolgern und Geistesverwandten im frühen 19. Jahrhundert (z.B. Christian Heinrich WOLKE).¹²⁾ Zu selbständig veröffentlichten Vornamenbüchern haben sie sich indessen nicht ausgewachsen.

Aus dem 18. Jahrhundert bleibt mir nur noch eine Schrift zu nennen: "Versuch der Erklärung einiger Tauf- und Eigen-Namen, welche in Ostfriesland anitzo gebräuchlich sind" von Peter Friedrich REESEHEMUIS, Kircheninspektor und Prediger zu Weene, Aurich 1786. Über seine Motive schreibt der Autor in der Vorrede (5f.): "Viele von denen itzo in Ostfriesland üblichen, T a u f - oder E i g e n -Namen, kommen nicht nur denen Deutschen; sondern selbst vielen von unsern Landsleuten, wunderlich und barbarisch vor. Einige halten solche für lere nicht bedeutende Töne, und schämen sich fast, solche ihren Kindern zu geben; und wenn sie solches, aus Hochachtung gegen ihre Aeltern, nicht unterlassen dürffen, so verhunzen sie solche dermassen, durch ein angehängtes Pflickwerk, daß sie völlig unverständlich werden. [...] So seltsam und unverständlich diese Namen, manchem immer scheinen mögen, so haben sie doch ihre gute Bedeutung und sind nur, durch unsere Unachtsamkeit, uns unverständlich geworden. Es kann doch seinen Nutzen haben, und Vergnügen, wenn wir sie verstehen lernen, und es wird wol nicht ganz vergeblich seyn, wenn ich einige Nebenstunden auf die Erklärung derselben, verwandt habe." Veranlaßt war die Abhandlung durch eine Anfrage aus Berlin, wo man in den beim Oberkonsistorium eingehenden Akten aus Ostfriesland immer wieder auf unbekannte und unerklärliche Namen gestoßen war. Dem Autor hatte sich also zunächst eine sprachwissenschaftliche Aufgabe gestellt (wie schon im "Lutherschen" Namenbuch), doch er wendet sich zugleich an seine Landsleute und möchte sie über ihre Namen aufklären, obwohl er selbst zugesteht: "auf die Bedeutung des Namens [...] wird gar nicht gesehen" (S. 11).

Die betont deskriptive Haltung, die auch dem ersten deutschen Vornamen-

buch von 1537 zugrunde gelegen hatte, leitet im 19. Jahrhundert über zur Entstehung einer wissenschaftlich begründeten historischen Personennamenforschung. Daneben aber entwickelt sich im Deutschen ein besonderer Typ des 'ideologischen' Vornamenbuches, in dem es nicht so sehr um die Beschreibung historischen Namenmaterials geht als vielmehr um die Wiedereinführung und Verbreitung germanisch-altdeutscher Rufnamen - und was man dafür hält. Es sind Mahn- und Propagandaschriften gegen den zeitgenössischen Namengebungs-Usus. Der nämlich bevorzugt längst ausländische Vornamen; und um diese zu verdrängen, werden alle erreichbaren "deutschen" Rufnamen auf- und angeboten, auch solche, die seit Jahrhunderten überhaupt nicht mehr oder nur höchst selten in Gebrauch waren und den zeitgenössischen Eltern im Grunde genauso "fremd" sind wie die entlehnten Vornamen. Der antinapoleonische Affekt zur Zeit der "Befreiungskriege" hat solche Vornamenbücher hervorgebracht und der wiederauflebende Purismus im Umkreis des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins nach der Reichsgründung, und die gleiche Ideologie schimmert auch noch bei der Aufteilung der Namen auf zwei Alphabete, eines für "deutsche" und eines für "fremde" Vornamen, in einigen Vornamenbüchern des 20. Jahrhunderts durch. Doch es gibt sogar noch heute das rein 'ideologische' Vornamenbuch, wie die Broschüre "Unsere deutschen Vornamen" von Heinz WAMSER beweist, die 1982 in Wien gedruckt wurde und dem Geist des dortigen fremdwortfeindlichen Vereins "Muttersprache" verpflichtet ist. Vergleichbare Vornamenbücher haben andere europäische Sprachen meines Wissens nicht aufzuweisen.

Die Reihe der modernen Vornamenbücher, die sich - ohne solche ideologischen Beschränkungen - direkt an die namensuchenden Eltern wenden und ihnen bei der Wahl eines geeigneten Vornamens helfen wollen, beginnt in Deutschland mit einem Buch, das schon im Titel die Zielrichtung aller künftigen Vornamenbücher beschreibt: "Zacharias und Elisabeth. Wie soll das Kindlein heißen? Oder: unsere Taufnamen mit ihrer Deutung, alphabetisch. Ein Haus- und Handbüchlein für Familienväter und Prediger"¹³⁾, geschrieben von Dr. Joh. Chr. Gotth. SCHINCKE, Halle/Saale 1827. In Frankreich eröffnet, soweit mir bekannt wurde, Guillaume Louis Gustave BELEZE mit seinem "Dictionnaire des noms de baptême", Paris 1863, den Reigen der Vornamenlexika.¹⁴⁾ Als treibende Kraft hinter der raschen Vermehrung des "Wie soll das Kindlein heißen?"-Typs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und vor allem dann im 20. Jahrhundert vermute ich eine veränderte Haltung der Eltern bei der Namenwahl. Die Bindung an Traditionen und Konventionen, die die Wahlfreiheit der Eltern einschränkten (Patennamen,

Heiligennamen, Leitnamen in der Familie usw.), und die Anpassung an die soziale Umgebung, die zur Vermeidung auffälliger Namen führte, werden hier (wie in anderen Lebensbereichen auch) immer schwächer. Stattdessen richtet sich das Augenmerk in steigendem Maße auf den Klang und die Bedeutung des Vornamens, und zugleich wächst die Vorliebe für das Seltene, das Besondere, das Interessante ("A galaxy of the unusual" ist ein Kapitel in einem amerikanischen Vornamenbuch¹⁵⁾ von 1977 überschrieben). In dieser Situation, in der einem die Namensentscheidung nicht von übergeordneten "Instanzen" abgenommen wird, sind Wörterbücher, die eine große Auswahl an Vornamen anbieten und die Namen erklären, willkommen. Es ist jetzt ein Markt für diesen Wörterbuchtyp vorhanden, zunächst zweifellos ein nur vom Bürgertum frequentierter Markt (auch wenn sich ein Zwickauer Vornamenbuch von 1849 laut Untertitel nicht nur an den Bürger, sondern auch an den Landmann wendet).¹⁶⁾ Denn der Adel war damals - und ist es zum Teil bis heute - relativ konservativ in der Namengebung, und die unteren Schichten hatten gewiß kein Geld für den Luxus eines Vornamenbuches. Für diese Zeit gilt also wohl, daß neue Namen und gewandelte Namen-Vorlieben sich anfangs im Bürgertum ausbreiten und dann durch Nachahmung in die unteren Schichten gelangten. Auch das starke Interesse an der (etymologischen) Bedeutung des Namens weist auf Anstöße aus dem Bildungsbürgertum hin. Vornamenbücher, die die Namen nur auflisten, sind deshalb ziemlich selten.

Das in den neuen Vornamenbüchern dargebotene Namenmaterial ist aus den vorhin genannten Gründen weitgehend unabhängig vom tatsächlichen zeitgenössischen Vornamengebrauch; neben den gängigen und beliebten Namen stehen solche, die seit langer Zeit nicht mehr oder nur in Ausnahmefällen vergeben wurden. Es erscheint manchem Verfasser und/oder Verlag geradezu als besonders werbewirksam, die Fülle des Angebots herauszustellen: 2500 Vornamen, 3876, 4400, 8000 Vornamen!¹⁷⁾ Da kann es nicht ausbleiben, daß längst ausgestorbene germanische, altdeutsche und Heiligennamen oder andere Eigennamen, die kaum je als Vornamen gebraucht wurden, und sogar erfundene Namen mitmarschieren. Andererseits muß dem Vornamenbuchautor daran gelegen sein, mehr als das gerade im Schwange befindliche Vornamenmaterial darzubieten; denn es ist oftmals die Suche nach einem weniger geläufigen, "unverbrauchten" Vornamen, die die Eltern zu einem Vornamenbuch greifen läßt. Es gibt auch immer wieder Liebhaber aus der Mode gekommener Vornamen, und es ist nicht vorauszusehen, was in den nächsten fünf, zehn oder zwanzig Jahren als 'schön' gelten wird. Aber

auch normative Überlegungen spielen bei der Abfassung eines Vornamenbuches eine Rolle: Unica, bestimmte Namenvarianten, individuelle Schreibweisen u.a.m. werden unterdrückt, wenn der Wörterbuchmacher deren Verbreitung aus irgendeinem Grunde nicht wünscht. Das hängt mit der Funktion des 'Anbietens' zusammen, die die Vornamenbücher nun einmal haben. Es geht eben nicht um die sprachwissenschaftlich exakte Deskription dessen, was ist; vielmehr berät das Vornamenwörterbuch bei der Namenwahl, macht Vorschläge, gibt Empfehlungen, und der Autor oder die Autorin wird dabei - absichtlich oder unabsichtlich - seine bzw. ihre persönliche Haltung, seine/ihre Vorlieben und Abneigungen, einfließen lassen.

Je nach dem erfaßten Vornamenbestand kann man unterscheiden: 1. regionale Vornamenbücher, die den Namenschatz einer bestimmten Landschaft, etwa des Ostfriesischen oder des Bayerischen, behandeln, 2. solche für sprachliche Minderheiten (z.B. das Sorbische, das Bretonische, das Baskische, das Walisische), oft getragen von - nicht immer nur sprachlich-kulturellen - Autonomiebestrebungen, 3. 'ideologische' Vornamenbücher, die - wie schon erwähnt - eine ganz bestimmte Untergruppe von Vornamen mit dem Ziel ihrer vermehrten Verbreitung propagieren (es müssen nicht nur germanisch-altdeutsche Namen sein, es können z.B. rein religiöse oder speziell "katholische" sein), 4. einzelsprachige Vornamenbücher (das ist wohl die am häufigsten vertretene Unterklasse), und 5. mehrsprachige bzw. sprachvergleichende Vornamenbücher.¹⁸⁾ Übergänge zwischen den letztgenannten zwei Unterklassen gibt es allein schon deshalb, weil die Vornamenwahl der Eltern immer "internationaler" geworden ist und demzufolge in die einzelsprachigen Vornamenbücher mehr und mehr fremdsprachige Namen und Namenformen eingehen. Außerdem wird manchmal in den Vornamenartikeln auf fremdsprachige Varianten verwiesen, und im Knaurschen Vornamenbuch von 1985¹⁹⁾ sind mit Rücksicht auf die Gastarbeiter in der Bundesrepublik unter anderem zahlreiche türkische und neugriechische Vornamen aufgenommen worden. Unter den mehrsprachigen bzw. sprachvergleichenden Vornamenbüchern sind als Sonderfälle die echten zweisprachigen Wörterbücher hervorzuheben. Es handelt sich hierbei entweder um die Gegenüberstellung von Namensentsprechungen in zwei Sprachen (z.B. Ungarisch und Englisch²⁰⁾) mit dem Ziel, bei Übertragungen von der einen Sprache in die andere die korrekte Umsetzung zu gewährleisten, oder um die Transkription von einem Schriftsystem in ein anderes (z.B. von der lateinischen in die kyrillische Schrift²¹⁾).

Die "gewöhnlichen" einzelsprachigen Vornamenbücher bestehen mindestens

aus einer Liste alphabetisch geordneter Namen mit Angabe ihrer geschlechtsspezifischen Verwendung (die Liste kann auch in zwei Alphabete - weibliche Vornamen, männliche Vornamen - aufgespalten sein). Der Lemmansatz bewegt sich zwischen zwei Polen: Entweder wird jede graphische Variante als eigenes Lemma angesetzt, oder es wird eine bestimmte Leitform als Ausgangsbasis gewählt, der die Kurzformen, Koseformen, mundartlichen und fremdsprachigen Varianten zugeordnet werden; es bilden sich dann gewisse "Namenfamilien" oder "Namenester". Zwischen den beiden Extremen gibt es viele, nicht weiter typologisierbare Übergangsformen. Die Schreibweise der Lemmata richtet sich in der Regel nach der Rechtschreibnorm. Mit der Einrichtung von Standesämtern (in Deutschland ab 1874), der verbindlichen Festlegung der Namensform bei der Geburtsanmeldung und nach der Einführung einer einheitlichen deutschen Rechtschreibung (1902) wird es ja für den potentiellen Benutzer eines Vornamenbuches auch interessant, die richtige, d.h. normkonforme Schreibweise eines Vornamens sowie eventuell zulässige Varianten zu erfahren. Leider mangelt es den Vornamenbuchschreibern manchmal an der hierfür erforderlichen Kompetenz, so daß falsche Schreibweisen - wie z.B. Andree als Variante von frz. André - mitgeteilt werden. Das hat unter Umständen weitreichende Folgen, weil die Vornamenbücher in Namenrechtsfragen von Standesämtern und Gerichten als Beweismittel herangezogen werden. - Hinweise auf die Betonung und Aussprache der Namen sind nicht überall und dann auch nicht konsequent vorhanden. Angaben über Flexion (Kasus- und Pluralbildung) fehlen verständlicherweise ganz. Kenntnisse dieser Art werden vorausgesetzt; Vornamenbücher dienen ja nicht dem Erlernen einer (Fremd)sprache.

Den Wünschen der Adressaten folgend, wird nach dem Lemma meist die Herkunft des Namens mitgeteilt und seine Bedeutung, d.h. seine Etymologie, erklärt. Auch die Herkunftsangaben sind häufig etymologisch zu verstehen und nicht etwa als Hinweise darauf, aus welcher Sprache der Name entlehnt wurde. So steht hinter dem Lemma Johannes gewöhnlich "hebr.", obwohl das für diese Namensform natürlich nicht zutrifft, oder bei Patricia wird - anders als bei Patrick - als Herkunftssprache das Lateinische angegeben, obwohl die Wiederaufnahme dieses Namens im Deutschen in jüngster Vergangenheit zweifellos auf englischen Einfluß zurückgeht. Die Qualität der etymologischen Erklärungen in den Vornamenbüchern schwankt beträchtlich. Kein Wunder, denn die Verfasser von Vornamenlexika sind selten Sprachwissenschaftler, sondern öfter Autodidakten, vor allem Geistliche und Lehrer/innen. Weiterhin gibt es unter den Autoren Standesbeamte, den "I.

Stadtschreiber", den "Lector der Stenographie", den "Gräfl. Archivar", die Diplom-Bibliothekarin und so manche Hausfrau.²²⁾ Glücklicherweise gibt es einige wissenschaftlich fundierte Vornamenbücher, auf die die übrigen Wörterbuchschrreiber zurückgreifen können - und abgeschrieben wird in dieser Branche nicht minder fleißig als anderswo in der Lexikographie. Dennoch fehlt es nicht an phantasievollen Deutungen, und zwar nicht nur in älteren Vornamenbüchern. So lautet beispielsweise in einem deutschümelnden Vornamenbuch von 1982 die Erklärung von Adelar: "edel und scharf-
fülig wie ein Aar", von Adeltraud: "edle Vertraute" und von Guntram: "scharfblickend im Streite, durchschaue alles!"²³⁾ Ein besonders krasser Fall willkürlicher Namendeutung liegt vor in dem kanadischen Vornamenbuch "1500 prénoms et leurs signification", Ottawa 1973, von Jeanne GRISÉ-ALLARD. Da kann man etwa unter dem Stichwort Agnès lesen: "Douceur de miel et gentillesse naturelle". Als weitere Informationen bieten die modernen Vornamenbücher wahlweise: das Datum des Namenstages oder gar ein ganzes Namenstagskalendarium, Kurzcharakteristiken der Kalenderheiligen (in stärker religiös betonten Vornamenbüchern), die Nennung bekannter Namensträger des In- und des Auslandes - auch solche aus der Welt der Literatur und der Oper - und hier und da auch modischen Schnickschnack wie "die jeweiligen Zahlwerte (nach den Grundzügen der Kabbalistik ermittelt), die entsprechenden Tierkreiszeichen und die ihnen zugeordneten Pflanzen, Blumen und Steine".²⁴⁾ Bei dem derzeitigen Trend zu Mystik und Aberglauben darf natürlich die Astrologie nicht fehlen. Hier ist Pierre le ROUZICs Buch "Un prénom pour la vie" (Paris 1978) zu nennen, worin - gleichsam unter dem Motto "nomen et omen" - den Namen ausgiebige charakterologische Analysen beigegeben sind; und im vorigen Jahr erschien in England ein Vornamenbuch "Baby Names and Star Signs" von Sylvana NOWN (London 1989), das von den Tierkreiszeichen und -daten ausgeht und ihnen Vornamen - mit recht merkwürdigen Begründungen und falschen oder oberflächlichen Erklärungen - zuordnet.

Doch ich wende mich lieber wieder den normalen Vornamenbüchern zu. Über die Gebrauchshäufigkeit und die regionale und soziale Verbreitung der Namen ist selten etwas gesagt, obwohl die namensuchenden Eltern, wie ich aus Anfragen weiß, an solchen Informationen interessiert sind. Zwar wird gelegentlich darauf hingewiesen, daß ein Vorname beliebt sei, häufig vorkomme, in Mode oder selten sei, aber solche Angaben beruhen mehr auf individuellen Einschätzungen der gegenwärtigen Situation als auf exakten statistischen Erhebungen. Die sind aber eben auch nur sporadisch und in

beschränktem Maße zu haben. Der Aufwand für großräumige oder gar gesamtstaatliche Statistiken, die noch dazu in nicht allzu großen Abständen wiederholt werden müßten, wenn sie aktuell bleiben sollen, ist einfach zu groß, gemessen an dem "Erkenntnisgewinn" und der möglichen Nachfrage und dem tatsächlichen Nutzen. Ihre Ergebnisse treffen außerdem für die Bewertung eines Namens in einem bestimmten Ort nur bedingt zu. Es ist andererseits auch nicht möglich, für jeden Namen in einem Vornamenbuch anzugeben, in welcher Stadt er welche Stelle auf der Beliebtheitskala einnimmt. Am weitesten geht in dieser Hinsicht unter den deutschen Vornamenbüchern das von Lutz MACKENSEN, das seit Ende der sechziger Jahre in mehreren Auflagen erschienen ist.²⁵⁾ Die statistischen Daten sind freilich ganz unsystematisch auf das Namensmaterial verteilt, eben je nachdem, wie entsprechende Daten erreichbar gewesen waren. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang jedoch vor allem das 1986 in Paris herausgekommene Gemeinschaftswerk eines Soziologen, Philippe BESNARD, und eines Demographen, Guy DESPLANGES: "Un nom pour toujours". Es enthält im Kern ein Vornamenwörterbuch mit gut 150 männlichen und mehr als 200 weiblichen Vornamen mit genauen Angaben über die Entwicklung jedes einzelnen Namens in diesem Jahrhundert in Frankreich, hauptsächlich ab 1930. Wie die begrenzte Anzahl der Vornamen, verglichen mit dem Angebot anderer Vornamenbücher, und die Rahmentexte erweisen, die die andere Hälfte des Buches ausmachen, ist dieses Werk mehr als nur ein Vornamenlexikon, sondern eine wissenschaftliche Studie über die Entwicklung der Vornamengebung in Frankreich, und die Autoren wagen sogar Prognosen für die weitere Entwicklung. An diese Arbeit anzuschließen, hielte ich für eine sinnvolle Aufgabe künftiger Vornamenlexikographie als Teil der Vornamenforschung.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß einige Vornamenbücher Aussagen zur Geschichte der dargebotenen Namen machen, auch das wiederum meist ziemlich unsystematisch und in sehr allgemeiner Form und ohne sichere historische Grundlagen. (Besonders gern wird auf die Vorbildwirkung literarischer und anderer künstlerischer Protagonisten auf die Vornamengebung betont, obwohl diese Wirkung in den wenigsten Fällen erwiesen ist.) Es zeichnet sich aber in der neueren Vornamenliteratur, wie mir scheint, ein Trend zu ausführlicheren, systematischeren und besser abgesicherten historischen Angaben ab. Als Beispiele nenne ich das "Norsk personnamnleksikon" von Ola STEMSHAUG (Oslo 1982) und das englische "Everymen's Dictionary of First Names" von Leslie A. DUNKLING und William GOSLING (London 1983).

Ich habe mit meiner Übersicht keine vollständige Typologie moderner Vornamenbücher angestrebt; immerhin hoffe ich die Breite des Spektrums annähernd vor Augen geführt zu haben. Es ist so ziemlich für jeden Geschmack gesorgt in der Welt der Vornamenbücher. Der Bogen spannt sich von sachlichen, sprachwissenschaftlich soliden Vornamenwörterbüchern bis zu Vornamenhoroskopen und zur charakterologischen Namensauslegung und von der bloßen Namenliste bis zu knappen historischen Abrissen. Alle diese Lexika wenden sich an ein breites Publikum und sind deshalb von ihrer ganzen Anlage her populärwissenschaftlich ausgerichtet. Könnte es nicht auch ein Vornamenlexikon für den Vornamenhistoriker geben? Eines, das den tatsächlichen Vornamenbestand einer bestimmten neuzeitlichen Epoche vorführt, mit Quellenangaben belegt und die Entwicklung und räumliche Ausbreitung der Namen darstellt; das die verstreuten Arbeiten zur Geschichte der Vornamen sammelt und auswertet; das die etymologischen Erklärungen nicht einfach hinstellt - "Friß, Vogel, oder stirb!" -, sondern umstrittene Deutungen diskutiert und die einschlägige Literatur zitiert, damit der Interessierte erfährt, wo er sich detailliertere Informationen holen kann; eines, das vorhandene Arbeiten zur Geschichte einzelner Vornamen bibliographisch erfaßt; das alle vorfindlichen Namensvarianten aufzeichnet, ihre richtige Zuordnung anhand von Namengleichungen belegt und damit auch dem Genealogen helfen würde? Vornamenlexikographie dieser Art gibt es noch nicht. Ich habe ein verwandtes Projekt unter dem Titel "Ein 'Historisches Deutsches Vornamenbuch'" vor kurzem angezeigt und vorgestellt.²⁶⁾ Darauf will ich hier nicht näher eingehen. Aber ich kann schon jetzt sagen, daß allein die Vorarbeiten Ergebnisse gebracht haben, die für die Vornamenforschung als Teilgebiet der Anthroponomastik nützlich sein könnten. So führte zum Beispiel die Sichtung der wissenschaftlichen Literatur zu einer notwendigen Korrektur der Etymologie des Vornamens Alfons²⁷⁾; auch das eine Zeit lang verschüttete Wissen über die Entstehung von Orthia und Urte aus Dorothea konnte auf ähnliche Weise wieder freigelegt werden.²⁸⁾ Der vermuteten und behaupteten, aber niemals nachgeprüften Herleitung des Vornamens Melina aus dem Griechischen kann jetzt eine begründete Herleitung aus einer französischen Koseform von Amalia gegenübergestellt werden. Und allein schon aus der bloßen Sammlung ergeben sich immer wieder weitere sprachhistorische Fragestellungen, z.B.: Wie ist die zeitweilig und regional begrenzte Verbreitung des Vornamens Ahasver ausgerechnet unter Christen zu erklären? Was hat es mit dem ebenfalls vorübergehend in bestimmten Gegenden verbreiteten Frauennamentyp Gerhaus,

Kunhaus, Marhaus auf sich, über den man sich in der Namenforschung anscheinend noch keine Gedanken gemacht hat und auch nicht machen konnte, weil er als Typ gar nicht erkannt war?²⁹⁾ Kurz, es scheint mir eine wichtige Zukunftsaufgabe der Vornamenforschung zu sein, der populärwissenschaftlichen, an Laien gerichteten Vornamenlexikographie eine genuin wissenschaftliche Vornamenlexikographie zur Seite zu stellen, d.h. eine Vornamenlexikographie, die das in vielen Einzeluntersuchungen verstreute Wissen sammelt und damit allgemein verfügbar macht, den jeweiligen Stand der Vornamenforschung repräsentiert, also nicht nur Nachschlagewerke zur Unterrichtung des gebildeten oder sich bildenden Laien hervorbringt, sondern selbst als F o r s c h u n g s i n s t r u m e n t zu dienen vermag. Ein Vornamenwörterbuch, das diese Ansprüche erfüllte, wäre ein schöner, ein wünschenswerter Beitrag zur Namengeschichte, zur Sprachgeschichte und schließlich ganz allgemein zur Kulturgeschichte, und auch die populärwissenschaftliche Vornamenlexikographie könnte davon nur profitieren.

Anmerkungen:

- +) Dieser Beitrag wird mit Zustimmung der Hrg. der Proceedings of the XVIIth International Congress of Onomastic Sciences. Helsinki 13-18 August 1990. Ed. Eeva Maria NÄRHI, abgedruckt und ist im 1. Band dieser Akten (103-122) 1990 erschienen.
- 1) Siehe SEIBICKE 1987.
 - 2) Vgl. hierzu und zu dem Folgenden SEIBICKE 1983 (1991) 281ff. und SEIBICKE 1990.
 - 3) Siehe SEIBICKE 1983, Anm. 3.
 - 4) BACH 1978, § 312.
 - 5) Vorrede, zit. nach GOTTSCHALD 1971, 19.
 - 6) Vorwort, zit. nach LIPOLD 1979, 5.
 - 7) "Um 1600 nannte ein Görlitzer Bürger, der selbst den Namen Elias führte, seine Söhne: Gottfried, Siegfried, Ehrenfried, Christfried, Liebfried, Gnadenfried, Trostfried, Eitelfried", BACH 1978, § 315.
 - 8) Siehe SEIBICKE 1983, Nr. 79 und 80.
 - 9) Ich verdanke die Kenntnis dieses Buches Frau Nicoline HÖRSCH, M.A., Heidelberg.
 - 10) IRLE 1932, 33.
 - 11) BACH 1978, § 313a.
 - 12) Siehe FLEISCHER 1968, 62.
 - 13) Die Mütter werden hier, der damaligen Gesellschaftsstruktur gemäß, noch vollständig übergangen.
 - 14) Ich spare dabei bewußt die Epoche - besser vielleicht: Episode - der "revolutionären" Namengebung in Frankreich mit ihren "calendriers" aus, die das Namenrepertoire vorübergehend total umgestaltete. Hierüber ist in Heidelberg eine Dissertation der Romanistin Nicoline HÖRSCH in Arbeit; vgl. N. HÖRSCH: De Pierre à Brutus. Évolution ou révolution? - In: Nouvelle Revue d'Onomastique, Nr. 13-14, 1989, 43-75.
 - 15) Maxwell NURNBERG & Morris ROSENBLUM, What to name the baby. The Meaning and Story of Names. New York, London ¹⁶1977, 295-309.
 - 16) STICHART 1849, s. SEIBICKE 1983, Nr. 11.

- 17) Vgl. die Titel folgender Vornamenbücher: Ernst WASSERZIEHER, Hans und Grete. 2500 Vornamen erklärt. Bonn ¹⁸1972; Lutz MACKENSEN, 3876 Vornamen. München 1969; Bernd-Ulrich HERGMÖLLER, 4400 gebräuchliche Vornamen. Münster 1968; Friedrich Wilhelm WEITERSHAUS, Das neue Vornamenbuch. Herkunft und Erklärung von mehr als 8000 Vornamen. München 1978.
- 18) Wie z.B. das polnische Słownik imion von Wanda JANOWOWA u.a. Wrocław et al. 1975, oder das Internationale Handbuch der Vornamen, hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Sprache und dem Bundesverband der deutschen Standesbeamten, bearb. von Otto NUSSLER. Frankfurt a.M. 1986.
- 19) Knaurs Vornamenbuch. Herkunft und Bedeutung. Von Margit EBERHARD-WABNITZ und Horst LEISERING. München 1985.
- 20) Mihály HAJDÚ, Magyar-Angol, Angol-Magyar keresztnévszótár/Hungarian-English, English-Hungarian Dictionary of Christian Names. Budapest 1983.
- 21) A.I. RYBAKIN, Slovar' anglijskich ličnych imen. 4000 imen. Moskau ²1989.
- 22) Zu den zitierten Berufsangaben siehe SEIBICKE 1983, 291.
- 23) Heinz WAMSER, Unsere deutschen Vornamen. Wien 1982 (= Eckartschriften, H. 81), 11, 13 u. 39.
- 24) Jacques u. Johanna VASSEUR, Goldmanns großes Vornamenbuch. München ²1983, Waschzettel innen.
- 25) Siehe Anm. 17.
- 26) Siehe SEIBICKE 1989.
- 27) Anstelle von ⁺Apulfuns ist ⁺Ha^upfuns anzusetzen; s. Joseph M. PIEL u. Dieter KREMER, Hispano-gotisches Namenbuch. Heidelberg 1976, 60, und den Probeartikel bei SEIBICKE 1989, 222.
- 28) Siehe die Literatur am Ende des Probeartikels bei SEIBICKE 1989, 224.
- 29) Siehe SEIBICKE 1987a.

Sekundärliteratur:

- BACH 1978 = Adolf BACH, Deutsche Namenkunde, Bd. I: Die deutschen Personennamen, 2 Tle. Heidelberg ³1978.
- FLEISCHER 1968 = Wolfgang FLEISCHER, Die deutschen Personennamen. Berlin (Ost) 1968 = Wissenschaftl. Taschenbücher, Bd. 20.
- GOTTSCHALD 1971 = Max GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde. Berlin ⁴1971.
- IRLE 1932 = Lothar IRLE, Die Vornamengebung im Siegerland. Siegen 1932.
- LIPOLD 1979 = Günter LIPOLD, Onomasticon. Zur Tradition der deutschen Vornamenbücher. - In: Österreich. Namenforschung 7 (1979) 3-9.
- SEIBICKE 1983 (1991) = Wilfried SEIBICKE, Lexikographie deutscher Personennamen. - In: Studien zur nhd. Lexikographie, hrsg. v. H.E. WIEGAND, Bd. III. Hildesheim 1983 (= Germanist. Linguistik 1-4/82), 275-305; eine überarbeitete und erweiterte Fassung wird im selben Verlag voraussichtlich 1991 in Bd. II des v. F. DEBUS u. W. SEIBICKE herausgegebenen Readers zur deutschen Namenkunde erscheinen.
- SEIBICKE 1987 = Wilfried SEIBICKE, Die Personennamen im gegenwärtigen Deutsch. Probleme der anthroponymischen Terminologie. - In: Studia Onomastica V (= Namenkundl. Informationen, Beih. 11). Leipzig 1987, 70-84.
- SEIBICKE 1987a = Wilfried SEIBICKE, Was bedeutet -haus in Frauennamen? - In: NI 52, 37-39.
- SEIBICKE 1989 = Wilfried SEIBICKE, Ein Historisches Deutsches Vornamenbuch. - In: Wörterbücher in der Diskussion, hrsg. v. H.E. WIEGAND. Tübingen 1989 (= Lexicographica, Ser. maior, Bd. 27), 207-225.
- SEIBICKE 1990 = Wilfried SEIBICKE, Personennamenwörterbücher. - In: Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie, hrsg. v.

F.J. HAUSMANN u.a., Bd. II (= IHK 5,2). Berlin u. New York demnächst (1990), Art. 136, 1266-1274.
SMITH 1952 = Elsdon C(oles) SMITH, Personal Names: A Bibliography. New York 1952; Reprint 1965.

Reinhold Tippe

Zu orthographischen Besonderheiten bei Familiennamen

In einer Reihe von Arbeiten, die sich mit der Bestimmung des Eigennamenbegriffs befassen, wird auf orthographische Besonderheiten onymischer Benennungen hingewiesen (vgl. FLEISCHER 1971, 11; KALVERKÄMPER 1978, 322; NERIUS 1985, 255). Bei den dort aufgeführten Beispielen handelt es sich vor allem um Personen- und Ortsnamen. Die Untersuchung einzelner Eigennamenklassen hat ergeben, daß orthographische Besonderheiten vorwiegend in den genannten Klassen auftreten. Die folgenden Darlegungen basieren auf der Analyse der geschriebenen Formen von 5000 Familiennamen (FaN), die aus Fernsprechbüchern entnommen wurden. Da die Besonderheiten in erster Linie die Phonem-Graphem-Beziehungen betreffen, werde ich mich auf diesen Bereich beschränken. Es geht mir dabei nicht nur um eine Auflistung der Besonderheiten, sondern auch um die Beantwortung der Frage, welche Bedeutung diese Besonderheiten für die Realisierung der identifizierend-differenzierenden Funktion der FaN haben.

1. Spezielle Phonographeme

Unter Phonographemen verstehen wir mit K. HELLER die "kleinsten distinktiven Einheiten des graphischen Systems, die mit Bezug auf die phonologische Ebene definiert werden" (HELLER 1980, 95). Spezielle Phonographeme in graphischen Formen von FaN werden konstituiert durch im appellativen Bereich nicht vorkommende Zuordnungen von Buchstaben bzw. Buchstabenfolgen und Phonemen bzw. Phonemfolgen. Ich beziehe mich hier ausschließlich auf heimische Appellative und vernachlässige die Phonem-Graphem-Beziehungen bei Fremdwörtern. Der spezielle Charakter eines Phonographems ist folglich auch dann nicht in Frage gestellt, wenn es außer bei Eigennamen auch bei fremden Appellativen auftritt. Unter dieser Voraussetzung konnten bei den untersuchten FaN 46 spezielle Phonographeme festgestellt werden. In der folgenden Liste werden die speziellen Phonographeme aufgeführt und mit Beispielen aus dem Analysematerial belegt.

Phonem Phonemfolge	Buchstabe, Buchstabenfolge	Spezielles Phonogramm	Belege
/a:/	<ae>	<ae/a:/>	Baertscher, Claes
/e/	<ae>	<ae/e/>	Baockmann, Baessler
/ä:/	<ae>	<ae/ä:/>	Baer, Blaesing
/ä:/	<aeh>	<aeh/ä:/>	Baehne, Baehr
/ü:/	<äe>	<äe/ü:/>	Bäer
/ø/	<->	<-/ø/>	Nebl, Vogl
/i/	<y>	<y/i/>	Brylla, Tymermann
/i:/	<y>	<y/i:/>	Alexy, Kynast
/o:/	<oe>	<oe/o:/>	de Boer, Hoemann
/o:/	<oi>	<oi/o:/>	Scharrenbroich, Voigt
/o:/	<ow>	<ow/o:/>	Bredow, Damerow
/u/	<ou>	<ou/u/>	Bourgknecht
/u:/	<ue>	<ue/u:/>	Buerschaper, Rehfues
/u:/	<ou>	<ou/u:/>	Boumann, Bour
/u:/	<uu>	<uu/u:/>	Buock, Butz
/ö/	<oe>	<oe/ö/>	Beerner, Boettcher
/ö:/	<oe>	<oe/ö:/>	Boenisch, Koenig
/ö:/	<oeh>	<oeh/ö:/>	Boehm, Doehring
/ö:/	<öe>	<öe/ö:/>	Böer
/ü/	<ue>	<ue/ü/>	Brueckner, Buettner
/ü:/	<ue>	<ue/ü:/>	Krueger, Uebel
/ü:/	<ueh>	<ueh/ü:/>	Fuehrer, Kuehn
/ü:/	<ui>	<ui/ü:/>	Huisken
/ü:/	<üe>	<üe/ü:/>	Brües, Lüer
/ü:/	<y>	<y/ü:/>	Lychow, Mylius
/a/+e/	<ay>	<ay/a/+e/>	Haymann, Mayer
/a/+e/	<ey>	<ey/a/+e/>	Bley, Dreyer
/o/+ö/	<aeu>	<aeu/o/+ö/>	Braeuer, Daeumlich
/o/+ö/	<oi>	<oi/o/+ö/>	Boitin, Boitz
/o/+ö/	<oy>	<oy/o/+ö/>	Boy, Broy
/o/+ö/	<uy>	<uy/o/+ö/>	de Bruyn, Gruyter
/t/	<th>	<th/t/>	Däther, Thaege
/t/	<tth>	<tth/t/>	Botthin, Matthes
/k/	<co>	<co/k/>	Callies, Cammerer
/k/	<ch>	<ch/k/>	Christann, Chrust
/k/	<okh>	<okh/k/>	Böckh
/k/	<gk>	<gk/k/>	Bergk, Fungk
/k/	<kk>	<kk/k/>	Akkermann, Bakker
/g/	<gh>	<gh/g/>	Behaghel, Jegher
/f/	<ph>	<ph/f/>	Drephal, Pfieler
/v/	<v>	<v/v/>	Beversdorff, Düvel
/s/	<hs>	<hs/s/>	Ahsmann, Fülhs
/f/	<sz>	<sz/f/>	Bauszak, Daszkiewicz
/r/	<rh>	<rh/r/>	Rhau, Rhode
/k/+v/	<kw>	<kw/k/+v/>	Kwade, Kwella
/t/+s/	<co>	<c/t/+s/>	Ceiss, Cink

2. Spezielle Positionen von Phonogrammen

Eine weitere orthographische Besonderheit besteht darin, daß eine Reihe von Phonogrammen in graphischen Formen von FaN eine von der geltenden Norm der Schreibung abweichende Position einnehmen kann.

- a) Konsonanten-Phonographeme mit Doppelbuchstaben sowie die Konsonanten-Phonographeme <ck/k/> und <tz/t/+s/> weisen allgemein darauf hin, daß die in der graphischen Form unmittelbar vorangehenden, sich auf Vokale beziehenden Buchstaben kurze Vokalphoneme repräsentieren (vgl. Duden-Kennziffer 11). Das trifft für FaN nur bedingt zu. Hier lassen sich zahlreiche Namen anführen, in deren graphischen Formen die betreffenden Konsonanten-Phonographeme auf Langvokal-Phonographeme folgen. Eine graphische Besonderheit ist dann zu konstatieren, wenn lange Vokalphoneme durch Buchstabenfolgen repräsentiert sind. Zu dieser Besonderheit ist auch das Auftreten von Diphthong-Phonographemen vor den o.g. Konsonanten-Phonographemen zu rechnen.

Belege:

Anlauff, Baack, Beutter, Biell, Bleess, Boock, Braatz, Buuck, Buhtz, Deetz, Dieffert, Dietz, Greiff, Jahnn, Knauff, Lohff, Sauppe, Sautter
Besteht das Vokal-Phonogramm nur aus einem Buchstaben, bleibt die Länge des Vokalphonems unbezeichnet. In solchen Fällen ist die Überführung der geschriebenen in die gesprochene Form erschwert. Es darf angenommen werden, daß die geschriebene Form gelegentlich eine Veränderung der Aussprache bewirkt hat (z.B. [graf] statt [gra:f] wegen <Graff>).

- b) Laut Duden-Kennziffer 39 erscheint das Phonogramm <ss/s/> nur zwischen Vokal-Phonogrammen, unter der Voraussetzung, daß sich das vorangehende Vokal-Phonogramm auf ein kurzes Vokalphonem bezieht. Von dieser Regelung weichen zahlreiche graphische Formative von FaN ab. In ihnen tritt das Phonogramm <ss/s/> auch final und vor Konsonanten-Phonogrammen auf. (Zur Stellung von <ss/s/> nach einem Langvokal-Phonogramm vgl. a)).

Belege:

Bläss, Gross, Hass, Kloss, Peuss, Rassmann, Rössler, Sass, Tessmann, Voss, Wass, Weiss

- c) Unter der Duden-Kennziffer 11 wird darauf hingewiesen, daß nach <l>, <n>, <r> niemals <ck> und <tz> folgen. Letztere nehmen diese Position jedoch häufig in graphischen Formativen von FaN ein.

Belege:

Burckhardt, Danekert, Finck, Franck, Hanck, Hinckelmann, Wilcke;
Artzt, Baltzer, Beltz, Gentz, Maltz

- d) In graphischen Formativen von FaN können konsonantische Phonographeme mit Doppelbuchstaben sowie <ß/s/> und <x/k/+s/> nach Konsonanten-Pho-

nographemen stehen.

Belege:

Baarß, Balßke, Beiersdorff, Borstorff, Dilsner, Dörrfel, Erxleben, Hanff, Härtrich, Kalxdorf, Korff, Marx, Oelsner, Puls, Ranfft, Senff, Tolxdorf, Wolff

3. Bemerkungen zur distinktiven Fähigkeit der ermittelten orthographischen Besonderheiten

Vorausgeschickt werden muß, daß die charakterisierten orthographischen Besonderheiten nur eine Teilmenge der graphischen Mittel darstellen, die zur Realisierung der identifizierend-differenzierenden Funktion der FaN beitragen. Ihre spezifische Leistung besteht in erster Linie darin, daß sie zum einen die Möglichkeiten der graphischen Differenzierung phonisch identischer Lexeme erweitern und zum anderen die entsprechend gekennzeichnete Einheit mehr oder weniger deutlich als Nicht-Appellativ markieren. Die Möglichkeit, die betreffende Einheit als FaN zu identifizieren, hängt vom Vorkommensbereich der jeweiligen graphischen Besonderheit ab. Sie ist am größten, wenn die Besonderheit auf den Bereich der FaN beschränkt ist und dort mit relativer Häufigkeit auftritt. Dementsprechend besitzen die speziellen Phonographeme <aeh/ä;/>, <oeh/ö;/>, <ueh/ü;/> den höchsten Signalwert. Von Fremdwörtern abgesehen, kommen die meisten der ermittelten speziellen Phonographeme auch in anderen Eigennamenklassen vor, insbesondere bei den Ortsnamen (ON). Das gleiche trifft für die speziellen Phonogramem-Positionen zu. Die Entscheidung, ob die entsprechend gekennzeichnete Einheit zu den Familien- oder Ortsnamen gehört, kann nur auf der Grundlage weiterer Merkmale getroffen werden. Die Bedeutung orthographischer Besonderheiten für die Identifizierung der FaN wird auch dadurch geschmälert, daß sie nur bei einem Teil der FaN auftreten.

Welchen Anteil haben nun die orthographischen Besonderheiten an der Differenzierung homophoner lexikalischer Einheiten? Hier ist von folgenden drei Leistungsbereichen auszugehen:

- a) Differenzierung Familienname - Appellativ
- b) Differenzierung Familienname - Ortsname
- c) Differenzierung Familienname - Familienname

Um die Rolle orthographischer Besonderheiten in den Leistungsbereichen a) und b) charakterisieren zu können, wurden die mit Appellativen bzw. ON homophonen, graphisch aber von ihnen unterschiedenen FaN ermittelt. In bezug auf den Leistungsbereich c) wurden die phonisch identischen, aber graphisch differenten FaN aus dem Korpus herausgesucht. Danach wurde über-

prüft, welchen Anteil orthographische Besonderheiten an der Differenzierung innerhalb der drei Leistungsbereiche haben.

a) Differenzierung Familienname - Appellativ

Bei 465 (9,3 %) der untersuchten 5000 FaN konnte phonische Identität mit Appellativen festgestellt werden. Der Anteil der graphisch differenzierten an den 465 FaN beträgt 115 (25 %). An 52 (46 %) der 115 graphischen Unterscheidungen sind spezielle Phonographeme beteiligt. Es handelt sich dabei um 17 der ermittelten 46 speziellen Phonographeme.

Spezielles Phonographem	Anzahl der Unterscheidungen	Belege Familiennamen	Appellative
<th/t/>	15	Huth Thon	Hut Ton
<ey/a/+e/>	7	Geyer Heyde	Geier Heide
<ae/e/>	5	Maerz Paech	März Pech
<ae/ä:/>	5	Jaeger Schaefer	Jäger Schäfer
<ay/a/+e/>	3	Hayn Kayser	Hain Kaiser
<oe/ö:/>	3	Koenig Loewe	König Löwe
<gk/k/>	2	Bergk Fungk	Berg Funk
<ey/o/+ö/>	2	Hoyer Hoyer	Heuer Häuer
<-/ð/>	2	Neb1 Vogl	Nebel Vogel
<aeh/ä:/>	1	Baehr	Bär
<äe/ä:/>	1	Bäer	Bär
<c/t/+s/>	1	Cink	Zink
<oe/ö/>	1	Boettcher	Böttcher
<oeh/ö:/>	1	Hoehle	Höhle
<oi/o:/>	1	Voigt	Vogt
<ue/ü:/>	1	Uebel	Übel
<ueh/ü:/>	1	Fuehrer	Führer

Spezielle Phonographem-Positionen ermöglichen in 16 Fällen die graphische Differenzierung der FaN von Appellativen.

Belege:

Artzt, Finck, Ganß, Greiff, Hanff, Hass, Holtz, Juncker, Kauffmann, Knauff, Maltz, Pass, Pfeiffer, Puls, Senff, Wolff

b) Differenzierung Familienname - Ortsname

Phonische Identität mit ON weisen 520 (10,4 %) der untersuchten FaN auf. Davon sind 110 (21 % der phonisch identischen) von den betreffenden ON graphisch unterschieden. Spezielle Phonographeme ermöglichen in 21 Fällen (19 % der Unterscheidungen) die Differenzierung. Es handelt

sich dabei um folgende Phonographeme.

Spezielles Phonogramm	Anzahl der Unterscheidungen	Belege Familiennamen	Ortsnamen
<ae/ä:/>	8	Paetow Raedel	Pätow RÄdel
<ae/e/>	3	Maerz Karstaedt	Merz Karstädt
<th/t/>	3	Benthin Thalheim	Bentin Talheim
<c/k/>	2	Calsow Cantow	Kalsow Kantow
<ey/a/+e/>	2	Beyersdorf Heyde	Beiersdorf Heide
<ow/o:/>	2	Reichow Tornow	Reicho Torno
<oe/ö:/>	1	Schoenbeck	Schönbeck

Hinzu kommen 9 Unterscheidungen durch die speziellen Phonographeme <c/k/>, <th/t/> und <v/v/> als Bestandteile graphischer Formative von ON.

Durch spezielle Phonogramm-Positionen unterscheiden sich 17 FaN von homophonen ON (15 % der Unterscheidungen).

Belege: (Familiennamen - Ortsnamen)

Altendorff - Altendorf, Badendieck - Badendiek, Baars - Baars, Benckendorff - Benckendorf, Benckendorf - Benckendorf, Bentz - Benz, Beyersdorff - Beyersdorf, Creutzburg - Creuzburg, Fahrendorff - Fahrendorf, Fredersdorff - Fredersdorf, Gartz - Garz, Hertzfeld - Herzfeld, Loitz - Loiz, Maltz - Malz, Mentz - Menz, Merckwitz - Merkwitz, Seltz - Seltz

Zwei weitere Unterscheidungen werden durch spezielle Phonogramm-Positionen bei ON ermöglicht (Milzow - Miltzow, Molzow - Moltzow).

Geht man nur von den graphischen Formativen der FaN aus, sind orthographische Besonderheiten mit 34 % an der Differenzierung beteiligt. Berücksichtigt man auch die ON, erhöht sich der Anteil auf 44 %.

c) Differenzierung Familienname - Familienname

Im Untersuchungsmaterial wurden 255 Fälle festgestellt, in denen phonisch identische FaN durch Phonogramm-Oppositionen differenziert werden. 104 Unterscheidungen (40 % der Unterscheidungen) werden durch 22 spezielle Phonographeme ermöglicht.

Spezielles Phonogramm	Anzahl der Unterscheidungen	Belege Familiennamen	Familiennamen
<ae/ä:/>	19	Draeger Kaeding	Dräger Käding
<th/t/>	14	Barthel Thode	Bartel Tode
<hs/s/>	11	Ahsmann Preuhs	ASmann Preuß

<ey/a/+e/>	9	Beyer Seydel	Beier Seidel
<oe/ö:/>	8	Doering Gloede	Döring Glöde
<ay/a/+e/>	5	May Mayer	Mai Meier
<c/k/>	5	Callies Crüger	Kallies Krüger
<v/v/>	5	Evert Levin	Ewert Lewin
<ae/e/>	4	Jaeckel Saenger	Jäckel Sänger
<ue/ü/>	4	Brueckner Buettner	Brückner Büttner
<ee/ë/>	3	Boeckmann Boettcher	Böckmann Böttcher
<oeh/ö:/>	3	Doehring Oehlbeck	Doering Oelbeck
<äe/ä:/>	2	Bäer Bäer	Baer Baehr
<gk/k/>	2	Bergk Fungk	Berg Funk
<y/i:/>	2	Petry Wenschewsky	Petri Wenschewski
<aeh/ä:/>	2	Baehr Baehr	Baer Bäer
<aeu/o/+ö/>	1	Braeuer	Bräuer
<kk/k/>	1	Akkermann	Ackermann
<ph/f/>	1	Stephan	Stefan
<rh/r/>	1	Rhau	Rau
<ue/ü:/>	1	Krueger	Krüger
<ueh/ü:/>	1	Kuehn	Kühn

Spezielle Positionen von Phonographemen ermöglichen in 44 Fällen (17 % der Unterscheidungen) eine graphische Differenzierung der PaN. Das betrifft im einzelnen:

- <ck/k/>, <ff/f/>, <ß/s/>, <tz/t/+s/> nach einem Konsonanten-Phonographem (23 Unterscheidungen)

Belege:

Ganß - Gans, Heintze - Heinze, Mentzel - Menzel, Puls - Puls, Wendorff - Wendorf, Wilcke - Wilke, Wolff - Wolf

- <ss/s/> in finaler Position bzw. vor einem Konsonanten-Phonographem (14 Unterscheidungen)

Belege:

Bross - Broß, Dressler - Dreßler, Eggmann - Eßmann, Hass - Haß, Hess - Heß, Rassmann - Raßmann, Sass - Sals, Weiss - Weiß

- <ck/k/>, <ff/f/>, <tz/t/+s/> nach Langvokal-Phonographemen (7 Unterscheidungen)

Belege:

Dietz - Diez, Haack - Haak, Kauffmann - Kaufmann, Kieckbusch - Kiekbusch, Knauff - Knauf, Maaok - Maak, Seiffert - Seifert

Insgesamt werden 57 % der graphischen Unterscheidungen in diesem Leistungsbereich durch orthographische Besonderheiten ermöglicht.

4. Abschließende Bemerkungen

Die Untersuchungen haben gezeigt, daß Besonderheiten der Phonem-Graphem-Beziehungen bei FaN, die sich in der Existenz spezieller Phonogramme und in speziellen Positionen der Phonogramme äußern, keineswegs als unnötiger Ballast aufzufassen sind, auf den man im Interesse einer einheitlichen Regelung verzichten könnte. Die Besonderheiten erweitern die Möglichkeiten der graphischen Differenzierung in den drei Leistungsbereichen. Mit ihrer Hilfe können lexikalische Einheiten als FaN identifiziert und im Falle der Homophonie von Appellativen und Eigennamen anderer Klassen unterschieden werden. Von besonderer Bedeutung ist der Beitrag, den sie zur Differenzierung der FaN selbst leisten. Die differenzierte Schreibung phonisch identischer FaN ermöglicht den Zugriff auf unterschiedliche Individuen der Objektklasse und trägt somit zur Realisierung der identifizierend-differenzierenden Funktion der FaN bei.

Literaturverzeichnis:

- Der Große Duden (1985). 18. Neubearbeitung. Leipzig 1985.
Deutsche Orthographie (1987). Von einem Autorenkollektiv unter Leitung v. D. NERIUS. Leipzig 1987.
Fernsprechbuch Bezirk Neubrandenburg. Ausgabe 1978.
Fernsprechbuch Berlin. Ausgabe 1989.
W. FLEISCHER (1971): Namen als sprachliche Zeichen und ihr besonderer sprachlicher Charakter. - In: Namenforschung heute. Berlin, 3ff.
K. HELLER (1980): Zum Graphembegriff. - In: Theoretische Probleme der deutschen Orthographie, hrsg. v. D. NERIUS u. J. SCHARNHORST. Berlin, 74ff.
H. KALVERKÄMPER (1978): Textlinguistik der Eigennamen. Stuttgart.
H. NAUMANN (Hrsg.), (1987): Familiennamenbuch. Leipzig.
D. NERIUS (1985): Zum Begriff des Eigennamens in der Orthographie. - In: Linguistische Studien, Reihe A, 129 I. Berlin, 253ff.
Taschenatlas Deutschland. Gotha 1956.

Bemerkungen zum Gebrauch von Personenbezeichnungen in
der Tagespresse der DDR

"Der Kandidat des Politbüros des ZK der SED Gerhard Schürer, Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates und Vorsitzender der Staatlichen Plankommission, empfing am Mittwoch den Minister und Ersten Stellvertreter des Vorsitzenden der Staatlichen Plankommission der CSSR Vladimir Janza zu einem freundschaftlichen Gespräch. (...) zwischen dem Generalsekretär des ZK der SED, Erich Honecker, und dem Generalsekretär des ZK der KPTsch, Gustav Husak fand ein ausführlicher Meinungsaustausch (..) statt."¹

- So lauten Fragmente eines inzwischen obsoleten politischen Jargons, der einen Teil der deutschsprachigen Medienlandschaft über Jahrzehnte hin geprägt hat; Grund genug, im nachhinein noch einmal - im vorliegenden Fall aus onomastischer Perspektive - kurz darauf einzugehen.

In Beiträgen von BRAUN 1985 und DIECKMANN 1985 wird die Frage der sprachlichen Varianz bzw. Gleichförmigkeit der DDR-Tagespresse thematisiert. DIECKMANN geht aus von der "Beobachtung, daß die 'öffentliche Sprache' in der DDR in vielerlei Hinsicht eine größere Einheitlichkeit, entsprechend eine geringere Variationsbreite aufweist als die 'öffentliche Sprache' in der Bundesrepublik" (S.217). Zu Gründen der Gleichförmigkeit äußert sich BRAUN:

"Publizistik und Pressesprache der DDR stehen unter dem durchgängig erkennbaren und selbstgewählten Diktat der Parteilichkeit für den entwickelten Sozialismus. Parteilichkeit und die damit verbundenen Formen der Agitation und Propaganda wirken als Triebfedern und Regulative für Standardisierungen im Gebrauchsfeld der Pressesprache; (...) (BRAUN 1985, S.211).

¹ Unter der Überschrift "Gespräch mit ČSSR-Minister" in: TRIBÜNE - Organ des Bundesvorstandes des FDGB, 15. Januar 1981, S.1

Gestützt auf eine Untersuchung der Berliner Zeitung stellt BRAUN eine "Dichotomie des Benennungshandelns" von Personengruppen (S.211) fest, in der "offen dokumentierte Parteilichkeit" zum Tragen kommt (S.210): In einem Bericht der BZ stehen "Konterrevolutionären Banden" "Sandinistische Volksmilizen" gegenüber. Die Wahl solcher ideologisch motivierten Benennungen stelle beileibe keinen Einzelfall dar. Im Gegenteil: "Am stärksten standardisiert erscheinen die gruppenspezifischen Benennungen. (...) *Bande*, *Bandit* und andere Benennungen für die Feinde des Sozialismus werden in schöner Regelmäßigkeit und in fast allen Zeitungen wiederholt, obwohl ersetzende Synonyme möglich wären." (BRAUN 1985, S.211).

Parteilichkeit und Objektivität, letztere eine wesentliche Anforderung an die Presseberichterstattung, schließen sich aus 'westlicher' Sicht grundsätzlich aus, im Marxismus-Leninismus bildeten sie jedoch "eine untrennbare Einheit" (BRAUN S.207). Parteilichkeit lenkt selbstverständlich die Auswahl bestimmter sprachlicher Mittel.² In einer Stellungnahme schrieb das Neue Deutschland am 10./11.1.1981, S.9:

"Weil unsere wissenschaftliche Weltanschauung, unsere Ideologie, der Marxismus-Leninismus, wahr ist, sind unsere Mitteilungen wahr und parteilich zugleich. Und zwar *o f f e n* parteilich.- "Neues Deutschland" ist im Zeitungskopf ausgewiesen als Organ des Zentralkomitees der SED. Unser Rundfunk und Fernsehen sind tätig als staatliche Einrichtungen der Arbeiter- und -Bauern-Macht. Sie können offen parteilich sein, kämpferisch und angriffslustig gegen den imperialistischen Feind, weil es um Parteinahme geht für das Volk, für sein Wohl und für den Frieden."

Die Verwendung von Namen und anderen Mitteln der Personenbezeichnung ist eindeutig ein Feld, auf dem allein schon die spontane Leseerfahrung klar dokumentierte Parteilichkeit - vergleichbar derjenigen bei Gruppenbenennungen - erwarten läßt. Gerade Namen sind bekanntlich - auch aus Sicht der DDR-Onomastik

² Wie DIECKMANN 1985 zeigt, beruht die damit zusammenhängende Standardisierung einerseits auf gezielter Sprachlenkung seitens der dafür zuständigen politischen Organe, andererseits auf einem "Textentstehungsprozess" (S.227), der geringe Gelegenheit und Notwendigkeit zu redaktioneller Auswahl oder Überarbeitung von Meldungen bietet.

- "ideologieträchtige Zeichen" WALTHER 1973, S. 27; (DEBUS 1985a, S. 142) und in hohem Maß kontext-sensitiv.

Personennamenbedeutung ist abhängig von jeweils geltenden Wirklichkeitsmodellen. Besonders dann, wenn ein Name neu eingeführt wird, oder wenn die Kommunikation den Horizont eines mit dem Namen vertrauten Sinnsystems überschreitet, müssen Sinnzusammenhänge sprachlich manifest werden, damit der Name nicht beliebig interpretiert werden kann.

Gefragt werden soll deshalb, ob sich auch beim Gebrauch von Personenbezeichnungen genauso wie bei Gruppenbenennungen eine ideologisch motivierte Dichotomie nachweisen läßt. Um Überinterpretationen vorzubeugen, werden einige in bürgerlichen Tageszeitungen aus dem übrigen deutschen Sprachraum auffindbare Muster des PN-Gebrauchs zum Vergleich herangezogen.³

Prüft man die westliche Tagespresse daraufhin, mit welchen Mitteln nach dem Zweiten Weltkrieg Personen bezeichnet werden, zeigen sich bestimmte, immer wiederkehrende Muster. Ein nicht geringes Maß an Standardisierung wird erkennbar, das an bestimmte Bedingungen geknüpft ist. Die Wahl der Bezeichnung gehorcht einerseits der Verpflichtung zu größtmöglicher sprachlicher Ökonomie, besonders in der Schlagzeile. Außerdem beruht sie auf dem öffentlichen Bekanntheitsgrad der Referenten.

Immerhin sollen alle Leserinnen und Leser in der Lage sein, den Genannten auf Anhieb zu identifizieren. In manchen Fällen können Zeit- und Orts-Indizes (z.B. Datum und Herkunft des Artikels) sowie Illustrationen zur Referenzsicherung beitragen.

Bei hohem Bekanntheitsgrad ist gewiß der Personennamen bzw. Nachname dasjenige sprachliche Mittel, welches den Anforderungen Ökonomie und Identifikation am ehesten genügt. Entsprechend häufig werden Nachnamen in Schlagzeilen eingesetzt. Zum Beispiel:

³ Die Daten stammen aus einer historisch angelegten Untersuchung zu Personennamen und anderen Personenbezeichnungen in Nachrichten aus der "Neuen Zürcher Zeitung", der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" und "Die Presse" (Wien): M.Gyger: Namenfunktion im historischen Wandel. Beobachtungen zum Gebrauch von Personennamen in Presstexten aus den Jahren 1865-1981. Diss. Basel 1989 (unveröff.).

"Ulbricht sperrt den Fluchtweg durch Berlin"
(FAZ 14.8.1961)

"Brandt: Echte Partnerschaft soll das Verhältnis Europa - USA prägen"
(Die Presse 3.5.1973)

Insgesamt sind Referenzfixierungen vom Typ **"SED-Sekretär Ulbricht"** (NZZ 11.11.1958 Mittagsblatt) in den drei untersuchten Zeitungen genauso häufig anzutreffen wie propriale Erstnennungen (**"Ulbricht"**), allerdings vorwiegend an anderer Stelle, nämlich bei Ersterwähnung einer Person im eigentlichen Text oder im Vorspann; so unter der Überschrift **"Die Landung auf dem Mond"** im Bericht der FAZ vom 21. Juli 1969, wo es heißt:

"Flugleiter Eugene Kranz sagte, die Mannschaft habe keinen Wunsch nach einer Vorverlegung der Aussteigezeit geäußert."

Muß die Verfasserseite davon ausgehen, daß ein Name der Leserschaft nicht unbedingt vertraut ist, wird auch in Überschriften zusätzlich auf Appellative - Titel und andere Funktionsbezeichnungen - zurückgegriffen. Bsp.:

"Polen unter Kriegsrecht - Radioansprache General Jaruzelskis"
(NZZ 14.12.1981)

Solche Muster kommen auch dann zum Einsatz, wenn die Rolle grundsätzlich sehr bekannter Referenten nicht unmittelbar mit dem thematischen Schwerpunkt des Artikels zusammenfällt. Bsp.:

"...; aber in den Kreisen des Staatsdepartements wird schon heute daran erinnert, daß der SED-Sekretär Ulbricht schon bei früheren Gelegenheiten versucht habe, die Wähler Westberlins mit ähnlichen Erklärungen zu beeindrucken."
(NZZ 11.11.1958 Mittagsblatt)

Außerdem regelt der Ereigniszusammenhang die Verwendung von Personenbezeichnungen:

"Ermordung Präsident Kennedys" und **"Trauer um Präsident Kennedy erfüllt die Welt"** lauten die Schlagzeilen der NZZ vom 24.11. und der FAZ vom 25.11.1963. Einerseits wird **der amerikanische Präsident** durch die Funktionsbezeichnung von seinem ebenfalls prominenten Bruder unterschieden. Betrachtet man die Koreferenzen, so wird deutlich, daß der Titel mehrfach verwendet

wird und damit andererseits die Rolle, d.h. die politische Bedeutung der genannten Person, und die Tragweite des Ereignisses unterstreicht.

Appellativ bezeichnet werden im Normalfall Personen, die meist nur einmal als 'Randfiguren' des Geschehens in Erscheinung treten, also Pressesprecher u.ä. ("*ein Sprecher der SPD*" - FAZ 14.8.1961). Appellative Personenbezeichnungen treten überraschend dort auf, wo keinerlei kommunikative Notwendigkeiten den Verzicht auf den höchst ökonomischen Namengebrauch nahelegen, so z.B. wenn die FAZ vorzugsweise vom "*Kanzler*" spricht anstatt von Adenauer (14.8.1961). Die so bezeichnete Person erscheint - gewiß nicht zufällig - in erster Linie als Repräsentant der Institution, in diesem Fall der Position des Kanzlers. Ähnlich die Schlagzeile der FAZ am 2.5.1973 : "**Der amerikanische Präsident trennt sich von seinen engsten Mitarbeitern**". Die Nennung einer Funktion ohne Namen verleiht der erwähnten Handlung ein besonderes politisches Gewicht. Es wird sich in solchen Fällen kaum um eine zufällige und völlig unparteiliche Wahl der Bezeichnung handeln.

Die Regelhaftigkeiten der Personenbezeichnung und des Namensgebrauchs bei Erstnennungen beruhen - insgesamt gesehen - auf der Anforderung größtmöglicher Ökonomie, verbunden mit dem Bekanntheitsgrad des Referenten und seiner Rolle im jeweiligen Handlungszusammenhang.

Auch für Wiederaufnahmen existieren bestimmte Konventionen: Zwar werden in einigen Artikeln Persönlichkeiten mit langfristig hohem Bekanntheitsgrad konsequent *proprial* bezeichnet. Auf appellative Referenzhilfen wird verzichtet. Dies gilt etwa für *Chruschtschow, Kennedy, Ulbricht, Grotewohl*. Die häufigsten Muster lassen jedoch entweder auf eine Referenzfixierung den Nachnamen folgen (*Präsident Nixon - Nixon - Nixon - Nixon* - Die Presse 15.8.1961) oder auf eine *proprial*e Erstnennung eine Referenzfixierung im Wechsel mit *proprial*en oder appellativen Verweisformen:

Nixon - Präsident Nixon - Nixon - Nixon - des Präsidenten -
Nixon - Nixon

(Frankfurter Allgemeine Zeitung 2.5.1973)

In vielen Fällen folgt auf eine nur namentliche Ersterwähnung an zweiter oder dritter Stelle eine ausführliche Nennung mit Titel, Namen und möglicherweise Ortsangabe:

Ersterwähnung in der Überschrift: "Ulbricht"

Koreferenz im Text: "der Staatsratsvorsitzende Ulbricht"

(Frankfurter Allgemeine Zeitung 14.8.1961)

Überschrift: "Connally"

Text: "des Gouverneurs von Texas, John Connally"

(Neue Zürcher Zeitung 2.5.1973 Morgenblatt)

Dies hat natürlich mit dem konventionalisierten Aufbau der Textsorte "Nachricht" zu tun, mit der Regel der zunehmenden Spezifikation bzw. abnehmenden Relevanz der Information, die im Kern schon in der Schlagzeile enthalten ist (vgl. LÜGER 1983, S.68), und den drei "kanonischen Textteilen" (KNIFFKA 1983, S.155) Schlagzeile, Vorspann (Lead) und (eigentlichem) Text. Dazu kommen kommunikative Gegebenheiten, denen ein Pressebericht im Rahmen seines gesellschaftlichen Auftrags und aufgrund des Objektivitätsanspruchs im Zusammenhang mit der Trennung von Tatsache und Meinung Rechnung trägt.

Eine höchst ökonomische propriale Erstnennung verlangt, gesehen auf dem Hintergrund einer pluralistischen Gesellschaftsordnung mit unterschiedlichen Wert- und Sinnhorizonten - selbst unter der Voraussetzung, daß die gesamte Leserschaft fähig ist, die namentliche Identifikation zu vollziehen, - nach einer baldmöglichen appellativen Ergänzung, die im semantischen Potential des Namens eine intersubjektiv gültige Deskription isoliert. Wenn bestimmte Bezüge sicher vermittelt werden sollen, muß der Name entsprechend in semantisch modifizierende Kontexte eingebunden werden, seien dies Kennzeichnungen oder Prädikationen. Immer dann, wenn Kollisionen mit anderen Sinnsystemen abzusehen sind, wird man sich der Rolle des Referenten vermehrt durch Determination versichern. Geschieht dies nicht, so fällt es besonders leicht, die kontextuelle Sensitivität von Namen auszunutzen und

bestimmten konnotativen Elementen Raum zu geben. So schreibt die NZZ am 14.8.1961 in ihrem Morgenblatt (Seite 1):

"Zum ersten Mal seit dem Prager Putsch hat die Sowjetunion wieder ein Stück europäisches Gebiet annektiert. Die drei Westmächte sind durch den Willkürakt direkt herausgefordert; (...) Es ist klar, daß die Entscheidung über die Eingliederung Ostberlins in die Sowjetzone in Moskau und nicht in Pankow fiel und daß Chruschtschew direkt für den aggressiven Akt verantwortlich ist: (...) man müßte wohl eine unkontrollierbare Entwicklung für den Fall befürchten, daß Chruschtschew die Berliner Krise auf die Spitze treiben sollte. (...)"

Durch die Behauptung, es sei klar, daß es sich um eine Entscheidung Moskaus handle, wird der Name Chruschtschews mit Merkmalen der Willkür, Aggressivität und der direkten Verantwortung für eine drohende Kriegsgefahr ("unkontrollierbare Entwicklung") belegt. Die NZZ kann es sich als angesehenes Meinungsblatt leisten, Stellungnahmen dieser Art in ihre Leitartikel einzuflechten, die andernorts, etwa in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, wo Nachricht und Kommentar nach angelsächsischem Vorbild streng getrennt werden, in einem Kommentar seinen Platz hätte.

Die 'westliche' Tagespresse setzt eine pluralistische Gesellschaftsordnung und eine heterogene Leserschaft voraus. Innerhalb eines gesellschaftlichen Umfelds mit mehr oder weniger einheitlichem Sinnhorizont, wo über die Bedeutung eines Namensträgers ein hohes Maß an Konsens vorausgesetzt werden darf, kann natürlicherweise auf derartige Absicherungen verzichtet werden. Texte, die sich an eine sozial, weltanschaulich und bildungsmäßig vergleichsweise homogene Leserschaft wenden, sind weniger genötigt, die dem Referenten zugeteilten systeminhärenten Bezüge zu explizieren. Das zeigt sich in der Parlamentsberichterstattung von Tageszeitungen aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Nachnamen - u.U. mit Anredepronomen - ohne weitere Identifikationshilfen - etwa auch koreferentielle - bezeichnen bürgerliche Politiker in verschiedenen Funktionen:

"Herr Helferich hielt sich heute dem Hause fern; dafür lenkte der edle Wulle, dessen Blättchen gestern abend die namenlose Gemeinheit begangen hat, die Ermordung Rathenaus durch Weiber-

geschichten begründen zu wollen, die Blicke und Ausrufe der zornigen Linken auf sich. (...) Die Deutschnationalen schickten *Herrn Hergt* vor, der sich seine peinliche und, wie zugegeben werden muß, undankbare Aufgabe nach Möglichkeit abkürzte; (...)" (Frankfurter Zeitung 26.6.1922, Morgenblatt).

Im Anschluß an diese Beobachtungen ist zu vermerken, daß für die Tagespresse der DDR keine kommunikative Notwendigkeit bestanden hätte, semantische Bezüge von Personennamen appellativ zu sichern. Dies erübrigt sich auf dem Hintergrund eines allgemein gültigen Wirklichkeitsmodells. Wenn sie es dennoch tat, kann diese Absicherung nur ideologisch motiviert sein. Allein schon darin dürfte sich die von BRAUN festgestellte Parteilichkeit auch bei der Bezeichnung von Einzelpersonen manifestieren.

Untersucht man Meldungen und Berichte des Neuen Deutschland und anderer DDR-Tageszeitungen im Hinblick auf Personenbezeichnungen, fällt zunächst zweierlei auf:

1. Prominente Persönlichkeiten aus dem eigenen sozialistischen Lager, d.h. Bürger der DDR, eng befreundeter Staaten wie der Sowjetunion, kommunistische Parteiführer aus aller Welt und große historische Gestalten werden in Schlagzeilen und in Untertiteln vorwiegend proprially bezeichnet, meist unter Verwendung von Vor- und Zuname:

"Corvalán: Vielfältige Formen des Kampfes gegen die Junta"
(ND 10./11.1.1981, S. 1)

"Dank aus Laos für Glückwünsche - Partei und Staatsführung an Erich Honecker und Willy Stoph" (ebd.)

"Für Ausbau der Kontakte - Antal Aproz bei Horst Sindermann"

(Die Union, 10.11.1.1981, S. 1)

"Harry Tisch empfing BRD-Gewerkschafter"

(Tribüne 9.1.1981, S.1)

"Bildungsstätte trägt Namen Wilhelm Piecks" (ebd.)

"Gute Entwicklung der Beziehungen - Oskar Fischer antwortete in Kopenhagen auf Journalistenfragen"

(Sächsische Neueste Nachrichten" 10./11.1.1981, S.1)

"Oskar Fischer besucht UdSSR - Für Ende Januar eingeladen"

(Märkische Volksstimme 21.1.1981, S.1)

"Delegierte in Moskau beraten - Leonid Breschnew anwesend"
(ebd.)

"**Andrej Gromyko zu den Hauptzielen der sowjetischen Außenpolitik [Vortitel] - UdSSR tut alles, um die Kriegsgefahr zu bannen**" (ebd., S.5)

2. Zur Nennung von Staatsoberhäuptern, Politikern und anderen Autoritäten aus Ländern außerhalb des Ostblocks dienen Kurztitel. Auf Namen wird zunächst verzichtet:

"**Gratulation an Premier Portugals - Erich Honecker zur Ernennung von Francisco Pinto Balsemao**" (Neues Deutschland 10./11.1.1981, S.1)

"**Gratulation für Präsident und Premier von Senegal**" (ebd., S.2)

"**Staatsoberhaupt von Sudan erwidert Grüße**"(ebd.)

"**Empfang des kubanischen Botschafters in Berlin**" (ebd.)

"**Indischer Politiker beendet Kabul-Besuch**" (ebd. S.5)

"**Äthiopiens Außenminister nach Djibouti gereist**" (ebd.)

"**Bonner General: Noch mehr für die Rüstung!**" (ebd.)

"**Ministerpräsident beendet ASEAN-Reise**"

(Märkische Volksstimme 9.1.1981, S.5)

"**SRV-Botschafter verabschiedet**" (Tribüne 15.1.1981, S.1)

"**Amerikanischer Soziologe: [Vortitel] Gewalt ist normal**" (ebd.)

Die klare Parteilichkeit, die sich in der Wahl der Personenbezeichnung ausdrückt, scheint zunächst die Annahme zu bestätigen, daß sich im Rahmen eines einheitlichen Sinnhorizonts Deskriptionen von Exponenten des eigenen Systems erübrigen. Name und Vorname identifizieren den Namenträger. Die Verwendung des Vornamens, eine Sitte, die im Westen in Überschriften von Nachrichten aus den Sparten Kultur oder Sport verbreitet ist, evokiert Nähe und Vertrautheit.

Vertreter fremder Systeme hingegen müssen eingeordnet werden. Dazu eignet sich eine höchst objektive Betitelung, die ohne den Namen mit seiner potentiellen semantischen Beliebigkeit auskommt und Distanz schafft.

Keine Regel ohne Ausnahme: Auch Abweichungen vom geltenden Muster verlangen nach einer Erklärung:

"**IOC-Präsident Samaranch bei Nicolai Tichonow**"

(Neues Deutschland 10./11.1.1981, S.5)

"**Gemeinsamer Kampf gegen das Wettrüsten verstärken - Senator Nino Pasti erklärt: Nato schuld am Wettrüsten**" (ebd., S.6)

"Gespräche in Kopenhagen abgeschlossen - **Minister Fischer**
übergab Nachlaß Andersen Nexøs"
(Tribüne 9.1.1981, S.1)
"**DDR-Außenminister** übergab Nexö-Nachlaß"
(Märkische Volksstimme 9.1.1981, S.1)
"**Minister Arndt** setzte Arbeitsbesuch fort"
(Märkische Volksstimme 21.1.1981, S.2)

Vertreter des eigenen Systems werden in manchen Fällen offenbar unterschiedslos genauso appellativ oder appellativ und propriäal bezeichnet wie öffentliche Funktionsträger, die dem Sozialismus fernstehen. In keinem Fall handelt es sich dabei um Personen, die an der Spitze von Partei oder Staat stehen wie *Honecker*, *Stoph* oder *Breschnew*, sondern um Kräfte auf Ministerebene oder darunter. Anders als in westlichen Presseberichten ist das Kriterium 'Bekanntheit' allerdings kaum ausschlaggebend. Bei geringerer Prominenz wird u.U. auch nur appellativ bezeichnet (siehe obiges Beispiel: "**Äthiopiens Außenminister nach Djibouti gereist**".)

Für ein- und dasselbe Phänomen müssen also in DDR-Texten andere Gründe vorliegen als in der westlichen Presse. Sie mögen wohl in den Fällen *Senator Nino Pasti* und *IOC-Präsident Samaranchs* in parteilicher Darstellung zu suchen sein: *Pasti* ist zu Besuch in der DDR-Hauptstadt und legt dort einerseits "Motive dar, die ihn zum Friedenskämpfer werden ließen", andererseits führt er die verschlechterte Weltlage auf die "Politik gewisser Nato-Kreise" zurück. *IOC-Präsident Samaranch* ist zu Besuch im Moskauer Kreml, wo ihm der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR für seine Hilfe bei der erfolgreichen Durchführung der Olympischen Spiele in Moskau dankt. In beiden Fällen handelt es sich also um auswärtige Politiker, die der DDR-auf irgendeine Art ihre Referenz erweisen oder erwiesen haben. Die Einführung oder Ersterwähnung mittels Name und Titel darf als Respektsbezeugung gewertet werden.

Im Fall von *Minister Fischers* bzw. des *DDR-Außenministers* und *Minister Arndt* ist Parteilichkeit schwerlich als Ursache für den abweichenden Bezeichnungsmodus anzunehmen. Der Gebrauch der Deskription mag einen objektiven Informationswert haben und mit dem auswärtigen Ort des Geschehens im Zusammenhang stehen. Eine

andere kommunikative Notwendigkeit für den Gebrauch der Funktionsbezeichnung ist nicht auszumachen.

Noch ist indessen nichts zur Sprache gekommen, das im Zusammenhang mit der Verwendung von Eigennamen in dem Maße als system-sichernd zu qualifizieren wäre, wie es die von BRAUN besprochenen Gruppenbenennungen sind.

Doch damit zurück zu den eingangs zitierten "Fragmenten" sozialistischen Sprachgebrauchs. Bei den Personenbezeichnungen im zitierten Textausschnitt, die in ihrer Ausführlichkeit Lexikoneinträgen gleichen, handelt es sich um Verweisformen zu Bezugselementen der Schlagzeile oder um Ersterwähnungen von Personen im eigentlichen Text. In der westlichen Tagespresse haben solch ausführliche Bezeichnungen, wenn überhaupt je verwendet, deutlich wertenden Charakter: Am 14.12.1981 meldet die Basler Zeitung in ihrer Schlagzeile: *"Polen: Kriegerrecht und Militärdiktat"* und versieht ein Bild *Jaruzelskis* mit dem Untertitel: *"Erster polnischer Nachkriegspolitiker mit derart großer Machtfülle: Armee-, Partei- und Regierungschef General Wojciech Jaruzelski"*.

Beispiele für Personenbezeichnungen, die bei aller Länge hoch-offiziellen Charakter haben, finden sich in jeder Tageszeitung der DDR zuhauf. Unter dem Stichwort *Parteilichkeit* bietet sich folgende Interpretation an:

Die Referenten müssen als öffentliche Funktionsträger ausgewiesen werden. In ihrer Ausführlichkeit wirken solche Personenbezeichnungen mehr als nur referenzsichernd. Sie bringen alle relevanten Bezüge des Individuums zu öffentlichen Institutionen zur Sprache, denen es verpflichtet ist. Sie ordnen damit nicht nur auf eindeutige Weise ein, sondern vergegenwärtigen außerdem die Ordnungsstrukturen.

Abweichungen vom offiziellen Benennungsmuster sind kaum festzustellen. Wird auf eine Person mehrmals verwiesen, kommt als Variante der vollständige Name genauso in Frage wie eine verkürzte Version der Funktionsbezeichnung:

Außenminister Fischers - des Außenministers der DDR, Oskar Fischer - Oskar Fischer - der DDR-Außenminister - Oskar Fischer - der DDR-Außenminister - Oskar Fischer.
(Neues Deutschland 10./11.1.1981, S.6)

Eine derartige mehrfache Wiederaufnahme des Vornamens wäre in der westlichen Tagespresse undenkbar. Der italienische Politiker *Nino Pasti* erfährt indessen im Neuen Deutschland eine sprachliche Behandlung, wie sie auch im übrigen deutschen Sprachraum anzutreffen ist:

*Senator Nino Pasti - dem italienischen Senator Nino Pasti.-
Senator Nino Pasti - Pasti - Senator Pasti (ebd.)*

Auf den Vornamen als Bestandteil der Verweisform scheint man nur bei ausländischen Politikern verzichten zu können. Dasselbe Muster findet sich im Bericht über den Besuch *IOC-Präsident Samaranchs* in Moskau (ebd. S.5) im Vergleich der Koreferenz-Paradigmen zu von *Samaranch* und *Tichonow*. Das eine Paradigma lautet:

IOC-Präsident Samaranch - den Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees, Juan Antonio Samaranch - Juan Antonio Samaranch - Samaranch.

Das andere :

Nikolai Tichonow - Der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR, Nikolai Tichonow - Nikolai Tichonow.

Somit prägt sich wohl Parteilichkeit in einer "Dichotomie des Benennungshandelns" auch im Einsatz des Vornamens bei Koreferenzen aus, jedoch lange nicht so deutlich wie bei Erstnennungen in Überschriften.

Die besprochenen sprachlichen Muster gehören nicht zu den auffälligsten und unübersehbaren publizistischen Ausformungen sozialistischer Parteilichkeit, da sie sich nicht etwa in der Verwendung wertgeladener Appellative manifestiert, wie sie BRAUN 1985 bei Gruppenbenennungen festgestellt hat. Parteilichkeit mündet dennoch in eine Dichotomie der Bezeichnungsmodi. Die Alternative lautet bei Erstnennungen: *Personenname* - meist Vor- und Nachname - oder *Gattungsname*, bei Koreferenzen hingegen: *Vornamengebrauch* oder *kein Vornamengebrauch*.

Es zeigt sich einmal mehr: der Umgang mit Personennamen und anderen Formen der Personenbezeichnung ist ein sensibles Gebiet, auf dem sich eine subtil gesteuerte Handhabung sprachlicher Mittel dokumentiert.

Quellen:

BERLINER ZEITUNG 14. Januar 1981

DIE PRESSE 3. Mai 1973

DIE UNION - Tageszeitung der christliche-Demokratischen Union Deutschlands 10./11. Januar 1981

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (FAZ) 14. August 1961, 25. November 1963, 21. Juli 1969, 2. Mai 1973

FRANKFURTER ZEITUNG 26. Juni 1922

MÄRKISCHE VOLKSSTIMME - Organ der Bezirksleitung Potsdam der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands 9. Januar 1981 und 21. Januar 1981

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG (NZZ) 11. November 1958 (Mittagsblatt), 24. November 1963 (Sonntagsblatt), 2. Mai 1973 (Morgenblatt), 14. Dezember 1981

NEUES DEUTSCHLAND - Organ des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands 10./11. Januar 1981

SÄCHSISCHE NEUESTE NACHRICHTEN - Bezirkszeitung der National-Demokratischen Partei Deutschlands 10./11. Januar 1981

TRIBÜNE - Organ des Bundesvorstandes des FDGB 9. Januar 1981 und 15. Januar 1981

Literatur:

BRAUN, Peter (1985): Pressewesen und Pressesprache in der DDR am Beispiel von Benennungen in der "Berliner Zeitung". In: DEBUS/HELLMANN/SCHLOSSER 1985, S.201-215.

DEBUS, F./ HELLMANN, M.W./ SCHLOSSER F. (Hrsgg.) (1985): Sprachliche Normen und Normierungsfolgen in der DDR. Hildesheim / Zürich / New York.

DEBUS, Friedhelm (1985a): Zur Namengebungsnorm in der DDR. In: DEBUS/HELLMANN/SCHLOSSER 1985, S.141-165.

DIECKMANN, Walther (1985): Sprachliche Gleichförmigkeit und sprachliche Varianz in der politischen Presseberichterstattung von Tageszeitungen aus der Bundesrepublik und der DDR. In: DEBUS/HELLMANN/SCHLOSSER 1985, S.217-241.

- Sprache in der Politik. Heidelberg 1969.

LÜGER, Heinz-Helmut (1983): Pressesprache. Tübingen.

KNIFFKA, Hannes (1983): Kanonische Merkmale, soziolinguistische Regeln und Profilformeln für Zeitungsberichte. Eine empirische Fallstudie. In: Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 1. bis 4. April 1979, hrsg. vom Vorstand der Vereinigung der Deutschen Hochschulgermanisten. Berlin.

NEUES DEUTSCHLAND - Organ des Zentralkomitees der sozialistischen Einheitspartei Deutschlands: : Aus unserer Sicht: Über Zeitungen und Klassenkampf. 10./11.Januar 1981, S.9

OTTO, Elmar Dieter (1978): Die Nachrichtenauswahl des "Neuen Deutschland". Diss. Kiel.

WALTHER, Hans (1973): Zu den gesellschaftswissenschaftlichen Grundpositionen der Namenforschung. In: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie der Onomastik. Berlin, S.13-30.

Luchau - ein verdunkelter Name

In Heft 5/1990 der Zeitschrift "Erzgebirgische Heimatblätter" wird eine Reihe von Fragen zu dem Ort Luchau im Osterzgebirge (Kr. Dippoldiswalde) aufgeworfen. Diese Fragen betreffen das Alter, die Gründungszeit des Dorfes und Herkunft sowie ursprüngliche Bedeutung des Ortsnamens (ON).¹⁾ Im folgenden sollen dazu einige Antworten gegeben werden. Dabei wird deutlich werden, daß ein Gemeindevorstand wohl in der Regel zu einem Geschehen vor 800 bis 1000 Jahren kaum auskunftsfähig sein kann und solche Fragen daher auch künftig nur von Fachleuten besprochen werden sollten.

Luchau südöstlich Dippoldiswalde liegt in einem deutsch besiedelten Waldgebiet. Die Besiedlung hat in der zweiten Hälfte des 12. Jh. stattgefunden. Mit Sicherheit sind die Dörfer um Dippoldiswalde in den letzten drei Jahrzehnten des 12. Jh. angelegt worden.²⁾ Dippoldiswalde wird bereits 1218 urkundlich bezeugt. Im Zuge des umfassenden bäuerlichen Landesausbaus bis in die Kammlagen des Erzgebirges ist auch der Ort Luchau im letzten Drittel des 12. Jh. ganz sicher mit entstanden. Es ist dies die Zeit, in der auch die vielen Burgen als kleinere Herrschaftssitze mit angelegt worden sind, so z.B. auch Frauenstein.³⁾

Für die Annahme, Luchau könnte als Ort "im 10. oder 11. Jahrhundert entstanden sein"⁴⁾, gibt es keine Anhaltspunkte. Eine slawische Siedlung hat n i c h t bestanden. Auch eine slawische Namengebung ist n i c h t erfolgt. Die wohl zuweilen vertretene Auffassung, daß der "Name des Dorfes einer slawischen Bezeichnung für 'sumpfige Aue' entspringe", ist n i c h t zutreffend. Solche auf 'feuchte Wiese' hinweisende Namen in Fortführung slawischer Flurnamen zeigen in der Überlieferung der ON vom 14. Jh. an stets ein -g-, vgl. Lugau, Luga (bei Meißen, Dresden, Bautzen), Doberlug usw. Deshalb scheidet dies für Luchau als nicht zutreffend aus.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß der ON Dönschten (sw. Glashütte), im 16. Jh. Mitteldonisch, ein New Dorff, ebenfalls wohl kaum auf einen slawischen Flurnamen zurückgeht, wenn auch eine ganz eindeutige Erklärung heute infolge der späten Überlieferung Schwierigkeiten bereitet.⁵⁾ Am ehesten setzt dieser ON den Namen der Burggrafen von Dohna fort. Die Form Mitteldonisch weist offenbar auf die Lage in einem Gebiet in Erinnerung an Besitz oder Rechte der Burggrafen von Dohna hin.⁶⁾

Kehren wir zu Luchau zurück. Auch der Name eines Lokators, "eines Sied-

lungsführers, der die Menschen in unser Gebirge führte⁷⁾, liegt im ON Luchau nicht vor. Eine solche Bildung hätte zu einem Namen auf -dorf o.ä. geführt (Typ Arnsdorf, Bernsdorf usw.). Für die drei nördlich von Luchau gelegenen Dörfer Reinholdshain, Reinhardtsgrimma und Hausdorf (1402 Hugestorff) sind z.B. die vermutlichen Gründer die 1206 bezeugten Brüder Reinoldus und Hugo de Grimme sowie ihr Vater Reinhardt von dem alten Burgsitz Grimmstein, jetzt Burgruine.⁸⁾ Für Luchau ist eine solche Erklärung des Namens nicht möglich.

Luchau, älter Lucha, ist in alten Urkunden überliefert 1390 Lochow, 1403 Lochaw, 1467 Luchaw, 1590 Lucha.⁹⁾ Von diesen sprachlichen Formen ist bei der Erklärung des Namens auszugehen. Nun gibt es zwar im Raum von Halle, Zerbst und Torgau Orte mit dem Namen Lochau, die auch vom 12. bis 14. Jh. als Lochow(e) bezeugt sind.¹⁰⁾ Aber die so bezeichneten Orte liegen eben in einem alten slawischen Siedelraum, was für Luchau nicht gilt. Und obendrein bereitet die sichere Erklärung dieser Namen aus dem Slawischen insofern Schwierigkeiten, als der Personenname altsorb. +Loch in seiner Etymologie bzw. sprachlichen Zuordnung zu einem bestimmten bedeutungstragenden Wort noch ungeklärt ist.¹¹⁾ Aber noch wesentlicher ist, daß unser ON ja den Wechsel von Loch- zu Luch- zeigt, was für die ursprünglich slawischen ON nicht zutrifft.

Die Aussagen bis hierher sprechen also n i c h t für slawische Namengebung bei Luchau. Damit wird auch die Annahme, daß der Ort "eines der Ältesten Dörfer im Osterzgebirge"¹²⁾ sei, hinfällig. Denn die slawischen Ansiedlungen wie Lockwitz im Elbtalkessel sind natürlich wesentlich älter. Und deutsche Dörfer mit sicher slawischen Namen können dann - wie Lungkwitz Kr. Freital - allenfalls auf einen Bachnamen aus slawischer Zeit verweisen, den sie fortführen.

Am ehesten gehört der Name Luchau auf Grund seiner ersten erhaltenen Aufzeichnungen in der Form Lochow zu mittelhochdeutsch (mhd.) loch in der Bedeutung 'Bodenvertiefung, begrenzter als Tal und nicht so langgestreckt wie Graben'¹³⁾. Loch für 'Talmulde, Taleinschnitt im Gebirge' ist in der Toponymie häufig.¹⁴⁾ Als Wohnstättenname findet sich Loch in Hinterhermsdorf sowie in Ottendorf, beide bei Sebnitz. Bekannt sind auch die häufigen Ortsteilnamen Lochmühle im Raum zwischen Plauen und Dresden. Untereichigt bei Oelsnitz im Vogtland hieß zuerst ebenfalls zu dem Loche: 1304 villam dictam Loch, 1328 zue dem Loche, 1542 Die wuestunge im Loch.¹⁵⁾

Nun zeigen die Formen bei unserem ON aber -ow und -aw in der Überlieferung. Als Erklärung hierfür ist Schreiberangleichung an andere ON sehr

wahrscheinlich. Dabei kann auslautendes mundartliches -ǝ (abgeschwächtes -e) regelrecht durch deutsch -au ersetzt worden sein (geschrieben -ow, -aw), indem Angleichung an bekannte slawische oder deutsche ON mit diesem Auslaut vorgenommen wurde, es kann aber auch in den Namen sekundär noch mhd. ouwe 'Aue' eingedeutet worden sein, also etwa "die Lochaue" im Sinne von 'Siedlung im Talgrund, an der Talwiese'. Diese Erscheinung ist bei der Aufzeichnung von Namenformen in den Kanzleien häufig zu beobachten und vom 14./15. Jh. an keinerlei Besonderheit. Auch die Form Lucha (mit -a als Namensignal) ist Ausdruck dieser Schreibergewohnheit, den Auslaut eines ON zu verdeutlichen.

Zu erklären ist nun noch der Wechsel von Loch- zu Luch- in Lucha bzw. Luchau. Hierbei handelt es sich um einen Lautwandel von o zu u, der für das Vorerzgebirgische charakteristisch ist und ein Produkt der obersächsischen kolonialen Ausgleichssprache darstellt. Während dieser Wechsel das Vogtland und Westerzgebirge nicht erfaßte, ist er im Osterzgebirge bis nach Nordböhmen hinein wirksam geworden.¹⁶⁾ So werden Wörter wie Woche, Tochter, Knochen usw. in der Umgangssprache mit -u- gesprochen, ebenso also Luch für Loch.

Diese letztlich nicht so recht "korrekte" Aussprache ist schließlich auch im Schriftbild des ON Luchau stabil geworden, vielleicht auch, weil diese Form weniger an das in neuerer Zeit doch mit abwertender Nuancierung verbundene Loch erinnerte. Insofern darf die Lautform Luchau als ein Euphemismus, eine verhüllende Sprachform, gelten.

Für eine Bildung des ON zu deutsch Loch spricht auch der Name des Dorfbaches, des Luchauer Wassers, außerhalb bzw. nördlich des Ortes. Dort heißt er Quergrund (so auch im Meßtischblatt verzeichnet). Grund ist in Flurnamen ebenfalls Bezeichnung für 'Tal, Bodenvertiefung'. Und so gibt es auch in Richtung Reinhardtsgrimma den Erlichtgrund sowie "im Loche" an der Glashütter Straße das Aschgründel (Eschengrund).

Gewissermaßen vorbeugend sei schließlich noch betont, daß der Luchberg (576 m), an dessen Ostfuß Luchau gelegen ist, seinen Namen nach dem Ort erhielt und nichts mit lügen 'Ausschau halten' zu tun hat. Die wohl ältere Form ist Luchauer Berg.¹⁷⁾ So ist auch der Bergname Wilisch (476 m) nördlich Hirschbach Kr. Dippoldiswalde wohl nach dem südlich verlaufenden Gewässer, 1587 Wilich Bach, benannt, was auf eine slawische Form im Sinne von 'Wolfsbach' zurückgeht.¹⁸⁾

Damit dürften die eingangs genannten Fragen begründete Antworten erhalten haben. Durch die in den Anmerkungen genannte Literatur, insbeson-

dere den Band 8 der Reihe "Werte unserer Heimat"¹⁹⁾, damals in den 60er Jahren unter dem Titel "Werte der deutschen Heimat" erschienen, finden Interessierte zu dem Raum um Luchau weitere ausführliche Darstellungen.²⁰⁾ Wenn das Dorf auch erst vor 600 Jahren 1390 zum ersten Mal in einer Urkunde genannt ist, so darf es doch mit gutem Recht auf bereits 800 Jahre Bestehen und Entwicklung zurückschauen.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. "Erzgebirgische Heimatblätter" 1990, 146.
- 2) Vgl. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. 8. Bd. Sachsen. Hrsg. v. W. SCHLESINGER. Stuttgart 1965, XXXII; K. BLASCHKE, Geschichte Sachsens im Mittelalter. Berlin 1990, 77ff.
- 3) Vgl. auch den ausführlichen Überblick von H. WALTHER und M. KOBUCH in: Geschichte Sachsens. Hrsg. v. K. CZOK. Weimar 1989, 98-123.
- 4) So in H. 5/1990, 146 geäußert.
- 5) Vgl. E. EICHLER, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium. Bd. I. Bautzen 1985, 96.
- 6) Vgl. H. WALTHER in: G. MÜLLER, Zwischen Müglitz und Weißeritz. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme im Gebiet von Dippoldiswalde/Glashütte. Berlin 1964, 159, wo auch darauf aufmerksam gemacht wird, daß das Luchau benachbarte Johnsbach 1406 urkundlich als "in der pflege zcu Donyrn" gelegen genannt wird.
- 7) Vgl. Anm. 1.
- 8) Vgl. H. WALTHER (Anm. 6), 51.
- 9) So verzeichnet bei K. BLASCHKE, Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Leipzig 1957, unter Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde.
- 10) Vgl. E. EICHLER, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Bd. II. Bautzen 1987, 141f.
- 11) Vgl. ebd. mit weiterer Literatur.
- 12) Vgl. die so lautende Aussage in Anm. 1, 144/145.
- 13) Vgl. W. FLEISCHER, Namen und Mundart im Raum von Dresden. Bd. II. Berlin 1963, 152.
- 14) Vgl. z.B. H. DITTMAYER, Rheinische Flurnamen. Bonn 1963, 189.
- 15) Vgl. E. EICHLER, V. HELLPRITZSCH, J. RICHTER, Die Ortsnamen des sächsischen Vogtlandes. Teil I. Namenbuch. Plauen 1983, 31.
- 16) Vgl. G. BERGMANN, Das Vorerzgebirgische. Halle (Saale) 1965, 55f.
- 17) Vgl. F.G. LEONHARDI, Erdbeschreibung der Churfürstlich- und Herzoglich-Sächsischen Lande. Bd. 2. Leipzig 1803, 341.
- 18) Vgl. H. WALTHER in dem Band: Zwischen Tharandter Wald, Freital und dem Lockwitztal. Berlin 1974 (= Werte unserer Heimat, Bd. 21), 199.
- 19) Vgl. Anm. 6.
- 20) Diese Reihe erfaßt Veröffentlichungen der Kommission für Heimatforschung bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Die u.a. enthaltenen Ausführungen zur Besiedlungsgeschichte sowie zur Erklärung von Orts- und Flurnamen sind sehr verlässlich gearbeitet und entsprechen meist dem neusten Erkenntnisstand. Insofern sind diese Bände echte Begleiter für Natur- und Heimatfreunde.

Analyse der Straßennamengebung in Voronež und daraus abgeleitete
allgemeine Hinweise zur Namenwahl von Straßen⁺

Straßennamen (StrN) spiegeln besonders deutlich die sozialhistorischen Merkmale einer bestimmten Epoche wider und verändern sich in Übereinstimmung mit der gesellschaftlichen Entwicklung, d.h., jede Zeit hat ihre bestimmten StrN, die sich im Ergebnis gesellschaftlicher Veränderungen wandeln. Diese Aussage soll anhand ausgewählter Beispiele der Straßennamengebung der Stadt Voronež (RSPSR) belegt werden. Grundlage für die Untersuchungsergebnisse stellen in Voronež angefertigte Materialsammlungen dar, die u.a. ein Verzeichnis von 253 Straßen- und Platznamen vor und nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917, über 200 Interviews mit Einwohnern und Passanten einzelner Straßen sowie Auswertungen von Zeitungsartikeln und Leserbriefen enthalten. Aus den Resultaten dieser Untersuchungen lassen sich allgemeingültige Schlußfolgerungen für die Namenwahl von Straßen und Plätzen ziehen, die auch für unser Land relevant sind.

Die Namenwahl ist zum Zeitpunkt der Namenentstehung stets in irgendeiner Weise motiviert. Soziale und sozialpsychologische Faktoren widerspiegeln sich im Eigennamen vor allem zum Zeitpunkt der Namensschöpfung oder -gebung. So ist in der Zeit vor der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in Voronež eine besondere Produktivität von Straßennamengebungen nach Hausbesitzern,

z.B. Romanovskaja ulica (ul.) (nach Romanov),
und nach nahegelegenen Kirchen und Klöstern bzw. unter Verwendung von religiösem Wortschatz,

z.B. Voznesenskaja ul. (voznese = Himmelfahrt),
zu verzeichnen.

Aber auch Größenverhältnisse, Form und Lage der Straße,

z.B. Malaja Valovaja ul. (am Wall gelegen),
Naturgegebenheiten,

z.B. Bereg reki (Flußufer),
nahegelegene oder sich in dieser Straße befindende Objekte,

z.B. Bazarnaja gora (Basar),
und besondere Kennzeichen bzw. Merkmale der Straße,

z.B. Grjaznaja ul. (grjaz = Schmutz)
dienten häufig als Vorlage für StrN. Seit dem 12. Jh. schlossen sich die

Handwerksmeister, die den gleichen Beruf ausübten, in Zünften zusammen, deren Angehörige meist gemeinsam in bestimmten Straßen wohnten. Auf diese Weise entstanden StrN, die sich nach dem Beruf der ansässigen Bewohner richteten,

z.B. Bondarnyj pereulok (per.) (bondar = Böttcher).

Die Straßen wurden auch nach den dort hergestellten Produkten benannt,

z.B. Prjaničnyj per. (prjanik = Pfefferkuchen).

Historische Persönlichkeiten, oftmals Zaren und Zarrinnen oder Persönlichkeiten, die in Voronež wirkten, wurden durch StrN geehrt,

z.B. Petrovskaja ul. (Peter I. ließ in Voronež seine Kriegsflotte bauen).

Die Stadt Voronež wurde 1585 als Festung zur Verteidigung der südlichen Grenzen des Russischen Reiches gegründet. Da das Militär eine wichtige Rolle in der Stadtgeschichte spielte, fanden militärische Bezeichnungen breiten Eingang in die Straßennamengebung,

z.B. Žandarnskaja gora.

Benennungen nach weiblichen Vornamen,

z.B. Ninovskaja ul. (Nina),

nach sozialen Schichten,

z.B. Bol'šaja und Malaja ul.

Dvorjanskaja ul. (dvorjanin = Adliger),

oder nach nahegelegenen Ortschaften, in die die Straße führte,

z.B. Belomestnaja ul. (Ort Belomestnaja),

waren in Voronež seltener zu finden.

Eine Tabelle soll die Namengebung vor der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution noch einmal verdeutlichen.

Benennung	Straßenanzahl	%
1. nach dem Hausbesitzer	23	15
2. nach den Größenverhältnissen, der Lage und Form	22	14
3. nach Kirchen, Klöstern	19	12
4. nach nahegelegenen Objekten	14	9
nach Naturgegebenheiten	14	9
nach besonderen Kennzeichen	14	9
5. nach historischen Persönlichkeiten	10	7
nach Berufen	10	7
6. nach militärischem Wortschatz	7	5
7. nach dem Verlauf in andere Orte	6	4
8. nach den hergestellten Produkten	5	3
nach sozialen Schichten	5	3
nach weiblichen Vornamen	5	3

Der Einfluß extralinguistischer Faktoren des gesellschaftlichen Lebens

zeigt sich besonders deutlich in neuen Namen und in Umbenennungen. Diese Tendenz läßt sich auch in den StrN Voronežs erkennen. Von den 253 erfaßten Straßen- und Platznamen der Stadt Voronež wurden im Verlauf der durch die Oktoberrevolution bedingten gesellschaftlichen Veränderungen 209 Namen (82,61 % der alten Namen) verändert. Lediglich 25 Straßen und Plätze (9,88 %) behielten ihre alte Benennung. 19 Straßen und Plätze (7,51 %) existieren heute nicht mehr. Eine charakteristische Besonderheit der Semantik neuer Namen besteht vor allem in ihrer klar ausgeprägten sozialen Tendenz. So werden die Straßen in Voronež am häufigsten nach Persönlichkeiten des politischen Lebens bzw. großen, auch historischen Heerführern Rußlands und der Sowjetunion benannt,

z.B. ploščad' (pl.) Lenina.

Aber auch zahlreiche Wissenschaftler, Schriftsteller und Künstler finden Eingang in die Straßennamengebung,

z.B. ul. Černyševskogo.

Außerdem bleibt in den StrN der Stadt das Andenken an viele in Voronež wirkende Revolutionäre erhalten,

z.B. ul. Zamkina.

Ein beliebtes Motiv für die Straßennamengebung ist Wortschatz aus Industrie und Arbeit,

z.B. Proletarskaja ul.,

sowie aus dem politischen Leben,

z.B. prospekt (pr.) Revoljucii.

Historische Ereignisse und Daten sowie Jubiläen dienen häufig als Vorlage für StrN,

z.B. ul. 20-letija Oktjabrja.

Wortschatz aus dem kulturellen Leben,

z.B. Teatralnaja ul.,

sowie Wortverbindungen aus dem militärischen Bereich,

z.B. Krasnoarmejskaja ul.,

widerspiegeln sich oft in StrN. Ebenso wie bei der Namengebung vor 1917 werden in der neuen gesellschaftlichen Epoche Straßen nach Ortschaften bzw. geographischen Objekten benannt, doch im Vergleich zu vorangegangenen Jahren führen diese Straßen oftmals nicht in den Ort, dessen Namen sie tragen und erfüllen somit nicht ihre Orientierungsfunktion,

z.B. Vyborskaja ul.

Seltener werden Straßen nach natürlichen Gegebenheiten,

z.B. Kedrovjy per.

(kedr = Zeder),

nach nahegelegenen Objekten,

z.B. Počtovaja ul.,

oder internationalen politischen Persönlichkeiten,

z.B. ul. Karla Marksa,

benannt.

Anhand einer Tabelle soll die Straßennamengebung nach 1917 noch einmal verdeutlicht werden.

Benennung	Straßen- anzahl	%
1. nach politischen Persönlichkeiten, Heerführern	37	18,5
2. nach Wissenschaftlern, Schriftstellern, Künstlern	29	14,5
3. nach in Voronež wirkenden Revolutionären	25	12,5
4. unter Verwendung von Wortschatz aus Industrie, Arbeit	24	12,0
5. unter Verwendung von politischem Wortschatz	20	10,0
6. nach historischen Ereignissen, Daten, Jubiläen	16	8,0
7. unter Verwendung von Wortschatz des kulturellen Lebens	15	7,5
8. unter Verwendung von militärischem Wortschatz	9	4,5
9. nach Ortschaften	9	4,5
10. nach natürlichen Gegebenheiten	7	3,5
11. nach nahegelegenen Objekten	5	2,5
12. nach internationalen politischen Persönlichkeiten	4	2,0

Aus den Untersuchungen zur Bildungsweise der StrN lassen sich Schlußfolgerungen für die Häufigkeit der Verwendung einzelner Appellativa (App.) ziehen. Das App. wird in jedem StrN zur Erläuterung des Straßentyps verwendet und ermöglicht Rückschlüsse auf die Lage und Größe der Straße. So weisen z.B. "pereulok" und "put'" auf eine kleinere Straße hin, währenddessen "prospekt" und "šosse" für größere und Hauptstraßen stehen.

Die folgende Tabelle soll einen Vergleich der Verwendung einzelner App. in den StrN vor und nach 1917 ermöglichen.

Appellativum	Anzahl (Platzziffer)	
	vor 1917	nach 1917
ulica	186 (1)	225 (1)
pereulok	70 (2)	59 (2)
gora	18 (3)	3 (5)
ploščad'	15 (4)	18 (3)
spusk	6 (5)	1 (7)
bugor	5 (6)	2 (6)
log	4 (7)	-
ograda	3 (8)	-
beg	3 (8)	-
sezd	3 (8)	4 (4)
plac	2 (9)	-
rov	2 (9)	-
vyezd	2 (9)	1 (7)
put'	1 (10)	-
dvor	1 (10)	-

bereg	1 (10)	-
šosse	1 (10)	-
prospekt	-	4 (4)
gorodok	-	3 (5)
skver	-	1 (7)
park	-	1 (7)
naberežnaja	-	1 (7)

Bei den Untersuchungen zum kommunikativen Gebrauch der StrN wurde besonderer Wert auf die von den Befragten verwendeten Abkürzungen gelegt. Über die Hälfte der Interviewten verkürzte den StrN, wozu sich besonders das Weglassen des App. eignete.

Es ist notwendig, neben der sprachwissenschaftlichen auch die soziologische Seite bei Straßennamenverleihungen bzw. Umbenennungen zu beachten. Die Auswertung dieses Aspekts erfolgt auf Grundlage von Leserzuschriften an die Zeitung "Molodoj Kommunar" und der Befragung von Einwohnern Voronežs.

In einer Ausgabe der Zeitung "Molodoj Kommunar" veröffentlichte die Kommission für die Benennung der Straßen und Plätze neue Vorschläge für die Umbenennungen mit folgenden Inhalten:

Benennung nach

- politisch bedeutenden Persönlichkeiten, Heerführern, die nach 1917 wirkten	17
- Schriftstellern	1
- historischen Persönlichkeiten	1
- Wissenschaftlern	1
- dem 400. Jahrestages der Gründung Voronežs	1
- Rückbenennung	1

Auffällig war hierbei die sehr große Anzahl Namen von Heerführern und Helden des Großen Vaterländischen Krieges sowie politischer Persönlichkeiten, die nach der Oktoberrevolution wirkten. Es herrscht nach wie vor die Tendenz zu administrativ gesteuerten Benennungen mit ideologischen Inhalten, die die Politik der KPdSU unterstützen, Erinnerungen an die Oktoberrevolution und vor allem an den Großen Vaterländischen Krieg wachhalten.

Die Reaktionen der Einwohner auf die große Menge von Namen, die mit den Kriegereignissen in Verbindung stehen, waren hauptsächlich negativ. Viele sprachen sich kategorisch gegen militärische Benennungen aus. Es ist festzustellen, daß viele Menschen heute relativ sensibel auf derartige Benennungen reagieren. Dies steht sicher mit dem weltweiten Entspannungsprozeß und dem freundschaftlichen Aufeinanderzugehen der Völker im Zusammenhang. Außerdem liegen die Kriegereignisse inzwischen 45 Jahre zurück, und die Anzahl der Menschen, die selbst am Krieg teilnahmen bzw.

ihn bewußt als Jugendliche oder Erwachsene erlebten, wird immer geringer. Trotzdem muß dabei beachtet werden, daß die Gefühle dieser Menschen durch Straßenumbenennungen nicht verletzt werden. Keinen unwesentlichen Einfluß auf die Einstellung der Bevölkerung zu den oben genannten Namen hat die durch die Perestrojka hervorgerufene neue Geschichtsbetrachtung. Hierbei erfolgt eine kritische Auseinandersetzung mit Ereignissen sowie dem Wirken politisch bedeutender Persönlichkeiten der letzten 70 Jahre. Das ehemals vorherrschende heroische Geschichtsbild wird durch eine realistische Betrachtungsweise abgelöst.

Besonders die Jugendlichen können sich mit den Inhalten politischer und militärischer Benennungen nicht mehr identifizieren. Derartige StrN besitzen für sie keine Relevanz. Ein wichtiger Grund hierfür ist, daß die Jugendlichen vor allem in der Schule ständig mit diesem Themenkreis konfrontiert werden und deshalb eine gewisse Übersättigung auf diesem Gebiet vorliegt. Dies geht so weit, daß ideologisch gefärbte Namen auf völlige Ablehnung stoßen.

Es sind jedoch nicht alle Einwohner der Meinung, daß die große Menge von StrN, die mit dem Bürgerkrieg bzw. dem Großen Vaterländischen Krieg in Verbindung stehen, nicht notwendig sind. Aus den Leserbriefen an die Zeitung "Molodoj Kommunar" geht hervor, daß hier auch gegensätzliche Ansichten, besonders unter Armee- und Polizeiangehörigen sowie den Kriegsveteranen, zu finden sind. Für sie sind derartige Benennungen noch relevant, und vor allem die Kriegsveteranen haben zu diesen Namen zum Teil ganz persönliche Beziehungen.

Die meisten Einwohner von Voronež sprechen sich besonders für die Rückbenennung von Straßen aus, deren ehemaliger Name mit der Stadtgeschichte in Verbindung steht. Hierbei werden Geschichtsbewußtsein, Stolz und Verbundenheit mit der Stadt deutlich. Die StrN im Zentrum Voronežs betrachtend, könnte der Schluß gezogen werden, daß in der 400 Jahre alten Stadt die Geschichtsschreibung erst nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution begonnen hat. Diese Einseitigkeit übt auf die Einwohner sicher keinen positiven Einfluß aus.

Eine negative Einstellung der Bewohner ist ebenfalls gegenüber StrN, die Ziffern enthalten, zu verzeichnen. Bei vielen dieser StrN ändern sich lediglich die Ziffern der Jubiläen oder Schützendivisionen. So gibt es in Voronež z.B. folgende Straßen:

- ul. 20-letija Oktjabrja,
- ul. 30-letija Oktjabrja,
- ul. 40-letija Oktjabrja,

ul. 60-letija Oktjabrja,
ul. 19-j Strelkovoju divizii,
ul. 45-j Strelkovoju divizii,
ul. 121-j Strelkovoju divizii,
ul. 303-j Strelkovoju divizii.

Gründe für die Abneigung gegenüber diesen StrN sind vor allem die Eintönigkeit und wiederum die Glorifizierung des Heldentums. Außerdem klagen die Einwohner über Ausspracheprobleme, die sich aus der Länge und Kompliziertheit der Namen ergeben.

Aus vielen Leserbriefen geht hervor, daß die Benennung von Straßen und Plätzen nach bekannten Persönlichkeiten, die in einer bestimmten Beziehung zur Stadt standen (hier geboren wurden, lebten und wirkten), sehr unterstützt wird.

Außerdem wurden zur Benennung von Straßen Namen wie Lesnaja, Sadovaja, Cvetočnaja oder russische Mädchennamen vorgeschlagen. Dies zeugt davon, daß einfache, z.B. mit der Natur in Verbindung stehende Namen, positiv auf die Einwohner wirken, da sie entsprechende Assoziationen auslösen und größtenteils auch einen angenehmen Klang haben.

Obwohl die Zeitung "Molodoj Kommunar" ausführlich über Projekte zur Umbenennung von Straßen berichtete und sich viele Einwohner an der Leserdiskussion beteiligten sowie selbst Vorschläge zu Umbenennungen einbrachten, verläuft der Prozeß der Rück- und Umbenennungen nur sehr langsam. Viele Leser der Zeitung vermuten, daß die Bürokratie und eine starre Haltung der Verantwortlichen der Grund dafür sind. Es muß allerdings auch bemerkt werden, daß die Einstellung der Bewohner zu den Umbenennungen insgesamt nicht nur positiv ist. Einige Einwohner der Stadt wiesen darauf hin, daß die Umbenennungen zu teuer wären und die dafür eingesetzten Mittel besser zur Lösung anderer kommunaler Probleme verwendet werden sollten. Diese Einwände sind bei der derzeitigen ökonomischen Lage in der Sowjetunion nicht unbegründet. Für die Verantwortlichen auf dem Gebiet der StrN ist es aus den genannten Gründen äußerst wichtig, genau zu überlegen, wem bei möglichen Umbenennungen Rechnung zu tragen ist.

Aus den vorangegangenen Ausführungen sowie der Auswertung von Straßenumbenennungen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR nach dem 7.10.1989 lassen sich folgende allgemeine Schlußfolgerungen für die Namenwahl von Straßen und Plätzen ziehen:

1. Der Straßenname ist in erster Linie ein Orientierungsmittel. Alle anderen Aspekte sollten diesem Grundsatz untergeordnet werden.
2. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Wahl von kurzen und nicht zu

schwierigen Namen. Dabei wäre es vorteilhaft, auf Titel, akademische Grade und Ziffern im StrN zu verzichten.

3. Neu zu wählende Namen sollten sich in thematisch geschlossene Benennungen von einzelnen Wohngebieten einpassen (z.B. Maler- oder Dichterviertel).
4. Natürliche Gegebenheiten bzw. landschaftliche Besonderheiten sollten ebenfalls bei der Straßennamengebung berücksichtigt werden. Informationen dazu sind in Grundbüchern und Archiven zu finden.
5. Auf Bewußtsein und Heimatgefühl der Bevölkerung wirken sich Straßennamennungen nach historischen, mit der Stadtgeschichte verbundenen Persönlichkeiten und Ereignissen positiv aus. Dabei sollten diese Namen erst nach geraumer Zeit und nach einer gründlichen Überprüfung ihrer Relevanz für die Geschichte Eingang in die Straßennamengebung finden.
6. Weniger günstig sind Namen, die einen abstrakten Inhalt aufweisen oder vordergründig ideologischen Einfluß auf die Bevölkerung nehmen sollen.
7. Bei Um- und Rückbenennungen spielt der Kostenaufwand, der für die Änderung der Straßenschilder noch relativ gering ist, eine große Rolle. Für Veränderungen in den Personalausweisen der Bewohner, auf Kopfbüchern, in Stadtplänen usw. müssen wesentlich mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden. Deshalb sollte bei Anträgen auf Um- oder Rückbenennungen deren Notwendigkeit und Berechtigung gründlich geprüft werden.

Anmerkung:

- +) Vorliegender Artikel geht auf eine am Wissenschaftsbereich Namenforschung angefertigte Diplomarbeit zurück. Die Arbeit entstand während des Auslandsstudiums 1987/88, wurde 1989 geschrieben und 1990 verteidigt.

Die Zipfelsleite in Untergeißendorf (Kreis Greiz)

Zur Flur der Gemeinde Geißendorf (Ortsteil Untergeißendorf) gehört die aus Feld- und Waldgrundstücken bestehende Zipfelsleite. Das Grundwort Leite bereitet in seiner Bedeutung als 'Berghang' keine Schwierigkeiten. Das Bestimmungswort könnte auf die (ursprüngliche) Form des Grundstücks verweisen, also auf zipfelähnliche Gestalt oder Randlage am äußersten Zipfel. Gut zur Motivation nach der Gestalt würde die Flur Sackpfeife im benachbarten Eula (Ortsteil von Berga/Elster) passen.

Das Binde-s deutet jedoch eher auf einen Besitzernamen hin. Der Familienname Zipfel ist heute in Untergeißendorf und den unmittelbaren Nachbarorten nicht vorhanden. Die für den Ort zuständigen Bergaer Kirchenbücher beweisen aber, daß diese Familie im 18. und 19. Jh. hier ansässig war. Als Namensgeber des Flurstücks kommt zunächst, allerdings mit geringerer Wahrscheinlichkeit, der Eulaer Einwohner Barthel Zipffel in Frage, der 1729, vermutlich ohne Kinder zu hinterlassen, starb. Er könnte diese Flur besessen haben.

Wahrscheinlicher ist aber, daß die Benennung auf den aus Zschorta (Kreis Gera) stammenden Michael Zipffel zurückgeht, der am 5.11.1739 in Untergeißendorf einheiratete und dort am 12.10.1781 verstarb. Von seinen drei Kindern übernahm der einzige Sohn, Johann Michael Zipfel (1746-1826), das Gut. Mit diesem starb der FaN in Untergeißendorf wieder aus, denn er hatte nur zwei Töchter.

Namensgebend für den FaN Zipfelsleite war also mit größter Sicherheit die von 1739 bis 1826 in Untergeißendorf wohnende Familie Zipf(f)el.

Quelle:

Kirchenbücher des Pfarramts Berga/Elster (Kreis Greiz).

Zur Typologie des Artikels bei Onymen im Plural

Eine der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, die für viele europäische Sprachen charakteristisch ist, ist der usuelle Gebrauch des bestimmten Artikels bei Eigennamen (EN) im Plural (Onyme, die eine Pluralform haben). Diese isomorphe Erscheinung, die verschiedenen onymischen Klassen eigen ist, drängt zu der auf der Oberfläche liegenden Schlußfolgerung nach der direkten und obligatorischen Übereinstimmung zwischen der Pluralform des EN und seiner Artikelform. Das ist nicht ganz so. Ein Gebrauch von Onymen im Plural hat nicht unbedingt die Benutzung des Artikels zur Folge. EN im Plural haben in einer Reihe von Fällen eine allgemeine Form; z.B., wenn sie onymisch nicht aktualisiert sind, d.h. nur als Elemente eines Onomastikons auftreten ohne irgend eine Beziehung zu den realen Denotaten vgl. engl.: It is well known that there are many Avons, Calders, Colnes, Fromes, Stours in England. There are many Humbers, mostly quite small streams (vgl. 1, XXXVIII). In some instances, like Rhodes, Stocks, Stubs this -s is a sign of the plural ... We have O.E. names in Edwards and Edmonds, Scandinavian in Siggers and Tubbs, full French names in Richards and Roberts, diminutives in Hutchings and Philpotts, and numerous pet-forms as Gibbs, Hicks and Hitches, Jeffs and Jeeks, Watts and Wills (vgl. 2, 95).

Wenn sie aus dem Onomastikon in die Onymie überwechseln, d.h., wenn sie in das real funktionierende System der EN eingehen, dann erhalten Onyme im Plural in der Regel eine Artikelform.

Jeder beliebige EN befindet sich im Wirkungsbereich verschiedener Kräfte. Das onymische System, das auf alle es bildenden Elemente wirkt, strebt im Prinzip danach, ihren artikellosen Status zu erhalten, denn der Artikel tritt vor allem als Marker der Appellativität der Wörter, die von ihm begleitet werden, auf. Dieses Artikelsystem, das eine Tendenz zur Ausweitung seines Gebrauchs hat, strebt danach, sich auf die onymische Sphäre auszudehnen. EN, die einen ausreichenden Onymisierungsgrad aufweisen und fähig sind, dem Druck des Artikelsystems zu widerstehen, bewahren ihre allgemeine Form. Der Onymisierungsgrad ist bei Onymen im Plural gering, denn sie widersprechen einer der Grundforderungen der Onomastik, dem Streben nach Unikalisation, Singularität, Unwiederholbarkeit und als Folge stehen EN im Plural gewöhnlich mit dem Artikel.

Das Zusammenwirken von onymischem und Artikelsystem wird durch das Wirken anderer Faktoren kompliziert. Appellativa unterscheiden sich von ihren onymischen Korrelaten außer allem anderen durch die Fähigkeit, sich leicht mit dem Artikel zu verbinden. Aber der Druck des Artikelsystems

auf das onymische System (zusammen mit dem Einfluß anderer Faktoren) führte dazu, daß in einigen onymischen Klassen die Ausstattung der EN mit dem bestimmten Artikel zur Norm ihrer Existenz wurde. Das rief eine Veränderung der Rolle der Elemente des Artikelsystems als Marker in der Opposition Onym : Appellativ hervor. Die alte Gegenüberstellung Onym ohne Artikel : Appellativum mit Artikel wird in einer Reihe von Fällen durch eine neue ergänzt: Onym (mit oder ohne bestimmten Artikel) : Appellativ (mit bestimmtem oder unbestimmtem Artikel).

Gerade die Fähigkeit der Wörter, mit unbestimmtem Artikel gebraucht zu werden, dient nicht selten als wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen EN und Appellativa. Soweit in der Mehrzahl der Artikelsprachen der unbestimmte Artikel im Plural fehlt, ist diese Gegenüberstellung auf die Sphäre des Singulars begrenzt.

Der Plural ruft das Entstehen von neuen Oppositionen hervor. Appellativa, ausgestattet mit dem unbestimmten Artikel im Singular, verlieren ihn in den meisten Artikelsprachen beim Übergang in den Plural und erwerben eine allgemeine Form. Wenn EN in der Pluralform auch ihren gewöhnlichen artikellosen Status bewahren würden, so würden sie sich in dieser Beziehung den Appellativen nähern, was für das onymische System nicht wünschenswert ist. Das onymische System erweist sich in diesem Fall infolge seiner divergierenden Tendenzen (Bestrebungen, sich maximal von der appellativischen Lexik, die es hervorgebracht hat, zu isolieren) nicht als Hindernis für die Bildung von Onymen im Plural mit Artikel. So erwies sich gerade die Pluralität einer Reihe von EN als wichtiger Faktor, der die Durchlässigkeit des onymischen Systems für das Eindringen des bestimmten Artikels in dieses erleichtert hat, vgl. die Onyme mit Artikel im Plural und die EN ohne Artikel der gleichen onymischen Gruppen, die aber im Singular stehen. Englische Oikonyme: The old name of the village was Flyford ... The two Flyfords are on both sides of Piddle Brook (vgl. 1, 160); Inselnamen: the Azores, the Canaries, aber: Sicily, Haiti; Oronyme: the Alps, aber: Elbrus, Everest, Vesuvius.

Im Grunde genommen muß der Gebrauch des bestimmten Artikels bei EN keinen okkasionellen, jedoch usuellen, obligatorischen Charakter haben.

Die Funktion des Ausdrucks der Determiniertheit ist ein häufiger Grund einer komplexen individualisierenden Funktion des Artikels. In verschiedenen Fällen realisiert sich diese Funktion unterschiedlich. Die individualisierende Funktion des anaphorischen Artikels unterscheidet sich z.B. von der Funktion, die signalisiert, daß in der gegebenen Kommunikations-

situation ein und nur ein Objekt dieser Art existiert. Im Prozeß der evolutionären Entwicklung des Artikels wird seine Bedeutung immer vielgestaltiger und der Gebrauch dehnt sich auf immer neue lexikalische Gruppen der Appellative aus. Ungeachtet der Verschiedenartigkeit seiner Bedeutungen tritt der bestimmte Artikel, funktionierend in der Sphäre der Appellative, vor allem als individualisierendes Element auf.

Im Bestreben, sich in ein universelles Ausdrucksmittel der Individualisierung umzuwandeln, dringt der Artikel in das Gebiet der Onymie ein. Dabei vollzieht sich in seinem Funktionieren eine qualitative Wandlung. Beim Gebrauch mit EN verändert sich der Artikel in ein Merkmal der Individualisierung; er kennzeichnet nur das, was schon mit Hilfe anderer Mittel bestimmt, individualisiert worden ist. Solchen Artikel nennen wir onymisch.

EN sind ihrem Wesen nach bestimmt und individualisiert, deshalb muß der onymische Artikel als formales Kennzeichen der Individualisierung einen obligatorischen, universellen Charakter haben. Aber das versucht das Artikelsystem zu verhindern.

In Sprachen, die ein reiches und aktives Artikelsystem haben (Albanisch, Griechisch, Rumänisch, Französisch), ist es für das onymische System schwieriger, dem Druck des Artikelsystems zu widerstehen und deshalb nehmen in diesen Sprachen viele Eigennamenklassen das formale Merkmal der Individualisierung an. In Sprachen mit einem weniger entwickelten Artikelsystem, das einen kleineren Widerstand besitzt (Englisch, Ungarisch, Bulgarisch), widersteht die Onymie erfolgreicher dem Druck und nur einzelne Klassen von EN werden von einem usuellen onymischen Artikel begleitet.

In einer Reihe von Fällen nehmen einzelne EN infolge verschiedener konkreter Umstände einen okkasionellen onymischen Artikel an, obwohl die onymische Klasse, zu der sie gehören, insgesamt artikellosen Charakter hat. Die Gegenwirkung des onymischen Systems erscheint hier anders. Der EN absorbiert den Artikel und wandelt ihn in einen untrennbaren Bestandteil um. Wir bezeichnen diesen Artikel im Bestand des EN als inkorporierten Artikel. Unter den romanischen Sprachen ist das Französische besonders reich an Onymen mit inkorporiertem Artikel, unter den germanischen Sprachen hebt sich in dieser Beziehung das Holländische hervor. Zahlreich sind analoge Oikonyme in den nordwestdeutschen Regionen.

Den Artikelgebrauch in der Sphäre der EN beeinflussen auch verschiedene grammatische Kategorien, im einzelnen die Kategorien des Genus, Kasus

und Numerus. Jedoch in vielen Sprachen erwiesen sich die Kategorien des Genus und Kasus als historisch unbeständig und anfällig; sie machten verschiedene Transformationen durch und unterlagen einem teilweisen oder völligen Zerfall. Ihre Rolle und ihr Einfluß auf das Zusammenwirken von onymischem und Artikelsystem sind ziemlich bescheiden.

Die Kategorie des Numerus, im Gegensatz zu den Kategorien des Genus und Kasus, entwickelt sich weiter in Richtung Stabilisierung, Unifizierung und Verdrängung weniger produktiver und aktiver Formen durch aktive und einheitliche. Der Plural strebt nach einem deutlich markierten Ausdruck und die Elemente des Artikelsystems treten als funktional relevant in dieser Hinsicht auf. Obwohl der Artikel Formen des Numerus nur nebenbei ausdrückt und nicht dafür existiert, ist nichtsdestoweniger in einer Reihe von Fällen gerade der Artikel eines der grundlegenden Merkmale für den Plural. So ist im Französischen und Italienischen der bestimmte Artikel im Plural einer der wichtigsten Indikatoren des Plurals der Familiennamen; vgl. franz.: les Dupont, les Durand, les Thibault, ital.: i Doria, i (fratelli) Russo, le (sorelle) Russo, i Bandiera. In der spanischen Gegenwartssprache, besonders in den Ländern Lateinamerikas, ist die Tendenz zu vermerken, nicht die Form des Familiennamen im Plural zu verändern, sondern den Numerus durch den entsprechenden Artikel anzuzeigen: los Herrero, los Gazzon, los Machado. In den skandinavischen Sprachen ist der suffigiierte Artikel Plural ebenfalls nicht selten ein wichtiges Ausdrucksmittel für den Plural, vgl. norw.: Wallenbergene, Liene, Ynglingene. Diese Funktion des Artikels fördert zweifellos sein Eindringen in die Sphäre der Onymie, bewirkt seinen ständigen Gebrauch bei EN im Plural.

Das Verständnis des Numerus selbst ist nicht eindeutig. Er gehört zu den grammatischen Kategorien, in denen sich unter einer Bezeichnung verschiedenartige Erscheinungen verbergen. Die Kategorie des Plurals ist die Kategorie des Signifikativen, wenn er seine direkte quantitative Funktion erfüllt. In der Onymie werden die Pluralformen leicht angenommen, z.B. die weit gebrauchten Personennamen und Familiennamen, vgl. span.: los Juanes i los Manueles abundan mucho; los Juanes y los Antonios son nombres muy comunes en España; franz.: Les Dupont sont légion; les Elisabeth sont fort intelligentes; les Hélène ont un charme qui conquiert; les Virginie sont des raffinées. Solche Pluralvariante kennzeichnet ihrem Wesen nach eine unbestimmte Anzahl, und deshalb müssen die entsprechenden Onyme dem Grundgedanken gemäß vom unbestimmten Artikel im Plural begleitet werden.

Die Artikelsysteme der meisten europäischen Sprachen bildeten sich ohne die Formen des unbestimmten Artikels im Plural heraus; deshalb entsteht die Frage nach der Rechtmäßigkeit des Gebrauchs des bestimmten Artikels in solchen Fällen gar nicht, er wird als selbstverständlich aufgefaßt. In der französischen Sprache, die den entsprechenden unbestimmten Artikel besitzt, steht gerade er nicht selten mit Onymen im Plural; vgl.: Nous avons des Duval et des Duveau ...; En Béarn, il y a des Bonnehou ... et des Bonnefout ...; Dans le Massif Central nous avons des Delprat et des Duprat; nous avons des Fèvre et des Lefèvre, des Loup et des Leloup, des Roux et des Leroux (vgl. 3). Jedoch auch im Französischen wird der Vorzug nicht selten dem bestimmten Artikel im Plural gegeben; vgl.: ... les Breton (ou Lebreton) sont incomparablement plus nombreux que les Bourgogne; les Tissier ... sont plus nombreux que les Tisserand; ... les Fabre appartiennent à la Provence, les Hauvre ... à la Gascogne ..., les Fauvre au Plateau Central (vgl. 3).

Die Fähigkeit des unbestimmten Artikels im Plural durch den entsprechenden bestimmten bei seiner Verwendung mit Onymen im Plural ersetzt zu werden, erklärt sich vor allem dadurch, daß beide funktional ähnlich sind. So wie der eine so wird auch der andere Artikel in bestimmter individualisierender Funktion gebraucht. Der unbestimmte Artikel hebt die Spracheinheiten, die er begleitet, vom Hintergrund einer Vielzahl anderer ab, der bestimmte Artikel jedoch hebt die sprachlichen Einheiten außerhalb dieses Hintergrundes hervor. Wenn der aufgezeigte Unterschied nicht dominierend ist, dann ersetzt die Sprache oftmals den weniger gebräuchlichen Artikel durch den gebräuchlicheren. Außerdem ist in vielen Fällen die Verwendung des bestimmten Artikels im Plural mit EN motiviert. Sein breit motivierter Gebrauch hat Einfluß auch auf jene Fälle, in denen die Benutzung des unbestimmten Artikels im Plural vorzuziehen wäre.

In der Sprachwissenschaft existiert auch eine andere Bedeutung der Kategorie des Plurals, die nicht nur die "äußere" Gesamtheit der Gegenstände oder Personen einer Klasse umfaßt, sondern auch ihre "innere" Gesamtheit im Bestand des einheitlichen Ganzen. Als Beispiel für die Vielzahl des zweiten Typs, die als "ungespaltene Komplexität" aufgefaßt wird, können die Bezeichnungen von Bergketten, die Namen von Inselgruppen, von einigen Ländern usw. dienen.

Das grammatische Paradoxon solcher Bildungen besteht darin, daß die Singularität der bezeichneten Objekte durch die Form des Plural wiedergegeben wird, d.h., die semantische Einzahl wird durch die grammatische Vielzahl ausgedrückt. In solchen Bildungen vollzieht sich gleichsam ein Kampf zwischen der morphologischen Form des Plural und der semantischen Auffassung der Onyme als Wörter, die ein einheitliches Ganzes benennen.

Die paradigmatische Ebene erweist sich in diesem Kampf in der Mehrzahl der Fälle als Sieger über die syntagmatische Reihe, und deshalb gehören analoge Bildungen meistens zum Plural. Aber nicht immer. Manchmal sind Schwankungen möglich. So werden in der deutschen Gegenwartssprache die EN die USA, die Niederlande nicht selten als singulare Formen aufgefaßt; vgl. auch engl.: the United States is (und nicht are), the USA has developed (und nicht have).

Eine nicht geringe Bedeutung kommt dabei dem Artikel zu. So werden in der italienischen Sprache Namen von Inselgruppen vom bestimmten Artikel im Plural fem. le begleitet: le Cook, le Falkland, le Auckland, le Tonga. Das Weglassen des Artikels führt zur Aufnahme der gesamten Bildung als singulare Form: Auckland è un piccolo arcipelago vulcanico; Tonga è il più occidentalizzato degli archipelaghi dell'Oceania (vgl. 4, 259). Vgl. Beispiele aus dem Spanischen: los Estados Unidos son ..., aber: Estados Unidos es ...; las Asturias son ..., aber: Asturias es In der rumänischen Umgangssprache werden viele Ortsnamen, die eine Pluralform haben, als im Singular stehend angesehen, wozu der Gebrauch des postpositiven bestimmten Artikels des Singular beiträgt. Gewöhnlich sagt man: Bucureştiul, Galaţiul, Jasul, Ploieştiul anstelle von: Bucureşti, Galaţi, Jasi, Ploieşti.

Manchmal haben Namen ein und derselben Objekte in den verschiedenen Sprachen unterschiedliche Numerusformen; vgl. russ.: Balkany, franz.: les Balkans, span.: los Balkanes, aber dt.: der Balkan, bulg.: Balkanăt; russ. Ural, dt.: der Ural, franz.: l'Oural, aber engl.: the Urals; russ.: Pamir, dt.: der Pamir, franz.: le Pamir, aber engl.: the Pamirs. Sogar in ein und derselben Sprache läßt sich ein Schwanken zwischen Singular- und Pluralformen beobachten. So sind im Englischen die Varianten Himalaya und the Himalayas möglich. Im Spanischen existieren die Formen los Pirineos und el Pirineo. Kastilische Dichter ziehen el Alpe der Form los Alpes vor. Was die Siedlungsnamen, andere Arten von Toponymen und besonders Mikrotoponyme betrifft, ist das Schwanken zwischen Singular- und Pluralformen in ein und derselben Sprache sehr häufig.

Es ist notwendig, den spezifischen Charakter dieser Variante der Kategorie des Plurals in der Onymie zu unterstreichen: Der EN kann sowohl in der Form des Singular als auch in der des Plural stehen. Da es in der Onymie in der Regel keine Gegenüberstellung Singular : Plural gibt, ist nach Meinung einer Reihe von Linguisten kein Grund vorhanden, in der Sphäre der EN von der Kategorie des Numerus zu sprechen. Mehr noch. Eini-

ge Linguisten sind der Ansicht, daß Onyme nur im Singular stehen können. H. SWEET behauptete noch 1898, daß EN vom rein logischen Standpunkt aus nicht fähig sind, im Plural gebraucht zu werden (vgl. 5,55). Ihn wiederholen moderne Linguisten. L. BLOOMFIELD unterstreicht, daß EN nur im Singular begegnen (vgl. 6, 216). O. JESPERSEN meint, daß im strengen Sinne nicht ein EN Pluralformen haben kann und eine Pluralform bei EN ebenso wenig denkbar ist wie beim Pronomen ich (vgl. 7, 73-74). Analoge Aussagen trifft man bei P. CHRISTOPHERSEN (8, 64), A. BIARD (9, 84) und anderen Linguisten.

In Wirklichkeit jedoch, wie auch aus diesem Beitrag ersichtlich, können EN eine Pluralform haben. Die Opposition kann vermittelt sein und die Korrelation nicht direkt zwischen den Elementen, sondern mittels verschiedener ergänzender Elemente bestehen. Außerdem ist es nötig, nicht nur den Inhalt der sprachlichen Elemente, sondern auch ihre Form zu beachten, denn, wie W.I. LENIN zeigt, ist die Form wesentlich und das Wesentliche ist formiert.

Der Widerspruch zwischen semantischer Singularität und formeller Pluralität bei einigen EN wird durch den Sieg des Wesentlichen gelöst. In solchen Fällen erwirbt der EN völlig den Status des Singular und der ihn begleitende Artikel verwandelt sich in einen Bestandteil des Namens, vgl. ital.: Los Angeles è una grande città; franz.: Le Grand Los Angeles a actuellement dépassé 4 millions d'habitants.

In der Onymie existieren besondere Varianten des EN, für die die Pluralform das Hauptmittel zur Onymbildung ist. So z.B. sind die Geschlechtsnamen - Pluralanthroponyme - spezifische Benennungen minimaler sozialer Zellen, der Familien, vgl. engl.: The Dodsons were a very respectable family (vgl. 10, 64); You have been invited to the Harriets' ... haven't you? (vgl. 11, 412); The Forsytes were resentful of something ... as a family (vgl. 12, 30); franz.: Les Kervadec sont ... la famille rivale en sainteté; ... une vieille tradition, datant de l'époque où les Rezeau étaient réellement une famille (vgl. 13, 44, 65).

In synchroner Betrachtung kommen die Geschlechtsnamen nur als Pluraliatantum vor und haben keine singularischen Korrelate. Familiennamen - individuelle Anthroponyme -, die eine Pluralform haben, sind onymische Homonyme der Geschlechtsnamen. Zusammenfallend in der Form, unterscheiden sich diese Varianten der Anthroponyme durch den Charakter der Vielheit, was sich manchmal auf die Anwendbarkeit des Artikels mit ihnen auswirkt. Der Plural der Geschlechtsnamen fördert ihre Stellung als spezifische

Anthroponyme. Dadurch verstärkt sich der Grad ihrer Onymisierung und sie können in einer Reihe von Fällen dem Artikeldruck widerstehen und in der allgemeinen Form gebraucht werden. Der Plural der Familiennamen fördert, wenn er seine direkte quantitative Funktion erfüllt, die Abnahme des Onymisierungsgrades; infolge dessen werden die Familiennamen gewöhnlich vom Artikel begleitet. So sind in der bulgarischen Anthroponymie Familiennamen, die im Plural stehen, mit dem bestimmten Artikel ausgestattet, vgl.: "tuk Ivanovcite sa po-veče ot Petrovците", aber die Geschlechtsnamen haben eine allgemeine Form: Ivanovi, Georgievi (vgl. 10, 105). In der "Grammatik der deutschen Sprache. Duden" wird festgestellt, daß der Artikel gewöhnlich vor Personennamen, Familiennamen steht, die die Form des Plural haben: die Gretchen, die Hilden, die Grimm (Jacob und Wilhelm Grimm). Was die Geschlechtsnamen betrifft, so haben sie in den meisten Fällen eine allgemeine Form: Meyers sind eine schreckliche Familie. Die Artikelform die Meyers hat die Bedeutung "diese" (vgl. 11, 160).

In den romanischen Sprachen existiert eine besondere Form des Plural, pluralia majestatis. Der Gebrauch dieser Form ist metaphorisch, denn das faktische Denotat ist nur ein Mensch, vgl. franz.: Les Racine et les Molière ont fait beaucoup pour la gloire de la France; les Racine, les Corneille, les Victor Hugo sont la gloire de la littérature française; les Hoche, les Kleber, les Marceau ont été l'honneur des armées de la Revolution; span.: los Crisostomos, los Alejandro, los Murillos; ital.: le Saffo, le Calipso, gli Omero, gli Alighieri, i Petrarchi. Der bestimmte Artikel des Plural, der vor jedem Anthroponym steht, trägt zur feierlichen Hervorhebung der zu benennenden Personen bei, unterstreicht ihre besondere Bedeutung. Hier sehen wir das Wiederaufleben der individualisierenden Funktion des Artikels, jedoch auf qualitativ neuer Stufe.

Der metaphorische Plural geht in den metonymischen über, wenn die im Plural gebrauchten Namen durch irgendetwas der bemerkenswerten Leute in originelle Symbole umgewandelt werden. In diesen Fällen vollzieht sich bei den EN eine semantische Wandlung. Sie hören auf, die "höchste Singularität" auszudrücken und beginnen zu verallgemeinern. Sie benennen nicht soviel, wieviel sie bezeichnen, die Verbindung mit der konkreten Person wird schwächer. Nachdem sie die Individualität, die Singularität und andere onymische Merkmale verloren haben, beginnen sich die EN zu deonymisieren, vgl. franz.: la legislature, c'est-à-dire les Gambetta, les Ranc, les Floquet (vgl. 16, 252); span.: el siglo de los Servantes, de los Quevedos, de los Gracianes; engl.: ... but from age to age the Helens, the Messalinas, the Du Barrys, the Pompadours, the Maintenous, the Nell Gwyns flourish (vgl. 17, 169).

Die deonymisierten EN sind nicht mit echten Appellativen identisch. Selbst nachdem sie die funktionalen Namenmerkmale verloren haben, bewahren sie gewöhnlich ihre genetische Verbindung mit ihren Ausgangsonymen sowie die Neigung, in die Sphäre der Onymie zurückzukehren. Eine besondere Rolle bei der Deonymisierung der EN, oder, umgekehrt, bei der Wiederherstellung ihrer onymischen Merkmale spielt der Kontext.

Der Artikel, der die EN in Form des metonymischen Plurals begleitet, macht auch bedeutende funktionelle Transformationen durch. Gebrauch mit deonymisierten EN, erwirbt der Artikel erneut seine Funktion als Marker der Appellativität. Auf diese Weise unterstreicht der Artikel, der in einigen Fällen zur Onymisierung der Appellativa beiträgt, in anderen Fällen die Appellativität der Wörter, die von ihm begleitet werden. Im Grunde genommen sind weder diese noch andere Eigenschaften im Wesen des Artikels selbst begründet. Er erwirbt sie dank des breiten Kontextes und seiner Anwendungsmöglichkeiten. Wohl nicht eine sprachliche Einheit erfährt einen solch breiten Einfluß des Kontextes auf ihre Semantik und ihr Funktionieren wie der Artikel. Gerade die kontextualen Bedingungen prägen diese oder jene Bedeutungen des Artikels, die sich manchmal so sehr voneinander unterscheiden können, daß Artikel-Homonyme entstehen. Selbst der Gebrauch des Artikels vor diesen oder anderen Substantiven (Gruppen von Substantiven), nicht selten durch das Zusammenwirken und den Kampf der verschiedenen sprachlichen Kräfte und Tendenzen hervorgerufen, wird manchmal als unnötiger, nutzloser Ballast aufgefaßt. Aber die Sprache duldet keine Unnötigkeiten. Die Usualität des Gebrauchs verleiht ihm "Gesetzlichkeit", und der Kontext trägt dazu bei, diese oder jene funktionelle Bedeutung zu prägen. Gerade die Verwendbarkeit des Artikels prägt seine Bedeutung, nicht die Bedeutung bedingt seinen Gebrauch.

Oben wurde gezeigt, daß die Hauptfunktion des Artikels eine individualisierende ist. Jedoch dank des Kontextes entwickelt sich beim Artikel auch die entgegengesetzte Funktion, die Funktion der Generalisierung. Diese Funktion tritt deutlich hervor, wenn der Artikel deonymisierte Substantive, die im Plural stehen, begleitet.

Die Funktion zur Markierung der Appellativität, aber auch die generalisierende Funktion werden sowohl vom bestimmten als auch vom unbestimmten Artikel erfüllt. Natürlich ist zu erwarten, daß EN im Plural, die als Bezeichnung von Typen auftreten, in der Lage sind, sich mit dem unbestimmten Artikel im Plural (wenn ein solcher in der Sprache existiert) zu verbinden. Diese Feststellung wird durch Pakten unterstrichen, vgl. franz.:

Si vous n'êtes de toute évidence point des Madeleine, il semble non moins évident que vous n'êtes pas des Diane ... Mais ce destain lui-même, des Folcoche le préfacent (vgl. 13, 153, 173). La France formait des Renoir, des Pascal, des Pasteur, des Guillaumet, des Hochede (vgl. 18, 310). Ils se débattent contre les fantomes victorieux, comme des Syrano et des don Quichotte (vgl. 16, 183).

So erfüllen ungeachtet der Strukturunterschiede in den Sprachen ihre Artikel, die bei EN in der Pluralform stehen, mannigfaltige ähnliche Funktionen. Es ist bemerkenswert, daß einige dieser Funktionen sekundären Charakter haben und nicht durch die Genesis der Artikel bedingt sind. Das zeugt von den typologisch isomorphen Erscheinungen, die in den verschiedenen Sprachen vorhanden sind.

Literatur:

Übersetzt von Elke Saß

- L. ANDRESČIN, Grammatika bolgarskogo jazyka. M. 1949.
I. ARTHUR, Osservazioni sull'uso e sul non uso dell'articolo davanti ai nomi di isole e di gruppi insulari. - Studia neophilologica. 1979, v. XVII, N2.
H. BARBUSSE, Oeuvres choisies. M. 1979.
H. BAZIN, Vipère au poing ... M. 1979.
A. BIARD, L'article "the" et les caractéristiques différentielles de son emploi. Bordeaux 1908.
L. BLOOMFIELD, Jazyk. M. 1968.
P. CHRISTOPHERSEN, The Articles. London 1939.
A. DAUZAT, Les noms de personnes. Origine et évolution. Paris 1946.
T. DREISER, An American Tragedy. M. 1952.
T. DREISER, The Financier. M. 1954.
Duden, Grammatik der Deutschen Gegenwartssprache. Leningrad 1962.
E. EKWALL, English River-Names. Oxford 1928.
G. ELIOT, The Mill on the Floss. M. 1958.
G. GALSWORTHY, The Man of Property. M. 1974.
O. JESPERSEN, Filosofija grammatiki. M. 1958.
P.H. REANEY, The Origin of English Surnames. London 1969.
A. de SAINT-EXUPÉRY, Oeuvres. M. 1967.
H. SWEET, A New English Grammar. Logical and Historical. Syntax. Oxford 1898, P. II.

Entwicklungstendenzen des sowjetdeutschen Vornamensystems unter
den Bedingungen fremdsprachiger Umgebung

Sowjetdeutsche sind Nachkommen von Auswanderern aus verschiedenen Gegenden Deutschlands. Die Massenauswanderung aus Deutschland nach Rußland begann in der 2. Hälfte des 18. Jh. und dauerte mit Unterbrechungen bis zur 2. Hälfte des 19. Jh. Etwa die Hälfte der Sowjetdeutschen konzentriert sich auf die Kasachische SSR. Laut der jüngsten Unionszählung von 1989 leben hier 957 518 Deutsche, das entspricht 5,8 % der Gesamtbevölkerung Kasachstans.¹⁾

Die Niederlassung der Deutschen in Kasachstan erstreckte sich über eine verhältnismäßig lange Zeit. Vereinzelt kamen sie nach Kasachstan seit seinem Anschluß an Rußland, der 1731-1740 erfolgte. Es waren vorwiegend Adlige und Vertreter des mittleren Standes. Deutsche Bauernsiedlungen entstanden erst am Ende des 19. Jh. Sie wurden von den Auswanderern aus dem Wolgagebiet und Südrußland gegründet. 1926 lebten in Kasachstan 51 102 Deutsche.²⁾ Viele Deutsche kamen gleich nach Ausbruch des Krieges mit Hitler-Deutschland nach Kasachstan. Von August bis November 1941 wurden 349 713 Sowjetdeutsche aus dem westlichen Teil der UdSSR hierher deportiert.³⁾ 1959-1970 kam, vorwiegend aus Sibirien, noch eine Welle deutscher Übersiedler nach Kasachstan.⁴⁾ Zur Zeit erlebt man den gegenläufigen Prozeß: die Auswanderung der Sowjetdeutschen ins Ausland, vorwiegend nach Deutschland. Vor der Oktoberrevolution lebten die deutschen Bauern, die die Mehrheit der deutschen Bevölkerung in Rußland bildeten, zurückgezogen. Relativ lange waren sie einsprachig und beherrschten nur Deutsch. So schrieb im Jahre 1833 der Gouverneur in Saratow, daß nur wenige der deutschen Kolonisten⁵⁾ die russische Sprache beherrschten, sie deswegen unzureichende Kenntnisse über die in Rußland geltenden Gesetze besäßen und auf jede Art und Weise dem Verkehr mit der russischen Bevölkerung auswichen.⁶⁾ Ähnliches war damals auch in den deutschen Kolonien Südrußlands festzustellen.⁷⁾ Die ersten russischen Schulen in deutschen Siedlungen entstanden 1833.⁸⁾ Im Verlauf von gut 100 Jahren änderte sich die Sprachsituation bei den Sowjetdeutschen grundlegend. Gegenwärtig ist kennzeichnend:

- Tiefstand in der Beherrschung der deutschen Sprache; bei der Volkszählung von 1989 wurde Deutsch als Muttersprache nur von 54,4 % aller in Kasachstan lebenden Sowjetdeutschen angegeben⁹⁾,
- bedeutende Verstärkung der Relevanz anderer Sprachen (vor allem des Russischen) im Alltagsleben,

- weite Verbreitung der Zwei- bzw. Vielsprachigkeit.

Die grundlegenden Veränderungen, die sich in der Lebensweise und im Sprachverhalten der Sowjetdeutschen vollzogen, hatten auch ihre Auswirkungen auf den Personennamenschatz. Eine der bedeutendsten Veränderungen betrifft die Bildung des Gesamtnamens der Sowjetdeutschen. Im Deutschen setzt sich dieser Gesamtname bekanntlich aus zwei Bestandteilen zusammen: Vorname (VN) + Familienname (FaN). Die Sowjetdeutschen dagegen bilden den Gesamtnamen nach dem Vorbild der russischen Sprache: VN + Vatersname + FaN. Diese Wandlung ist bei fast allen in der Sowjetunion lebenden Völkern zu verzeichnen und hat ihre Ursachen vor allem in dem Bestreben der sowjetischen Behörden, den Gesamtnamen innerhalb des Staates zu standardisieren und zu unifizieren. Entscheidende Schritte in dieser Hinsicht wurden "von oben" im Rahmen der Einführung der Meldepflicht zu Beginn der 30er Jahre vorgenommen.

Im vorliegenden Beitrag soll der Frage nach den Einflüssen anderer Sprachen, vor allem des Russischen, auf den sowjetdeutschen Personennamenschatz nachgegangen werden. Materialgrundlage dieser Ausführungen bilden VN von 46 936 männlichen und 44 691 weiblichen Sowjetdeutschen, die 1940-1987 in 5 Gebieten Kasachstans geboren wurden. Lt. Eintragungen in den Standesämtern ermittelte ich für die o.a. Personen männlichen Geschlechts 1015, für die weiblichen Geschlechts 933 verschiedene VN, die nach Häufigkeit ihres Auftretens ausgewertet werden. Außerdem habe ich Daten aus den Gebieten Karaganda, Kokčetau und Zelinograd über die Vornamengebung von ca. 1910 bis ca. 1940 sowie Ergebnisse einer in ca. 218 sowjetdeutschen Familien durchgeführten Befragung herangezogen. Da der ständige Vergleich mit dem russischen Vornamensystem notwendig ist, habe ich auch die Vornamengebung in russischen Familien untersucht. Das Ergebnis dieser Untersuchung, zahlenmäßig und geographisch "bescheidener", sind VN von über 40 000 Personen beider Geschlechter aus der Stadt und dem Gebiet Alma-Ata, die den Zeitraum 1940-1985 repräsentieren.

Bei der Analyse des Vornamensystems der Sowjetdeutschen treten viele Kriterien auf, die eine Verbindung zum Vornamensystem der im Ausland lebenden Deutschen herstellen. Dies betrifft in erster Linie den Vornamenbestand und gewissermaßen die Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen, nach Herkunft gegliederten Vornamengruppen. Das moderne Vornamensystem der Sowjetdeutschen ist als Resultat bedeutender Veränderungen des ursprünglichen deutschen Vornamensystems unter den Bedingungen fremdsprachiger Umgebung entstanden.

1. Veränderung der graphischen Form der VN

Ursprünglich wurde die Geschäftsführung in den deutschen Kolonien Rußlands in deutscher Sprache abgewickelt. Im 19. Jh. wird sie allmählich ins Russische überführt, was auch die kyrillische Schreibung aller VN und damit verbunden die Entwicklung spezifischer Prozesse der Vornamenkonvergenz und -divergenz zur Folge hatte.

Konvergenzprozesse vollzogen sich aufgrund der Nichtübereinstimmung der Laut- bzw. graphischen Systeme des Deutschen und Russischen. Bspw. wurde der Unterschied zwischen VN wie Gerta-Herta, Gerbert-Herbert, German-Hermann aufgehoben, weil man den im Russischen fehlenden Konsonanten h durch russ. g, das gleichzeitig auch für dt. g steht, wiedergab. Erst in den letzten 15-20 Jahren bildete sich die Tendenz heraus, den deutschen Konsonanten h durch den russischen Buchstaben ch wiederzugeben (z. B. Helmut H. Schulz > russ. Chel'mut Ch. Šul'o. Leider findet diese Tendenz in der Schreibung sowjetdeutscher VN kaum Niederschlag. Mir liegen nur von fünf Personen dt. Herkunft entsprechende Beispiele vor: russ. Rajnochol'd < Reinhold, russ. Chary < Harri bzw. Harry, russ. Chil'da < Hilda, russ. Ejdchard < Edgar (wahrscheinlich als Weiterentwicklung des VN Edgar infolge seiner Kontamination mit der Zweitkomponente solcher VN wie Erhard, Leonhard, Reinhard u.ä.). Die niedrige Frequenz dieser Formen, ihr Vorkommen in den 40er bis 60er Jahren, einer Zeit, in der von der oben erwähnten Tendenz noch keine Rede war, lassen vermuten, daß die Formen zufällig und nicht Ausdruck bewußten Strebens nach Vervollkommnung der Wiedergabe sowjetdeutscher VN im Russischen sind.

Neben der konvergierenden ist auch eine divergierende Entwicklung zu verzeichnen. So erscheint der VN in den Formen russ. Gajnrich, Gejnrich, Gejrich, Genrich u.a. als Folge der unterschiedlichen Wiedergabeverfahren.

2. Veränderung der phonetischen Struktur der VN

Da viele Sowjetdeutsche die deutsche Sprache nur unvollkommen und bestimmte Bevölkerungsteile sie gar nicht beherrschen, wird die Aussprache der VN den Normen der zugänglicheren Sprache, d.h. dem Russischen, angeglichen:

2.1. Verlagerung der Betonung

In den sowjetdeutschen VN z.B. russ. Al'bert fällt die Betonung nicht wie im Deutschen auf die erste, sondern auf die zweite Silbe.

2.2. Russische Aussprache einzelner Laute

Unter dem Einfluß des russischen phonologischen Systems, in dem es im Unterschied zum Deutschen die Gegenüberstellung von palatalen (weichen)

und nichtpalatalen (harten) Konsonanten gibt, trat in den VN der Sowjetdeutschen Palatalisierung der Konsonanten entsprechend den Gesetzen der russischen Sprache ein, vgl. russ. Al'bert < Albert. Manchmal wird diese eingetretene Palatalisierung zum wichtigen Differenzierungsmerkmal ähnlich lautender VN aus verschiedenen Sprachen. So fallen z.B. Schreibvarianten des deutschen VN Alma und des kasachischen weiblichen VN Alma (mit der Bedeutung 'Apfel') zusammen. Durch die palatale Aussprache des Konsonanten russ. l' und deren Kennzeichnung durch ' in der russischen Schreibweise des deutschen VN werden der kasachische VN Alma und der sowjetdeutsche VN russ. Al'ma < Alma voneinander unterschieden.

2.3. Reduktion unbetonter Vokale

Im Russischen werden die meisten Vokale in unbetonten Silben qualitativ reduziert. Diese Erscheinung spiegelt sich mitunter in schwankenden Schreibweisen von VN Sowjetdeutscher wider, z.B. russ. Bogdan/Bagdan, Bregita/Brigita. Die Berücksichtigung dieses phonetischen Gesetzes kann bei der Bestimmung der betonten Silbe in den VN helfen. So zeugt z.B. die Schwankung in der Schreibung von russ. Al'vin/Al'ven < Alwin davon, daß der Wortakzent auf der ersten Silbe liegt.

2.4. Substitution dem Russischen fremder Laute und Lautkombinationen

Da das Russische Diphthonge nicht kennt, wird au in deutschen VN durch die russ. Vokal-Konsonant-Verbindung av substituiert, z.B. russ. Av gust < August.

Wie schon erwähnt, gibt es im Russischen keine Entsprechung für den Anlautkonsonanten h. Er wird deshalb durch g, k oder ch wiedergegeben, z.B. Gil'da/Kil'da/Chil'da < Hilda. Der Konsonant h kann im Anlaut auch ausgelassen werden, z.B. Hermann > russ.: Erman.

3. Veränderung der morphologischen Struktur der VN

Veränderungen der morphologischen Struktur der VN sind oft eine Folge von Veränderungen auf phonetischer/phonologischer bzw. graphischer/graphematischer Ebene. Im Deutschen lauten viele weibliche VN auf Konsonanten aus. Für das Russische sind solche VN untypisch, weil dadurch die Differenzierung zwischen männlichen und weiblichen VN erschwert wird. Deshalb wird diesen weiblichen VN Sowjetdeutscher in vielen Fällen -a angefügt, das Hauptkennzeichen der weiblichen VN im Russischen, vgl. neben russ. Agnis < Agnes Formen wie Agnezija/Agnesa/Agnessa/Agnésa. Quantitativ überwiegen die VN mit dem vokalischen Auslaut.

Der Auslaut russ. -i wirkt in russischen VN fremdartig. Solche VN fehlen im russischen Vornamenschatz fast völlig. Der einzige weibliche VN

mit dem Auslaut -i, den das Vornamenverzeichnis des "Orthographischen Wörterbuches der russischen Sprache" (26. Auflage, Moskau 1988) verzeichnet, ist der weibliche VN russ. Nelli. Er kommt bei 1357 sowjetdeutschen Mädchen in 23 verschiedenen Formen vor. Folgende Tabelle soll die Häufigkeit des Gebrauchs der verschiedenen Varianten verdeutlichen:

Auslaut auf Anzahl der	-a/-ja	-i	-j	sonstiges
Namenformen (in Prozent)	14 (60,8 %)	5 (21,7 %)	3 (13 %)	1 (4,3 %)
Namenträger (in Prozent)	701 (51,5 %)	650 (47,8 %)	5 (0,3 %)	1 (0,07 %)

Wie aus der Tabelle hervorgeht, überwiegt der Typ auf -a/-ja. Im Unterschied zur russischen Bevölkerung sind die Sowjetdeutschen mehr auf den Typ auf -i orientiert. Mit 431 Belegen kommt die Namenform russ. Nelli am häufigsten vor.

Namenformen auf -i sind auch bei anderen sowjetdeutschen VN zu verzeichnen, vgl. russ. Anni < Anni/Anny, russ. Vali < Walli/Wally, usw. Fast alle Formen auf -i haben Parallelförmigkeiten auf -a/-ja.

Wandlungen der morphologischen Struktur sind auch für die männlichen VN der Sowjetdeutschen kennzeichnend.

Im Deutschen können männliche VN auf -ius/-us auslauten. Auch bei den Sowjetdeutschen sind solche VN zu verzeichnen, z.B. russ. Ajkehius/Ajkej-us/Ajkinijus/Ajkinuz < Eugenius. Diese VN ließen sich bei 10 männlichen Personen ermitteln. Die russischen Entsprechungen Eygenij usw. sind 3342 mal belegt. Dieses Beispiel veranschaulicht den für die Sowjetdeutschen typischen Prozeß der Aneignung männlicher VN mit den russischen Endungen -ej bzw. -ij.

Diese Veränderungen vollzogen sich im Verlauf von Jahrzehnten. Unsere Feststellungen beweisen:

- A. Das Vorhandensein von Namen, die als Übergangsformen von der ursprünglichen zur umgewandelten Form aufgefaßt werden können, z.B. Georg > russ. Georg > George > Georgi > Georgij.
- B. Das Nebeneinander von VN, die den ursprünglichen Formen nahe stehen, und von VN, die mit den russischen Formen völlig zusammenfielen, z.B. russ. Daniël/Daniël' < Daniel.

4. Veränderungen im Bereich der Diminutiv- und Kurzformen

Bei der Bildung der Diminutiv- und Kurzformen verdrängen die russischen Sprachmittel die deutschen, vgl. u.a. Van'a (russ. Vanja), Vanečka (russ. Vanečka), Van'uša (russ. Vanjuša), Van'ušečka (russ. Vanjušečka). Mit deutschen Sprachmitteln könnten gebildet sein: Edikje, Edikche < Eduard u.a.

Bei einer Befragung 218 sowjetdeutscher Familien wurden 416 verschiedene Diminutiv- und Kurzformen ermittelt, die 920 mal vorkamen.

Folgende Tabelle veranschaulicht die Verwendung der sprachlichen Mittel bei der Bildung dieser 416 Diminutiv- und Kurzformen:

Sprachmittel	deutsch		russisch	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Anzahl (%)				
Namenform	39 (= 20,4 %)	51 (= 22,6 %)	152 (= 79,5 %)	174 (= 77,3 %)
Namenträger	51 (= 11,3 %)	65 (= 11,7 %)	400 (= 88,6 %)	414 (= 88,2 %)

5. Veränderungen der Vornamenbeziehungen

VN wie Irma und Irena, Wilhelm und Basilius werden von den in Deutschland lebenden Deutschen als verschiedene VN aufgefaßt. Sowjetdeutsche sind dagegen aufgrund der lautlichen Ähnlichkeit dieser VN der Meinung, daß solche VN in Beziehung zueinander stehen, d.h. Irma = Irina, Wilhelm = Basilius. Eine Ausnahme bilden VN wie Gottlieb, Gottfried und Bogdan, deren Erstkonstituente (Gott- und Bog-) ein und dieselbe Bedeutung haben. Der Hinweis auf die lautliche bzw. semantische Ähnlichkeit der o.a. VN gibt wenig Aufschluß über die Entstehungsursachen dieser Erscheinung. VN wie Irma und Irina usw. stehen in dem Sinne miteinander in Beziehung, daß sie ein und dieselbe Person bezeichnen können, z.B. im Familienkreis bzw. im öffentlichen Bereich. Es handelt sich also um eine Zweinamigkeit, die in einer polyethnischen bzw. vielsprachigen Region entsteht. Solch eine Zweinamigkeit - von mir anthroponymische Substitution genannt - existiert auch bei anderen in der Sowjetunion lebenden Völkern, z.B. bei Kasachen, Usbeken usw.

Aus sozialer Sicht kann die anthroponymische Substitution als eine Ausdrucksform der ethnischen Assimilation, die nach dem Wechsel der kulturell-sprachlichen Lebensbedingungen erfolgen kann, aufgefaßt werden.

So wurde der bekannte Physiker Moritz Hermann Jacobi (1801-1874) nach seiner Ausreise aus Deutschland nach Rußland im Jahre 1837 zu Boris Semjonovič Jakobi. Der Naturforscher und Ethnograph Georg Heinrich von Langsdorff hieß seit 1821, nachdem er aus Deutschland nach Petersburg übersiedelt war, Grigori Ivanovič Langsdorff. Beispiele dieser Art gibt es viele.

Vom kommunikativen Standpunkt aus wirkt die anthroponymische Substitution als ein Mittel der Verständigungserleichterung zwischen den Vertretern verschiedener Kulturen bzw. Sprachen. Als Substitute werden - z.T. auch auf Generationsebene - meist solche VN ausgewählt, die sich in der Sprachpraxis durch häufige Verwendung bewährt haben (z.B. der VN Wilhelm wird immer durch den VN Vassili substituiert und nicht etwa durch Viktor u.a.

Die Erforschung der anthroponymischen Substitution ist eine der notwendigen Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Untersuchung der Systembeziehungen innerhalb des sowjetdeutschen Vornamensystems.

Verständlich sind auch die Kombinationen wie Fjodor - Friedrich. Es sind im Ergebnis der anthroponymischen Substitution entstandene Vornamenfügungen, also vom Standpunkt der Sowjetdeutschen aus Vornamensprechungen. Wenn der Vater bspw. Friedrich heißt und dem Sohn der VN Fjodor gegeben wird, so wird damit gemeint, daß der Sohn den VN nach seinem Vater bekommt.

Entstehungsursachen der Kombinationen Andrej - Fjodor, Andrej - Friedrich, Fjodor - Heinrich scheinen unverständlich zu sein. Sie werden es bleiben, wenn man sie isoliert betrachtet. Ihre Erklärung wird erleichtert, wenn man von folgenden Voraussetzungen ausgeht:

1. In einem Vornamensystem sind alle VN letzten Endes miteinander verbunden.
2. Existierende Beziehungen innerhalb eines Vornamensystems bedingen die Entstehung neuer Beziehungen.
3. Vornamenbeziehungen kommen vor allem in den Beurkundungen zum Ausdruck.

Wandlungen der Vornamenbeziehungen können sich auch darin äußern, daß ein VN unter neuen sprachlichen Bedingungen seine Geschlechtsspezifik verändert (z.B. aus dem Bereich der weiblichen VN in den Bereich der männlichen VN übergeht). So bekamen 2 sowjetdeutsche Jungen aus dem Gebiet Alma-Ata den VN Wilgard (russ. Vil'gard/Vil'gart), obwohl es im Deutschen ein weiblicher VN ist. Mindestens 3 Ursachen kann man dafür nennen:

1. Anpassung an das russische Vornamensystem. Im Russischen lautet der VN Wilgard auf einen harten Konsonanten aus. Dieser Auslaut ist im Russischen für männliche VN kennzeichnend.

2. Die Zweitkomponente der russischsprachigen Formen Vil'gard/Vil'gart ist mit der Zweitkomponente solcher VN wie russ. Berngard/Berngart < Bernhard zusammengefallen.
3. Die Namenformen Vil'gard/Vil'gart erinnern an die männlichen VN mit der Erstkonstituente Wil- (Wilhelm, Willibald) und könnten deswegen irrtümlich als männliche VN angesehen werden.
6. Veränderungen im Vornamenrepertoire

Einer der wichtigsten Wege zur Bereicherung des Vornamenbestandes ist die Entlehnung von VN aus anderen Sprachen. Die unterschiedliche unmittelbare sprachliche Umgebung der Sowjetdeutschen und der in Deutschland lebenden Deutschen läßt vermuten, daß ihre Vornamenbestände nicht identisch sind. Tatsächlich sind solche VN wie russ. Alevtina, Antonida, Vasilina, Nikita usw., die bei den Sowjetdeutschen vorkommen, den in Deutschland lebenden Deutschen größtenteils wenig bekannt bzw. unbekannt. Der Vornamenbestand der in Deutschland lebenden Deutschen enthält dagegen solche VN, die dem sowjetdeutschen Vornamensystem fremd sind (z.B. Doreen, Gudrun usw.)

Den stärksten Einfluß auf den Vornamenbestand der Sowjetdeutschen übt die russische Sprache aus. Entlehnungen aus anderen in der Sowjetunion verbreiteten Sprachen kommen viel seltener vor. Es ist z.B. merkwürdig, daß im Vornamenbestand der in Kasachstan lebenden Sowjetdeutschen Entlehnungen aus dem Kasachischen einen bescheidenen Platz einnehmen (z.B. Alija, Leila, Sarina, Rustam).

Archivangaben zeigen, daß von 1940-1987 nur wenige Kinder Sowjetdeutscher Doppelnamen bzw. zwei VN erhielten, und zwar nur 11 Personen männlichen und 71 Personen weiblichen Geschlechts. Von 1909-1939 wurden sie häufiger gegeben.

Diese Entwicklung ist als eine der Auswirkungen des russischen Vornamensystems auf die sowjetdeutsche Anthroponymie zu verstehen: bekanntlich ist die Vergabe von zwei oder mehr VN bzw. von Doppelvornamen für das russische Volk untypisch.

Wenn man die Vornamengebung in Deutschland mit der der Deutschen in der Sowjetunion vergleicht, so kommt man zu der Schlußfolgerung, daß die Beliebtheit vieler VN unterschiedlich ist, was sich u.a. im Häufigkeitsgrad ihrer Vergabe äußert. Am besten veranschaulicht das folgende Aufstellung der am häufigsten vergebenen VN.¹⁰⁾

Männliche Vornamen

Ronny	Christian	Alexander (russ. Aleksandr)
Thomas	Michael	Vladimir (russ. Vladimir)
Daniel	Stefan	Andrej (russ. Andrej)
Michael	Markus	Viktor (russ. Viktor)
René	Andreas	Eduard (russ. Eduard)
Mike	Daniel	Vitali (russ. Vitalij)
André	Alexander	Sergej (russ. Sergej)
Marco	Mathias	Ivan (russ. Ivan)
Sven	Thomas	Jevgeni (russ. Evgenij)
Mathias	Sebastian	Juri (russ. Jurij)

Weibliche Vornamen

Sandra	Stefanie	Jelena (russ. Elena)
Susanne	Christine	Irina (russ. Irina)
Nicole	Nicole	Olga (russ. Ol'ga)
Anja	Melanie	Natalja (russ. Natal'ja)
Mandy	Sandra	Lilija (russ. Lilija)
Yvonne	Katrin	Tatjana (russ. Tat'jana)
Doreen	Julia	Anna (russ. Anna)
Katja	Tanja	Svetlana (russ. Svetlana)
Cindy	Nadine	Lidja (russ. Lidiya)
Annett	Daniela	Inna (russ. Inna)

Wenn man die am häufigsten erteilten VN der Sowjetdeutschen mit denen der Russen vergleicht, so ergibt sich, daß die Sowjetdeutschen in dieser Hinsicht den Russen näher stehen als den in Deutschland lebenden Deutschen.

Gebiet Alma Ata (1970-1979)

Männliche VornamenWeibliche Vornamen

Sowjetdeutsche	Russen	Sowjetdeutsche	Russen
Alexander	Alexander	Jelena	Natalja
Vladimir	Sergej	Irina	Jelena
Andrej	Andrej	Olga	Tatjana
Viktor	Alexej	Natalja	Svetlana
Eduard	Vladimir	Lilija	Olga
Vitali	Dmitri	Tatjana	Irina
Sergej	Jevgeni	Anna	Oksana
Ivan	Vitali	Svetlana	Marina
Jevgeni	Oleg	Lidja	Ludmila
Juri	Nikolai	Inna	Julija
Umfang ¹¹⁾ :	14	Umfang:	16
Anzahl der gemeinsamen VN:	6	Anzahl der gemeinsamen VN:	4
Prozentanteil der gemeinsamen VN:	42,9 %	Prozentanteil der gemeinsamen VN:	25 %

Meine Ausführungen erschöpfen das Problem nicht. Ich konnte auch nicht alle Beispiele anführen. Doch es wird wohl deutlich, daß das sowjetdeutsche Vornamensystem in bezug auf das Vornamensystem der in Deutschland lebenden Deutschen ein qualitativ selbständiges Gebilde ist,

dessen Entwicklung stark durch die russische Anthroponymie geprägt wird.

Einige Probleme können Anhaltspunkte für weitere Untersuchungen sein:

- Differenzierung zwischen echten Veränderungen im Vornamensystem und solchen infolge von Vornamensstellungen seitens der Träger anderer Sprachen;
- Auswirkungen der fremdsprachigen Umgebung auf das Vornamensystem der Sowjetdeutschen:
 - a) anthroponymische Wandlungen bei den Vertretern verschiedener sozialer Schichten bzw. Gruppen (z.B. bei Katholiken und Lutheranern, bei Adligen und Bauern im zaristischen Rußland, bei Stadt- und Dorfbewohnern);
 - b) anthroponymische Wandlungen bei den Sowjetdeutschen, die in verschiedenen Regionen leben;
- Einflüsse der sowjetdeutschen VN auf andere anthroponymische Systeme.

Interessant ist auch die Heranziehung von FaN. Die Arbeit K. STUMPPS "Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763 bis 1862" enthält einige Tausend FaN von Auswanderern in ihrer ursprünglichen Form. Ein Vergleich mit den modernen FaN könnte wertvolle Informationen über den Wandlungsprozeß der deutschen FaN in Rußland und in der Sowjetunion erbringen.

(Redaktionell bearbeitet u. gekürzt)

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Kratkie itogi Vsesojuznoj perepisi naselenija goda po Kazachskoj SSR : Statističeskij sbornik. Alma-Ata 1990, 17.
- 2) M.P. LATGER, Social'no-kul'turnoe razvitie nemcev Kazachstana. Alma-Ata 1990, 18.
- 3) Ebd., 20.
- 4) Ebd., 26.
- 5) Die deutschen Siedlungen in Rußland wurden mit dem Wort "Kolonien" und ihre Bewohner mit dem Wort "Kolonisten" bezeichnet.
- 6) A.A. KLAUS, Naši kolonii. Opyt i materialy po istorii i statistike inostrannoju kolonizacii v Rossii. Vyp. I. Spb., 1869, 420-421.
- 7) K. EHRLICH, Lebendiges Erbe. Alma-Ata 1988, 241.
- 8) Vgl. A.A. KLAUS (wie Anm. 6), 421.
- 9) Vgl. Anm. 1.
- 10) Die Angaben über die Vornamengebung in der BRD und in der DDR gehen auf folgenden Artikel von W. SEIBICKE zurück: Beobachtungen an der Vornamengebung in der Bundesrepublik und in der DDR. - In: Das Standesamt 9 (1982) 242-244 (zitiert nach E. GERR, Das große Vornamenbuch. München 1985, 170).
- 11) Der Gesamtumfang von zwei vergleichenden Vornamenlisten wird von mir nach folgender Formel berechnet: $U_g = (U_1 + U_2) - A_{gem}$, wobei U_g den Gesamtumfang, U_1 den Umfang der 1. Vornamenliste, U_2 den Umfang der 2. Vornamenliste, A_{gem} die Anzahl der gemeinsamen (zusammengefallenen) VN bezeichnet.

Namenkundliche Jahrestagung

(Leipzig, 23.11.1990)

Ende November 1990 fand - nun schon traditionsgemäß - unsere namenkundliche Jahrestagung statt, die diesmal der Problematik der Personennamen gewidmet war. Der Einladung des Wissenschaftsbereiches Namenforschung waren wiederum viele Namenforscher aus dem In- und Ausland gefolgt. Nach einer kurzen Begrüßung durch Prof. Ernst EICHLER, den Leiter des Wissenschaftsbereiches, eröffnete der derzeitige Sektionsdirektor, Prof. Wolfgang SPERBER, die Tagung, die diesmal im Senatssaal der Universität durchgeführt wurde und somit eine festliche Umrahmung erhielt.

Prof. Rudolf SCHÜTZEICHEL (Münster) würdigte in seiner Grußadresse die Veränderungen des letzten Jahres und hob besonders hervor, daß die Forschung nun endlich gemeinsam erfolgen kann und nicht mehr vor Ländergrenzen Halt machen muß.

Unter dem Titel seines Vortrages "Sichten und Schichten bei Personennamen" machte Prof. Horst NAUMANN (Grimma) seine Zuhörer zunächst mit der Komplexität möglicher Aspekte bei der Betrachtung von Anthroponymen bekannt, bevor er sich besonders den Pseudonymen als Untersuchungsgegenstand zuwandte. Die sich sogleich rege entfaltende Diskussion gipfelte in der Überlegung, ob dann Eigennamen überhaupt noch sprachliche Zeichen seien.

Dr. Volker KOHLHEIM (Bayreuth) sprach zum Thema "Systemdifferenzierung im anthroponymischen Bereich". Der für seine Arbeiten zu Rufnamen in Regensburg bekannte Referent stellte wiederum auf seinem Regensburger Rufnamenmaterial basierend dar, wie sich das Rufnamensystem beim Übergang vom einnamigen anthroponymischen System zum zweinamigen System zu einem nebeneordneten Teilsystem mit genau definierten Beziehungen zum Teilsystem der Familiennamen gestaltet und beleuchtete die damit verbundenen Veränderungen im Gesamtsystem der Personennamen.

Ebensolchen Erscheinungen wendet sich Lutz JACOB (Leipzig) in seinen Untersuchungen zu und berichtete über den Stand seiner Forschungen zu "Personennamen der Stadt Halle im Mittelalter". In seinen Ausführungen hierüber gab er zunächst einen allgemeinen Überblick über die Verteilung der einzelnen Subtypen von Personennamen im Untersuchungsgebiet, bevor er zum Versuch einer Klassifizierung der untersuchten Übernamen nach verschiedenen Merkmalen überging.

Sehr anschaulich wurde den Tagungsteilnehmern die Verwendung von "Personennamen als Warennamen" von Dr. Gerhard KOSS (Regensburg) dargeboten, der in seinem Vortrag Namenmoden und (beabsichtigte) Wirkung von Namen auf Konsumenten in den Mittelpunkt rückte.

Den Einstieg in die Nachmittagsrunde der Veranstaltung brachte der Vortrag von Dr. Rosa KOHLHEIM (Bayreuth) zu "Personennamen mit dem Suffix -l-", wobei hier insbesondere die Produktivität dieses Suffixes bei der Bildung von Beinamen im spätmittelalterlichen Regensburg herausgearbeitet wurde. Anschließend sprach Prof. Bogdan SICIŃSKI (Wrocław) über die "Soziolinguistische Wertung von polnischen Familiennamen", wobei er vor allem auf die soziohistorischen Bedingungen der Entstehung und Fixierung der Familiennamen in verschiedenen gesellschaftlichen Schichten, Abweichungen von der Unveränderlichkeit von Familiennamen als Ausdruck einer Wertung sowie grundsätzliche Änderungstendenzen vom 16. Jh. bis zur Gegenwart einging.

Daß der Namenforschung durchaus eine heitere Komponente abzugewinnen ist, bewies nicht zuletzt Dr. Ewa JAKUS-BORKOWA (Opole) in ihren Ausführungen über "Personennamen und ihre Funktion in schlesischen Witzen". Sie stellte heraus, daß die "Helden" dieser Witze meist Menschen sind, also mit Vor- und/oder Familiennamen versehen werden. Die charakterisierende Verwendung von Personennamen läßt also ein sofortiges Erkennen des für das Verstehen des Witzes nötigen Umfeldes zu.

Das Schlußwort hielt Prof. Ernst EICHLER. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch in Zukunft die Möglichkeit zur Durchführung solcher anregender Veranstaltungen gegeben sein möge.

Abschließend bleibt anzumerken, daß die genannten Vorträge in NI, Beiheft 15/16 veröffentlicht worden sind.

Hans Walther zum 70. Geburtstag

Am 30. Januar 1991 feierte Prof. Dr. habil. Hans WALTHER seinen 70. Geburtstag. Als Emeritus ist er weiterhin als aktiver Mitarbeiter im Wissenschaftsbereich Namenforschung an der Universität tätig und bereichert mit seinen Forschungen und mit der Betreuung des wissenschaftlichen Nachwuchses unsere Arbeit. Anlässlich seines Jubiläums gratulierten ihm der Rektor der Universität Leipzig, Freunde und Mitarbeiter und überreichten ihm als Festschrift den XIX. Band der "Onomastica Slavogermanica", die er, soweit die Bände in Leipzig zusammengestellt und herausgegeben werden,

seit Jahren mit betreut. Seit der Gratulation zum 65. Geburtstag (s. NI 49, 1986, 42f.) sind wiederum zahlreiche gewichtige Studien zum Thema Sprachentwicklung (vor allem Namensgeschichte) und Siedlungsgeschichte aus der Feder des Jubilars erschienen; sie sind in der von Lutz JACOB in der erwähnten Festschrift zusammengestellten Bibliographie leicht zu übersehen. In diese Zeit fällt auch die Verleihung des Henning-Kaufmann-Preises zur Förderung der westdeutschen Namenforschung an den Jubilar (1987) und die Veröffentlichung seines in Kiel gehaltenen Festvortrages zu dem wichtigen Thema der historisch-gesellschaftlichen Determinanten in Benennungsakten sowie zu Themen wie Städtenamen und Stadtentwicklung, vor allem aber das fundierte Kapitel über die Landnahme und Stammesentwicklung der Sorben und über die Markgrafschaft Meißen in der "Geschichte Sachsens" (Weimar 1988). Hervorzuheben ist WALTHERS umfangreiche Rezensionstätigkeit, mit der er der internationalen Verständigung einen großen Dienst erwiesen hat.

Möge es dem Jubilar vergönnt sein, weiter so aktiv zu wirken und wie bisher im Konzert der an der Namenforschung beteiligten Disziplinen vor allem das Historische, sprachlich wie allgemein gesehen, zu vertreten. So bleibt er ein Vorbild für viele Jüngere, dem sie nacheifern sollten.

Ernst Eichler

Vincent Blanár zum 70. Geburtstag

Am 1. Dezember 1990 konnte Vincent BLANÁR, durch seine Studien zur slawischen Lexikologie und Onomastik international bekannt und hoch angesehen, seinen 70. Geburtstag feiern. In den letzten Jahren - wir würdigten sein Schaffen zum 65. Geburtstag in NI 49 (1986) 43f. - hat der Jubilar wiederum eine Reihe bedeutender theoretischer Abhandlungen, vor allem zum System der Personennamen im Rahmen eines von ihm dargestellten anthroponymischen Modell, vorgelegt und so die Forschung im slawistischen wie überhaupt internationalen Bereich entscheidend befruchtet. Diese Richtung verfolgte er auch in seinem Vortrag auf dem 17. Internationalen Kongreß für Namenforschung (August 1990) in Helsinki, auf dem er über die Funktion des anthroponymischen Systems vortrug. Charakteristisch für die Konzeption BLANÁRS ist es, daß seine theoretischen Erwägungen zur Onomastik eingebettet sind in die allgemeine lexikologische Theorie, die BLANÁR in seinen zahlreichen Publikationen und Vorträgen auf Tagungen und auch als

Gastprofessor (so an der Universität Wien) immer wieder anregend dargelegt hat. Im Jahre 1984 erschien sein international noch zu wenig beachtetes Buch über die lexikalische Rekonstruktion (Lexikálno-sémantická rekonštrukcia, Bratislava 1984, vgl. die ausführliche Rezension von I. NĚMEC, Slovo a slovesnost 46, 1985, 309-315), das auch für die Namenforschung große Bedeutung besitzt. Die slawistischen Lexikologen haben 1989 ein internationales Symposium über die "Methoden der Forschung und der Beschreibung der Lexik der slawischen Sprachen" in Nové Vozokany bei Nitra abgehalten und den entsprechenden Sammelband unter dem Titel "Metódy výskumu a opisu lexiky slovanských jazykov" (Bratislava 1990, hrsg. von J. KAČALA) dem Jubiläum BLANÁRS, der auf dieser wichtigen Tagung über die Entwicklungsgesetze lexikalisch-semantischer Teilsysteme sprach, in sinnvoller Weise gewidmet. Dies zeugt von der hohen Achtung, die BLANÁR in seiner Heimat genießt. Mögen ihm noch viele Jahre fruchtbaren Schaffens für die Slawistik und auch Onomastik vergönnt sein!

Ernst Eichler

Horst Naumann zum 65. Geburtstag

Am 20. November 1990 beging Prof. Dr. habil. Horst NAUMANN seinen 65. Geburtstag, zu diesem Anlaß gratulieren ihm Freunde und Kollegen sehr herzlich. Während seines arbeitsreichen Berufslebens, zuerst im Schuldienst in Grimma, später als wissenschaftlicher Assistent beim damaligen Forschungsauftrag "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" an der Leipziger Universität und schließlich als Hochschullehrer an der Pädagogischen Hochschule Zwickau tätig, hat er sich mit großem Engagement für eine wissenschaftlich fundierte und umsichtige Forschung und Lehre eingesetzt.

In H. NAUMANNs Werk verbinden sich aufs glücklichste weitreichender wissenschaftlicher Überblick und detailliertes Fachwissen des Gelehrten mit dem Verständnis für sozio-kulturelle und historische Hintergründe sprachlicher Prozesse. Seine Art der Behandlung onomastischer Gegenstände förder(te)n die Theoriebildung und bereicher(te)n das Methodenkorpus in der Onomastik. Insbesondere trifft dies zu für die Aufbereitung mikrotoponymischer Überlieferung aus größeren Regionen, die den Umfang sogenannter Kreisarbeiten weit übersteigen. Dies gilt schon im Blick auf seine Dissertation "Die Orts- und Flurnamen der Kreise Grimma und Wurzen"

(Leipzig 1959, gedruckt als DS 13 im Jahre 1962), mehr noch aber für seine Habilitationsschrift "Die bäuerliche deutsche Mikrotoponymie der meißnischen Sprachlandschaft" (Leipzig 1968, gedruckt 1972 als DS 30).

Während seiner Tätigkeit an der Zwickauer Lehrerbildungsstätte (1962 Wahrnehmungsdozent, 1968 Dozent und 1974 Professor für Deutsche Sprache) vermochte es H. NAUMANN in vorbildlicher Weise, Studenten für die Bearbeitung namenkundlicher Themen zu begeistern und sie für eine sachgerechte Analyse aktuellen Namenmaterials fachlich zu qualifizieren. Dabei gelang es ihm auch nach dem 1972 erzwungenen Abbruch der über mehrere Jahre am damaligen Pädagogischen Institut erfolgreich geführten Erforschung aktueller Namengebung und -verwendung immer wieder Studenten, Absolventen und Kollegen für namenkundliche Themen zu interessieren, sie an namenkundlichen Projekten zu beteiligen und die Zusammenarbeit mit Forschungsgruppen (insbesondere mit den Leipziger, Berliner und Jenaer Kollegen) auch außerhalb des Zwickauer Hochschulbereichs fortzuführen. Auf dieser Grundlage war es möglich, der in breiten Bevölkerungsschichten gewachsenen Aufmerksamkeit für die "Welt der Namen" in einer Vielzahl von Veröffentlichungen vor allem zur Entwicklung des anthroponymischen Systems (populär)wissenschaftlich nachzukommen, so daß Fachleute und fachlich nicht an die Namenforschung gebundene Interessenten gleichermaßen neue Erkenntnisse zu gewinnen vermochten. Exemplarisch seien in diesem Zusammenhang erwähnt das FAMILIENNAMENBUCH (¹1987, ²1989) und das VORNAMENBUCH (1988, Vorgänger bekannt als "Das kleine Vornamenbuch" seit 1978; in diesem Rahmen ist des weiteren auch auf die ebenfalls populärwissenschaftlich gehaltene Publikation "Vornamen heute" hinzuweisen). Dabei ist mit diesen Namenbüchern und den eingangs genannten Monographien in keiner Weise der Umfang des wissenschaftlichen Wirkens H. NAUMANNs umrissen. Seine Arbeiten auf namenkundlich-regionalgeschichtlichem Gebiet, die Beteiligung an Publikationen mit sprachwissenschaftlichem (incl. namenkundlichem) Inhalt, die Organisation fachspezifischer Kolloquien an der Pädagogischen Hochschule Zwickau, seine Mitarbeit bei der Bereitstellung von Unterrichtsmaterialien und -hilfen zur Förderung des muttersprachlichen Unterrichts sowie über Jahrzehnte ausgeübte redaktionelle Tätigkeiten (u.a. im Redaktionskollegium der Namenkundlichen Informationen und als verantwortlicher Redakteur der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Zwickau) sollen nur als Hinweise dafür dienen, wie vielfältig und unermüdlich der Germanist H. NAUMANN im Rahmen seines beruflichen Auftrags (auch in entsprechenden Fachkommissionen) und auf dem Gebiet der germanistischen Namenforschung wirkte.

Im September 1990 ist H. NAUMANN nach verdienstvollem Wirken an der Pädagogischen Hochschule Zwickau emeritiert worden. Die von ihm erbrachten Forschungsergebnisse können ihre beste Würdigung darin finden, daß sie beim Zugriff auf die vielen noch anstehenden Aufgaben (vor allem im Flurnamenbereich) seitens der Fachwissenschaft genutzt werden und dabei den Jüngeren Ansporn sind, neue Ziele anzustreben. Mitstreiter wünschen ihm auch weiterhin gute Gesundheit und ungebrochene Schaffenskraft!

Fritz-Peter Scherf

Zum Gedenken an Jaromír Spal

Am 20. September 1990 verstarb in Plzeň/Pilsen (ČSFR) Dozent Dr. Jaromír SPAL, CSc. Er wurde am 6. Juni 1913 in Jičín geboren und studierte an der Philosophischen Fakultät der Universität Prag die Fächer Tschechisch und Französisch. Im Jahre 1937 nahm SPAL eine Lehrtätigkeit am Masaryk-Gymnasium in Pilsen auf und promovierte 1939 in Prag mit einer Dissertation über die Ortsnamen des Kreises Jičín, 1948 übernahm er nach Gründung der Pädagogischen Fakultät in Pilsen Vorlesungen zur tschechischen Sprache, und seit 1955 leitete er den Lehrstuhl für Philologie an der Pädagogischen Hochschule zu Pilsen. Aus politischen Gründen wurde er im Jahre 1960 seines Amtes als Prodekan enthoben, und auf die Ernennung zum Dozenten mußte er bis 1968 warten. Im Jahre 1973 wurde er in den Ruhestand versetzt, hat sich jedoch weiterhin aktiv an der Lehrtätigkeit an der Hochschule beteiligt, und dies bis zu seinem Tode.

J. SPAL ist mit zahlreichen Arbeiten zur tschechischen und slawischen Onomastik hervorgetreten. Die wichtige Arbeit über die slawischen Ortsnamen mit dem Suffix -any, erschienen im I. Band des Sammelbandes der Pädagogischen Hochschule Pilsen im Jahre 1958 (ein Ausschnitt aus der von V. ŠMILAUER und V. VÁŽNÝ angenommenen Habilschrift), machte ihn bald international bekannt, ebenso eine Reihe weiterer Arbeiten zu schwierigen Orts- und Völkernamen in den Zeitschriften. Etymologisch schwer durchschaubare Namen (erinnert sei an solche Beispiele wie Mezholezy, Nepomuk, Pěticep, Pršimasy usw.) wurden von SPAL mit großer Umsicht und mit neuen Lösungsversuchen behandelt und verdienen unsere volle Aufmerksamkeit. Die Herausgabe einer größeren Arbeit vor allem zu den Ortsnamen Westböhmens blieb ihm versagt, doch sollte daran gedacht werden, seine anregenden Veröffentlichungen (vgl. die laufenden Bibliographien im "Onomastický zpravodaj") gesammelt herauszugeben. Die Bohemistik und Onomastik verdankt diesem bescheidenen Gelehrten sehr viel!

Ernst Eichler

Onomastica Slavogermanica XIX. Hans Walther zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. E. EICHLER. Berlin: Akademie-Verlag 1990. 257 S., 17 Kten, Abb. (Abh. d. Sächs. Akad. d. Wiss. Philolog.-hist. Kl. Bd. 73, H. 2)

Die Festschrift eröffnet E. EICHLER mit einem Vorwort, in dem er das umfangreiche wissenschaftliche Werk des Jubilars und seine außerordentlichen Verdienste um die Entwicklung der Namenforschung in den letzten Jahrzehnten allseitig würdigt. Die nachfolgenden 24 Beiträge des Sammelbandes lassen sich in fünf Themenkreisen zusammenfassen:

Am weitesten in der Geschichte zurück und bis tief in die Vorgeschichte hinein reichen die archäologischen Beiträge, die des Öfteren auch mit Namen, vor allem Toponymen operieren. Dem alten und viel diskutierten Problem der Lokalisierung des bei Predegar erwähnten castrum Wogastisburg wendet sich H. BRACHMANN zu, wobei er die umfangreiche Literatur kritisch sichtet, um dann auf einem breiten archäologisch-historisch-siedlungsge-schichtlichen Hintergrund eine territoriale Eingrenzung im Oberfränkischen Maingebiet zu versuchen, ohne beim gegenwärtigen Stand der For-schung einen genauen Standort angeben zu können. In dem genannten Raum bewegt sich auch H. JAKOB mit seinen Untersuchungen zur deutsch-slawi-schen Symbiose in der Ellernbach-Talschaft nö. von Bamberg. Durch Berück-sichtigung der Bodenfunde, der naturräumlichen Verhältnisse und durch eine umfassende Auswertung von ON werden neue und weiterführende siedlungs-geschichtliche Einsichten gewonnen. H. JAKOB stützt sich hierbei nicht nur auf Vorarbeiten von E. SCHWARZ, sondern bes. auch von H. WALTHER und E. EICHLER. Die frühesten slawischen Siedlungsverhältnisse im Obermainge-biet beleuchtet auf der Grundlage neuer Bodenfunde W. SAGE, wobei er zu dem Schluß kommt, daß der Einzug der ersten slawischen Siedler ungefähr um das Jahr 600 erfolgt sein dürfte. Ein kürzerer Beitrag führt uns nach Skandinavien, wo Th. ANDERSSON in origineller Weise an schwedischem Material Zusammenhänge zwischen Gräbern, Siedlungsamen und Namenwechsel auf-deckt.

Zu einem zweiten und bedeutend umfangreicheren Themenkreis lassen sich die Aufsätze zur historischen Toponomastik vereinen. I. BILY bietet eine dritte Folge von Ortsnamentymologien, die unser Wissen um den altsorbi-schen appellativischen Wortschatz in willkommener Weise erweitern. Gleich zwei Studien sind den sog. "Mischnamen" gewidmet: F. DEBUS und A. SCHMITE mustern hybride Bildungen vom Typ Dobersdorf (mit dem apolab. PN ⁺Dobr) ganz am Rande des nordwestslawischen Siedlungsgebietes, nämlich in Ost- und Südholstein, wobei eine erstaunlich hohe Anzahl slawischer Anthroponyme ans Tageslicht kommt. Eine übersichtliche Karte veranschaulicht die räumliche Ausbreitung der betr. ON. G. SCHLIMPERT ermittelt im Branden-burger Land rund 100 Mischnamen, alle von derselben Struktur wie oben Dobersdorf, während die im altsorbischen Raum belegten Mischnamen vom Typ Arnoltici im altpolabischen Sprachgebiet - von Rügen abgesehen - fehlen. Die geographische Fixierung der Brandenburgischen Mischnamen zeigt jedoch keine regelmäßige Verteilung. Die bisher recht unterschiedlich beantwor-tete Frage, ob die mit den Zusätzen "Wendisch-" oder "Deutsch-" bzw. "Klein-" oder "Groß-" gebildeten ON auf slawische oder deutsche Besied-lung hindeuten, untersucht G. GRINGMUTH-DALLMER in bezug auf die Mark Brandenburg unter Heranziehung sowohl archäologischer Funde als auch von Orts- und Flurformen; einbezogen werden ferner die sprachliche Herkunft der Namen sowie, falls vorhanden, historische Nachrichten. Insgesamt kann ein relativ starker slawischer Anteil in beiden mit unterscheidenden Zu-sätzen benannten Gruppen von Siedlungen festgestellt werden, gleichzeitig

sind aber zwei zeitlich differenzierte Bildungsphasen anzunehmen. Dem Aufkommen unterscheidender Zusatzbenennungen bei ON widmet auch J. SCHULTHEIS seine Aufmerksamkeit in dem Beitrag "(Mönche-)Nienburg - Osternienburg - Walternienburg". Großlandschaftlich angelegt ist die Untersuchung der ON mit Sachs(en) in Bayern durch W.-A. FRHR. VON REIPTZENSTEIN mit interessanten Erkenntnissen zur deutschen Toponomastik. Welche seltsamen Wege die historische Entwicklung eingedeutschter altsorbischer oder deutscher ON manchmal gehen kann, zeigt E. SASS anhand schriftsprachlicher und mundartlicher ON-Formen auf -wě (-weh) im Raum um Zeitz/Weißenfels auf. Es handelt sich bei diesem ungewöhnlichen Ausgangselement wohl weniger um den Reflex eines aso. Lokativs auf -ově als vielmehr um eine Umbildung von mhd. ouwe zu -wě (-weh) durch "Akzentsprung" auf das -e der letzten Silbe. Den historisch-toponomastischen Themenkreis beschließen zwei etymologische Studien zu Einzelnamen: E. EICHLER prüft alle Erklärungsmöglichkeiten des slaw. ON Wissepuig bei Thietmar von Merseburg, während P. HINZE kritisch und mit viel Akribie den Flur- und Siedlungsnamen dt. Rixhöft, pomoran. Rozéft, polz. Rózewie durchleuchtet und damit ein Musterbeispiel für eine alle sprachlichen und sachlichen Fakten berücksichtigende Etymologisierung von schwierigen Namen in einem Sprachkontaktgebiet liefert.

In einen dritten thematischen Rahmen sind historisch fundierte Studien zu Personen-, Landschafts- und Stammesnamen sowie zu Städtenamen zu stellen. Die slawische Anthroponomastik ist durch einen Aufsatz von W. WENZEL vertreten, in dem sowohl sehr seltene als auch schwer deutbare sorb. PN aus Quellen des 14.-18. Jh. vorgeführt werden, darunter Bogat, Lebza, Leschan, Treczyk u.a. Daß auch das Schicksal eines Einzelnamens von onomastischem und kulturhistorischem Interesse sein kann, zeigt R. ŠRÁNEK anhand des dt. RN Walter, der seit dem Mittelalter im Tschechischen als VorN gebraucht wird, der aber auch in ON vorkommt. Daneben wurde eine beträchtliche Anzahl weiterer PN aus dem Deutschen ins Tschechische entlehnt. Zwei Beiträge haben alte slawische Stammes- und Landschaftsnamen zum Gegenstand: Der bekannte Archäologe J. HERRMANN gelangt durch tief-schürfende Quellenanalyse zu neuen Erkenntnissen bei der Identifizierung und Lokalisierung der in der Völkertliste König Alfreds aus dem Ende des 9. Jh. genannten Wilte - Haefeldan/Aefeldan und Osti (mit 2 Abb.), während S. WAUER Vorschläge unterbreitet, wie die in mittelalterlichen Quellen doch recht unterschiedlich geschriebenen slawischen Stammes- und Landschaftsnamen eine gewisse Vereinheitlichung beim Gebrauch in der Gegenwart erfahren könnten. Einem bisher kaum beachteten Thema geht V. HELLFRITZSCH nach, indem er auf historischer Grundlage das Verhältnis von Name und Bild in den Städtewappen der DDR systematisch ergründet: Rund ein Viertel aller Städtewappen nehmen in ihren Bildelementen auf die "Bedeutung" des jeweiligen ON Bezug, wobei nicht selten Volksetymologie, Homonymie u.a. eine Rolle spielen.

Zu einem vierten Themenkomplex lassen sich Untersuchungen zur Onymie der Neuzeit zusammenführen. E.-M. CHRISTOPH teilt interessante Beobachtungen zum aktuellen Flurnamengebrauch auf Karten aus dem Thüringer Raum mit, während F.-P. SCHERF Varianten bei der Identifizierung agrartopographischer Einheiten in schriftlichen Kommunikationsformen vom 18. Jh. bis in die Gegenwart analysiert. Über Herkunft, Verbreitung und Schichten slaw. VorN im Deutschen handelt W. SEIBICKE, wobei er u.a. nachweisen kann, daß nicht nur in der DDR, sondern auch in der BRD in den letzten Jahrzehnten die Verwendung slaw. VorN einen beachtlichen Umfang angenommen hat.

In eine letzte Gruppe passen der mehr historisch ausgerichtete Beitrag von K. HENGST über frühe slawische Sprachstudien im Elbe-Saale-Grenzraum, der neues Licht auf den hochmittelalterlichen deutsch-slawi-

schen Sprachkontakt wirft, sowie die Ausführungen von H. NAUMANN über den Gewinn, den Eigennamen für die Sprachgeschichte und insbesondere für die Herausbildung des Geschichtsbewußtseins erbringen können.

Eine Sonderstellung nimmt die interessante dialektgeographische Studie des bekannten Thüringer Mundartforschers H. ROSENKRANZ über Vorkommen und Etymologie des thüringischen Sumpfwortes Pfrusch ein. Es begegnet nicht nur als Appellativum, sondern findet sich auch in zahlreichen FIN sowie in einigen Siedlungsnamen.

Den Band beschließen ein Verzeichnis der namenkundlichen und regionalgeschichtlichen Arbeiten des Jubilars, umfassend die Jahre 1971-1988 mit einer bewundernswerten Vielzahl von Monographien, Aufsätzen, Rezensionen, Anzeigen und Berichten (zusammengestellt von L. JACOB), sowie ein allgemeines Abkürzungsverzeichnis (bearbeitet von J. SCHULTHEIS).

Die von bekannten Namenforschern des In- und Auslandes Hans WALTHER zugeeigneten Beiträge beinhalten einen wesentlichen Erkenntniszuwachs nicht nur in bezug auf die Darbietung neuen Materials und dessen sachgerechte Interpretation, sondern auch in bezug auf die Methodologie onomastischer Forschung, die hier in enger Kooperation mit solchen Nachbardisziplinen wie der Archäologie, der Geschichtswissenschaft, speziell der Siedlungsgeschichte und nicht zuletzt der Dialektologie zum Nutzen aller Beteiligten gepflegt wird.

Walter Wenzel

Studia Onomastica VI. Ernst Eichler zum 60. Geburtstag. Leipzig: Karl-Marx-Universität 1990. 382 S. (Namenkundliche Informationen. Beiheft 13/14.)

Das vorliegende Beiheft der "Namenkundlichen Informationen" ist dem Mitbegründer dieser Reihe, dem langjährigen Leiter des Wissenschaftsbereiches Namenforschung an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Universität Leipzig aus Anlaß seines 60. Geburtstages gewidmet. Der Band enthält 35 Aufsätze, die von namhaften Sprachwissenschaftlern des In- und Auslandes sowie von seinen Schülern "Dem Freund und Forscher, der seine bewundernswerte Arbeitskraft der Namenkunde wie auch der Wissenschaftsgeschichte gewidmet hat"¹⁾, zugebracht sind.

Es ist an dieser Stelle aus Platzgründen nicht möglich, ausführlich auf alle Beiträge einzugehen; besondere Aufmerksamkeit möchten wir jedoch auf diejenigen Aufsätze lenken, die das wissenschaftliche Gedankengut des Jubilars weiterführen bzw. die durch seine Inspiration entstanden sind. Die Beiträge wurden in vier Themengruppen eingeordnet. In der ersten werden Fragen der Theorie, der Methodik sowie der Geschichte der Onomastik behandelt.

Mit dem Namen des Jubilars wird in der allgemeinen Namentheorie die Konstituierung der Rekursionstheorie stets verbunden sein.²⁾ "Zur onomastischen Rekursion" benannte auch R. ŠRÁMEK seinen Beitrag (39-52), in dem er auf die Folgen, die sich aus der Unterschätzung der allgemeinen Namentheorie ergeben, aufmerksam macht. Diese lassen sich besonders bei der Erklärung der EN beobachten. Š. weist darauf hin, daß konkrete EN nicht nach dem Prinzip der bloßen Übereinstimmung mit den Appellativen entstehen, sondern nach dem Prinzip der Ausnutzung der dem Benennungsakt zur Verfügung stehenden Benennungs- und dadurch auch der Wortbildungsmöglichkeiten, die in einer Sprachgemeinschaft als propriäler wirkende Benennungsmöglichkeiten allgemein anerkannt werden. VERP. unterstreicht die

Rolle der Rekursionstheorie für die namentheoretischen Untersuchungen des Wesens der proprialen Benennungsprozesse sowie für die Beleuchtung der funktionalen Opposition Gattungsname - Eigenname. Die Rekursionstheorie ist allgemein namentheoretisch als eine Bestätigung der systemhaften Modellwerte eines Benennungsaktes zu betrachten.³⁾

"Zur Frage der proprialen Semantik", die zu den Grundfragen der Onomastik gehört und über die bis heute die Diskussion fortgeführt wird, äußert sich V. BLANÁR (7-14). Er vergleicht die Resultate seiner bisherigen zahlreichen Untersuchungen mit den Arbeiten auf diesem Gebiet, die von Leipziger Forschern stammen, vor allem mit denen von G. WOTJAK, W. LORENZ und besonders mit den neuesten Untersuchungen von E.-M. CHRISTOPH.⁴⁾

Die "Identifikationsprobleme in der Ortsnamenforschung, insbesondere des deutsch-slawischen Kontaktgebietes an Elbe und Saale" sind Gegenstand der Untersuchungen von H. WALTHER (53-63). Eine zuverlässige Identifikation eines Namens ist vor allem dann erschwert, wenn lediglich ein oder zwei isolierte frühe historische Namenbelege an eine erst wesentlich später beginnende Belegreihe angeschlossen werden sollen. Dabei hilft die Methode der Rekursion, indem sie die Namen von der heutigen Form zu ihrer Ausgangsform zurückführt, früh überlieferte Namenbelege sicherer mit späteren zu verknüpfen und sie sachlich zu verifizieren. VERP. widmet seine Aufmerksamkeit jedoch besonders den Namen, bei denen die Identifikationsfrage mit sprachlichen Mitteln allein nicht geklärt werden kann. Hier sind auch die Kenntnisse der Siedlungsgeschichte und des sprachgeographischen Umkreises der Überlieferung gefragt.

J. MATUŠOVÁ (23-30) beschreibt in ihrem Aufsatz die Geschichte der Entstehung der in den Jahren 1932-1945 unter der Leitung von E. SCHWARZ erarbeiteten Sammlung von FLN aus den ehemals deutschsprachigen Gebieten in der ČSFR sowie ihren heutigen Zustand.

Die Namenforschung wird nicht nur von namhaften Sprachwissenschaftlern getragen, wie das die Geschichte der Onomastik zeigt.⁵⁾ Auf die Verdienste der Vertreter der "außerakademischen Slawistik" für die Slawistik und im engeren Sinne auch für die Onomastik wird in den Aufsätzen von E. HOFFMANN über Julius KOBLISCHKE (15-21) und K. MÜLLER über Johann Christoph BECKMANN (31-37) eingegangen. Einen Beitrag zur Geschichte der Slawistik liefert auch W. ZEIL, indem er die nicht veröffentlichten Briefe von Erich BERNEKER an Karl BRUGMANN und Wilhelm ERMAN (65-76) vorstellt.⁶⁾

Einige Autoren äußern sich in ihren Beiträgen zur soziolinguistischen Differenzierung und zur Namenpragmatik. Den Forderungen des Jubilars nach einer soziologisch-kommunikativ ausgerichteten Namenforschung in synchroner Hinsicht nachkommend⁷⁾, untersucht E.-M. CHRISTOPH am Material aus den Dörfern Wickerstedt Kr. Apolda und Kaltensundheim Kr. Meiningen das Funktionieren von Eigennamen, darunter FLN, von offiziellen und nichtoffiziellen PN, von Haus- und Hofnamen u.a., in der dörflichen Kommunikation (77-86). Eigennamen in britischen und amerikanischen Pressetexten behandelt R. GLÄSER (87-95). Mit einer Auswahl von EN aus einem umfangreichen Material, das für das Altsorbische vor allem in Monographien und zahlreichen Studien des Jubilars zur Verfügung steht, geht K. HENGST der Frage nach der sozialen Differenzierung historisch überlieferter Ortsnamenformen nach (97-105). Dabei beschränkt sich VERP. auf die Untersuchung der Bedingungen, unter denen der vermutlich slaw. sv-Anlaut einmal als zw- und zum anderen als šw- (später schw-) - in den Quellen bis 1300 - ins Deutsche übernommen wurde.

Eine Auswahl sprachlicher Mittel, mit deren Hilfe eine onymische Differenzierung benachbarter Siedlungen erfolgt, wird von H. NAUMANN (119-132) vorgestellt. VERP. weist darauf hin, daß es dabei auch Regularitäten gibt, die für die Erklärung der Motivationen bei der Namengebung aufschlußreich sind.

Vielleicht schon in die Zukunft der Onomastik weisend ist der Aufsatz über die Toponymie des Planeten Merkur von Ju. A. KARPENKO (107-117).

Zu Eigennamen in Sprachkontakt und in der Sprachgeschichte nehmen 10 Autoren Stellung. E. BREZA (133-137) bietet uns am Beispiel des pommer-schen FaN Muza, Muža, der seit dem Jahre 1583 durchgehend gut belegt ist, ein typisches Beispiel für Homonymie in der Anthroponymie. Nicht an Muse, poln. muza 'griechische Göttin, eine außergewöhnlich schöne Frau'⁸⁾ ist bei diesen Namen zu denken, sondern an kaschub. muža 'Schlappschwanz, Tülpel'.

Aus den erhaltenen kirchlichen und nichtkirchlichen Quellen erschließt B. BÜKY die deutschen PN in Buda unmittelbar nach der Türkenherrschaft (139-145), ohne eine genaue linguistische Auswertung des Materials vorzunehmen. M. KNAPPOVÁ dagegen versucht in ihrem Aufsatz die typischen Methoden zu beschreiben, die bei der Bohemisierung deutscher Namen angewandt wurden (181-187). Obwohl VERFN. keinen Anspruch auf eine vollständige Übersicht aller Typen und Arten der Bohemisierung erhebt, hat sie m.E. trotz räumlich begrenzten Namenmaterials⁹⁾ aufgrund ihrer Untersuchungen Aussagen getroffen, die durchaus für die ganze ČSFR repräsentativ sein können. - Russische FaN, die auf der Basis eines türkischen Stammes- oder Geschlechternamens gebildet wurden, untersucht A.V. SUPERANSKAJA (197-207).

F. HINZE behandelt FaN der Familienoberhäupter in Preila (Preil) auf der Kurischen Nehrung (165-176). Als Grundlage dafür dient ihm das etwa im Jahre 1983 von Fritz PELEIKIS angefertigte Verzeichnis sämtlicher Häuser seines Heimatdorfes mit den FaN der sie bewohnenden Fischerwirte.

Die Anregungen des Jubilars, modernes Familiennamengut in den Untersuchungen stärker zu berücksichtigen¹⁰⁾, greift V. HELLEFRITZSCH (147-163) in seinem Beitrag auf. Er untersucht FaN slawischer Herkunft in Chemnitz, wobei er sich besonders der Zeit der industriellen Revolution bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts zuwendet. Dafür wertete er die Polizeimeldebücher, eine noch wenig für die Erforschung der FaN genutzte Quelle, aus. Das Material zeigt, daß die meisten slawischen Namen Veränderungen im Bereich der Graphematik aufweisen. Namenbeispiele für höhere Stufen der Integration, nämlich auf morphematischer (Attraktion) oder semantischer (Adideation) Ebene finden sich außerordentlich selten. - Die Frage, der M. HORNUNG nachgeht, betrifft die Vermischung von deutschen und slawischen Elementen bzw. den dadurch entstehenden Ausbau neuer Strukturen in österreichischen FaN (177-180). - Am Beispiel von Vornamen versucht W. SEIBICKE die Grenze zwischen Entlehnung und inner-sprachlicher Ausbreitung zu ziehen sowie die Rolle des etymologischen Ursprungs eines Namens bei der Vornamengebung zu beschreiben (189-196).

Der Aufsatz von W. WENZEL (209-223) kann als Beitrag zu einer umfassenden Sammlung und Darstellung der ins Deutsche übernommenen slawischen Wörter angesehen werden. Das von ihm zusammengestellte Material wurde aus zahlreichen Quellen gewonnen, die VERF. bei den Untersuchungen zu sorbischen PN ausgewertet hat. Zur Stützung der recht dürftigen historischen Dokumentation vieler slawischen Reliktörter hat W. auch solche PN herangezogen, die dasselbe Appellativum wie das entsprechende Reliktwort als Grundlage haben, da sie im Prinzip früher als die ältesten sorbischen Sprachdenkmäler überliefert sind.

Sehr stark sind in diesem Band Beiträge über die geographischen Namen vertreten (14). Mehrere Autoren setzen die Diskussion zur Erklärung einzelner interessanter Namen fort bzw. ergänzen sie um neues Vergleichsmaterial. Der Beitrag von Th. ANDERSSON (225-228) ist eine kritische Zusammenfassung der Diskussion über den Landschaftsnamen Chu(n)tic aus der Sicht eines Germanisten.¹¹⁾ Die von E. EICHLER¹²⁾ gegebene Erklärung des Namens Saspow nso. Zaspy aus einem deverbalen Appellativum, vgl. nso.

zasypas 'zuschütten, verschütten' ergänzt K. GUTSCHMIDT (261-264) um zusätzliche Vergleichsnamen und weitere Appellativa, die von anderen präfigierten zur Wurzel -suti, -sępo gehörenden Verben abgeleitet sind. - Am Beispiel des ON Prisimasy liefert I. LUTTERER (275-279) einen Diskussionsbeitrag zur Problematik des ursprünglichen westslawischen Lokativs auf -as, zu der auch der Jubilar in einem Aufsatz in Erwiderung auf Thesen des polnischen Namenforschers St. ROSPOND Stellung genommen hat.¹³⁾ - Zu der bisherigen Lokalisierung des in den Urkunden von 1209 als Dobratitz aufgeführten Namens äußert sich F. REINHOLD (293-296). - Den Namen des auf mehreren Karten des 17. Jh. genannten Sumpfgebietes Langer Feen Moor (womit das Havelländische Luch gemeint ist) nahm G. SCHLIMPERT (313-320) zum Anlaß, erneut auf die Probleme aufmerksam zu machen, auf die er bei der Aufarbeitung des Brandenburgischen Gewässernamenmaterials gestoßen ist. Diese sind mit Namen verbunden, die sich scheinbar mühsam aus dem Slawischen erklären lassen. Nachdem VERP. mit Hilfe eines beeindruckend breiten slawischen Vergleichsmaterials gezeigt hat, daß der Name im Slawischen unterschiedlich interpretiert werden kann, schildert er auch die Schwierigkeiten, die sich aus der Verknüpfung des Namens mit einem vor-slawischen Ansatz ergeben. - J. UDOLPH greift in seinem Beitrag (329-338) die Diskussion über den Namen des wegen seiner Bibliothek berühmten Ortes Admont in der Steiermark noch einmal auf. Der Autor geht von dem polnischen Appellativum odmęt 'Wasserwirbel' aus und stellt einen breiten damit verwandten slawischen Wortschatz zusammen, um später nach appellativen Entsprechungen im slawischen Namenmaterial zu suchen. Nach der Kartierung des vorgelegten Materials wird ersichtlich, daß sich der Name Admont durchaus an das westslawische geschlossene Areal anschließen läßt.

Die Arbeit am Slawischen Onomastischen Atlas, die sich jetzt im Stadium der Bearbeitung der Strukturtypen der westslawischen ON¹⁴⁾ befindet, hat zwei daran mitwirkende Autoren veranlaßt, die Ergebnisse ihrer Untersuchungen vorzustellen. I. BILY (229-235) schildert Probleme, auf die sie bei der Bearbeitung der sorbischen nichtsuffixierten ON gestoßen ist. Polnische ON mit nie- wurden von E. JAKUS-BORKOWA (237-244) untersucht. Dabei geht VERP. über den Rahmen des für die Strukturtypen erarbeiteten Namenmaterials hinaus, indem sie auch Namen behandelt, bei denen nie- nicht als Formant zu betrachten ist.

Flur-, Familien- und Hofnamen im früheren Stiftsgebiet Neuzelle, einem Landstrich, der von Sorben besiedelt war, deren Sprache jedoch völlig ausgestorben ist, untersucht K.-D. GANSLEWITZ (245-260) und wertet sie im Anschluß für siedlungs- und bevölkerungskundliche Zwecke aus. - F. LOCHNER von HÜTTENBACH (265-274) gibt eine Übersicht von ON slawischer Herkunft in der Steiermark, die Tierbezeichnungen enthalten, ohne dabei den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. - Das Anliegen der Arbeit von H.D. POHL ist es, die slowenischen ON Kärntens zusammenzustellen, die in irgendeiner Weise aus dem Deutschen stammen. Der gründliche Beitrag von E. SASS (297-311) beschäftigt sich mit der weiteren Entwicklung ursprünglich altsorbischer ON nach dem Sprachwechsel, also nach ihrer Integration in das deutsche Sprachsystem. Dabei geht VERP. von einer synchronischen Betrachtungsweise der ON mit den Endelementen -itzsch/-tsch und -schütz/-tzuschütz aus. - J. SPAL (321-328) etymologisiert einige schwierige tschechische zweigliedrige ON. Dieser Namentyp gehört zwar zu den interessantesten, wenn auch seltenen unter den slawischen ON. Deshalb ist auch nach der Feststellung des Autors ihre Erklärung oft nicht zufriedenstellend.

Sehr willkommen ist der wertvolle Beitrag zur Problematik der Lautsubstitution im altpolabisch-niederdeutschen Berührungsgebiet von S. WAUER (339-349). Die Autorin geht auf die Frage der Übernahme des anlautenden slaw. y und ch ein. Die unterschiedliche Vertretung des slawischen y im

Anlaut führt sie auf die Entwicklung des germ. f und w im Altsächsischen und Mittelniederdeutschen zurück.

Der Band schließt mit einem Verzeichnis der Arbeiten von Ernst EICHLER, das einen Überblick über die beeindruckende Leistung des Jubilars vermittelt.

Elżbieta Foster

Anmerkungen:

- 1) S. F. LOCHNER von HÜTTENBACH, *Studia Onomastica* VI. NI, Beiheft 13/14 (1990) 271.
- 2) Vgl. E. EICHLER, Das integrierte (slawisch-deutsche) Toponym in der lexikalischen Bearbeitung (Über die Rekursion). - In: *OSG* 16 (1988) 47-53; DERS., Probleme der onomastischen Rekursion als linguistisches Universale. - In: *Probleme der Namenbildung*. Hrsg. von Th. ANDERSSON. Uppsala 1988.
- 3) Vgl. R. ŠRÁMEK, Die Stellung des onymischen Benennungsmodells in der Namenintegration. - In: *OSG* 15 (1986) 29-36.
- 4) Vgl. die Literaturangaben von V. BLANÁR. - In: *Studia Onomastica* VI. NI, Beiheft 13/14 (1990) 14.
- 5) Vgl. die Literaturangaben von E. HOFFMANN, ebd., S. 20, Anm. 1 und 6.
- 6) Die Briefe befinden sich in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin (West) und werden unter der Signatur 2b 1900 (48) aufbewahrt.
- 7) Vgl. E. EICHLER, Zur Betrachtung der proprialen und appellativischen Nomination. - In: *Probleme der sprachlichen Nomination*. Red. U. BÖHME, I. OHNHEISER. Leipzig 1982, 44-48 (*Wissenschaftliche Beiträge d. KMU Leipzig, Reihe Sprachwissenschaft*).
- 8) So erklärt K. RYMUT den Namen im Wörterbuch der polnischen Familiennamen, das im Verlag OSSOLINEUM zum Druck vorgelegt wurde.
- 9) Die untersuchten Namen wurden den Telefonverzeichnissen (1967-1988) von Hradec Králové, Liberec, Pardubice und Ústí nad Labem entnommen.
- 10) Vgl. die Literaturangaben von V. HELLPRITZSCH. - In: *Studia Onomastica* VI. NI, Beiheft 13/14 (1990) 159, Anm. 1.
- 11) Th. ANDERSSON schließt germ. *Huntari als Grundlage für den Stammesnamen Chu(n)ticí nicht aus, bemerkt aber zugleich, daß dieser Namentyp in Ortsnamen auf dem Kontinent nachgewiesen werden müßte.
- 12) Vgl. E. EICHLER, Die Ortsnamen der Niederlausitz. Leipzig 1975, 98.
- 13) Vgl. die Literaturangaben von I. LUTTERER. - In: *Studia Onomastica* VI. NI, Beiheft 13/14 (1990) 278f.
- 14) Vgl. Strukturtypen der slawischen Ortsnamen. Hrsg. von E. EICHLER und R. ŠRÁMEK. Sonderheft der NI. Leipzig 1988.

WAUER, Sophie, Die Ortsnamen der Prignitz (mit einem siedlungsgeschichtlichen Beitrag von Chr. PLATE). Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger 1989. 487 S., 3 Kten. (Brandenburgisches Namenbuch. Teil 6).

Bei dem Brandenburgischen Namenbuch (BNB) handelt es sich um ein Projekt, das, beginnend mit Band 1 (1967), in regionalen Monographien den Ortsnamenschatz (zunehmend auch Gewässernamen und Flurnamen) Brandenburgs bearbeitet. Der vorliegende 6. Band des BNB folgt in Aufbau und Anlage den bisherigen Bänden. Dem Namenbuch vorangestellt ist als Kap. I (9-38) "Die Besiedlungsgeschichte der Prignitz", verfaßt von Chr. PLATE. Das Namenbuch (Kap. II, 39-346) gliedert VERPN. in 4 Abschnitte. Der Aufbau der

einzelnen Namenartikel entspricht im wesentlichen den früheren Bänden des BNB. Auf das Stichwort, die Kreiszugehörigkeit und die Lokalisierung folgen die historischen Belege und die Mundartform. Daran schließt sich die Deutung an. In einem letzten Punkt wird auf vorhandene Literatur zu dem entsprechenden ON hingewiesen. Die Erklärungen der Namen sind übersichtlich angelegt und setzen sich mit früheren Deutungen anderer Autoren (z.B. von R. TRAUTMANN und A.-E. GRAP)¹⁾ auseinander. VERPN kann sich bei der Bearbeitung der ON der Prignitz auf Erfahrungen aus früheren Untersuchungen stützen.²⁾ Die Rekonstruktion der Grundformen erfolgt mit Umsicht, bei spät einsetzender oder lückenhafter Überlieferung mit gebotener Vorsicht. Auf Unsicherheiten bei späten Belegen wird aufmerksam gemacht. Oftmals ist keine Entscheidung möglich, und mehrere Deutungsmöglichkeiten müssen nebeneinander gestellt werden, wie z.B. beim ON Baarz (S.49), wo die spät einsetzenden historischen Belege keine Entscheidung für eine der möglichen Ableitungsbasen zulassen. VERPN setzt sich kritisch mit TRAUTMANNs Deutung auseinander und begründet, unter Heranziehung von Vergleichsmaterial, eigene Deutungsvorschläge, vgl. z.B. den ON Kyritz (152f.): 1232 de kyriz, Grf. ⁺Kyryca zu ⁺kyr 'Strauch'. TRAUTMANN³⁾ setzt hier ⁺Chyryci an, zum PN ⁺Chyrr, wogegen VERPN besonders lautliche Gründe des Ersatzes von aplb. ch im Untersuchungsgebiet anführt. Eine großräumige Bearbeitung der Eindeutschung von slaw. ch wird hier noch mehr Sicherheit geben können. Oftmals muß eine Erklärung aus dem Slawischen und auch aus dem Deutschen erwogen werden, vgl. z.B. Langnow (155) mit der aplb. Grf. ⁺Lak-nov 'Ort eines Lak-n' und der mnd. Grf. ⁺Lankenouwe 'Aue an einer Lanke'. Trotz später Belege gelingt es VERPN, in einzelnen Fällen, Ansätze für mögliche Deutungen zu bieten, besonders auch unter Heranziehung anderer westslawischer Parallelbildungen, vgl. z.B. die Wüstung ⁺Pripet (197). VERPN stellt, ausgehend von dem Material ihres UG, über das westslawische hinausgehende gesamtslawische Bezüge her und gibt Ansätze für die Erklärung bisher unbefriedigend gedeuteter Toponyme, z.B. den ON Raderang (202f.). Gerade bei den Slavica muß oftmals sowohl eine appellativische als auch eine anthroponymische Ableitungsbasis in Betracht gezogen werden, vgl. z.B. Suckow (243) mit der Grf. ⁺Zukov- zum App. ⁺zuk 'Käfer' oder zum daraus abgeleiteten PN ⁺Zuk.

Neben dem eigentlichen Namenbuch (Kap. II, Teil B) werden auch die Landschafts- und Stammenamen (Teil A), Namen jüngerer bzw. kleinerer Siedlungen, Förstereien u.ä. (Teil C, D) und Flurnamen, die evtl. auf Wüstungen hinweisen (Teil E), behandelt.

Die linguistische Auswertung (Kap. III, 346-426) bietet u.a. eine Übersicht über die im UG belegten aplb. Laute und ihre Herleitung aus dem Urslawischen sowie ihre Eindeutschung, woran sich die Behandlung der deutschen, genauer der mnd. Lautentwicklung anschließt. Es folgen Übersichten zu den Bildungstypen der ON und zu den in den ON enthaltenen Appellativa und PN, wobei bei den slawischen Appellativen auch die aus Zuname erschlossenen Appellativa erfaßt werden. In der Übersicht zu den deutschen Grundwörtern (398-405) werden die ON nach dem Alter geordnet.

Im Kap. IV (426-442) werden unter der Überschrift "Besondere Probleme" Namen des UG behandelt, die in die vorlawische Zeit einzuordnen sind und bei denen "sekundäre semantische Motivierung"⁴⁾ angenommen werden kann.

Eine Übersicht (430-435) gibt, geordnet nach dem Alter der historischen Belege, einen Überblick über die vor 1600 belegten ON. Darauf folgt eine siedlungsgeschichtliche Auswertung des Namenmaterials (436-442). An den Anhang (Kap. V) mit Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis (443-463) schließt sich ein Namenregister (Kap. VI, 464-481) an, welches nicht nur die heutigen ON enthält, sondern auch die rekonstruierten Grundformen, die rekonstruierten PN und z.T. auch VglN.

Von den 3 Karten gibt eine (vgl. S.485) einen Überblick über den bisherigen Stand der Bearbeitung der ON im Rahmen des Brandenburgischen Namenbuches. Die 2. Karte verzeichnet die Siedlungen der Prignitz um 1900 (vgl. S.486). Eine weitere Karte (vgl. S.487) zeigt den Anteil slawischer, deutscher, übertragener, slawisch-deutscher Mischnamen und nicht eindeutig zuzuordnender ON an den mittelalterlichen Siedlungsnamen der Prignitz.

Mit diesem Band wird ein weiterer wertvoller Beitrag zur Bearbeitung des brandenburgischen Namenschatzes geleistet. Er wird nicht nur bei Namenforschern und Vertretern der Nachbarwissenschaften auf großes Interesse stoßen, sondern auch Heimatforschern, Lehrern und einer Vielzahl interessierter Laien des UG willkommener Ratgeber und nützliches Hilfsmittel sein. Es ist zu wünschen, daß recht bald weitere Bände des BNB erscheinen mögen.

J. Bily

Anmerkungen:

- 1) Vgl. R. TRAUTMANN, Die elb- und ostseeslawischen Ortsnamen. Teil 1, 2. Berlin 1948, 1949. Teil 3. Register, bearb. von H. SCHALL. Berlin 1956 und A.E. GRAF, Die Ortsnamen des Kreises Kyritz. Kyritz 1959.
- 2) Vgl. S. WAUER, Die Ortsnamen des Kreises Schönebeck. Diss. (Masch.). Berlin 1963; DIES., Die mit dem Suffix -ov- gebildeten Ortsnamen in Brandenburg. - In: ZfSl 26 (1981) 361-389; DIES., Reflexe der draweh-nopolabischen Diphthongierung in den Namen der Prignitz. - In: ZfSl 30 (1985) 847-852.
- 3) Vgl. TRAUTMANN 1, 74.
- 4) Vgl. K. HENGST, Sekundäre semantische Motivierung slawischer Lehnnamen im Deutschen. - In: NI 33 (1978) 25-33.

- - - - -

WALTHER, Hans, Die Namenforschung als historische Hilfswissenschaft: Eigennamen als Geschichtsquelle. Potsdam 1990. 118 S. (Studienmaterialien für die Aus- und Weiterbildung von Archivaren. Heft 1.)

Gerade zum 70. Geburtstag Hans WALTHERs ist das von ihm schon etwa drei Jahre vorher abgeschlossene Manuskript als Broschüre erschienen. Es ist für die Unterstützung der Aus- und Weiterbildung von Archivaren bestimmt und wird von diesem Nutzerkreis gewiß auch mit Interesse und Gewinn aufgenommen werden. Es ist immerhin die bisher wohl einzige und so überaus instruktive Darstellung dieser Art zum Thema "Eigennamen als Geschichtsquellen".

Seit der Germanist Ernst SCHWARZ sein Werk "Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle", München und Berlin 1931, veröffentlichte, sind gerade sechzig Jahre vergangen. Methodologisch hat die Namenforschung das Werk dieses Altmeisters gepflegt und zugleich auch fortgeführt. Der Historiker und Germanist H. WALTHER hat aus eigener Forschungserfahrung die für Archivare und Historiker heute vermittelnswerten Erkenntnisse (s)einer linguistischen Spezialdisziplin in musterhaft übersichtlicher und zugleich gedrängter Form vorgelegt.

Nun soll aber an dieser Stelle weniger der genannte Titel mit Bezug auf den eigentlich angezielten Adressatenkreis ins Auge gefaßt werden. Vielmehr ist hervorhebenswert, daß die äußerlich fast schon unauffällige Schrift sehr wohl die volle Aufmerksamkeit auch der Namenforscher verdient. Das soll mit nur zwei Fakten begründet werden: Einmal wird auf vierzig Seiten eine prägnante Darstellung über a) Eigennamen generell,

b) ihre funktionale Differenzierung nach Objektbereichen, c) Namengebung, Namensgebrauch sowie Namenstrukturen, d) Namenwandel und Namensgeschichte im Zusammenhang mit Sprach- und Kulturgeschichte sowie e) Überlieferung, Schreibung und Identifizierungsprobleme bei Namen geboten. Zum anderen werden auf fünfzig Seiten wesentliche Fachbegriffe der Namenkunde erläutert. Zugleich ist den meisten Stichwörtern ein Abschnitt Literatur beigegeben. Dort finden sich Hinweise auf wesentliche einschlägige (meist) deutschsprachige Arbeiten aus dem europäischen Sprachraum. Und ein bibliographischer Anhang (101-105) ergänzt nicht nur die Literatur, sondern erleichtert auch den Zugang zu weiteren Spezialbibliographien, Nachschlagewerken, Sammelchriften sowie Periodica. Ein Verzeichnis von etwa 350 Schlagwörtern und Fachtermini (109-118) erschließt den Gesamtinhalt und ermöglicht auch ganz rasche Orientierung.

Allerdings vor einem sei gewarnt: Als Einführung in das Verständnis der Namenwelt darf der Textteil von H. WALTHERS Schrift nicht aufgefaßt werden. VERF. wendet sich schon mit deutlichem Anspruch auch an das linguistische Verständnis der Leser. Die Bezüge zwischen Sprache und Geschichte werden dabei in ihrer Verwobenheit durch klare Kennzeichnung sprachlicher, sozialer, situativer, kommunikativer sowie auch quellen-spezifischer Faktoren und Probleme mit Beispielen untersetzt verdeutlicht. So finden sich u.a. zu den Eigennamen und ihren Klassen so diffizile Fragen behandelt wie Motivation, Identifikation, Tradition und Innovation, Namenbildungstypen und Entwicklungsperioden, Namen-Konstanz, -Wechsel, -Wandel, Lehn- und Fremdnamen, Namensareale, Quellenwert und Informationswert von Namen, Probleme der Graphie und Rezeption von Eigennamen, Eigenheiten von Kanzleischreibungen usw.

Jeder in der Namenforschung Tätige wird den durchgehend integrativen Aspekt in H. WALTHERS Ausführungen als überaus aufschlußreich und anregend empfinden: Kontinuierlich werden die Onyme als sprachliche Zeichen in ihren geographischen, stratigraphischen, sozialen und historischen Bezügen verfolgt. Besonders den wissenschaftlichen Nachwuchskräften, aber auch mit Untersuchungen zur Eigennamenproblematik befaßten Studenten ist die regelmäßige Zuhilfenahme und wiederholte Beratung mit der hier angezeigten Schrift zu empfehlen. Aus den stark verdichteten Formulierungen ist für künftige Arbeiten der Namenforschung manche Anregung zu gewinnen für Beobachtungen und weiterführenden Bearbeitungen des so überaus vielschichtigen und reichen Namengutes aus Vergangenheit und Gegenwart.

Vielleicht erwächst aus Hans WALTHERS Impulsen auch eine noch wünschenswertere engere Kooperation zwischen Eigennamenquellen erschließenden Archivaren und Linguisten - zum Nutzen eines tieferen Einblickes in geschichtliche Zusammenhänge.

Für all jene, denen die Studienmaterial-Ausgabe zunächst nicht erreichbar ist, sei noch darauf verwiesen, daß eine verkürzte Fassung in folgenden Titeln erscheinen soll:

- Die archivalischen Quellen. Eine Einführung in ihre Benutzung. Hrsg. von Friedrich BECK (voraussichtlich Herrn. Bühlaus Nachfolger Weimar 1992);
- BI-Lexikon Quellenkunde/Historische Hilfswissenschaften. Hrsg. von Bernd RÜDIGER (voraussichtlich Bibliogr. Inst. Leipzig 1991).

Karlheinz Hengst

- - - - -

Wie die Herausgeber schon im Vorwort erwähnen, werden als hauptsächliche Zielgruppe für dieses Buch die an der Einführung in die Namenforschung interessierten Studenten betrachtet. Sie können dankbar sein für das zusammengetragene, thematisch gut geordnete und mehrere Bereiche der Namenforschung anschnellende Material. So finden wir Beiträge zur theoretischen, synchronen und diachronen Problematik (z.B. über Sprachkontakte) und zu den wichtigsten Namenklassen, so ON, PN, FlN, auch zur literarischen und Fachsprachenomastik.

Die Autoren sind namhafte Forscher auf dem Gebiet der Onomastik bzw. angrenzender Fachgebiete (H. WALTHER, E. EICHLER, H. NAUMANN, R. GLÄSER u.a.). Die jeweiligen Texte wurden vorwiegend den "Namenkundlichen Informationen" entnommen (Quellenangabe S.134). Zu verweisen sei an dieser Stelle noch auf Heft 45 dieser Reihe (1984), das den Forschungsbericht "Namenforschung in der Deutschen Demokratischen Republik (1949-1984)" zum IV. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Leipzig (13.-17. August 1984) enthält. Diese Schrift gibt neben einer Auswahlbibliographie (65-104) detaillierte Einzelberichte zur Theorie der Onomastik (11-14), EN im Sprachkontakt (26-30), EN als Quelle für nichtlinguistische historische Nachbarwissenschaften (30-43; s. dazu jetzt auch H. WALTHER "Die Namenforschung als historische Hilfswissenschaft. Eigennamen als Geschichtsquelle". Potsdam 1990), jeweils ein Kapitel zu einzelnen Namenklassen u.a.m. sowie den Stand der Forschung bis einschließlich 1984.

Der wissenschaftstheoretische Wert der hier ausgewählten Beiträge ist unverändert hoch, auch wenn dieses im Jahre 1989 (also noch vor der Wende) zusammengestellte namenkundliche Lesematerial teilweise in den 70er Jahren erschien und damit nach marxistisch-leninistischer Sprachtheorie ausgerichtet ist.

Die nun im vorliegenden Reader zu findenden Auswahltexte von Hans WALTHER befassen sich mit Namentheorie, der Wechselwirkung von Namengebung und Gesellschaftsentwicklung, der Stellung der EN im System der Sprache allgemein und dem Sprachgebrauch. VERF. unterstreicht damit den Zusammenhang von Gesellschaft, Sprache und Kultur bzw. Gesellschafts-, Sprach- und Kulturgeschichte (5-21; 22-36).

Ernst EICHLER geht in seinem Text auf die für unser Gebiet in Ostdeutschland wichtigen Sprachkontakte zwischen Deutschen und Slawen ein und trifft generelle Aussagen zu der linguistischen Beschreibung des Sprachkontaktes in ON und der Klassifizierung der zwischensprachlichen Beziehungen im Ortsnamenschatz (37-50).

Helmut SCHÖNFELD betrachtet aus soziolinguistischer Sicht die Vornamengebung und den Vornamengebrauch in Stadt und Land (101-109). VERF. erbringt hiermit einen Beitrag zur in letzter Zeit an Bedeutung gewinnenden Sozioonomastik.

Alles in allem muß man dem vorliegenden Reader aber etwas an Aktualität absprechen, da einzelne Texte, wie schon angeführt, aus den 70er Jahren, einer gar von 1961, sind (abgesehen von der Dauer der drucktechnischen Vorgänge, die die Fertigstellung verzögerten).

Nicht zuletzt ist zu erwähnen, und hier gilt besonderer Dank dem Redakteur, daß wir am Ende des Büchleins (128-134) eine Auswahl von Literatur für die Lehre, von Lehrbüchern, internationalen Zeitschriften und Bibliographien bzw. ein Verzeichnis von Termini vorfinden, die jeden, der eine Semester-, Magister- oder Diplomarbeit schreibt, erfreuen wird.

Anne-Kathrin Reck

- - - - -

Le nom propre au carrefour des études humaines et des sciences sociales: Actes du XVI^e congrès international des sciences onomastiques. Québec, Université Laval, 16-22 août 1987 / Proper Names at the Crossroads of the Humanities and Social Sciences: Proceedings of the XVIth International Congress of Onomastic Sciences. Québec, Université Laval. Hrg. v. J.-C. BOULLANGER. Québec: Les Presses de l'Université Laval 1990. XXIV + 591 S. \$ (Can.) 49,-.

Nach einer schon 'alten Tradition' wurde zu Beginn des 17. Internationalen Kongresses für Namenforschung an der Universität Helsinki im August 1990 der Kongreßband des vorangegangenen Kongresses überreicht. Damit sollte auch symbolisch der Brückenschlag von Kanada nach Finnland nachvollzogen werden.

Entsprechend dem Thema des Kongresses (Eigennamen an den Schnittpunkten zwischen Geistes- und Sozialwissenschaften) waren die Plenarvorträge und auch die Sektionsvorträge ausgerichtet, was auch in den Proceedings seinen Niederschlag finden mußte. 46 Beiträge wurden von den 78 eingereichten ausgewählt und im Kongreßband vorgelegt. Bedingt durch den auf dem amerikanischen Kontinent gelegenen Kongreßort Québec dominierten kanadische und auch US-amerikanische Beiträge, obschon solche ins Auge springende Sektionstitel wie Benennung des Unbekannten: die Wildnis, der Norden, neue Grenzen nicht zur Einteilung der Proceedings herangezogen wurden.

Der Band teilt sich in zwei Teile: im ersten Teil werden die Sektionsvorträge geboten, danach schließen sich in alphabetischer Reihenfolge die Sektionsvorträge, die ausgewählt worden sind, an. Den Beiträgen ist jeweils ein kurzes Resümee vorangestellt, was aber nicht identisch mit dem im Resümeeband abgedruckten ist.

Da EICHLER und HENGST bereits 1988 (Namenkundliche Informationen 53 (1988) 34-40) einen ausführlichen Kongreßbericht vorgelegt haben, kann an dieser Stelle nur auf einige wenige Aspekte eingegangen werden.

Als äußerst anregend und gewichtig darf der Plenarvortrag Onomastic Onomastics (3-14) von W.P.H. NICOLAISEN gelten. Hier werden Fragen, die weit über Einzelsprachen hinausreichen, angesprochen. N. plädiert für eine Eigenständigkeit der Onomastik, was u.E. vorab gebilligt werden muß. Wenn es dann darum geht, das Onomastikon neben das Lexikon zu stellen, ergeben sich jedoch Bedenken, ob hier eine solche stringente Teilung zutreffend, methodisch noch platzlassend und praktisch durchführbar sein kann. Sicher wäre es schön und gewinnbringend, die Onomastik in der Tat als das in der Wissenschaft anerkannt zu sehen, was sie längst ist - Schnittpunkt zwischen verschiedenen Wissenschaften und Wissenschaftsdisziplinen. Da die breite Anerkennung von Forschungsleistungen noch zu oft unterbleibt, halte ich eine solche Zentrierung um die Namenforschung jedoch zumindest für verfrüht. Die hier erneut nachdrücklich ins Feld geführten Argumente sollten aber in der Zukunft noch stärker diskutiert werden. Weitere Plenarvorträge widmeten sich unter Hervorhebung des theoretischen Aspektes dem Zusammenspiel von Ortsnamen und Personennamen (M. MULON - 14-39), Namensschichten bei den Ortsnamen in Newfoundland (G. STORY - 41-58), dem Forschungsstand und den -perspektiven der romanistischen Onomastik (D. KREMER - 59-84), der historischen Relevanz englischer Ortsnamen (M. GELLING - 85-103), Dem Einfluß der UNO auf die Regelungen um die Ortsnamen (M.C. de HENSELER - 104-119), der Organisation und Verwaltung eines Ortsnamenforschungsprogramms (H. DORION - 121-128).

Insgesamt überwiegen die den Ortsnamen gewidmeten Beiträge in diesen Proceedings. Es ist natürlich nicht möglich, alle Beiträge zu werten bzw. auch nur zu nennen, einige Streiflichter sollen deshalb genügen und vielleicht das Interesse am Lesen des Bandes wecken, der auch viele neue An-

sätze von bislang noch nicht international ausgewiesenen Namenforschern bietet. Die Gruppierung könnte traditionell, den Sektionsthemen oder auch den Plenarreferaten entsprechend, erfolgen. Wir versuchen einen Kompromiß.

Theoretisch ausgerichtet sind die Beiträge von W. v. LANGENDONCK zu Eigennamen und Pronomen (567-576) und P. SPORE zur Stellung von Eigennamen und Substantiven zueinander (537-543). Natürlich haben viele andere Artikel auch theoretische Bezüge: an aktuellem Namenmaterial demonstriert oder in der Linienführung von Forschungsberichten eingebettet. So schreibt E. EICHLER zur Onomastik in der DDR (239-244), H. KERFOOT zu Ortsnamen und Souveränität in der kanadischen Arktik (333-342), A. LAPIERRE zur Onomastik im französischsprachigen Bereich Kanadas (365-373) und R. PAYNE zu einem Informationssystem über geographische Namen (GNIS) (441-448). Die einzelnen Namenklassen zuzuordnenden Aufsätze geben Auskünfte zu Ortsnamen, Personennamen, Gewässernamen, Straßennamen, Bergnamen, Götternamen und Warennamen u.a.m. unter verschiedensten theoretischen und methodischen Gesichtspunkten. Oftmals werden soziologische und psychologische Aspekte ins Feld geführt, so bei S. EMBLETON (Namengebung von Kindern bei Eltern mit unterschiedlichen Familiennamen - 245-254), R.M. KULLY (Aus Betty nach Dortchen - 353-364), W. DAHMEN (Straßennamenänderungen in Mülhausen/Mulhouse - 189-197), K. HENGST (Fachsprachenonomastik - 317-326), G. KOSS (Namengebung bei Medikamenten - 343-352). Sprachkontakt und damit auch Namenkontakt als Basis behandelten u.a. die Beiträge von M.R. MILLER (Spanisch-Englische Kontakte in Ortsnamen in New Mexico - 397-405), L.A. MÖLLER (Deutsche Toponyme in Namibia - 407-415). Entsprechend dem Kongressort waren auch viele Beiträge regionalen Fragen gewidmet, die aber durchaus methodisch weiterführende Gedanken präsentierten.

Die hervorragende Ausstattung des Bandes, der auch eine Liste der bisherigen Kongresse für Namenforschung enthält (XI-XIV) und die üblichen einleitenden Informationen gibt (XV-XXIV), wird durch die Liste aller Teilnehmer (585-591) ergänzt. Vielleicht wäre es möglich gewesen, die den Beiträgen vorangestellten Resümees nicht in der im Beitrag verwendeten Sprache abzufassen, mancherorts könnte dies hilfreich sein. Dem Präsidenten des Kongresses, A. BOUDREAU und dem Herausgeber der Akten, J.-C. BOULANGER, ist sehr für diese Bereicherung der onomastischen Forschungen zu danken und es bleibt zu hoffen, daß es auch fürderhin möglich sein wird, die Resultate der Kongresse für Namenforschung in so ansprechender Weise zu präsentieren.

Ernst-Michael Christoph

- - - - -

KOSS, Gerhard, Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1990. IX + 134 S. DM 24,- (Germanistische Arbeitshefte. Bd. 34).

Die 1990 im Rahmen der "Germanistischen Arbeitshefte" erschienene Studie "Namenforschung" von G. KOSS gehört zu jenen Sachbüchern, die man, hat man sie einmal in die Hand genommen, nicht so schnell wieder weglegen wird. Ausgewiesenes Ziel dieser wertvollen Arbeit ist es, Studierende der Germanistik und alle an der Onomastik Interessierte in Fragestellungen und Forschungsergebnisse dieser Wissenschaftsdisziplin einzuführen. Wie aus dem Untertitel "Eine Einführung in die Onomastik" im Grunde schon hervorgeht, handelt es sich hier um eine von sicherlich vielen Möglichkeiten, in dieses umfangreiche Fachgebiet einzuführen. Vorgestellt werden sowohl seit langem gepflegte traditionelle Gebiete wie die historische etymologi-

sche Betrachtung von GewN, Siedlungsnamen und PN als auch neuere Ansätze mit soziologischen und psychologischen Aspekten der Namengebung und Namenverwendung. Somit werden außer der diachronen Seite der Onomastik vor allem auch die synchronen Aspekte der EN als sprachliche Mittel behandelt. In den 12 Kapiteln des Heftes werden neben den bereits genannten GewN (1-8), ON (9-26), FaN (26-34), Abkürzungen (60-67), Straßen- und Flurnamen (86-96), literarische EN (96-101), Warennamen (101-107), die eine Fülle von Problemen anschnitten, auch anregend gestaltete Kapitel zu den folgenden Themen geboten: Appellativum-Proprium (34-47), Theorie des EN (47-78), Namenlernen (67-78), Namenmoden (78-89) und Namenkunde im Unterricht (107-111).

Vergleicht man diese - stark germanistisch ausgerichtete - Einführung mit anderen derartigen Positionen der letzten Jahre¹⁾, so sind gerade im Aufbau, im Inhalt und im Stil erhebliche Unterschiede zu bemerken, die zu einer textlinguistisch ausgerichteten Untersuchung der Textsorte "Studienbuch, Studie" anregen.

Den Ausführungen des VERP. zu folgen, bereitet geradezu Vergnügen, was darin begründet ist, daß er sich nicht nur streng der Fachsprache der Linguistik im engeren Sinn, sondern einer interessanten Mischung aus wissenschaftlicher, populärwissenschaftlicher und Umgangssprache bedient, die den Zugang zur Thematik erleichtert. Stellvertretend für viele andere Titel seien hier solche Kapitelüberschriften wie 2.5. "Das -ingen-/heim-Problem; ein onomastischer Dauerbrenner"; 9.3. "Flurnamen sollen nicht untergehen" oder 10.3. "Vom Äffli bis zum Zuckermütsli" genannt. Ist es bei diesen Überschriften noch relativ einfach, den Inhalt der jeweiligen Kapitel vorher zu bestimmen, so ist dies z.B. in 7.1. "Ioh war in Sattaschup", 10.2. "Wasserköpfe und Schlehnbüuche" und 9.2. "Pündundzwanzig Zeichen, inclusive Zwischenräume" erheblich schwieriger.

Zum anderen ist es das von KOSS herangezogene reiche Beispielmateriale, das die Lektüre angenehm und abwechslungsreich gestaltet, wobei der regionale Bezug auf die Universität Regensburg den "Benützer des Heftes ... zu einem Transfer anregen" soll (VI). Ein weiterer Unterschied zu den anderen oben genannten Einführungen besteht darin, daß das Heft ab S. 9 tatsächlich Lehrbuchcharakter annimmt, indem zu jedem Kapitel Aufgaben formuliert sind, die nicht pauschal zu beantworten sind, sondern das Verarbeiten des gebotenen Stoffes voraussetzen. Lösungsvorschläge gibt KOSS am Ende des Heftes (112-117). Mag man zu diesem Verfahren stehen wie man will, auf jeden Fall zeigt es, daß wir es bei G. KOSS mit einem glänzenden Didaktiker zu tun haben, der seine reichen Erfahrungen in der Lehre dazu nutzt, Anregungen für entsprechende namenkundliche Lehrveranstaltungen zu geben. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang auch die Vielzahl an instruktiven Tabellen und Übersichten, die allerdings, wie die gesamte Studie auch, von ganz unterschiedlichen Vorkenntnissen der Leser ausgehen.

Der Aufbau des Buches, d.h. die Abfolge der behandelten Schwerpunkte wirft die Frage auf, ob es günstig ist, die z.T. noch heute umstrittenen und schwierigen Probleme der alteuropäischen Hydronymie an erster Stelle zu behandeln. Zweifelsohne wird hier mit grundlegenden Fragen der Namenkunde vertraut gemacht, andererseits sind für deren Verständnis indogermanistische Kenntnisse erforderlich, die beim angesprochenen Leserkreis nur schwerlich vorausgesetzt werden dürfen.

Wir können aus Raumgründen nicht auf jedes der 12 Kapitel näher eingehen, sondern wollen hier nur einige Probleme ansprechen, die beim Lesen aufkommen. Im 2. Kapitel "Ortsnamen als 'Urkunden'" (gemeint sind wohl "ON als Geschichtsquelle") wird Grundsätzliches zur historischen Namensbildung gesagt, was aber nicht mit Morphologie als Teil der Grammatik (vgl. 2.2.) gleichgesetzt werden sollte. Auch dieses Kapitel lebt von den vielen Beispielen, die KOSS hier auch aus anderen Sprachgebieten zusam-

mengetragen hat und die die theoretischen Abhandlungen hilfreich illustrieren. - Das Verhältnis zwischen Propria und Appellativa steht im Mittelpunkt des 4. Kap. ("Wie schon Priscian überlieferte: hie Propria - dort Appellativa"), in dem auf S. 35 eine graphische Übersicht der Klasse der Substantive (nach WIMMER 1973) gegeben wird. Nach dessen Betrachtung stellt sich Rez. die Frage, ob EN tatsächlich so ohne weiteres nur zu den Konkreta gestellt werden können bzw. anders formuliert, ob Abstrakta nicht ebenfalls zu EN werden können (z.B. Schönheit als FaN; Freiheit als ON u.a.). Die Übersicht simplifiziert und ist deshalb problematisch, wenn auch im folgenden Text auf o.g. Sachverhalt hingewiesen wird. Leider wird den wichtigen Fragen der Übersetzbarkeit von EN in 4.2. nur wenig Platz eingeräumt. Der verwendete Beispieltext über "Kirchhügels Witwe" (36) ist amüsan und verdeutlicht die Brisanz dieser Problematik, ist aber als Fehlübersetzung im Grunde nicht zweckdienlich, da keinerlei Anhaltspunkte für die Praxis gegeben werden. Dem Rez. sei aus Interessengründen gestattet, abschließend noch einige Bemerkungen zum Kap. 6 "EN als Kürzel im Text" anzuschließen. Hier wählt KOSS einen wichtigen Aspekt aus dem umfangreichen Problembereich der EN im Text aus. Er führt damit aus, was vor ihm andere bereits versucht und praktiziert haben: die Methoden der Textlinguistik auf die Probleme der Namenforschung anzuwenden. Dies ist insbesondere deshalb zu begrüßen, da die Namenforschung lange vorwiegend unter historisch-geographischen Gesichtspunkten betrieben wurde und der aktuelle Gebrauch von Namen, der sich nun einmal in Form von Texten (unterschiedlichen Umfangs) vollzieht, nicht im selben Maße Beachtung fand. Ein bereites Beispiel dafür sind die o.g. anderen Einführungen, bei denen dieser Aspekt nicht berücksichtigt wurde. Kann man bei KOSS auch nur schwerlich eine bestimmte Methode des textorientierten Herangehens bestimmen, so hat er doch einen interessanten Ansatz vorgeführt, der natürlich nicht darauf ausgerichtet ist, in die Theorie der Textlinguistik der EN einzuführen, sondern auch hier steht wieder die Praktikabilität in namenkundlichen Lehrveranstaltungen im Vordergrund.

Anhand eines relativ kurzen Beispieltextes (60) demonstriert KOSS die Funktion von EN im Text, d.h. er untersucht EN als Mittel der Referenz. Wichtig sind die hier genannten 2 Strategien der Textproduktion, die von unterschiedlichen Voraussetzungen (Vorwissen, Präsuppositionen der Rezipienten) ausgehen (vgl. S. 62). KOSS unterstreicht hier die höchstökonomische Form der Referenz, die EN im Text ermöglichen - im Vergleich zu den aufwendigen appellativischen Sprachmitteln, die letztlich referenzidentisch sind. Wann welche sprachlichen Mittel genutzt werden, hängt von einer Reihe ganz unterschiedlicher Faktoren ab und die Vorkenntnisse des Rezipienten, die KOSS hier hervorhebt, ist natürlich nur einer u.a. Hier hätte man sich noch einen Hinweis auf textsortenspezifische Verwendungsweisen von EN (und deren Abkürzungen) gewünscht. Gemeint ist, daß es für die Produktion von Texten einer bestimmten Sorte konventionalisierte Muster gibt, die entweder die exakte Nennung von EN bedingen (so z.B. in Fachtextsorten) bzw. im Gegenteil Texte auch (meist stark normierte) gänzlich ohne EN auskommen. Letzteres gilt z.T. auch für den von KOSS untersuchten Bereich der Zeitungstexte, deren Spezifik u.a. darin besteht, daß viele "Mikrotex"t"e einen "Makrotex"t" eine Zeitungsnummer bilden, deren Herausgabeort und Erscheinungsdatum Ausgangspunkte der Referenz sind, so daß in einigen Fällen "EN-lose Texte" auftreten, die nur im Gesamtzusammenhang einer Zeitung verstanden werden können. Reist man - wie KOSS es hier anhand der Abkürzungen EMPFA u.a. verdeutlicht - einen Teiltex"t" aus dem Zusammenhang einer Zeitung heraus, so kann eine erfolgreiche Kommunikation erschwert bzw. unmöglich werden. M.E. macht KOSS in 6.3. die Wahl der sprachlichen Mittel zu eng allein vom Vorwissen abhängig und vernachlässigt damit kommunikative Aspekte, die es in bestimmten

Kommunikationssituationen als durchaus angemessen gelten lassen, wenn die Kommunikation z.B. mit Hilfe von Abkürzungen von EN erfolgt, wogegen in anderen Textsorten ihr Gebrauch den Textualitätsmerkmalen z.B. der Situationalität und Akzeptabilität widersprechen würde, da entsprechende Inhalte nicht dekodiert werden können. Die Übersicht "Kreislaufmodell sprachlicher Mittel" auf S. 65 ist nicht ganz einfach faßbar und versucht m.E. zu viel mit Hilfe einer Übersicht zu übermitteln. Es ist bedauerlich, daß in diesem Kapitel nicht auf neuere textlinguistisch ausgerichtete Arbeiten eingegangen bzw. verwiesen wird. So hätte die grundlegende Arbeit H. KALVERKÄMPERS (1978) die im breitgefächerten und gut geordneten Literaturverzeichnis (118-137) verzeichnet ist, im Kap. 6 unbedingt genannt werden müssen.

Unsere kritischen Hinweise sollen den hohen Wert dieser Studie nicht mindern, sondern lediglich einige Anregungen geben, die bei einer evtl. Überarbeitung des Heftes Berücksichtigung finden können. Dies gilt im übrigen auch für das fehlende Register, das den Studenten die Lektüre und das Verständnis erleichtern könnte und überdies terminologische Unklarheiten ("onomastisch-onymisch" u.a.) ausräumen dürfte. Jedem Studenten ist zu wünschen, daß er beim Einstieg in die Namenkunde zu diesem Heft, das ganz bestimmt zu einer intensiveren Beschäftigung mit dieser Disziplin anregt, greift.

Dietlind Hoch

Anmerkung:

- 1) Vgl. z.B. G. BAUER (1985), Namenkunde des Deutschen. Bern, Frankfurt/M., New York: Peter Lang; AUTORENKOLLEKTIV (1971), Namenforschung heute. Berlin: Akademie-Verlag; entspr. Kapitel in Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache (1983). Leipzig: Bibliographisches Institut. Für das Bulgarische und Polnische z.B. N. KOVAČEV, E. JAKUS-BORKOWA, H. GÓRNO-WICZ. Aber auch der von F. DEBUS und W. SELBICKE 1989 in der "Germanistischen Linguistik" (98-100) im Olms Verlag vorgelegte erste Band einer Reihe von "Reader zur Namenkunde".

- - - - -

ASCHENBERG, Heidi, Eigennamen im Kinderbuch - Eine textlinguistische Studie. Tübingen: Gunter Narr Verlag 1991. 152 S.

Es ist erfreulich, daß nach längerer Zeit wieder eine literarisch-onomastische Arbeit vorliegt, noch erfreulicher ist, daß Eigennamen im Kinderbuch untersucht werden. Hatte die literarische Onomastik in den 70er und 80er Jahren einen großen Schritt nach vorn gemacht, so war es doch seit einiger Zeit recht still um sie geworden.

Heidi ASCHENBERG spricht schon in ihrer Einleitung von der Problematik des Themas ("Sisyphusarbeit") und nimmt deshalb sogleich eine Eingrenzung ihrer Untersuchungsperspektive und ihres Gegenstandes vor: das sprachliche Funktionieren von Eigennamen in Texten, und zwar in Kinderliteratur. Obwohl ihre Studie vorwiegend textlinguistisch orientiert ist, werden im ersten Teil der Arbeit "die grundlegenden Fragen und Positionen zum theoretischen Status des Eigennamens" (2), auch wenn sie nicht vornehmlich textlinguistisch geprägt sind, exemplarisch vorgeführt, "ohne damit auch nur den leisesten Anspruch auf Vollständigkeit anmelden zu wollen." (2)

Im zweiten Teil werden auf der Grundlage des ersten die Textfunktionen des Eigennamens in der Kinderliteratur an Beispielen demonstriert, und das Schlußkapitel bietet eine Analyse von Michael ENDES "Unendlicher

Geschichte". Sie "birgt nicht allein eine große Vielfalt von Namen und Namengebungsverfahren in sich, sie kann zudem auch reflexiv als Roman von den Eigennamen gelesen werden ..." (2)

I. Zur Theorie des Eigennamens: Der Name als sprachliches Zeichen

Schon die Kapitelüberschrift deutet auf die grundlegende Frage zum Status des Eigennamens hin. Dabei verweist die VERF. darauf, daß ihre Studie "der Sprachtheorie Eugenio Coserius, namentlich seiner Textlinguistik," (3) verpflichtet ist. So geht sie denn auch von den "drei Ebenen des Sprachlichen" (4/5) aus und diskutiert verschiedene Auffassungen zum Status des Eigennamens, zu seiner Bedeutung und seinen Textfunktionen. Ausgangspunkt ist der Zeichenbegriff von SAUSSURE:

- Name und Bezeichnung: Die universelle Ebene (9ff.)
(MILL, GARDINER, LEYS, SEARLE, STRAWSON, SEILER)
- Name und Bedeutung? Die historische Ebene (18ff.)
(SØRENSEN, BALÁZS, HILGEMANN, KALVERKÄMPER)
- Funktionen des Namens im Text: Die individuelle Ebene (26ff.)
(BÜKY, KAINZ, KALVERKÄMPER, BIRUS, COSERIU)

Auf der universellen Ebene werden Auffassungen vorgestellt, die versuchen, den Eigennamen, losgelöst von der Einzelsprache, "in seiner potentiell universellen Funktionsweise" (9) darzustellen (vgl. Résumé 18).

Auf der historischen Ebene kommen Konzeptionen zur Sprache, die den Eigennamen, in das System der Einzelsprache integriert, untersuchen. "In dieser Perspektive wird eine semantische Bestimmtheit des Eigennamens nicht strikt abgelehnt, sondern, wenn auch unter Vorbehalt, häufig in Abgrenzung von der inhaltlichen Festlegung anderer Wortklassen der Einzelsprache neu definiert." (18/19)

Auf der individuellen Ebene nun werden die für den praktischen Teil der Studie wichtigsten Vorleistungen erbracht: das Funktionsgefüge der Eigennamen im Text. Dabei geht die Autorin wiederum von COSERIU aus und skizziert die Relationen des sprachlichen Zeichens auf der Textebene (38ff.). Über die "Grundrelationen" des sprachlichen Zeichens hinaus (Kundgabe, Auslösung, Darstellung) überprüft sie die von COSERIU aufgeführten "sinnkonstituierenden Verfahren" (38) auf ihre Anwendbarkeit auf den Eigennamen. Folgende Relationen werden dargestellt:

- Relationen mit anderen Zeichen
- Relationen mit Gruppen bzw. Kategorien von Zeichen
- Relationen mit ganzen Zeichensystemen
- Relationen mit anderen Texten
- Relationen zwischen Zeichen und "Sachen"

Die Beispiele aus der Kinderliteratur, die zur Illustration der Relationen von Eigennamen herangezogen werden, lassen sich ohne weiteres ausnahmslos den unter Namenkundlern bekannten und von den meisten anerkannten Gruppen literarischer Namen wie redende, klassifizierende, alltägliche, klangsymbolische zuordnen (Hase Fuschelschwanz - S.39/redend; Schu-Fu-La-Pi-Plu - S.40/klassifiz.; Hans - S.41/alltäg.; Zacharias Miauingen - S.42/klangsymbol.). Die Autorin stellt die von BIRUS vorgeschlagene Einteilung der literarischen Namen (vgl. 32ff.) in Frage, weil sie nicht mit den Textfunktionen harmonieren (34). Dem möchte ich folgendes gegenüberstellen:

1. Die bisherigen Forschungen lassen eine Einteilung in folgende Gruppen von literarischen Namen zu: redende, klangsymbolische, klassifizierende, alltägliche, verkörperte Namen. Diese Einteilung erscheint mir theoretisch begründbar, an Beispielen nachweisbar und außerdem handhabbar.
2. Diese Klassifizierung ist nicht identisch mit den Textfunktionen der Eigennamen. So können alle Gruppen z.B. den Namensträger charakterisieren, wobei die Art und Weise und der Grad der Charakterisierung unter-

schiedlich sein können und vom Kontext mitbestimmt werden. Außerdem können sich in einem Namen mehrere Funktionen überlagern (vgl. 66/67 das Beispiel "Krücke", das die Autorin vorstellt - hier überlagern sich Identifizierung, Charakterisierung und Generalisierung, zudem macht die zitierte Textstelle deutlich, daß es sich um einen "Ersatznamen" handelt, daß mit dem Ablegen seines bürgerlichen Namens Krücke auch seine vorherige Identität abgelegt hat).

3. Wie bereits gesagt, lassen sich alle von der VERF. angeführten Beispiele ohne große Schwierigkeiten den fünf Gruppen zuordnen (verkörperte Namen tauchen in der Kinderliteratur wohl kaum auf, da für ihre Entschlüsselung eine hohe Allgemeinbildung Voraussetzung ist, die man bei Kindern objektiv noch nicht erwarten kann). Auch in der Darstellung des inhaltlichen Gehalts gelangt die VERF. zu keinen grundlegenden neuen Erkenntnissen.

Ebenso kritisch anzumerken wäre zum ersten Kapitel, daß wichtige Arbeiten zur Bedeutungsproblematik der Eigennamen und zu Funktionen von Eigennamen im literarischen Text fehlen (E.-M. CHRISTOPH, Studien zur Semantik von Eigennamen. - In: Namenkundliche Informationen, Beiheft 10, 1987; K. GUTSCHMIDT, Namenarten und Namenklassen in der schönen Literatur. - In: LS 129/1, 1985, 138-145; H. KÖGLER, Zu einigen Problemen der literarischen Onomastik. - In: Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache, Bd. 4, 1984, 185-197).

Wenn auch die Autorin in ihrer Einleitung darauf verweist, daß sie keine Vollständigkeit anstrebt, ist doch auffällig, daß wichtige namenkundliche Arbeiten aus der ehemaligen DDR fast nicht zur Kenntnis genommen wurden (vgl. Literaturverzeichnis). Bei Beachtung der Arbeiten von GUTSCHMIDT und KÖGLER hätten sowohl die Klassifizierungsmöglichkeiten literarischer Namen als auch die Funktionsmöglichkeiten auf der Textebene (vgl. 42/43) eine Bereicherung erfahren können.

II. Eigennamen in der Kinderliteratur

Als Textgrundlage verwendete die VERF. Kinderbücher, "die in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten erschienen und heutzutage in Kinderzimmern aufzufinden sind" (45). Drei Autoren erwiesen sich ihrer Meinung nach als besonders produktiv: Erich KÄSTNER, James KRÜSS und Michael ENDE (45). Die verschiedenen Vorgehensweisen bei der Namengebung teilt H. ASCHENBERG in "materielle und inhaltliche Verfahren" ein (45).

1. Die materiellen Verfahren

Hierzu zählt die VERF. folgende:

- Name und Bild

Über die Illustration kann eine Beziehung zwischen Name und Namenträger hergestellt werden, indem das Aussehen des Referenten in der Phantasie des Kindes nachgebildet werden soll. Dies ist eine Besonderheit der Kinderliteratur und wird natürlich auch wesentlich von der Fähigkeit des Illustrators mitbestimmt. Ebenso kann der Namenträger über einen abgebildeten Gegenstand, eine Eigenschaft usw. vorgestellt werden, was zur Erhöhung der Spannung beitragen kann (vgl. 47/48).

- Orthographische Verfahren

"Das grundsätzlich einfachste Mittel zur Neubildung von Eigennamen stellt die Proprialisierung von Appellativen dar." (48) Auf diese Art und Weise können aus allen Wortklassen Wörter zu Eigennamen werden, die von ihrer Funktion her redende Namen sind. Als "die schönsten Beispiele für dieses Verfahren" (49) werden zwei Gedichte aus KRÜSS' "Mein Urgroßvater und ich" vorgestellt: "Das Schlößchen Ungefähr" und "Das Königreich von Nirgendwo" (49ff.).

- Phonetisch motivierte Verfahren

Das Spektrum an Möglichkeiten im phonetischen Bereich der Sprache erscheint der Autorin wesentlich umfangreicher, so daß hier nochmals eine

Unterteilung vorgenommen wird (52ff.): Onomatopoesis, Reim, Rhythmus, Lautspiele, lautliche Nachahmung einer fremden Sprache, Alliteration.

Während Onomatopoesis, Lautspiele, lautliche Nachahmung einer fremden Sprache und Alliteration in allen Texten der Kinderliteratur eine Rolle spielen können, sind Reim und Rhythmus nur auf lyrische Texte beschränkt. Auf diesen Umstand weist die VERF. jedoch nicht hin. Gedichte haben andere sprachliche und literarische Besonderheiten als Prosatexte, den sprachlichen Zeichen - und damit auch den Eigennamen - kommen andere Funktionen zu zur Verwirklichung der Aussageabsicht. Hier kann es zu einer engen Verschmelzung oder zur Überlagerung von materiellen Verfahren wie Reim und inhaltlichen Verfahren wie redende Namen kommen, oder die inhaltlichen Verfahren werden völlig ausgeschaltet, der Name wird zum bloßen Reimwort. So geht die Autorin auf S.55 (Der Zauberer Korinthe) zwar auf das verbindliche Lautmuster und auf die entsprechenden Reimwörter ein, daß aber der Name des Zauberers beim Leser auch das Appellativum "Korinthe" und dessen Bedeutung assoziieren kann und ob der Verfasser des Gedichts dies bedacht hat oder nicht, bleibt unbeantwortet.

2. Die inhaltlichen Verfahren

Hier werden jene Verfahren vorgestellt, "die durch die semantische Festlegung und Erläuterung des Propriums zum inhaltlichen Aufbau des Textes unmittelbar beitragen." (65) Dazu bieten sich für die VERF. zwei Wege an: der direkte, durch einen redenden Namen; der indirekte, "durch Evokation der mit einem Namen aufgrund von Traditionen verbundenen Inhalte und durch seine Einbettung, Kommentierung und Rechtfertigung im Kontext." (65)

Redende Namen sind für die Kinderliteratur insofern ein wichtiger Aspekt, da sie über die Identifizierung des Namenträgers wichtige Eigenschaften desselben vermitteln und dadurch den Zugang zur Figur oder zum Geschehen erleichtern können. Die Autorin führt zahlreiche Beispiele für Personennamen (Krücke, Elmar von Zitterbein, Geiermeier, 66ff.) und Ortsnamen (Tausen-Wunder-Wald, Tal der Dämmerung, Morgen-Land, 70) an, geht auf Spitznamen (Pünktchen) ein und zeigt an zwei Beispielen, wie redende Namen durch Sprachspiele bis zur Komik verändert werden können. Anzweifeln möchte ich aber die Behauptung, daß Sprachspielereien nur mit redenden Namen möglich sind (70). Auch die Art und Weise des Spiels kann sicher anders ablaufen als hier dargestellt: "Das Spiel verläuft meist so, daß über eine geringfügige phonetische Abwandlung der Name lexikalisch modifiziert wird." (70) Ich möchte eine andere Art von Sprachspiel zeigen. Peter HÄRTLINGS Erzählung "Das war der Hirbel" spielt in einem Kinderheim. Eine Pflegerin heißt Müller, eine andere, die neu dort anfängt, heißt Maier. "Georg fragte: Wie heißt du? Sie sagte: Maier. Worauf einer rief: Wie Müller. Ein anderer rief: Müller-Maier. Nun hatten die beiden Frauen ihren Namen." (10) Auch hier wird mit den Namen gespielt, aber auf ganz andere Weise, als es H. ASCHENBERG vorstellt. Damit soll angedeutet werden, welches Spektrum an Möglichkeiten die Sprache bietet und daß man in jedem neuen Buch auf neue Varianten stoßen kann.

Nach diesem Exkurs nun zu den indirekten Wegen: den Namengebungstraditionen und Evokationen. Hier stellt die Autorin, nach der oben angeführten Klassifikation, die alltäglichen und klassifizierenden Namen vor und illustriert vor allem die evozierenden Funktionen der klassifizierenden Namen: Evokation des Milieus (75) und Evokation des Ortes (79). Wichtig erscheint der Hinweis auf die enge Verflechtung von Namengebungstraditionen und Evokationen.

Auf die beiden letzten Abschnitte des zweiten Kapitels möchte ich besonders hinweisen: Name und Referenz, Name und metasprachliches Sprechen. Diese zwei Aspekte lassen die Einbettung der Eigennamen in den literarischen Kontext, das Zusammenspiel von nichtproprialen Textelementen mit Propria, Äußerungen von Figuren oder gar des Autors über die verwendeten

Eigennamen besonders sinnfällig erscheinen. Ein guter Autor wird derjenige sein, dem es gelingt, "Schauplätze, Situationen, Handlungen, Menschen, Tiere und Phantasiegeschöpfe dem lesenden Kind in Wörtern und Namen prägnant und kreativ zugleich vorstellig zu machen." (89)

III. Die Unendliche Geschichte - Ein onomastischer Roman?

Man ist geneigt, diese Frage mit "Ja" zu beantworten, wenn man die onomastische Analyse des Romans aufmerksam verfolgt. Es ist frappierend, mit welcher Genauigkeit, ja Präzision Michael ENDE seine Namen ausgewählt hat, wie die Eigennamen wahrhaftig als sinnkonstituierende Textelemente genutzt werden, wie sie auch mitunter zur Entschlüsselung des Textes beitragen (91ff.). Bedauerlich ist, daß die VERF. nicht das gesamte Nameninventar untersucht hat, sondern einzelne, sicher die wichtigsten Namen, in den Mittelpunkt stellt. Möglicherweise hätte es den Rahmen der Studie gesprengt, aber es sollte für eine spätere Arbeit eventuell ins Auge gefaßt werden. Die Untersuchung des gesamten Nameninventars könnte die Strategien ENDES bei der Namengebung möglicherweise noch sinnfälliger machen oder auch andere, unerwartete Schlußfolgerungen zulassen.

Es kann an dieser Stelle die Analyse nicht wiederholt werden, sondern der Leser sollte selbst die gelungene Interpretation des Namenmaterials nachvollziehen. Die VERF. hält sich dabei an die von ihr im ersten Kapitel aufgestellten Prämissen.

Beachtenswert erscheint auch die Darstellung der Unendlichen Geschichte als Entwicklungsroman sowie als reflexiver Roman, wo die Autorin auf Gedanken der Frühromantik zurückgreift. Diese Interpretationen gehen über eine onomastische hinaus, sie versuchen eine literarisch-philosophische Analyse des Romans. Geschlossen wird der Kreis im Abschnitt "Reflexivität und Sprache" (123). Hier gelangt die VERF. zu folgenden Ergebnissen: (vgl. 123ff.)

1. Namengebung wird zum zentralen sprachlichen Verfahren "sowohl für die Aneignung der fiktiven Welt durch Bastian wie auch für ihre literarische Gestaltung durch den Autor."
2. Die Namen in der Unendlichen Geschichte dienen nicht allein "der Kennzeichnung von bestimmten Figuren und Orten, sie sind auch Gegenstand des Romans selbst."
3. "Neben den Kommentaren zu den einzelnen Namen und ihrer sprachlichen Gestaltung findet man, ..., auch Aussagen zur Funktion literarischer Namengebung schlechthin."

Die VERF. schließt ihre Studie mit einer kritischen Sicht auf die literarischen Qualitäten des Romans und setzt sich dabei mit dem Begriff der "Postmoderne" auseinander.

Trotz aller kritischen Anmerkungen halte ich die Arbeit von H. ASCHENBERG für einen wichtigen Baustein im Gebäude der literarischen Onomastik. Es ist der VERF. zu danken, daß sie sich von neuen Gesichtspunkten aus wieder diesem Thema zugewendet hat und Anregungen für hoffentlich zahlreiche, fruchtbare Diskussionen geliefert hat.

Heidemarie Schirmer

- - - - -

LAUR, Wolfgang, Der Name. Beiträge zur allgemeinen Namenkunde und ihrer Grundlegung. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1989. 174 S. DM 100,- (BzN Beih. 28).

Der durch seine Studien über Ortsnamen in Schleswig-Holstein bekannte Autor legt mit dieser Schrift, die auf eine Festrede, die er anlässlich

der Verleihung des Joost-van-den-Vondel-Preises 1985 in Münster hielt, zurückgeht, eine interessante und anregende Studie zu wissenschaftstheoretischen wie synchronisch und diachronisch ausgerichteten Fragestellungen der Theorie der Eigennamen (EN) vor.

Im Vorwort (22-25) steckt VERF. einige Zielstellungen und Ausgangsprämissen ab; so meint LAUR, daß der 'Name' in unterschiedlichen wissenschaftlichen Sphären wie Terminologien auch unterschiedlich verwendet wird, hier muß man zweifellos zustimmen, wenn auch dann die Feststellung, daß es Probleme bei einer sauberen Klassifikation¹⁾ der Wörter geben könne zu der wohl weit verbreiteten Annahme führt, "daß solche allgemeinen und letzten Prinzipien und Kategorien für ihn [den Namenforscher] nicht brauchbar sind ..." immer wieder die Bemühungen um eine theoretische Fundierung der Namenforschung als linguistische Teildisziplin ungerechtfertigterweise in Mißkredit gebracht haben. Wenn L. meint, daß der Gegensatz zwischen einer allgemeinen Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie zu der empirischen und speziellen Sprachwissenschaft in den vergangenen Jahren vielfach übersehen worden sei, so sprechen doch viele Bemühungen, die Sprachwissenschaft in einem weiteren Umkreis zu sehen, dagegen. Natürlich steht inzwischen auch schon die Frage, ob es noch Problemkreise gibt, die die Sprachwissenschaft nicht beschäftigen sollen. Diese Ausweitung über Konnotationen wie Sachverhaltsdarstellungen und letztlich auch Formen der mentalen Repräsentation u.a.m. hinaus birgt natürlich die Gefahr, die Sprachwissenschaft zu sprengen und zur Universalwissenschaft zu machen, was sie jedoch nicht sein kann und will. Hier gibt es gerade in den letzten Jahren eine Vielzahl von Bemühungen an der Peripherie des Allgemeinakzeptierten.

Kapitel II (25-26) "Was ist ein Name?" leitet diesen Prozeß der Suche nach einer Definition bzw. Gegenstandsbestimmung über zur deskriptiven Darstellung zum Thema "Das Wort im allgemeinen Sprachgebrauch" (Kap. III, 26-31). Hier gibt L. Beispiele aus der frühen Verwendung von Name und (Be-)nennen und zeigt, daß die Nomination zweigeteilt ist, nomen appellativum und nomen proprium. Hier wäre u.E. bereits die Diskussion des Vorschlages von FLEISCHER (Der Eigename als sekundäre Benennung) gewinnbringend gewesen, um dann die folgenden Ausführungen zu zeitlich, soziologisch wie areal unterschiedlichen Gebrauchsweisen vor diesem theoretisch ausgerichteten Hintergrund zu diskutieren. Damit wäre eine Überwindung des methodisch wichtigen aber inzwischen wohl fast ausgereizten Ansatzes der Opposition von Onym und Proprium in erreichbare Nähe gerückt.

Die außerordentlich interessanten und fundierten Aussagen im Kapitel IV "Zum etymologischen Ursprung des Wortes Name" geben sowohl in ihrer Breite (das indogermanische Sprachgebiet gut abdeckend) als auch in der Tiefe des Eindringens gute Denkanstöße, um sich mit diesen zweifellos grundlegenden Fragestellungen zu befassen. Die Einbeziehung nicht-indogermanischer Sprachen veranschaulicht, daß es sich bei 'Name' wohl um ein zentrales Wort handelt, dessen Verbreitung und lautliche Gestalt - letzteres mit Einschränkungen - die Frage nach universalen Benennungsstrategien aufwirft.

"Name und Wort" stehen im Mittelpunkt der Erörterungen in Kapitel V (47-72). Beginnend mit der Darstellung von etymologischen Aspekten zum Wort Wort wird dessen fachsprachlicher Gebrauch beschrieben. Bei der Behandlung der Thematik 'Bedeutung' weist L. auf die Schwierigkeiten bei der Definition von Bedeutung und Bedeutung von EN hin, wobei er WIMMER folgend einzelne Kriterien für die Zugehörigkeit von EN zum Lexikon arbeitet und eingehend erläutert. Inwieweit die angebotene Lösung eine onomastische Bedeutung (58f.) zu sein vermag, bleibt noch etwas unklar, wenn man nicht die Gedankengänge BLANÁRS hier in stärkerem Maße zu Rate zieht. Dabei ist der Satz: "... aber dennoch hat ein Eigenname in seinem

Bezug auf eine Person, ein Wesen, ein Ding oder eine Örtlichkeit eine Bedeutung, ..." (58) von großem Gewicht in der Argumentation - nicht nur bei LAUR. Daß dieser Gedankengang m.M. nach hier abgebrochen wurde, ist eigentlich zu bedauern. Denn auch die guten historisch ausgerichteten Exkurse über die Genese von EN und Namengebung verdeutlichen eigentlich nur die Problemstellung, können sie jedoch u.E. nicht ausreichend klären - ist das überhaupt mit dem derzeitigen Instrumentarium möglich? - Die Frage nach der Ursprünglichkeit von Wort vs. Name (z.B. 65f.) kann wohl keine Lösung erfahren, da L. zu Recht meint, dieses Problem an die Logik zur Lösung weitergeben zu müssen. (71) Ob von dort eine von Namenforschern verwertbare Antwort erwartet werden darf, könnte eine andere Streitfrage sein. Das methodisch durchaus korrekte Verfahren der Rückführung von EN auf Appellativa im Bereich der Etymologisierung stellt LAUR bei seinen Überlegungen natürlich nicht in Zweifel, die angesprochene Problematik sollte uns aber vielleicht auch in historischer Sicht mehr bewußt sein, wozu die gekonnte Darstellung bei LAUR zweifellos beitragen dürfte.

Bereits vorher angesprochen, im Kapitel VI aber ausführlich dargestellt, ist die Problemstellung Eigennamen und Appellativ (72-103). Dabei schöpft VERF. sowohl aus der Alltagssprache der Gegenwart als auch aus seinen umfangreichen Materialstudien. Er geht bei seinen Darstellungen von den Beiträgen von DEBUS, FLEISCHER und LEYS zur Opposition Eigennamen - Appellativ aus und demonstriert für den Leser gut faßbar die allgemein anerkannten Annahmen. Unter Einbeziehung der von HILGEMANN postulierten Bedeutungsauffassung vom EN betont LAUR besonders die Kontexteinbettung. Vor Generalisierungen ist allerdings zu warnen, denn so pauschal kann man u.E. nicht Appellative und EN einer Situationsunabhängigkeit bzw. -abhängigkeit zuordnen, was L. wohl auch so generell nicht gemeint hat, gibt es doch zu viele Grenz- und Übergangsfälle. Die Besonderheiten der EN liegen, wie L. meint, in der Semantik, womit er sicher mit der Mehrzahl der Fachkollegen übereinstimmt. Wenn L. aber die Gedanken von SCHMID und WOTJAK u.a. zu Semantik aufgreift, bleibt zu fragen, warum keine Synthese von herkömmlicher Semantik mit einem prototypischen Ansatz (wie etwa bei van LANGENDONCK) versucht wird. Vielleicht könnte man sich auf diese Weise der Fragestellung Eigennamen - Appellativ erneut zuwenden? Die Aussagen zum Bedeutungsumfang und -inhalt bei EN sind zutreffend und führen wohl zwingend auf die mit Benennung und Bezeichnung verknüpften terminologischen Probleme zurück. Die angebotene Lösung über Nomination könnte hier durchaus zu mehr Klarheit verhelfen, es wäre dann folglich von sekundären Nominationen zu sprechen.

Im Kapitel VII finden sich Aussagen zur Namendeutung (103-110). LAUR erläutert den Unterschied zwischen Namendeutung und -bedeutung anschaulich und geht explizit auf Belange der literarischen Onomastik ein, wobei jedoch besonders zum Komplex Namendeutung die Einsichten von T. WITKOWSKI (z.B.: Zum Problem der Bedeutungserschließung bei Namen. - In: DS 27, 104-117 bzw. auch in seiner Habilitation) keine Berücksichtigung fanden.

Warum das Kapitel VIII (Die Entwicklung des Wortes Name als eines Fachausdrucks der Grammatik und der Sprachwissenschaft) (111-116) sowie das nachfolgende Kapitel IX (Der Name in der Philosophie und deren Sprachgebrauch) (116-138) in der Gesamtanlage der Arbeit derart angeordnet worden sind, kann Rez. nicht nachvollziehen. Es erschiene ggf. einsichtiger, wenn die Kapitel III, VIII und IX einen Komplex gebildet hätten. Bei der Erörterung im Kapitel VIII wird nochmals an Beispielen aus der Antike die lange Tradition in der Fragestellung nach Deutung bzw. Bedeutung von EN verdeutlicht, wie diese Frage auch im Kapitel IX eine zentrale Rolle spielt. Dabei geht LAUR über heute schon klassisch zu nennende Auffassungen bei WITGENSTEIN, FREGE u.a. auch zu neueren Darlegungen bei CARNAP oder in den von U. WOLF im Jahre 1985 herausgegebenen Arbeiten von MILL,

KRIPKE, DONNELLAN u.a. vor. Die Nutzbarmachung dieser Ansätze für die Namenforschung bleibt bei LAUR jedoch sehr begrenzt.

Daß EN auch in Religion und Aberglauben eine gewichtige Rolle spielen, ist unbestritten, im Kapitel X (138-155) geht LAUR hierauf näher ein. Kapitel XI "Name und Gesellschaft, Name und Transzendenz. Der Name im Dialog." (155-163) führt diesen Strang gewissermaßen weiter und mündet in einigen philosophischen Erwägungen zum Namen, die u.E. stark der jetzt im Gange befindlichen HEIDEGGER-Renaissance geschuldet sind und von uns hier keiner Wertung unterzogen werden sollen.

Der Beitrag LAURs ist zweifellos auf eine breite Problemsicht ausgelegt. Es ist dem Autor gut gelungen, die Kernprobleme der Namenforschung zu thematisieren und einige neuere Auffassungen anzusprechen. Das dies alles gekonnt miteinander verbunden wurde und der Leser ein großes Problembewußtsein vermittelt bekommt, verdient besondere Beachtung und darf als ein gelungener Beitrag entsprechend dem Untertitel gesehen werden. Zu bedauern ist, daß kein Register hinzugefügt wurde.

Ernst-Michael Christoph

Anmerkung:

- 1) Vgl. hierzu: W.P. SCHMID, Eine revidierte Skizze einer allgemeinen Theorie der Wortarten. - In: Wort und Wortarten. Leuven 1986, 85-99. Hierzu gibt es von SCHMID bereits wieder neuere Überlegungen, die einen Versuch der Einbeziehung von Eigennamen unternehmen.

- - - - -

HANSACK, Ernst, Bedeutung, Begriff, Name. Regensburg: S. Roderer Verlag 1990. 95 S. (Studia et exempla linguistica et philologica /SELP/. Series II: Studia minora. Ed. Klaus TROST. T. 1).

Eigennamen und Betrachtungen zu ihrem theoretischen Hintergrund haben trotz oder gerade wegen umfangreicher Studien dazu in der Vergangenheit nichts an ihrer Faszination für Autoren wie Leser verloren. Dies wird beim Studium des Buches von E. HANSACK erneut und nachdrücklich deutlich - und erlebbar!

Daß sich die Herangehensweise dabei an der Analyse der bisherigen von HANSACK wohl gebündelten Ansätze innerhalb theoretischer Konstrukte orientiert, scheint zweckmäßig. Wie es dem Autor gelingt, seinen eigenen Ausgangspunkt, der nicht nur für Eigennamen zutreffend ist und neue Gesichtspunkte bietet, zu präzisieren, ist weit mehr als bemerkenswert, wenngleich die Meinungen der Fachkollegen zu diesem Buch sicher sehr stark differieren dürften (wann taten sie das eigentlich nicht?).

In der Einleitung werden bisherige Namentheorien drei Komplexen zugeordnet (diese Einteilung und die Kritik werden später wieder aufgenommen): Namen haben keine Bedeutung, sie haben ein Maximum an Bedeutung, sie sind semantisch reduziert. Die Ursache für solch unterschiedliche Auffassungen liegt nach HANSACKs Meinung in der Tatsache begründet, daß man Bedeutung verschieden definiert - und verwendet, das Umfeld bzw. den Kontext (was ist ein Kontext in welcher wissenschaftlichen Auslegung eigentlich noch?) beachtet oder eben nicht. Schließlich ist es von Gewicht, ob und wie man den Ausgangspunkt in der Logik, Sprachphilosophie, kommunikativen pragmatischen Betrachtung der EN u.v.a.m. nimmt. Diese Vorbemerkungen dürften allgemein auf Zustimmung treffen. VERP. ist zweifellos gut beraten, wenn er dann die Frage der Bedeutung der EN, die eng mit denen zum Begriff zusammenhängen, thematisiert und solch grundsätzliche Fragen

wie die nach Sprache und Bewußtsein aufgreift (10-16). Methodenbewußt wird dann der Ansatz, daß die menschliche Sprache eine Programmiersprache sei (12), verfolgt, wobei HANSACK scharf trennt: "Ein direkter Bezug der Sprache zur Wirklichkeit /.../ ist damit von vornherein nicht gegeben." Dieses Argument findet dann auch in der Argumentation z.B. in Kap. 7.4.3.11 am Beispiel des EN Moses, von dessen Objektexistenz nicht ausgegangen wird, eine Fortsetzung, da der entscheidende "Zugriffsindex 'Moses'" verständig macht, daß eine Verbindung zur objektiven Realität nicht nötig und nicht gefordert wird.

Daß auf dieser Basis gewinnbringend gearbeitet werden kann, zeigt VERP. in den folgenden eigenen Ausführungen und Kritiken an bisherigen Eigennamentheorien, obgleich man sich eine zusammengefaßte Darstellung einer applikablen eigenen Position vielleicht mit mehr Deutlichkeit gewünscht hätte. Die Aussage auf S.14 "Nicht die Beziehung zwischen den Wörtern (= Wortlauten) macht die Programmiersprache aus, sondern die Beziehung zwischen Wortlaut und Bedeutung" bringt uns in gewisser Weise den Anschauungen GARDINERS zur Bedeutung der EN näher, freilich sind beide Auffassungen nicht vergleichbar.

Daß die grammatische Struktur/Satzstruktur einer Sprache "den Zweck der Zugriffsverbesserung und damit der Laufzeitoptimierung" (14) hat, stellt uns bisweilen noch gewohnte Denkweisen an Entscheidungspunkte, an denen wir erneut nachzudenken bereit sein müssen, ob und inwieweit unsere bisherigen Untersuchungsmethoden im Bereich der natürlichen Sprachen mit den Methoden zur Untersuchung der künstlichen Sprachen konkurrieren können bzw. sogar - diese Ansicht vertritt HANSACK - letztere auf breiterer Basis zur Kenntnis genommen und ausgewertet werden sollten.

Zum Phänomen 'Bewußtsein', wie HANSACK diese mit der Bedeutung aufs engste verquickte Erscheinung apostrophiert, geht VERP. verständlicher Weise nur knapp ein und will versuchen, "das Phänomen 'Bedeutung' in Abhängigkeit vom menschlichen Bewußtsein zu erklären." (16)

Eine immer wieder interessante, weil für das Verständnis wie die Bewertung von theoretischen Betrachtungen äußerst relevante Frage ist, und darin herrscht wohl Übereinstimmung: Wie hältst du es mit der Bedeutung? Was ist Bedeutung? Welche Bedeutungsauffassung wird als Basis benutzt? HANSACK unterscheidet generell vier Richtungen von Bedeutungstheorien, die wir hier kurz nachzeichnen wollen:

1. die idealistische Bedeutungstheorie, von HANSACK auch als Abbildtheorie bezeichnet, die in ihrer Beschränktheit aber auch als prinzipielle Anlage charakterisiert wird. Unverständlich ist dabei, warum hier der Autor das Konzept z.B. von LORENZ/WOTJAK scharf kritisiert, da es doch offensichtlich außerhalb seiner Annahmen liegt und deshalb auch nicht von seinen Argumenten getroffen werden kann. Trotz dieser Kritik verfolgt HANSACK wesentliche Annahmen dieser Theorierichtung in der späteren Diskussion (7.4.);
2. die Referenztheorie, die HANSACK u.E. zu sehr auf KRIPKE und dessen Umfeld zurückführt. Ansätze wie sie von WIMMER 1978 und 1979 aber paradigmüberschreitend versucht wurden, werden nicht ausreichend beachtet, dies ist wohl auch damit zu begründen, daß hier die logischen Komponenten keine dominierende Rolle spielen;
3. die behavioristische Bedeutungstheorie, die als im Stimulus-Response-Verhältnis befangen und das menschliche Bewußtsein ausschließend charakterisiert wird. Hierzu werden später im Text noch präzisere Angaben geboten;
4. die Gebrauchstheorie, wie sie bei WITTGENSTEIN zu finden ist, jedoch u.E. für die Erklärung des Sachverhaltes keine Fortschritte erbringt. - Wem nützt die Feststellung, daß ein Name 'x' genau auch 'x' bedeutet?

Dieser Charakterisierung kann man sich zumeist anschließen, auch der daraus für uns resultierenden Hinwendung zum sicher nicht unumstrittenen Ansatz Nr. 1, der ja auch inzwischen eine gewisse Aufhebung in prototypischen Ansätzen gefunden haben dürfte. Zur Entstehung von Bedeutung gibt HANSACK Erklärungen, die mit dieser Deutlichkeit - und später auch Konsequenz - wohl nur auf der Basis der Untersuchungen von Computersprachen möglich wurden. HANSACK unterscheidet zwischen seriellen und parallelen Kodierungsmöglichkeiten, womit ein Speichermodus und ein Übertragungsmodus gemeint sind. (Die Anwendung der Computerterminologie hält HANSACK im Rahmen seiner Überlegungen für vertretbar, man wünschte sich evtl. aber eine breitere und auch exemplifizierende Erklärung, wie überhaupt sehr wenig Beispielmaterial geboten wird.) HANSACK geht davon aus, daß alle Sinneseindrücke mehrdimensional sind, womit dann eine parallele Kodierung erfolgen muß. Vorzustellen ist dies als zweidimensionale Matrix, die ggf. also durch serielle Kodierungen ergänzt wird. Daß wie bei der technischen Darstellung des Rezeptionsvorganges und bei den begrenzten Möglichkeiten des menschlichen Gehirns Simplifizierungen und Vernachlässigungen des Faktors Bewußtsein auftreten und als solche von HANSACK erwähnt werden, demonstriert das große Problembewußtsein bei der Behandlung des Themas. Bilder/Sinneseindrücke, die zu Mustern im Gehirn werden, finden u.E. auch Parallelen in den textlinguistisch ausgerichteten Versuchen, Muster oder auch Frames für Texte oder Teiltexthe zu konzipieren, vielleicht noch ohne ausreichende Berücksichtigung der erkenntnistheoretischen und computativen Einsichten, die man ja auch bei prototypischen Ansätzen versucht ist einzubeziehen.

Es ist zweifellos möglich, an vielen Stellen Fragen zu stellen, die die sprachliche Wirklichkeit angehen, wie sie traditionell gesehen wird - hiervon wird die zwingende Gedankenführung HANSACKS jedoch nicht wesentlich tangiert. Bedeutungen werden letztlich als Register-einteilungen dargestellt, die im Gehirn gespeichert und über einen Wortlaut adressiert werden (25). Diese Register-einteilungen können miteinander kombiniert und dann auch in einem Unterverzeichnis abgelegt werden. Schlüsselig scheint die Feststellung, daß Sprache das ausdrückt, was gerade gedacht wird und dieser Satz auch in umgekehrter Richtung gilt. Obschon man zu einem 'ja, aber' neigen könnte - die Argumente HANSACKS bestechen innerhalb seiner Argumentationskette. Gelockert wird diese Stringenz erst dadurch, daß das Ins-Spiel-Bringen des Bewußtseins, einer Interaktion von Sprache und Denken erfolgt. Das dürfte letztlich Kommunikation erst möglich machen und auch für die Gelingenbedingungen wichtig sein.

Das Schema auf S.33 verdeutlicht noch einmal die Grundposition des Autors zu den angesprochenen allgemeinen Fragestellungen. Die bisherigen Erörterungen führt HANSACK über zur Betrachtung der EN, dabei geht er von der Opposition EN - Appellativ aus, stößt natürlich auch gleich auf die Kernprobleme der Namenstheorie:

- die Zuordnung des EN (zum Objekt)
- die Bedeutung des EN

In den folgenden Kapiteln und Subkapiteln werden von J.S. MILL über J.O. JESPERSEN, G. PRUGE, B. RUSSELL, L. WITTGENSTEIN, P.F. STRAWSON, K. DONNELLAN und S.A. KRIPKE u.a. die bereits eingangs postulierten Richtungen kurz vorgestellt, was dann im Kap. 7.3. zu den theoretischen Überlegungen zum Namenbegriff (40-51) führt. Dabei ist die Feststellung, daß ein EN für eine Informationsmenge über einen Gegenstand steht, nicht jedoch für diesen selbst, von nachhaltiger Relevanz. (Von WOLF in einer Sammelschrift, die man einen Reader zur Namenphilosophie nennen könnte, bereits postuliert, jedoch wohl in der Fachwelt zu wenig zur Kenntnis genommen.) HANSACK sieht den Unterschied zwischen EN und Appellativa auf der Ebene der Sprachmittel auf quantitativer Seite und nicht als qualita-

tiven Fakt; es bliebe die Frage, die aber zweifellos über das Konzept von HANSACK hinausgeht, ob die besonderen quantitativen Verhältnisse nicht eine qualitative Sonderbewertung der EN im Wortschatz rechtfertigen würden. Der Klassenbezug bei Appellativa ist in der Regel stärker ausgeprägt, als dies bei den Propria der Fall ist, als Minimum bleibt damit die Namenklassenzugehörigkeit. Welche Merkmale nun den Eigennamen zuzuweisen sein könnten, gibt HANSACK nicht an. Daß die Merkmalsmenge gegen unendlich geht, kann nur unterstrichen werden - die Demonstration an einem Beispiel hätte hier vielleicht den Zusammenhang zwischen der nun schon viel geschmähten Komponentenanalyse und den neueren linguistischen Theorien verdeutlicht und gezeigt, daß man ohne diese Merkmale (wie immer die zur Anwendung kommende Terminologie sie benennen wird) - unabhängig davon, wie sie erhoben werden -, wohl kaum operieren können. Die Aussage, daß ein häufig benutzter EN eine kleinere Merkmalsmenge zur Rezeption benötigt, stimmt ebenso, wie die, daß das vorhandene Inventar groß ist bei der Rezeption häufig verwendeter EN.

Die Konstituierung von Merkmalen aus der Bedeutung eines Wortes wurde schon oft (intuitiv oder wie auch immer) praktiziert. Daß der Bestand dabei nicht exakt abgrenzbar ist, wurde schon festgestellt. HANSACK nennt hierfür die Assoziations-speicherung, bei der die Merkmale verkettet sind. Diese Verkettung wird als ein systembedingtes Speicherungsverfahren charakterisiert. Er verläßt aber u.E. damit sein eigenes Konzept und bezieht externe Faktoren ein. HANSACK kommt bei der Beschreibung dieses Funktionsmechanismus zu einer abgewandelten Bedeutungsdefinition: der EN als Datenbereich, der durch dieses Wort (diesen Namen) adressiert wird (nicht aktualisiert!). Diese Mechanismen treffen auf Appellativa und Eigennamen gleichermaßen zu. Zu klären gewesen wäre die Frage um Unizität und Singularität, obzwar diese Themen immer wieder für Verwirrung sorgten, auch wenn hier schon viele Diskussionen geführt worden sind.

Bei der Kritik an den Namentheorien geht HANSACK strikt von seinem Ansatz aus, damit stehen folglich andere Meinungen außerhalb der Akzeptanz, wiewohl der Autor viele Anregungen anderer Ansätze aufnimmt und für den Leser interessant und nutzbringend seziert.

In der Zusammenfassung geht HANSACK nochmals auf die Prämissen seiner Überlegungen ein und resümiert die Hauptschritte der Gedankenführung. Seine Erfahrungstatsache "Dinge, die so massenhaft auftreten wie Appellativa oder Namen, müssen einfach sein, weil ihre Anwendung sonst für eine Massen-anwendung zu kompliziert wäre." gibt sicher bei vielen Problemen einen Impuls, wiewohl diese Ansicht im synchronen wie auch diachronen Bereich schon oft postuliert wurde. Das Literaturverzeichnis (83-92) gibt wichtige Anregungen, die von HANSACK dankenswerterweise aufgenommene Forschungstrecke zu verfolgen und zu nutzen. Neben dem positiv anzumerkenden Personenregister wäre ein Sachregister sicher eine gute Hilfe für den Nutzer gewesen.

Die Arbeit HANSACKs, die ja eigentlich auf einen Vortrag zurückgeht, gibt wertvolle Anregungen im Bereich der Namentheorie und zeigt einmal mehr, daß der Untersuchungsgegenstand von immer neuen Ausgangspunkten aus gewinnbringend für viele ausgeleuchtet werden kann.

Ernst-Michael Christoph

- - - - -

BERING, Dietz; DEBUS, Friedhelm; REITZENSTEIN, Wolf-Armin Frhr. v.; SCHMITZ, Antje, Fremdes und Fremdheit in Eigennamen. Jahrespreis 1989 der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der westdeutschen Namensforschung auf sprachlicher Grundlage. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1990. 4 Beiträge, Autorenregister. 72 S. (Beiträge zur Namensforschung NF. Beih. 30).

Der schmale Band enthält die Laudationes auf die Träger des am 12. Januar 1990 in Essen-Bredeneu verliehenen Jahrespreises 1989 der Henning-Kaufmann-Stiftung sowie die Festvorträge der beiden Laureaten. 'Fremdes' und 'Fremdartiges' beziehen sich auf das Slawische und das Jüdische als Gemeinsames in den durch Einrichtungen der Forschungsförderung ermöglichten Arbeiten von A. SCHMITZ und D. BERING zur Orts- bzw. Personennamensforschung, wie F. DEBUS einleitend (7) hervorhebt.

In den Würdigungen durch die Laudatoren (F. DEBUS zu D. BERING, 9-15; W.-A. Frhr. v. REITZENSTEIN zu A. SCHMITZ, 54-57) wird neben der wissenschaftlichen Laufbahn der Preisträger insbesondere deren spezifische Leistung gewürdigt; so z.B. D. BERINGS innovative Methodologie, sein unorthodoxes, die Brückenfunktion der Onomastik eindrucksvoll zur Geltung bringendes Vorgehen bei der Erhellung der Beziehungen von Zeitgeschichte und Sprachverwendung oder A. SCHMITZ' vielseitige linguistische Fundierung und interdisziplinäre Ausrichtung ihrer Studien zu den Ortsnamen Schleswig-Holsteins.

Mit Bezug auf sein bedeutsames Buch "Der Name als Stigma. Antisemitismus im deutschen Alltag 1812-1933"¹⁾ zeigt D. BERING ("Geboren im Hause Cohn". Namenpolemik gegen den preußischen Innenminister Albert Grzesinski [1879-1947]", 16-53) auf der Grundlage einer pragmatisch fundierten linguistischen Theorie, wie der Name des kämpferischen Demokraten von den Nazis auf allen sprachlichen Ebenen destruiert und im Sinne der Namenverfemung ("onomastische Waffe") dazu benutzt wurde, die Legitimität, die Unantastbarkeit und die Würde eines führenden Politikers Preußens anzugreifen und damit zugleich das gesamte Staatsgebäude zu untergraben.

A. SCHMITZ ("Slavisch-deutsche Beziehungen im Spiegel der Ortsnamen. Ausgewählte Beispiele der toponymischen Integration im slawisch-deutschen Kontaktgebiet Ostholsteins und Südholsteins", 58-70) wendet sich den verschiedenen Typen slawisch-deutscher Mischnamen ihres Untersuchungsgebietes zu. Diese bezeugen einen komplizierten, differenzierten Prozeß der Integration altpolabischer Ortsnamen ins deutsche Sprachsystem sowie einen friedlichen Ausgleich zwischen Slawen und Deutschen zur Zeit des Sprachkontakts.

Ein von M. PILLE erstelltes Autorenregister (71f.) beschließt die Publikation, deren Hauptbeiträge wegen ihres grundsätzlichen Charakters Beachtung verdienen.

Volkmar Hellfritsch

Anmerkung:

- 1) 2. Aufl. Stuttgart 1988. - Vgl. die Besprechung von V. HELLFRITZSCH.
- In: NI 55 (1989) 65-68.

- - - - -

BERGMANN, Gunter; HELLFRITZSCH, Volkmar, Kleines vogtländisches Wörterbuch. Leipzig: Bibliographisches Institut 1990. 148 S. 2 Kten. M 7,80.

Das in gediegener Aufmachung erschienene "Kleine vogtländische Wörterbuch" verzeichnet unter den 1135 Stichwörtern (nach meiner Auszählung -

J.8.) 30 Eigennamen in unterschiedlicher Bedeutung. Das sind reichlich 2,5 % des dargestellten Wortschatzes.¹⁾ Dazu schreiben VERF. in den Benutzungs Hinweisen (15): "... auf charakteristische Ortsnamentypen (z.B. -grün, Reuth, -reuth) und einige bemerkenswerte Flurnamen (z.B. Raum, Beind) sollte ebenfalls nicht verzichtet werden, weil sie wichtiger Bestandteil des heimatischen Sprachschatzes sind."

So werden unter dem Hinweis "häufiger FN" bzw. "in FN" verzeichnet: Anspann (22), Beind (25), Dulk (33), Fichzet (37), Hiebel (48), Leit (50), Loh (62), Pöhl (80), Posseck (80), Raum (83), Sohr (102), Süß (108) und Zeidelwaa (119). Außer -grün, -reuth wird mit Mark (64) und Siebenhitz (102) noch auf ON Bezug genommen.

PN kommen als Simplicia oder in Komposita in appellativischer Bedeutung vor, z.B. Haanz (45), Meichel(e) (68), Rupperich (89) bzw. Piefatsbastel (37) zu Sebastian oder Pferdanel (78) zu Daniel.

Auch in Redensarten erscheinen Eigennamen, z.B. "der is reif für Rode-wisch" (87; ON) oder "hausen wie der Holk" (49; PaN). Für Plauen und Dresden erfährt man die vogtländischen Mundartformen: Flaue, Brasen (20).

Das Büchlein zeigt somit eindringlich, daß Eigennamen den gesamten Wortschatz durchdringen und auf sie auch in einem Mundartwörterbuch nicht verzichtet werden kann.

Johannes Schultheis

Anmerkung:

- 1) Zum Vergleich: J. WIESE, Berliner Wörter & Wendungen. Berlin 1987, enthält ca. 5 % Eigennamen (vorwiegend PN).

- - - - -

SCHRAGE, Gertraud Eva, Slaven und Deutsche in der Niederlausitz. Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte im Mittelalter. Berlin: Duncker u. Humblot GmbH 1990. 230 S. mit Kartenanhang. DM 118,-. (Berliner Historische Studien Bd. 15 = Germania Slavica VI).

Die landesgeschichtliche Erforschung der Niederlausitz weist einen erfreulich hohen Stand auf, insbesondere infolge der mustergültigen Quellensammlungen und -publikationen des kürzlich in hohem Alter verstorbenen früheren Landesarchivars und -historikers Rudolf LEHMANN. Für die Frühzeit sind die schriftlichen Quellen allerdings rar, vor allem für die die historische Landesstruktur grundlegend verändernde Epoche der deutschen Ostsiedlung und die ihr vorausgehende slawische Epoche. Seit längerem sind insbesondere die Archäologie und die historische Namenforschung bemüht, zur stärkeren Erhellung dieser Zeit beizutragen. VERFN. ist daher bestrebt, mit den bewährten Methoden vorrangig dieser beiden Spezialdisziplinen, ergänzt durch die der mehr geographisch orientierten Siedlungsformenforschung, eine frühmittelalterliche Siedlungsgeschichte der Niederlausitz zu bieten, was ihr - es sei bereits hier gesagt - auch recht gut gelungen ist.

Demgemäß ist die Untersuchung gegliedert: der einleitenden Abgrenzung des Themas und Darstellung der Quellsituation und des Naturraums der Niederlausitz folgen die archäologischen Kapitel zur älterlawischen und spätslawischen Zeit (Keramik und Bestattungsformen), die Skizzierung des deutschen Vordringens und seines Verlaufs und im folgenden die Untersuchung des deutsch-sorbischen Miteinanders anhand der weiteren Siedlungsentwicklung. Insbesondere werden dabei Siedlungsformen und Siedlungsnamen in ihrer Ambiguität behandelt (Kap. VIII 5 und 6). Der beigefügte Karten-

anhang (14 übersichtliche Verbreitungskarten) ergänzt die Textabschnitte vortrefflich, ebenso die beiden Register (Personen- und Ortsregister).

In namenkundlicher Sicht stützt sich SCHRAGE auf die Kurzdarstellung der "Ortsnamen der Niederlausitz" von E. EICHLER (Bautzen 1975); die tiefgreifende Behandlung derselben durch S. KÖRNER (Habilitationsschrift. Leipzig 1984, gegenwärtig im Druck) wäre verschiedentlich einzusehen gewesen, wird aber nicht erwähnt. Insbesondere werden die in der Niederlausitz häufigen sog. Mischnamen in ihrem ethnozoziologischen Indizwert befragt, wobei sich für die Namenkunde selbst kaum neue Erkenntnisse ergeben. Die ethnographische Aussagefähigkeit von Flurnamen in Verbindung mit den Siedlungsformen nutzt SCHRAGE im Zusammenhang mit der wegweisenden exemplarischen Arbeit von K. GANSLEWIT (Untersuchungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte der nordöstlichen Niederlausitz. Berlin 1982, DS 34). Im Mittelpunkt der Ausführungen stehen auch die Fragen der Namenkontinuität bzw. -diskontinuität und deren Tragweite für die Besiedlungsfragen, etwa wie sie von W.H. FRITZE in dem Beitrag "Ortsnamenkunde und Landesgeschichte in ostdeutschen Ländern - Probleme der Namenkontinuität" in dem hier nicht erwähnten Sammelband "Deutsch-slawische Namenforschung" (Hrsg. von H.-B. HARDER, Marburg/Lahn 1981, 1-39) erörtert wurden. Auch das Problem der Namenübertragungen in die Niederlausitz wird umsichtig behandelt (in Anlehnung an H.-D. KRAUSCH).

Im Ganzen gesehen handhabt VERFN. das Instrumentarium der historischen Siedlungsforschung souverän; sie kommt dabei überwiegend zu ähnlichen Ergebnissen wie vorangegangene Bearbeiter (etwa F. REDLICH). Bei den archäologischen Materialien stützt sie sich weitgehend auf die Arbeiten und Erkenntnisse von J. HERRMANN und G. WETZEL, bei den herrschaftsgeschichtlichen Fragen auf R. LEHMANN und H. SCHIECKEL. So ergibt sich insgesamt ein recht differenziertes Bild der Eindeutschung dieser Großlandschaft, das als zuverlässige Grundlage auch für alle weiteren notwendigen Einzelstudien dienen wird. Die Sorgfalt und Vielseitigkeit der Autorin hat hier eine respektable Forschungsbilanz entstehen lassen.

Hans Walther

- - - - -

Althochdeutsch. In Verbindung mit Herbert KOLB, Klaus MATZEL, Karl STACKMANN Hrsg. von Rolf BERGMANN, Heinrich TIEFENBACH, Lothar VOETZ. Band I Grammatik. Glossen und Texte; Band II Wörter und Namen, Forschungsgeschichte. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1987. 1718 S. (Germanische Bibliothek: Reihe 3, Untersuchungen). Rudolf SCHÜTZEICHEL zum 20. Mai 1987 gewidmet.

Das voluminöse Sammelwerk mit Beiträgen von über einhundert Philologen aus aller Welt will den Ertrag der letzten drei Jahrzehnte auf dem Gebiet der Erforschung des Althochdeutschen dokumentieren. Der imponierende Querschnitt durch alle Teilbereiche der Germanistik dieser Sprachgeschichtsepoche ist dem führenden Repräsentanten derselben, Rudolf SCHÜTZEICHEL, zum 60. Geburtstag gewidmet. An dieser Stelle kann und soll nur auf die namenkundlichen Beiträge, die im zweiten Band aufgenommen sind, hingewiesen werden; eine Gesamtwürdigung dieses Jahrhundertwerkes muß von berufenerer Seite erfolgen.

Der Abschnitt B des zweiten Bandes 'Namen' bietet 12 Studien zur ahd. Namenkunde: H. KOLB, Über Heilant als Eigennamen in der ahd. Literatur; H. TIEFENBACH, Personennamen auf Steininschriften im Kölner Raum aus ahd.

Zeit; D. GEUENICH, Bonner Kanoniker des 10. Jh. im Reichenauer Verbrüderungsbuch; M. GYSSELING, Nordostgallische Götternamen; H. ROSENFELD, Die Völkernamen Baiern und Böhmen, die ahd. Lautverschiebung und W. MAYER-THALERS These > Baiern = Salzburger Rätoromanen <. - Völkernamen, Völkerwanderung, Stammesgenese und die Namen Baiern, Bayern, Bajuwaren; I. REIFFENSTEIN, Stammesbildung und Sprachgeschichte. Das Beispiel der bairischen Ethnogenese; H. LÖFFLER, -ing-hova/-in-chova: Zu einem Ortsnamen-Doppelsuffix im Althochdeutschen; W. HAUBRICH'S, Lautverschiebung in Lothringen. Zur ahd. Integration vorgermanischer Toponyme der historischen Sprachlandschaft zwischen Saar und Mosel ...; H. RANKE, Der Hessen Bracht und der fränkische Landesausbau; H. JAKOBS, Namenkundliches zum Kölner Stadtbild im Frühmittelalter; H. v. GADOW, Tigisle. Zu altsächsischen Ortsnamen in Grenzbeschreibungen des 11. Jh.; E. EICHLER, Slawisch und Althochdeutsch an der mittleren Saale. - Neben einem Wortregister ist ein gesondertes Namenregister (Band II S. 1696-1718) beigegeben, dgl. ein Verfasserregister und ein Sachregister, alle bearbeitet von U. WESSING.

Hervorgehoben seien insbesondere die folgenden: H. TIEFENBACH bietet u.a. methodisch wichtige Hinweise für die Besonderheiten der Überlieferung von Personennamen auf Steininschriften (Grabsteinen, Bauinschriften u.a.) des Frühmittelalters, die dem Sprachhistoriker vor allem eine ziemlich präzise Lokalisierung sprachlicher Merkmale gestatten. Anhand von 60 exakt dokumentierten Inschriften analysiert er das Namenmaterial in graphematisch-phonematischer und lexematischer Sicht, wobei die Ergebnisse weitgehend mit denen seiner Arbeit von 1984 (Xanten - Essen - Köln, vgl. NI 48, 1985, 49f.) übereinstimmen. - Frühere Arbeiten zu althochdeutschen Personennamen in Verbrüderungsbüchern setzt auch D. GEUENICH in bewährter Weise fort, indem er personengeschichtliche Erschließung einerseits mit sprachlich-onomastischer Analyse andererseits verbindet. - M. GYSSELING interpretiert eine Vielzahl nordostgallischer Götternamen mit Hilfe idg. Wortwurzeln und unter Beachtung des Prozesses der Germanisierung dieses Gebietes. - Mit der Klärung des Baiernnamens und der bairischen Ethnogenese, um die in den vergangenen Jahren ein heftiger Streit geführt wurde, befassen sich H. ROSENFELD und I. REIFFENSTEIN, ersterer mit nicht immer völlig akzeptablen historischen Erklärungen (z.B. im Sinne der heute überholten Allyertheorie), letzterer mit deutlich kritischerer Grundhaltung. - H. LÖFFLER weist anhand der frühen St. Galler Überlieferung nach, daß der bisher unterschiedlich interpretierte Ortsnamentyp mit Doppelsuffix -ing-hova lediglich als Variante der -hofen-Namen anzusehen und nicht mit den -ingen-Ortsnamen gleichzustellen ist; es ist als 'Zugehörigkeits-Genetiv bei Personennamen-Bestimmungswörtern', als 'Genetiv-Äquivalent' aufzufassen (wie in der Variante -in-hova das -in). Dieses Ergebnis sollte auch zu einer entsprechenden Sicht der ostdeutschen -inge-rode-Ortsnamen führen, die L. nicht behandelt.

Zu gewichtigen Datierungen hinsichtlich der Entwicklung der althochdeutschen Lautverschiebung im romanisch-germanischen Kontaktgebiet Lothringens und der oberen Mosel und Saar gelangt W. HAUBRICH'S. Die Aussagekraft archäologisch datierbarer einschlägiger Runendenkmäler (anhangsweise dargeboten von F. STEIN) erhärtet weithin die sprachhistorisch-onomastisch erschlossenen Daten dieser materialreichen, methodisch mustergültigen Untersuchung auf der Grundlage von Sprachkontaktprozessen. Hinsichtlich der Lautverschiebung wird die differenzierende Auffassung erhärtet: die t-Verschiebung war auch bei den von Norden und Nordwesten einwandernden Franken im 7. Jh. bereits abgeschlossen, die postvokalische k-Verschiebung folgte der erstgenannten erst im Laufe des 7. Jh. vom südlichen Kontaktraum zum Alemannischen aus. - H. RANKE überprüfte die Deutung des häufigen rheinisch-hessischen Plurnamens Bracht durch H. DITTMAYER, der ihn als Landesausbaeterminus neben Bitze und Beun(d)e ge-

stellt hatte ('Sonderland', 'Rodungsland'). R. stellte fest, daß die hessischen Brachten überwiegend im Zusammenhang stehen mit Gemarkungsgrenzen, meist Grenzbergen und alten Wegführungen, mit vor allem den Grenzen von Wildbann- und Forstbezirken, die in Verbindung mit der fränkischen Erschließung Hessens zu bringen sind. Die Namenbedeutung ist nach R. 'Markierung, Einschlag, Kahlschlag, kahlgeschlagene Bergkuppe', im weiteren Verlauf 'Beobachtungsstelle'. Die weiteren Auslegungen im Zusammenhang mit der fränkischen Landeserschließung bleiben allerdings stark hypothetisch, wenn nicht gar spekulativ. - H. v. GADOW beleuchtet drei Grenzbeschreibungen des Bistums Hildesheim vom Anfang des 11. Jh., wovon zwei original und eine kopiai aus dem 15. Jh. überliefert sind, was zu einem ergiebigen Formenvergleich derselben Namen genutzt wird. Das darunter befindliche Tigislege enthält asä. tī (jünger Tie) 'Dorfplatz' und asä. läga 'Lage' (auch lagi, lagu, loga, lege) 'Flurstück', stellt also ursprünglich die Benennung einer Flur dar.

H. JAKOBS behandelt eine Anzahl Namen des Kölner Stadtbildes aus den Kölner Schreinskarten und -büchern, durch die die Topographie der Stadt weiter geklärt wird. Er bietet interessante Einblicke in die Namenwandelungen (Umbildungen, Volksetymologie u.ä.). - Ältere Namensschichten und ihre Überlagerung im engeren Saalegebiet behandelt E. EICHLER an ausgewählten Namenbeispielen.

So stellen auch diese namenkundlichen Beiträge des Gesamtwerkes insgesamt eine beachtliche Bereicherung des onomastischen Wissens und der onomastischen Forschungsmethodik dar, an der kein Linguist - aber auch kein Historiker - künftig achtlos vorübergehen kann.

Hans Walther

- - - - -

SCHUMANN, Gerhard, Flurnamensammlung des Landkreises Hameln-Pyrmont. 4 Bände. Hameln 1973, 1981, 1985, 1987. 419 + XI, XII + 342, IX + 238, XI + 286 S. Kartenmaterial.

Dieses reiches Material an Flurnamen bietende und umfassend ausgelegte Werk, das unter der wissenschaftlichen Anleitung und Förderung von H. WESCHE, D. STELLMACHER, D. KRAMER und U. SCHEUERMANN über viele Jahre hinweg unter der Leitung von G. SCHUMANN entstand, wurde durch den Landrat und Kreistag in jeder Weise gefördert und auch herausgegeben.

Anfänglich lag ein Band vor, der aber durch die Umstrukturierung der Kreise das so entstandene Kreisgebiet nicht mehr abdecken konnte, womit dann eine Ergänzung in Form von Band 3 (und 4) nötig wurde.

Neben den Stellungnahmen, die o.g. Wissenschaftler den jeweiligen Bänden voranstellten, gab SCHUMANN auch Einleitungen, die sowohl allgemeiner Art zur Verständigung bzw. zum Verständnis der Flurnamen wie der Arbeit der Flurnamenforschung notwendig sind. Ebenso sind konkrete Hinweise auf die geleistete Arbeit und das Sammel- bzw. Untersuchungsgebiet enthalten. Im 1. Band finden sich die gesammelten Flurnamen nebst ihrer mundartlichen Lautung, deren Angabe für weitere Untersuchungen sehr wichtig sein wird, und die Lagekennzeichnung. Umfangreiches Kartenmaterial zu den Flurnamen erleichtert den Einblick und wäre später auch für arealonomastische Aussagen als Grundlage zu nutzen.

Im dritten Band werden die Flurnamen, die nach der Neuregelung der Kreisgrenzen hinzukamen, geboten, wobei die Ordnung nach Verwaltungseinheiten und darunter alphabetisch ausgerichtet wurde.

Entsprechend dem 'Programm' des Projektes folgten Bände 2 und 4 als

abschließende Arbeiten. Nunmehr dürfen mehr als 10 000 Flurnamen als erfaßt und bearbeitet gelten, denn hier werden Quellenangaben und auch genauere Zuordnungen zu mundartlichen Formen geboten. Das Opus ist allein von seinem Umfang her ein wesentlicher Baustein für die Zusammenarbeit von Sprachgeschichte, Geographie, Volkskunde, an Heimat- und Regionalforschung interessierten Forschern, die auch sicher gern die Arbeit als Vergleichsmaterial heranziehen werden.

Ernst-Michael Christoph

- - - - -

- Die Flurnamen der Stadt Ahaus. Atlas und Namenregister. Bearb. v. H. BECKERS, H. GAUSLING u. B. WITTEBROCK. Kreis Borken und Stadt Ahaus 1989. XI + 110 S. 108 Kten., 1 Übersichtskte. DM 39,- (Westmünsterländische Flurnamen Bd. 1).
- SÖBBING, Ulrich, Die Flurnamen der Gemeinde Südlohn. Atlas und Namenregister. Borken 1989. XXX + 24 S. 21 Kten., 1 Übersichtskte. DM 26,50 (Westmünsterländische Flurnamen Bd. 2).
- DÖLLING Dieter, Die Flurnamen der Stadt Gescher. Atlas und Namenregister. Vreden/Gescher 1990. XXVI + 22 S. 33 Kten., 1 Übersichtskte. DM 28,50 (Westmünsterländische Flurnamen Bd. 3).

Die unter der wissenschaftlichen Betreuung von Ludger KREMER (Univ. Antwerpen) und Timothy SODMANN (Landeskundliches Institut Westmünsterland) (bei Bd. 3 T. SODMANN allein) entstandenen, hier zur Anzeige vorliegenden drei Bände Westmünsterländischer Flurnamenverzeichnisse wurden durch die Projektbeteiligung der jeweiligen Kommunen in einer sehr ansprechenden druck- und bindetechnischen Gestaltung ediert.

Das Projekt der Westmünsterländischen Flurnamen macht sich die Erfassung sämtlicher noch bekannter Flurnamen im UG zum Ziel. Dabei sind die ersten drei Bände sicher Richtschnur für die noch folgenden bzw. auch für andere benachbarte Territorien. Man beabsichtigt, pro Jahr zwei Gemeinden mit den Flurnamenbeständen zur Veröffentlichung bringen zu können.

Neben einleitenden Bemerkungen, die sowohl auf das Projekt insgesamt als auch auf die einzelne Gemeinde/Stadt abzielen und den historischen Hintergrund ausleuchten, werden Aussagen zu Flurnamen, zu den Methoden der Erhebung, zur Kartierung und zur Transkription der Namen auf den Karten geboten. Die Bände sind in bezug auf die einzelnen einführenden Kapitel prinzipiell einheitlich ausgestattet, nur in einigen Details wird hier und da ausführlicher geschrieben.

Die Flurkarten im Maßstab 1 : 7500 (für Ahaus wird mit der jeweils gleichen Numerierung der Vergleich linke Seite (1827) - rechte Seite (1987) gegeben) vermögen einen guten Überblick zu geben und werden ergänzt durch mehrere Übersichtskarten vor den Flurkarten bzw. auch noch am Ende eines jeden Bandes.

Die Register, jeweils ein Register für die Flurnamen und eines für die Hofnamen, wurden von Gunter MÜLLER (Münster) erstellt. Sie ermöglichen ein rasches Auffinden der Namen auf den entsprechenden Karten und geben darüber hinaus bereits erste Einblicke in die Verbreitung von Flurnamen

z.B. kolk → Bannenkolk
Braumkolk
Krüsskolk
Pannenkolk

⋮ (Bd. 3, S.11)

Der Wert der Arbeiten liegt in dem großen Verdienst, die Flurnamen, die ja bekanntlich mehr und mehr verklingen, zu konservieren und zugleich wichtiges Material für toponomastische Untersuchungen wie auch volkskundlich-heimatgeschichtliche Forschungen bereitzustellen. Für die ansässige Bevölkerung und für alle Interessenten der einbezogenen Wissenschaften wurde somit eine wichtige Materialgrundlage geschaffen, die für weitere Arbeiten als mustergültig angesehen werden kann. Es ist zu hoffen, daß das Projekt in der begonnenen hohen Qualität fortgeführt wird.

Ernst-Michael Christoph

- - - - -

KASCHEL, Werner, Die Flurnamen der Gemarkung Siegersdorf. Schnaittach: Heimatverein Schnaittach e.V. (Hrsg.) Januar 1990. 35 S. (Heft 12 der Reihe "Vom Rothenberg und seinem Umkreis").

HÜBNER, Simone; HÖRMANN, Michaela; WILD, Carmen, Eine historische Wanderung durch die Gemarkung Rabenshof. Zusammengestellt von Werner KASCHEL. Schnaittach: Heimatverein Schnaittach e.V. (Hrsg.) Juni 1990 (Heft 13 der Reihe "Vom Rothenberg und seinem Umkreis").

Es steht außer Zweifel, daß die systematische Erfassung des Flurnamenbestandes in vielen Teilen Deutschlands noch immer eine dringliche Aufgabe ist. "Die Vielzahl von Untersuchungen des mikrotoponymischen Namengutes einzelner Gemeinden, kleinerer und mittelgroßer Gebiete ist trotz verbesserter bibliographischer Registrierung nach wie vor nur schwer zu erfassen."¹⁾

Zu jenen Arbeiten gehören zwei unscheinbare, als Manuskript gedruckte Hefte eines kleinen Heimatvereins im Landkreis Nürnberger Land (W-8563 Schnaittach), die hier kurz angezeigt werden sollen. Die Autoren sind sich bewußt, daß ihre Arbeiten nicht vom streng sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus bewertet werden sollten, sondern "als heimatkundliche Information, um den wirklich an Heimatkunde interessierten Leser zur weiteren eigenen Forschung anzuregen".²⁾ Was die Deutung schwieriger FlN betrifft, so meint der Autor zu Recht, daß diese "einer weiteren, gezielten Forschung"³⁾ von Fachleuten überlassen werden muß. In einfacheren Fällen hat er unter Heranziehung "einschlägiger Fachliteratur" selbst Deutungen versucht.

Erfast werden die FlN von etwa 1800 bis in die erste Hälfte unseres Jahrhunderts. Die der Veröffentlichung beigegebenen zwei Flurkarten ermöglichen einen guten Überblick für den ortsunkundigen Benutzer. Die Darstellung des Materials erfolgt in der erstgenannten Publikation in Form einer Auflistung mit "lfd. Nr." (der Flurkarte), "Bezeichnung" und "Bemerkungen". Da sämtliche FlN erfasst wurden, treten auch nicht zu den FlN gehörende Vermerke wie "1a. Hs. Nr. 1 mit Nebengebäuden. 'beim Betz-Bauer' " auf.

Einige wenige Beispiele sollen die Darstellung verdeutlichen. Zu Nr. 41 (Betzweise) erfolgt die Bemerkung, hier sei "wohl der 'Betz', das männliche Schaf, namensgebend. (Die Grundstücke liegen neben der 'Schafgasse' ...)."⁴⁾ Zu Nr. 56 (Waldweg Bergschlägel) heißt es: "Die Ältere Forstwirtschaft teilte den Wald in 'Schläge' ein, d.h. Waldabteilungen, in denen das Ältere Holz im Turnus gehauen wurde"⁵⁾, und zu Nr. 150 (hintere Aschenwaldung) wird bemerkt: "Dieser Flurname gibt Auskunft über den Baumbestand in früherer Zeit. Das Wort Asche bedeutet heute 'die Esche' ...".⁶⁾

Außerhalb der Auflistung erfolgen teilweise ausführlichere Anmerkungen zu den Flurbezeichnungen Stollacker bzw. Stollholz, Hund (Bezeichnung des Minderen, Unechten, Schlechten) und Geldgürtlein (von Gelt 'Zins'). Die letzten Seiten sind dem Burgstall und dem Geschlecht der Sigerstorffer gewidmet.

Die zweite hier anzuzeigende Veröffentlichung, ebenfalls mit mehreren Illustrationen versehen, ist Ergebnis einer am 8.4.1990 durchgeführten Wanderung des Heimatvereins durch die Gemarkung Rabenschhof (Rabenschhof, Enzenreuth, Hinterhof und Kalte Herberge). Zunächst werden diese ON erklärt, dann erfolgt die Beschreibung der Fluren in der Reihenfolge der Wanderung. Erfasst sind hier auch FlN wie Kreuzackerlein (liegt am Roten Kreuz, einem alten Steinkreuz), Hollerstauden, Rumpelwiese, Schlagteil, Tummelplatz (wo sich das Vieh tummelte, liegt am Hirtenhaus), Waasenweg und Zehentwiese. Die Erläuterungen basieren auf heimatkundlichen Forschungen und ziehen auch Archivalien heran.

Der Namenforscher, der größere Gebiete zu bearbeiten hat, wird dankbar auf solche regionale Veröffentlichungen zurückgreifen.

Frank Reinhold

Anmerkungen:

- 1) H. NAUMANN in seiner Rez. des Hessischen Flurnamen-Atlas (NI 56, 64).
 2) W. KASCHEL, 5. 4) Ebd., 9. 6) Ebd., 20.
 3) Ebd., 4. 5) Ebd., 10.

- - - - -

HUG, Albert u. WEIBEL, Viktor, Urner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri. Band 2: Go-Ru. Altdorf: Bibliotheksgesellschaft Uri 1989. 1230 Spalten. - Band 3: Sa-Z. 1990. 1094 Spalten.

Nach dem 1988 veröffentlichten Band 1 (siehe dazu die Besprechung in den NI 55 (1989) 73-76) erschienen kurz nacheinander die Bände 2 und 3, beide mit gleicher Akribie und nach den gleichen Prinzipien gestaltet wie der Band 1. Vorangekündigt ist das Erscheinen des letzten Bandes für Ende 1990, und man kann, ausgehend von bereits ersichtlichen, enormen Materialfundus, gespannt sein, welche Möglichkeiten der Auswertung in diesem Band genutzt werden. In den beiden hier zu besprechenden Bänden wird das Bild von den typischen Bestandteilen der Urner Namenlandschaft weiter vervollständigt. Auch hier treten typische Namen quantitativ ganz eindeutig hervor: Grat/Grätli, Matt(e)n]/Mätt(e)li/Mattli, Ried/Riet/Rieder/Rieter/Rietli/Riedli/Riederli/Rietschi/Rietlers/Rietlig, Rüti/Rütli/Rüteli/Grüt/Stafel/Stäfel(i) 'Alpweide', Stein, Stock 'Gipfel; Wurzelstock'/Stöck(li), Tal/Teler/Tälli/Teltschi, Wald/Waldi/Wäldli, Zug/Züg/Zügli 'Rinne, Hangstreifen'. Ihnen folgen in quantitativer Sicht häufig vorkommende und meist auch weit verbreitete Namen: Graben/Grabeli/Grabi, Grueb(en), Grund/Gründ/Gründli, Gumen/Gummelen/Gumeli/Gumi, Hagen/Hag/Heg/Hegli, Halden/Halten/Hälti/Haldi/Häldeli, Haus(en), Hus/Husli, Hoch/Höch(i), Holz/Holzi/Hölzi, Horn/Horen/Hörnli/Hörli, Hubel/Hübel/Hübeli, Hütte, Joch/Jochli, Chälen/Chälli, Chele/Kehle, Kehr/Cheer(e)/Cheerli, Kulm/Chulm/Chulmli, Lauwi/Lauwelen/Lauwell 'Lawine', Loch/Löcher, Lücke(n)/Lück(e)li, Moos/Muss/Müssli, Nollen, Nossen/Nöss(e)li 'Felskopf, -vorsprung', Paß, Plangg(e), Plänggi 'steil abfallende Grashalde', Platts(n)/Plätt(e)li/Platti, Rain, Ribi, Rick(i), Schwand(en)/Schwandi/Schwänd(i)/Schwintlen/Schwandli/Schwändeli, See/Seeli/Seewli, Stalden, Statt/Stetten/Stett(li), Steg

Stäg(li), Stotz/Stutz, Stuck/Stücki/Stuckli/Sticki/Stickeli/Stückli, Tobel/Tübeli, Trist(el)/Tristelen, Wang/Wängi, Wanne/Wanneli/Wannelen/Wandelen, Weg, Weid(e)/Weidi/Weidli, Wile(r)/Wilerli/Wili, Winkel/Wichel/Wichli, Zingel/Tschingel. Auffällig ist dabei die zum Teil außerordentlich vielfältige Variantenbildung. Bildungsvarianten, historische, lokale und regionale Varianten unterschiedlichen Alters stehen in oft schwer durchschaubarer bunter Mischung nebeneinander.

Alles in allem tritt der Beitrag des Urner Namengutes zur Sprachgeschichte dieses Gebietes nun noch viel deutlicher erkennbar hervor. Gallich-rätoromanisches, romanisches, lateinisches und germanisches Wortgut wird unter anderem in den Namen Gulmen, Gummen, Gurtellen, Intschi, Isel, Kulm/Chulm, Lolen, Margampen, Mürg, Nofli, Rämse, Rübi/Ribi/Rufi, Rimi, Rofelen, Susten, Tafleten, Tismar, Titschi, Fossen, Treijen, Tros, Tschiarne, Tschubing, Tschuoren, Tumeli, Tumsli, Wassen/Wassen, Wile(r)/Wilerli, Zingel oftmals mit kritischer Wertung bisheriger Erklärungen aufgedeckt. Die Zuordnung zum schweizerdeutschen Mundartgebiet bei Namen von Graggen, Grappelen, Graspeln über Hick, Hirmi, Hutz und Chrachen, Limi, Loren und Mutsch, Nätschi, Nidel und Reesti, Richti, Risleten bis Sprangen, Tätsch erfolgt unter genauer Bestimmung der Herkunft und des Alters. Alt- und mittelhochdeutsches Wortgut ist aus Namen wie Silggen, Wiggen und vielen anderen in unterschiedlichen Lautungen und vielfältigen Bildungsweisen zu ermitteln. Insgesamt ist beachtlich, wie viele alte - und daher oftmals schwer zu erklärende - Namen ermittelt werden konnten. Die Namenerklärungen sind auch hier alles in allem gut auf die sprachlichen Verhältnisse des Untersuchungsgebietes abgestimmt. Mehrdeutiges wird sachgerecht und umsichtig gekennzeichnet, wie etwa Ring und Rizen.

Der Bezeichnungsreichtum innerhalb der Erhebungen und Vertiefungen ist gewaltig. Und die - hier nur andeutungsweise zu erwähnende - Metaphorik wäre eine besondere Abhandlung wert: Von Kessel über Sattel, Schild bis Trog und von Hals, Hand, Haupt, Huff = Hüfte über Kopf, Mund, Nacken, Nase, Rücken bis Schnabel/Schnapf, Schulter, Zopf/Zöpfli reicht die Skala. Paradies, Himmel und Hölle (Belege ab 1561) fehlen auch nicht. Und jüngste Namengebungen wie Kolonie, Kurve, Labyrinth, Masten sowie die Einmann-Neubenennung Himalaja vervollständigen das bunte Bild. Umfangreiche Belegreihen vor allem bei den Siedlungsnamen werden bewußt vollständig aufgeführt, um die sprachliche Entwicklung zu verdeutlichen, z.B. bei Silmen, Uri, Urigen, Urseren. Oftmals konnten dadurch einzelne sprachliche Schichten zeitlich exakter voneinander abgehoben werden. Die Spezifik der Benennung von Flurstücken mit Anthroponymen in diesem Gebiet wird sowohl für den Bereich der Heiligennamen (Gotthard, Jakob, Joseph, Maria usw.) als auch für den Bereich der weltlichen Ruf- und Familiennamen herausgearbeitet. Falls dies möglich und erforderlich ist, werden die zu den Namen gehörigen Kontextstellen der Quellen mit aufgeführt.

Wie kompliziert die konsequente Anwendung und Beibehaltung eines einheitlichen und durchsichtigen Ordnungsprinzips vor allem bei Flurnamen ist, wird auch in diesen beiden Bänden wieder deutlich sichtbar. So ist Reinung als Lemma neben Rain angesetzt. Und bei Kehle vermißt man den Verweis auf Chälen, denn Kehr, Kelle, Keller sind trotz der dominierenden Ch-Anlaute unter Ke-eingeordnet, und unter dem Lemma Kirche finden sich auch nur Chilch-Belege. Die Lemmatisierung zählt nach wie vor und sicher noch lange zu den kompliziertesten Problemen der Aufbereitung von Flurnamen. Bei durchsichtigen, vor allem bei im appellativischen Bereich durch Homonyme repräsentierten Mikrotoponymen wird die orthographische Ordnung an Hand des Appellativs bevorzugt. Aber was macht man mit mundartnahen schweizerdeutschen Beispielen wie Tunderchlapf 'Donnerschlag', Chlämmer und Chlänneren oder mit sehr alten Namen wie Chlariden und Kärshelen (urkundlich überliefert um 1522 in kerselen, 16./17. Jh. In Kär

schern, 1609 Kärseleerbach, 1708 Kerstenen- oder Kerstelen Bach, 1739 Kärsehenerbach, 1766 Kerstenen-Bach, 1788 Kerstellenbach, 1792 Kärshel-lerbach, 1805 Kersteln-Bach, 1875 Käsernbach, 1945 Kerschelenbach, mdal. Chärschäläbbach) oder mit unklaren, nur in der urkundlichen Überlieferung nachweisbaren und dort in vielfältigen Graphemvarianten aufgezeichneten Namen wie 1300 Lampfringen, 1321 Lamphingen, 1504 von Lampfrig, 1522 lampringen, 1768 lanfferig. Hierfür eine alle Ansprüche befriedigende und alle Gegebenheiten der vielfältigen Erscheinungen berücksichtigende Lösung zu finden, dürfte außerordentlich schwierig sein.

Dennoch gebührt Albert HUG und Viktor WEIBEL große Anerkennung für die gewaltige Leistung, und den mit Recht schon vor dem Innentitel genannten Förderern ist zu danken, daß sie die finanziellen Mittel für den Druck bereitstellten, sicher auch aus der Erkenntnis, daß hier unwiderruflich untergehendes Sprachgut und unersetzbares Kulturgut gerettet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden muß.

Horst Naumann

- - - - -

Gebiets- und Namensänderungen der Stadtgemeinden Österreichs seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, bearbeitet von Hermann RAPETSEDER. Linz/Donau: Landesverlag GmbH Linz 1989. XIV + 442 S., 1 Übersichtskte. 8S 620,- (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs 2, hrsg. v. W. RAUSCH).

Die Ortsnamenforschung aller Länder und Landschaften bedarf ständig praktischer Hilfsmittel in Form von Nachschlagewerken, die historisch stattgefundene Veränderungen des Status, der Verwaltungsunterstellung und nicht zuletzt der amtlichen Benennungen von Siedlungen (Identitäten) angeben, damit die entsprechenden Kontinuitäten bzw. Diskontinuitäten der Siedlungsentwicklung erfaßbar werden. Auch bei diesem Werk handelt es sich um den modernen Teil eines historisch Ortsverzeichnisses, das die zu erwartenden Auskünfte umfassend erteilt und zusätzliche verwaltungsgeschichtliche Darlegungen enthält. Das dem Ortsnamenforscher und Siedlungshistoriker unentbehrliche Werk erfüllt seine Zielstellung in angemessenster Weise.

Hans Walther

- - - - -

KRIBITSCH, Dorothea, Vorgotische, gotische, langobardische und fränkische Elemente in den Familiennamen Friauls. Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs 1986. XXII + 220 S. 8S 245,-/DM 35,- (Beiträge zur Sprachinselforschung Band 4).

VERFN. untersucht in diesem Band eine in Udine aufbewahrte Sammlung friaulischer Familiennamen mit ca. 10 500 Belegen als sprachliche Gebilde im Rahmen ihrer geschichtlichen Entfaltung und ihrer ständischen und landschaftlichen Staffelung. Das Material zeigt erwartungsgemäß starken romanischen Einfluß, die germanischen Elemente (s. Titel) sind auf germanische Sprachinseln zurückzuführen.

Im Zuge der Arbeit, der einleitend ein allgemeiner Teil vorangestellt ist, in dem die Bestimmungskriterien für die Aussonderung des germani-

sohen Namengutes, Begriffsbestimmungen, die Sprache und Geschichte der Landschaft u.a. erörtert werden, wird das so gesonderte Material vor allem unter dem Blickwinkel seiner Herkunft aus germanischen Lehnwörtern bzw. aus Ruf- und Völkernamen betrachtet. Die Mehrzahl der hier ausgewerteten 1186 Namen stammt aus der langobardischen Zeit Oberitaliens; ein Namenregister erschließt das Material übersichtlich. K. kommt im Ergebnis zu einer etwas anderen Auffassung des Friaulischen als seinerzeit E. GAMILLSCHEG, der den Einfluß des Langobardischen in dieser Landschaftsprache offensichtlich unterschätzte. Sie stimmt darin mit der neueren italienischen Onomastik (BATTISTI, PELLEGRINI, PRAU) überein. Aufgrund ihrer Vertrautheit mit der Sprache und Landschaft ihrer Heimat gelangt VERFN. zu einer soliden Darstellung.

Hans Walther

- - - - -

FRANKE, Kristina, Unser Kind. Wie soll es heißen. Ein Vornamen-ABC. Mit einem Anhang "Die Geburtsanzeige". Mit Illustrationen von Karin BLUME. Münster: Coppenrath Verlag 1990. 131 S.

Dieses Vornamenbuch ist als Neuling unter den bereits zahlreich erschienenen Veröffentlichungen als gut gelungen zu bezeichnen. Durch die große Anzahl von originellen und ansprechenden Illustrationen hebt sich das Buch von der bisher vorherrschenden Nüchternheit ab. Das trifft auch auf die äußere Form des Buches zu.

Als Vorwort sind in einer kurzen Ansprache an die Eltern sehr einfühlsam die Probleme der Eltern bei der Vornamensuche dargestellt. Es folgt eine umfangreiche und in vieler Beziehung instruktive Sammlung von weiblichen und männlichen Vornamen, d.h. es sind sprachhistorische Hinweise, Erweiterungsformen, Kurz- und Koseformen ausreichend angeführt. Bemerkenswert ist, daß Namen aus bisher wenig dokumentierten Sprachbereichen zu verzeichnen sind, wie z.B. ungar., serbokroat., türk., finn. und arab. Namen, die durchaus dem heutigen Bedarf entsprechen.

Der Abschluß des Buches ist der Zeit nach der Geburt gewidmet, verbunden mit dem Beginn eines neuen Lebensweges und den damit entstehenden rechtlichen und persönlichen Initiativen, vom Gang zum Standesamt angefangen bis zur kreativen Gestaltung der Geburtsanzeige. Die zusätzlich aufgeführte Kinder-Alben-Reihe fügt sich ein und rundet den guten Gesamteindruck ab.

Auch dieses Vornamenbuch wird seinen Platz in der Reihe der bereits vorhandenen einnehmen. Für den Leserkreis sicher eine Empfehlung.

Katharina Kahlert

- - - - -

WEITERSHAUS, Friedrich Wilhelm, Das neue Vornamenbuch. 8000 Vornamen. Herkunft und Bedeutung. München: Orbis Verlag 1990. 192 S. (Sonderausgabe).

Bei dem 190 Seiten umfassenden Buch ist festzustellen, daß es sich hier vom Inhalt her um eine Neuauflage der Ausgabe von 1978 handelt. Man kann die damalige Einschätzung nur wiederholen bzw. nachstehend zusammen-

fassen: Die allgemeine Einleitung (41 Seiten) informiert über geschichtliche Entwicklung der Rufnamen und Vornamen, namenrechtliche Bestimmungen der Standesämter, Regeln der Vornamenschreibung, Grundsätze und Motive für die Vornamenwahl, Vornamen im Wandel der Zeiten, Namenstage. Enthalten sind interessante sprachhistorische und kunsthistorische Hinweise sowie eine Erklärung der häufigsten althochdeutschen Gliedwörter.

Das Literaturverzeichnis enthält einige Ergänzungen. Die äußere Gestaltung hat durch den festen Einband eine strapazierfähige Form gefunden (gegenüber der 1978er kartonierten Ausgabe).

Katharina Kahlert

- - - - -

SCHILL, Ines, Von Adrian bis Zarah. 4000 Vornamen aus aller Welt. Niedernhausen/Ts.: Bassermann'sche Verlagsbuchhandlung 1990. 304 S.

Über eine kurze Zusammenfassung der Geschichte der Vornamen für die Zeit zwischen 750-1080 und des Einflusses fremder Sprachbereiche hinaus, wird die sprachhistorische Entwicklung dargestellt. Die auf die Länder der Bundesrepublik bezogenen Vornamen sowie beliebte Vornamen der Gegenwart zeigen die angrenzenden Sprachräume vom Einfluß her auf. Beispiele über die Häufigkeit von Vornamen in der Gegenwart, Hinweise zur Vornamenwahl sowie namenrechtliche Bestimmungen runden den Vorspann des Buches ab. Für bedenklich wird die Erwähnung der durch Gerichtsbeschlüsse durchgesetzten zweiten Vornamen Pumuckl (männl.) und Winnetou (männl.) gehalten. Hervorzuheben ist, daß sich unter den 4000 Vornamen auch solche befinden, die in den bereits existierenden Vornamenbüchern selten erwähnt werden. Es handelt sich hier im wesentlichen um 'Neuerscheinungen', die bisher nur als Grundformen belegt sind. Bestimmte Abwandlungen als Erweiterungsformen, vorwiegend bekannt aus Kunst, Literatur und Sport, reichen in ihrer Aktualität teilweise bis in die Gegenwart. Die Vornamen sind fortlaufend aufgeführt, was ein schnelles Auffinden erleichtert, mit historisch begründeten ausführlichen Erklärungen. Zum Teil unerwähnt bleiben Vornamen (z.B. althochdeutsche), die bei den Beurkundungen kaum noch eine Rolle spielen, aber zum deutschen Vornamenbestand gehören.

Das Buch ist für den angesprochenen Interessentenkreis durchaus zu empfehlen. Die äußere Form ist ansprechend, ebenso der Preis (DM 10,-).

Katharina Kahlert

- - - - -

RENTENAAR, Rob, Groeten van Elders. Plaatsnamen en Familienamen als spiegel van onze cultuur [Grüße von 'Anderswo'. Orts- und Familiennamen als Spiegel unserer Kultur]. Naarden: Strengholt 1990. 135 S.

Eigennamen und ihre Bedeutung üben auf uns stets eine gewisse Faszination aus, was vielleicht den Drang nach Aufhellung oft überraschender Nominalmotivationen bzw. des historischen Hintergrundes ihrer Entstehung erklärt.

Rob RENTENAAR - Chef der Abteilung Namenkunde und Siedlungsgeschichte des P.J. Meertens Institutes - hat sich mit diesem Phänomen auseinandergesetzt und versuchte mit dem vorliegenden Buch sowohl den Fachmann als

auch den interessierten Laien für den kulturgeschichtlichen Aspekt innerhalb namenkundlicher Forschungen zu sensibilisieren.

Dabei wird es den Leser kaum stören, daß einzelne Kapitel bereits in verschiedenen renommierten sprachwissenschaftlichen Zeitschriften erschienen bzw. anderen Publikationen RENTENAARS entnommen wurden.

VERP. will aufmerksam machen, aufmerksam machen auf Namen und zwar als Resultat und Indikator kulturgeschichtlicher und historischer Prozesse. Aus unterschiedlichen Blickpunkten beleuchtet der Autor den Einfluß historischer Ereignisse des In- und Auslandes, geographischer Gegebenheiten sowie sozialer Veränderungen auf die Entstehung von niederländischen Orts- und Familiennamen. Der Bogen ist weit gespannt; RENTENAAR bezieht sowohl die Kolonial- und Siedlungsgeschichte als auch die Zeit der großen Entdeckungen und Kriege unterschiedlicher Epochen ein. In den Kapiteln über Namen von Dünen, Sandbänken und Gewässern gewährt der Autor Einblicke in das vielschichtige Verhältnis der Niederländer zum Wasser als bestimmendem Element in der Geographie ihres Sprachgebietes und dessen Widerspiegelung in den unterschiedlichen Benennungen. Zahlreiche Beispiele illustrieren die jeweilige Grundaussage der einzelnen Artikel.

In der Akzentuierung des kulturgeschichtlichen Aspektes innerhalb der Auseinandersetzung mit o.g. Problemen liegt eindeutig die Stärke dieses Buches und macht es auch für landeskundlich Ambitionierte interessant.

Mitunter kann sich jedoch der Leser des Eindrucks nicht erwehren, daß er für dieses oder jenes Angebot einer Nominalmotivation agitiert werden soll.

Der sprachliche Gestus ist leicht faßlich und kommt weitestgehend ohne Fachwortschatz aus, was den Adressatenkreis beträchtlich erweitert.

Mit "Groeten van Elders" liegt eine interessante Publikation vor, deren Reiz nicht so sehr durch die populärwissenschaftliche Behandlung eines wissenschaftlichen Gegensatzes bestimmt wird, sondern vielmehr in der stets erkennbaren Intention RENTENAARS begründet liegt, mit dem Wissen um die Entstehung der sie umgebenden Namen seinen Landsleuten ein bestimmtes Gefühl nationaler Identität zu vermitteln.

Uwe Getzke

- - - - -

NORNA-Rapporter 41: STADNAMN I KYSTKULTUREN ("Siedlungsnamen in der Küstenkultur"). Rapport frå NORNA's fjortande symposium i Volda 4.-6.

mai 1987. Redigert av Peter HALLARÅKER, Arne KRUSE, Terje AARSET. Uppsala: NORNA-FÖRLAGET 1989. 159 S.

Der vorliegende Sammelband enthält die Materialien des 14. NORNA-Symposiums, das vom 4.-6. Mai 1987 in Volda (Norwegen) stattfand, die Diskussionen zu den Einzelbeiträgen in Form eines Ergebnisprotokolls und eine englische Zusammenfassung der meisten Beiträge. Die Hauptredaktion hatte Arne KRUSE; Mitherausgeber sind Peter HALLARÅKER und Terje AARSET. Die einzelnen Beiträge behandeln folgende Themen: Stefan BRINK: Alte Naturnamen längs der Küste von Norrland, insbesondere Flußnamen. - Sigurd FRIES: Auf einem Vergleich beruhende gleichlautende Namen ("likhetsnamn") oder Migrationsnamen? Ein Gesichtspunkt der Namengebung entlang unseren Küsten. - Peter HALLARÅKER: Methodische Probleme im Zusammenhang mit der Sammlung von Siedlungsnamen in Møre und Romsdal. - Oddvar NES: Siedlungsnamen auf der Strecke Volda - Runde. - Lars-Erik EDLUND: Die Ortsnamen der Küstengegend Nordschwedens und deren Alter, einschließlich einer Diskussion über die Kulturgrenzen und die Kulturprovinzen dieses Gebiets. -

Else Britt LINDBLOM: Inselnamen auf dem Festland. Die Datierung von Inselnamen mit Hilfe der Landhebung ("landhøjningene"). - Bente HOLMBERG: Der Atlas über die Küste von Fünen von 0-1500 n.Chr. Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt. - Rob RENTENAAR: Nordische littorale Toponyme auf niederländischen Seekarten. - Vibeke DALBERG: Zusammenfassung.

Diskutabel sind einige zentrale Arbeitsbegriffe. Während der Terminus "kulturnavn" bereits eingeführt ist, wird der Begriff "littorale Toponym" definiert als "Ortsname, der eine Lokalität entweder an der Küste oder auf dem offenen Meer bezeichnet" (147). Die Einzelbeiträge bieten gediegene Detailstudien und werden durch Zeichnungen, Landkarten, Photographien und Tabellen ergänzt. Ein Namenindex erleichtert die Orientierung.

Rosemarie Gläser

- - - - -

SVANEVIK, Anne; KØSTE, Johan Fredrik, Den store navneboken (Das große Namenbuch). Stavanger: Sandviks Bokforlag 1990. 237 S. nkr. 300,-.

"Den store navneboken" ist das bislang umfangreichste Vornamenbuch auf dem norwegischen Büchermarkt. Im Gegensatz zum 1982 erschienenen "Norsk personnamleksikon" ist es eher populärwissenschaftlich ausgerichtet. In der alphabetischen Namenliste werden Herkunft und etymologische Bedeutung von 3500 Vornamen erklärt. Darüber hinaus enthält das Buch 17 Kapitel mit wertvollen Hintergrundinformationen, die es dem Benutzer ermöglichen sollen, bei der Namenwahl ein möglichst breites Spektrum an Einflüs-faktoren zu berücksichtigen. Neben der Darstellung der wichtigsten gesetzlichen Regelungen zur Vornamengebung (Kap. 3) sind vor allem folgende Kapitel erwähnenswert:

- Kap. 4: Zur sprachlichen Herkunft der in Norwegen gebräuchlichen Vornamen; - Kap. 5: Einteilung in 32 Bedeutungsgruppen gemäß der etymologischen Grundbedeutung der Namelemente. In der Bedeutungsgruppe "friedlich, ruhig" finden sich z.B. Namen wie Fredhild, Irene, Fred, Fredleiv, Fridtjov, Arnfred, Bård, Aksel, Kyrre; - Kap. 8: Listen der 20 jeweils populärsten Vornamen für die Zeitabschnitte 1925-29, 1945-49, 1970-74, 1980-82. Bezugsgrößen sind 1. der Landesmaßstab, 2. ausgewählte Regionen, 3. einzelne Städte (Oslo, Stavanger, Bergen, Trondheim, Tromsø); - Kap. 9 zur assoziativen Ladung (Bedeutsamkeit) verschiedener Vornamen. Der VERF. dieses Kapitels (KØSTE) gruppiert die Namen nach seinem subjektiven Empfinden. Namen wie Borghild, Gudlaug, Bård, Bonde verbindet er mit "Solidität, Verlässlichkeit, Treue", "Sinnlichkeit" knüpft er an Namen wie Desiré, Madeleine, Juan, Roberto, Alvfrid, Elfrida, Herbjørg, Bodvar, Bottolv, Såmund u.a. hält er für "alte, moosbewachsene" Namen usw. usf. Auch wenn die genannten Assoziationen nicht von vornherein als intersubjektiv (kollektiv) gültig bezeichnet werden können, weisen KØSTES Überlegungen doch in eine Richtung, die in der synchronen Namenforschung (Psychononastik, literarische Onomastik) viel größere Beachtung als bisher verdient. - Um Assoziationen geht es auch in Kap. 10 ("Oberklasse"-Namen, intellektuelle Namen, ungeeignete Namenkombinationen u.a.).

Einige kleinere hier angeführte Kapitel runden das Buch ab und machen es zu einem hochinformativen, auch dem Nicht-Onomasten zugänglichen Werk: - Kosenamen (Kap. 12); - Namentage (Kap. 13); - Populäre Namenvettern (Kap. 14); - Vornamen in geflügelten Worten (Kap. 15); - Vornamen in norwegischen Liedern (Kap. 16); - Bekannte Vornamen literarischer Gestalten

- - - - -

Finnish Onomastics. Namenkunde in Finnland. Hrsg. v. Heikki LESKINEN u. Eero KIVINIEMI. Helsinki: Suomalaisen kirjallisuuden seura 1990. 140 S. Pmk. 168,-. (Studia fennica. Review of Finnish Linguistics and Ethnology 34).

Anlässlich des 17. Internationalen Kongresses für Namenforschung (13.-18. August 1990) in Helsinki wurde dieser weit mehr Einblick als ein einfacher Forschungsbericht erlaubende Band mit neun Einzelstudien zur finnischen Onomastik bzw. zur Onomastik in Finnland vorgelegt.¹⁾ Neben den bisher vorhandenen Möglichkeiten, sich über die Namenforschung in Finnland kundig zu machen, ermöglicht dieser in ansprechender Weise herausgebrachte Band (verschiedene Karten, Übersichten und Landschaftsaufnahmen sowie der Einbanddeckel verstärken diesen Eindruck) dem interessierten Leser hier den Einstieg in theoretische, methodisch und auch vom Material her interessante Arbeitsbereiche der finnischen Fachkollegen.

Eeva Maria NÄRHI gewährt in dem Beitrag "The Onomastic Central Archives - the Foundation of Finnish Onomastics" (9-25) einen auch forschungsgeschichtlich bedeutsamen Einblick in die Konsolidierung der onomastischen Forschungen, von der Sammlung über die Archivierung bis hin zur Auswertung von Namenmaterial. Daß dabei das Forschungszentrum für die Landessprachen Finnlands, an dem die Autorin auch selbst leitend tätig ist, eine zentrale Rolle spielt, wird nicht nur durch die vortrefflich ausgestattete Bibliothek verdeutlicht. Durch breit angelegte, auch als Wettbewerbe ausgeschriebene Sammelaktionen kam eine enorme Menge von Namenmaterial an das Zentrum, und man ist derzeit noch nicht in der Lage, das gesamte Material auszuwerten, da neben Orts- und Personennamen auch viele Karten als Quellen einer Bearbeitung harren. Zurecht wird dieses Forschungsinstitut als ein El Dorado für Namenforscher bezeichnet (oder benannt?!). Beachtlich ist immerhin, daß 95 % der Ortsnamen erfaßt wurden. Dies ist für das dreisprachige Finnland eine große Leistung! Über die Landesgrenzen hinaus sucht man natürlich auch die Verbindungen zum Kareilischen, Estnischen zu pflegen und zu erfassen.

Eero KIVINIEMI stellt in seinem Beitrag "Die lexikalischen Grundzüge der finnischen Ortsnamen" (26-46) weit mehr als die grammatisch/lexikalischen Analysen vor. Vielmehr ist der VERP. bemüht, die soziolinguistische Basis der Untersuchungen, das Eingebettetsein in Natur, Landschaft und Kultur aufzuzeigen, um so erst das Verständnis der Untersuchung möglich zu machen. Nach diesen grundsätzlichen einflussenden Gedanken gibt KIVINIEMI die überaus nützliche Erklärung der strukturellen Merkmale des finnischen Ortsnamenschatzes. Daran schließt sich eine Vorstellung des untersuchten Materials an, die dann übergeht zur Bestimmung der Erst- und Zweitglieder (Grund- und Bestimmungsglieder). Hier wird auch die Schwierigkeit thematisiert, immer korrekt und konkret zwischen Natur- und Kulturnamen entscheiden zu müssen. Es folgt eine mehr semantisch orientierte Präsentation von Namenmaterial, die in vielen Punkten auch mit z.B. den im Deutschen gebräuchlichen Einteilungen und Realia übereinstimmen (Probleme der onymischen Universalien wären ggf. noch mehr auszuloten gewesen). Das ganze Material, das sehr anschaulich geboten wird, erfährt auch eine quantitative Bewertung entsprechend der Frequenz. Zweifellos

spielen dabei die Hofnamen eine zentrale Rolle.

Ritva Liisa PITKÄNEN "Uplift as a method of dating the names of natural places" (47-60) vermittelt einen Einblick in die Anwendung einer speziellen Forschungsmethode zum Datieren von Orts- und Örtlichkeitsnamen. Dabei wird davon ausgegangen, daß man ziemlich genau das Heraustreten des Landes aus dem Wasser festlegen kann. (Im Zuge der Eiszeit wurde das Gebiet von Finnland durch das Eis bzw. die Eismasse komprimiert. Dieser Vorgang ist jetzt gegenläufig und so sinkt der Wasserspiegel immer mehr - zwischen 30 und 100 cm pro Jahrhundert -, was neue Areale hervorbringt und so zu Zwecken der Datierung Anlaß geben kann.) Daß dieses Phänomen nicht nur für Onomasten, sondern auch für Geographen, Kartographen und Vermessungs- wie Finanzfachleute von Bedeutung ist, liegt auf der Hand. In der Namengebung kann man dabei verschiedene Motivationsbereiche areal und zeitlich festmachen.

Einen sehr wichtigen Beitrag zur Erforschung von onymischen Systemen vermag der Beitrag von Saulo KEPSU "Toponymie des Dorfes Kepsu" (61-83) zu leisten. Hier wird an einem Beispiel die ganze Palette der Möglichkeiten von onomastisch ausgerichteten Untersuchungen demonstriert. Dabei legte KEPSU besonderes Gewicht auf die Namengebung und -verwendung eines Hofes, ergänzt durch das Namensystem eines Gewässers. Hierbei wird das ganze Namenleben von Onymen sichtbar und in gewisser Weise nachvollziehbar bzw. nachlebar.

Laila LEHIKONEN "The Appellations of Inhabitants and their Usage as Farmstead and Village Names" (84-90) gibt einen Einblick in das durchaus nicht einfach zuzuordnende Gebiet der Bewohner-/Einwohnernamen auf dem Lande. Die enge Verflechtung von Haus- und Hofnamen mit den Personennamen wird deutlich aufgezeigt und die Prozesse des Übergangs von Personennamen zu Hofnamen bzw. Hofnamen zu Personen(über)namen werden entsprechend der Besonderheiten der einzelnen Regionen gewertet. Leider fehlt diesem Beitrag ein Literaturverzeichnis.

Alpo RÄISÄNEN "Zur Entstehung des Namengutes in der Einöde Kainuus" (90-108) beleuchtet siedlungshistorische Prozesse mit Blickrichtung auf die Namenkontinuität/Namendiskontinuität in der Überlieferung durch Lappen und Karelier. Prozesse des ethnischen sowie des Sprachkontaktes finden so u.a. ihren Niederschlag in Namenpaaren.

Einem anderen Kontaktbereich wendet sich Lars HULDÉN mit dem Beitrag "Place-names and onomastics in the Swedish-speaking areas of Finland" (109-121) zu. Neben einführenden Bemerkungen zur Forschungssituation in diesem Bereich geht der Autor solch weitgreifende Fragen wie die des proto-skandinavischen/proto-germanischen Ursprungs bzw. der Konservierung von Namenformen an. Den bereits begonnenen Forschungen in diesem Spannungsbereich der Onymie sollen sich weitere Untersuchungen anschließen, um so der Bedeutung dieses Kontaktgebietes gerecht werden zu können.

Kurt ZILLIACUS widmet sich in seinem Beitrag "The Place-Names in 'The Skerries'" (122-129) der Ortsnamenwelt auf den Schären, den Tausenden von Inseln, Felsen, Halbinseln, die der finnischen Küste vorgelagert sind. Hier laufen die Fäden der für die Namenforschung so wichtigen Nachbarwissenschaften in beeindruckender Weise zusammen, um zu Aussagen über einzelne Namen, immer auch im Zusammenhang mit dem (Namen)Kontext, zu gelangen.

Der Band wird beendet mit dem Beitrag von Marianne BLOMQUIST "Swedish Family Names in Finland" (130-140). Auf anthroponomischem Gebiet wird hier der Faden der Zweisprachigkeit/Zweinsprachigkeit in Finnland wieder aufgenommen. Untersuchungen zur Häufigkeit und Verbreitung der schwedischen Familiennamen in Finnland können sehr wohl Hinweise auf sozioonomastisch noch näher auszulebende Sachverhalte geben, wenn man die Zusammenhänge, wie dies bei der VERFN. geschieht, zu den größeren siedlungshistori-

schen Gegebenheiten und der sozialen Situation im Lande herausstreicht.

Dieses Buch wird, gerade weil hier Forschungsergebnisse der neuesten Zeit geboten werden, mit Sicherheit einen großen Wiederhall finden, der der internationalen Zusammenarbeit sehr dienlich sein kann.

Anmerkung:

Ernst-Michael Christoph

- 1) Vgl. den Bericht von D. STELLMÄCHER, Namenforschung in Finnland. - In: NI 17 (1970) 24-26 sowie die laufenden Bibliographien in "Onoma" und die Übersichten in "Namn och bygd".

- - - - -

SPITTAL, Jeffrey/FIELD, John, A Reader's Guide to the Place-Names of the United Kingdom. A Bibliography of Publications (1920-89) on the Place-Names of Great Britain and Northern Ireland, The Isle of Man, and The Channel Islands. Stamford: Paul Watkins 1990. XXI + 341 S. £ 30,-.

Vor uns liegt die erste Bibliographie über englische Ortsnamen überhaupt, die die stetig anwachsende Zahl von Arbeiten in diesem Wissenschaftszweig zusammenfassend darstellt. Ein Vorgänger dieser war die wesentlich enger gefaßte Bibliographie von R.J. ROBERTS von 1959 (1). VERP. bieten Informationen über Bücher und Artikel, die seit 1920 erschienen (die English Place-Name Society selbst gibt es erst seit 1923) bis zum Beginn des Jahres 1990. Jeder Bezirk (county) wird dabei einzeln behandelt, und einige Beiträge sind mit kritischen Kommentaren versehen.

Im Vorwort weisen VERP. auf ihr Ziel, einen Führer für das Gebiet der Ortsnamenforschung vorzulegen, der sowohl lokale Historiker, Archäologen, Namenforscher als auch breitere Kreise von Interessenten anspricht. Spezialisten mögen auch viele Zusatzinformationen willkommen heißen. Wieviel Arbeit in der Erstellung dieser Bibliographie steckt, mag man vielleicht auf den Seiten XIV-XVII erkennen (Acknowledgments). Auf den ersten Blick ist die Vielzahl und Mannigfaltigkeit von Informationen, die dieses Buch enthält, gar nicht zu erfassen. Das Inhaltsverzeichnis (V-X) ist sehr übersichtlich aufgebaut. Man kann sofort einen gesuchten Bezirk herausfinden oder im Index nachschlagen (299-320), darunter ein Index der Autoren (299-320), Index der Festschriften (321f.), der Ortsnamen (323-337) und sogar der Namenbildungselemente (338-341). Es folgt ein Abkürzungsverzeichnis (XVIII-XIX) und zwei Karten (sehr wichtig!) zu den Einteilungen der Counties vor und nach der Reorganisation. VERP. geben danach eine umfangreiche Einführung (1-40), die auf Material und Methodologie der Ortsnamenforschung Licht werfen soll. Sie ist unterteilt in acht Abschnitte; (I) Ortsnamenforschung (1-6) wird eingeleitet mit folgendem: "The use of place-names is a matter of daily habit - something of which most people are hardly conscious until a question of spelling or pronunciation arises." In (II) Einführende Arbeiten (6-8) gehen VERP. auf eben diese Werke ein, an deren Spitze zweifellos E. EKWALLS "Concise Oxford Dictionary of English Place-Names" (1960⁴) zu nennen ist. Es folgen (III) Quellen und Methoden der Ortsnamenforschung (8-12), (IV) Übersicht über englische Ortsnamen (12-15), (V) Neuere Entwicklungen in der Ortsnamenforschung (15-22), (VI) ON und Lokalgeschichte (22-26), (VII) Allgemeine und spezielle Quellen der bibliographischen Informationen (26-31) und schließlich (VIII) Anlage der Bibliographie (31-34) mit Erläuterungen.

Die kompakte und detaillierte Bibliographie selbst finden wir auf den

Seiten 41-281. Durch sie kann man sich nur mit Hilfe des Inhaltsverzeichnisses "durchkämpfen" bzw. von dort aus gezielt auf Suche gehen. Wo die VERP. es für notwendig hielten, fügten sie noch hilfreiche Hinweise ein (zu vielen genannten Werken generell Notizen zum Inhalt).

Vor den abschließenden Indizes findet der Nutzer noch Appendix 1 (282-287) zu älteren Veröffentlichungen (1850-1920), Appendix 2 (288ff.) zu ins Ausland übertragenen britischen ON und Appendix 3 (290-298) ON und the "Matter of Britain".

Die Ausstattung dieser Bibliographie durch den Verlag entspricht den Anforderungen, die an ein Nachschlagewerk dieser Bedeutung gestellt werden müssen.

Zweifelloos ein Novum für Großbritannien und für lange Zeit ein zuverlässiger Führer durch die Fachliteratur.

Anne-Kathrin Reck

- - - - -

Webster's New Geographical Dictionary. Springfield, Massachusetts: Merriam-Webster Inc., Publishers 1988. 1376 + XXIX S. 218 Kten.

Dieses sehr verlässliche wie breit anzuwendende Hilfsmittel ist nunmehr in der 2. verbesserten Auflage erschienen und beinhaltet mehr als 47 000 Einträge sowie 218 Karten und bietet etwa 15 000 Querverweise im Text. Obwohl keine etymologischen Angaben beigegeben wurden - dies liegt wohl auch nicht im Interesse dieses Wörterbuches - kann man diesem stattlichen Korpus eine ganze Reihe von interessanten Fakten entnehmen. Die alphabetisch geordneten Lemmata bieten sprachlich betrachtet die Aussprache, Schreibung und auch die Betonung sowie teilweise die Silbentrennung. Darüber hinaus finden wir z.B. bei München den Hinweis auf Munich (800), daselbst dann aber auch umgekehrt den Hinweis, daß die dt. Variante München (mit Aussprache) ist (801).

Weitere Angaben beziehen sich auf die Lokalisierung, die Einwohnerzahl, die Flüsse (und deren Länge), die Höhe der Gebirge bzw. Berge, ökonomische Eckdaten und in vielen Fällen Angaben zur Geschichte des geographischen Objektes.

Bei der Auswahl, die bei einem solchen Unternehmen immer ein zentrales Problem darstellt, ging man von einer den jeweiligen Städten beigemessenen Bevölkerungszahl aus, die unterschiedlich entsprechend dem Land bzw. der Region festgelegt worden ist. Für Europa finden wir hier die Grenze bei 20 000 Einwohnern, Großbritannien dagegen macht mit 10 000 Einwohnern eine berechnete Ausnahme. Ebenfalls toleriert werden muß, daß für die USA und auch für Kanada andere Größenordnungen angezeigt sind. Ausnahmen wurden auch bei besonderer Bedeutsamkeit von Orten zugelassen.

Durch die Beigabe eines sehr umfangreichen Kartenwerkes gewinnt das Buch noch an Praktikabilität für den Nutzer. Ein Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen bedarf wohl keiner Erläuterung. Dagegen ist das Verzeichnis der geographischen Termini (XVII-XXIV), das fremdsprachige Formen den jeweiligen Sprachen zuordnet und die englischen Äquivalente gibt, hervorzuheben, erleichtert es doch die Orientierung und das Verständnis sowohl der Lemmata als auch der Karten. In einer zweiten Liste bietet das Wörterbuch dann auch die Version Englisch - Fremdsprache. Daß es dabei feine Unterschiede in der Zuordnung gibt, die nicht immer berücksichtigt wurden, wird den Übersetzer nicht verwundern, da man mit diesem Problem z.Zt. einfach leben muß.

Natürlich sucht jeder zuerst die ihm bekannten Orte/Gebiete -

und findet sie (Apolda) - oder auch nicht (Vogtland). Zu bedenken ist jedoch, daß dieses Werk die Welt umspannt und wohl seinesgleichen suchen wird.

Ernst-Michael Christoph

- - - - -

ZUSNE, Leonard, Eponyms in Psychology. A Dictionary and Biographical Sourcebook. New York u.a.: Greenwood Press 1987. 339 + XXI S.

Mit dem hier anzuzeigenden Buch wird sowohl dem interessierten Fachspezialisten der Psychologie als auch Vertretern der Nachbardisziplinen ein wichtiges Hilfsmittel in die Hand gegeben, das durch die Eigenheit des dargestellten Stoffes auch für namenkundlich interessierte Leser von Interesse ist. Es werden 852 Erklärungen/Definitionen von in der Psychologie und angrenzenden Gebieten verwendeten sich auf Eigennamen gründenden Fachtermini geboten, zum einen in der gegenwärtigen Verwendung als auch was die Herkunft dieser Eponyme betrifft. Der Autor vermerkt, daß ca. 60 % dieser Termini - und hier treten wir wohl schon in den terminologischen 'Dschungel' des Fachgebietes ein - in anderen psychologischen Wörterbüchern nicht auffindbar sind. Wie es bei dieser Art von Nachschlagewerken üblich bzw. auch wünschenswert ist, werden dann auch Angaben zur Phänomenologie, zu den verschiedenen Syndromen, zu den betreffenden Apparaten und zu den Theorien sowie zu den Individuen, die für die Prägung der Termini relevant waren, gegeben. Schließlich bietet das Wörterbuch eine Kurzbiographie zu der entsprechenden Person (so es sich um einen geographischen Namen handelt werden lediglich das Stadt-sein und die Länderzuordnung angezeigt - dies jedoch mit graphisch-orthographisch nicht immer gleichmäßigen Varianten: Zurich School - Zurich ... S.313); Würzburg School - Würzburg (305f.). Daß es mit der Schreibung von Eigennamen, deren Zahl zwangsläufig über die der 852 Einträge hinausgehen muß, Probleme gibt, zeigt auch der Sterbeort von W. WUNDT - Großbothen (nicht Großbathen!) (305). Diese Bemerkungen schmälern aber nicht den hohen informativen Wert der Publikation, die sicher für viele Fachleute von Bedeutung in der terminologischen und auch praktischen Arbeit sein dürfte.

Ernst-Michael Christoph

- - - - -

KENNEDY, Brian & Barbara, Australian Place Names. Sydney, Auckland, London, Toronto: Hodder and Stoughton 1989. 224 S. A\$ 24,95.

Dieses Nachschlagewerk bietet auf über 200 Seiten die wichtigsten Ortsnamen (ON im weiteren Sinne, so auch Fluß- und Straßennamen) des australischen Kontinents. Die Autoren haben die ON alphabetisch angeordnet, mit Angabe des Staates, und so kann der Leser/Nutzer einen von ihm gesuchten Namen zwischen Abbotsford und Zillmere schnell herausfinden. Ihm wird in verknappter Form Information geboten über Bedeutung und Herkunft Tausender Namen, die die Geschichte und die Besiedlung dieses Kontinents widerspiegeln. Die bunten Tupfer auf der australischen Landkarte sind die bis heute erhaltenen Namen der Ureinwohner - der Aborigines (Parallelen zeigen sich zur nordamerikanischen Namengebung!), die noch

3/4 des gesamten Namenschatzes ausmachen.

Vor uns liegt ein lebendiger, unterhaltbarer und zuverlässiger Führer durch die Namenwelt des uns so fernen "down under", geschrieben für Studenten, Namenkundler und natürlich Touristen, die sich an exotischen Namen erfreuen. Der längste ON soll übrigens Warrawarrapiralliuallamalulacoupalunya sein, wohl eine Wüstung, die heute nicht mehr lokalisierbar ist. (Es gibt offensichtlich Konkurrenz zu den längsten europäischen ON in Wales.)

Dem Leser begegnen auch übertragene ON aus aller Welt, so aus Deutschland z.B. Altona, Carlsruhe, Coburg, Heidelberg, aus Großbritannien u.a. Brighton, Cardiff, Chelsea, Gloucester, Ipswich, Liverpool, aus Nordamerika Beverly Hills, Brooklyn, Kentucky und Texas.

Weiterführende Literatur ist für alle Interessenten auf Seite 224 zu finden. Eine Karte Australiens wäre zur Veranschaulichung wünschenswert gewesen. Zu "Australia and Toponymy" äußert sich auch John P. ATCHISON in NI 57 (62-68), wo er das KENNEDYSche Werk schon erwähnt.

Anne-Kathrin Reck

- - - - -

Hydronymia Europaea. Einführung. Ziele. Grundlagen. Methoden (Zeszyt wtępný. Cel. Metoda. Zasady redakcyjne) von Wolfgang P. SCHMID, Kazimierz RYMUT, Jürgen UDOLPH. Stuttgart: Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH o.J. (1987). 22 + 2 S. (Komm. f. vergleichende Sprachwiss. d. AdW u. d. Lit. Mainz).

Nach Erscheinen der ersten beiden Bände der neuen Reihe "Hydronymia Europaea" ist nun auch die Einführung ausgegeben worden, verfaßt vom Herausgeber W.P. SCHMID, dem Vertragspartner K. RYMUT und dem Übersetzer und engsten Mitarbeiter des Hrag. J. UDOLPH. Diese Einführung ist für Autoren und Benutzer gleich wichtig. Nach einem kurzen Vorwort des Herausgebers zur Vorgeschichte und dem Umfang der Reihe Hydronymia Europaea (3-4) werden von allen drei Autoren in den Kapiteln I-III in deutscher Sprache die Grundsätze für die Bearbeitung der neuen Reihe dargelegt. In Kap. I Grundlagen wird ein kurzer Abriß der Geschichte von Gewässernamenbüchern (Unterabschnitt A = S.5) geboten. Sodann wird ausführlich die älteste, die alteuropäische Namensschicht durch die folgenden 5 Kriterien umrissen: "1. Der GN [= GewN] läßt sich n i c h t aus der Sprache oder einer ihrer ältesten Stufen erklären, die an dem von ihm benannten Gewässer gesprochen wird oder wurde. 2. Der GN hat die morphologische Struktur eines einstämmigen indogermanischen Erbwortes. 3. Die Semantik des Namens liegt im Wortfeld 'Fluß, fließendes Wasser, Flüssigkeit'. 4. Morphologie und Semantik des Namens sind aus der indogermanischen Morphologie und der Gesamtheit des indogermanischen Wortschatzes herleitbar. 5. Der Name muß in Europa mindestens e i n e n altertümlichen, wurzel- und strukturverwandten GN als Entsprechung haben" (6). - Im weiteren wird die Beweiskraft jedes der 5 Kriterien geprüft und am Beispiel der mit -y- abgeleiteten GN Drawa, Rawa, Sawa demonstriert, wie etwa Drawa (Nebenfluß der Netze) sich nicht aus dem Slavischen deuten läßt (Punkt 1), die Struktur eines indogermanischen Erbwortes hat (¹droyā - Punkt 2), zur Wurzel idg. ¹drey- 'eilen' gehört (Punkt 3), vorlawisch, bereits in der Antike überliefert die Drau (Ἀράβος) vorliegt, weiter im Baltischen lit. Druvintas, poln. Druęca und frz. Durance (Punkt 5) bezeugt sind. Am Beispiel der Swine

(← + Sueina, idg. Wz. + seu) wird gezeigt, wie leicht man Volksetymologien zum Opfer fallen kann (Unterabschnitt B = S.5-7).

Sodann wird eine jüngere Schicht von GN vorgestellt, die zwar indogermanischer Herkunft sind, aber eine nur aus idg. Einzelsprachen zu gewinnende (aus dem Germanischen, Baltischen oder Slawischen) morphologische Struktur besitzen. Diese jüngere Schicht gliedert sich wiederum in eine Ältere o h n e appellativische Anschlüsse wie in Polen die GN Struja, Tynica, Nakło, Sopot, Brynica und eine etwaß jüngere m i t app. Anschluß wie Barycz, Łąwa, Ponikiew, Strumień. Die jüngste Namensschicht bilden Typen, die einer bestimmten Sprache zuzuweisen sind und eine bis heute produktive Wortbildungsstruktur aufweisen; vgl. poln. Czechelski Potok, Kwicziszewica, Brodnica usw. (= Unterpunkt C, S.7-8). Es folgen Hinweise zur Wichtigkeit der Gewässernamen-Aufbereitung für die Namenkunde und Geschichte (D = S.8-9), eine genaue Definition des Begriffs GN mit Ausgrenzung derjenigen Namenklassen, die eben n i c h t mehr GN sind (Unterabschnitt E = S.9-10). Kap. II Zur Methode (11) schreibt über die Einteilung der Untersuchungsgebiete in Flußgebiete und über die Notwendigkeit, bei Grenzüberschreitung von Objekten ihre Bezeichnungen auch weiter zu verfolgen. Kap. III befaßt sich mit der Anordnung des Materials und ist unterteilt in a) Einleitung (12), b) Namen fließender Gewässer (12-15) mit 11 konkreten Beispielen für GN-Artikel, c) Namen stehender Gewässer, wie SeeN, TeichN - mit 1 konkreten GN-Artikel zur Veranschaulichung (15), d) dem Abkürzungs- und Literaturverzeichnis (16-17) und e) der Handhabung einer Übersichtskarte des Untersuchungsgebietes (17). Kap. IV nennt sich Omówienie polskie (18-22) und enthält Elemente sowohl des Vorworts als auch der III Kapitel, wobei als besonders wichtig die 5 Charakteristika zur Erkennung alteuropäischer GN sind.

Gewissermaßen als Werbeprospekt kann die Ankündigung (= bibliographische Daten) der ersten beiden Bände der HE [von S.24] gelten.

Friedhelm Hinz

- - - - -

Hydronymia Europaea. Hrg. von Wolfgang P. SCHMID. Lfg. 1 Gewässernamen im Flußgebiet der unteren Weichsel (Nazwy wodne dorzecza dolnej Wisły). Bearb. von H. GÖRNOWICZ. Stuttgart: Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH 1985. 173 S. + 1 Übersichtskte. (Komm. f. vergleichende Sprachwiss. d. AdW u. d. Lit. Mainz).

Der vorgelegte Titel ist das Ergebnis einer durch Verhandlungen zwischen der Kommission für vergleichende Sprachwissenschaft der AdW und Lit. zu Mainz mit Herrn Prof. Dr. W.P. SCHMID (Göttingen) und dem Institut Języka Polskiego (Kraków) der PAN mit Herrn Prof. Dr. K. RYMUT sowie dem Vorsitzenden der polnischen Kommission für Namenforschung erzielten Vereinbarung, wonach das onomastische Material der polnischen Mitarbeiter in einer besonderen Reihe "Hydronymia Europaea" veröffentlicht werden soll. Das bietet die Möglichkeit, die Idee der durch H. KRAHE begründeten Reihe "Hydronymia Germaniae" (im taciteischen Sinne) zu erweitern und auch dem ebenfalls das Slawische umfassenden Arbeitsbegriff Alteuropa Rechnung zu tragen. Die Übersetzung aus dem Polnischen hat der bekannte Göttinger Namenforscher J. UDOLPH besorgt. Gemäß dem Bandtitel umfaßt die Arbeit GewN aus dem Gebiet der Weichselmündung (der unteren Weichsel). Die Namenlemmata werden nach der in der Republik Polen heute gültigen amtlichen Form geboten. Nach den Prinzipien der Danziger Arbeitsgruppe

folgen im Artikelkopf nach dem Stichwort die ehemals amtliche deutsche Namensform sowie die Verlaufsbestimmung (bei Flußnamen) bzw. die Lagebestimmung (bei Seen) des Objekts. Danach erscheinen urkundliche bzw. kartographische amtliche Belege und, falls vorhanden, der zu dem GewN in geographischer und/oder onymischer Beziehung stehende ON, dessen Dokumentation in aller Regel wesentlich älteren Datums ist. Die Jahreszahl steht vor dem kursiv gedruckten Beleg. Am Ende dieser Belegungsreihe steht die mundartliche Form, obwohl die "Mundarten" leider nicht zugeordnet werden, s.u. Am Artikelschluß folgt, abweichend von der Reihe "Hydronymia Germaniae", die etymologische Bemerkung. Sie stammt in aller Regel wohl vom Bearb., jedoch kann das für solche Fälle nicht zutreffen, wo dieser durch Worte wie "Nach Górniewicz ..." gewissermaßen zitiert wird. Falls eine ("alteuropäische" oder altpreussische) von GÓRNOWICZ' abweichende Etymologie vom Hrg. stammt, wird diese durch [W.P.Sch.] gekennzeichnet. Dennoch gibt es Fälle, in denen man glaubt, ungekennzeichnete Korrekturen von anderer als des Bearb. oder Hrg. Hand, etwa der polnischen Kontraktseite, finden zu dürfen. Hrg. gibt der Hoffnung Ausdruck, daß, da man beispielsweise etwa nach sprachlichen Spuren, die auf die Venethi oder die Goten an der Weichselmündung schließen lassen, vergeblich suche, auch sonst manches neue Material für manches ungelöste Problem in der osteuropäischen Geschichte und Vorgeschichte erhoffen könne.

G. nennt als Mitarbeiter des vorliegenden Bandes außer sich selbst andere Mitglieder des Namenkundlichen Arbeitskreises der Universität Gdańsk, nämlich außer den Autoren der bereits erschienenen Bände der Reihe Pomorskie Monografie Topograficzne mit Material aus den ehem. Kreisen Kościerzyna (Berent), Wejherowo (Neustadt), Gdańsk (Danziger Höhe) und Tezew (Dirsehau) noch E. JAKUS-DĄBROWSKA mit Material aus dem ehem. Kr. Świecie (Schwetz), U. KĘSIKOWA mit solchem aus dem ehem. Kr. Tuchola (Tuchel), A. GDULA mit Namen aus dem ehem. Kr. Chojnice (Konitz), G. SURMA mit Onymen aus dem ehem. Kr. Bytów (Bütow), K. MAKOWSKA mit GewN aus dem ehem. Kr. Kartuszy (Karthaus) und B. ZUBERZYCKA mit Material aus dem ehem. Kr. Miastko (Rummelsburg) und Człuchów (Schlochau).

Aus der sich ergebenden Problemfülle der anzuzeigenden ersten Lieferung seien nur einige besonders gravierende Punkte herausgegriffen.

Die Vernachlässigung des Pomoranischen

Wie in den anderen Arbeiten der Danziger namenkundlichen AG wird das Pomoranische auch in HE 1 nicht als besonderes lechisches Idiom anerkannt, sondern muß sich mit dem Status einer von vielen polnischen Mundarten zufriedengeben. Dieser Status ist aber angesichts anerkannt ausgeprägter Besonderheiten des Pomoranischen gegenüber dem Schriftpolnischen und allen anderen polnischen, sog. binnenlandpolnischen, Dialekten nicht angemessen. So fällt bereits auf der ersten Seite der Widerspruch auf zwischen der Zurückführung des Fluß Baba auf ein polnisches Appellativum und der Zitierung des pomoranischen Appellativums baba 'Schachtelhaln' (SYCHTA 1, 10). Diese Praxis wird fast in der gesamten Monographie angewandt. Gefährlich wird aber die Vernachlässigung des Pomoranischen, wenn durch die Betonung des polnischen Elements bzw. sogar durch künstliche Polonisierung die tatsächlichen lautlichen, lexikalischen und morphologisch-wortbildungsmaßige Verhältnisse nicht nur nicht erhellt, sondern geradezu verdunkelt werden. Das nicht selten bezugte Nebeneinander polnischer und pomoranischer Lautentsprechung z.B. wird nicht gebührend berücksichtigt.

Nur die wirklich Diągje lautenden Seen (15 Stichwörter 62-65) lassen sich als poln./pom. Diągje jezioro/jézoro deuten, jedoch nicht 1902 belegtes Dolgen See (62), das älteres pomoranisches ^{+dōgǫgē} 'langer See' fortsetzt (<— ural. ^{+dl'gǫg}, genauer Spr 3, 266).

Die Deutung des Seen Osty ehem. Kr. Kościerzyna (119), 1642 na Ościech

usw., als "Unmittelbare plur. Ableitung vom poln. Appell. osiet 'Distel'" (Cirsium arvense) befriedigt in semantischer Hinsicht nicht, denn 1. kann für den kaschubischen SeeN nicht ein polnisches App. herangezogen werden und 2. ist die Bedeutung zu präzisieren. Quelle ist pom. uost uost 2 'eine Wasserpflanze' (Slz. Wb. 1372); genauer differenziert wuodni uost 'Wasseraloe, Seedistel' (LH 737).

Hilflosigkeit drückt sich auch darin aus, zu einem dt. Zodel-See (137, so 1951 bei ROSPOND 297 a. 1952 Zoddel) ein Siadio zu postulieren und dann wieder ganz anders zu etymologisieren: "Der SeeN Siadio ist eine unzureichende Resubstitution des deutschen Namens ZoddelSee, der seinerseits auf slav. Sadio (zum App. sadio 'Pett') zurückgeht. Im Namen Siadio kann man das anlautende s- als hyperkorrekte Form des Kaschubischen betrachten" - wieso nun aber das in einer Gegend, wo es keine Kaschuben mehr gibt? Ich ziehe es vor, von pom. Sodio (<- App. pom. sodio, entsprechend dem polnischen siodio 'Sattel') auszugehen, vgl. den GewN russ. Sedlovka 'ein Fluß nahe der Jel'ma 4 u. 5', Kr. Vologda ... (VASMER WRG 4, 211).

Als Beschluß der "Pomorania-Liste" sei noch eine etymologische Ergänzung zu einem längst gedeuteten Reliktwort und Namen, nämlich zu LANKE, gestattet. Der a. 1338 in UG als Lanke u. 1334 Lanki urkundlich belegte SeeN, heute Łąkie Jezioro (101-102) ist nicht "mit dem Suffix -sk von dem poln. App. łaka [phonetisch -q-] 'W i e s e' abgeleitet, sondern ist das reine Appellativum pom. łaka [phonetisch nasales q] 'Ausbuchtung, Wiek in einem Fluß, wo die Boote stehen, halbkreisförmige Biegung, Bogen (poln. łuk); Weg- oder Flußbiegung (poln. zakręt)', was als veraltetes Wort in der mittleren Kaschubei belegt ist (SYCHA 3, 13; LH 1510). Nun hat T. WITKOWSKI in seiner Studie "Lanke als Reliktwort und als Name" (Forschungen zur slawischen und deutschen Namenkunde, Veröff. des Inst. f. Slawistik 55, 88-152) erschöpfend behandelt und etymologisiert; dennoch bleibt zu fragen, wie es kommt, daß sowohl poln. łaka als auch pom. łaka, tschech. louka (alle mit Reflex des alten q in langer Silbe) stets nur 'W i e s e' bedeuten, so daß auch G. wieder nichts anderes anzuführen weiß, als diesen SeeN auf poln. łaka 'Wiese' zurückzuführen. Ich möchte aus den o.g. Gründen für das Reliktwort und den Namen dt. Lanke nicht von ursl. *lōk'a (Akzent nach ŚLAWSKI SEJP 5, 84) 'Wiese u.ä.' ausgehen, sondern von ursl. *lęka, worauf außer dem pomoranischen oben zitierten łaka 'Ausbuchtung, Wiek in einem Fluß ...' (s.o.) auch russ. лѣка '1. Hund mit gekrümmtem Rücken, kreuzlahmer Hund; 2. Scheuche, Schreckbild' (PAWLOWSKI 1, 649; VASMER REW 2, 82) zurückzuführen ist. Die Bedeutung 'Flußbiegung' ist für das heutige Polnische, Tschechische offensichtlich auffallend, denn MACHEK² 341 schreibt: "Ruský význam 'záhyb, ohyb řeky' svědčí, že *lōka je od lęk- 'ohýbati ...'".

Alteuropäisch - Baltisch - kritisch betrachtet

Diese Etymologie - schon methodisch anfechtbar, da anno 1949 nur TRAUTMANNs Beleg Wurdel-See (Tr. BO 2, 56) zitiert wird -, ist ein Beispiel für das vorschnelle Zurückführen eines GewN auf das "Alteuropäische". Mit TRAUTMANN dürfen wir von vorpom. Vorlō J'ezoro (vgl. heute pom. uorlō, Beziehungsdadjektiv von pom. uorez Gen. uoria <- ursl. *orlō 'Adler') ausgehen.

1. Zu Karsińskie Jezioro (83) schreibt jd. (G.): ursprünglich Karsnino (so alter Beleg), eine -ino-Ableitung vom Adj. *karsny <- *karsnō (von *krsō), vgl. poln. karślak 'Krummholz, niedriges Gestrüpp'. Später Dissimilation von -n-ino <- ōino -> Karsino. Das wäre zu akzeptieren. Diese Deutung ist abzulehnen, da 1. nirgends Kirs-Formen belegt sind und 2. Kirs-Formen ursl. *čōrs- ergeben hätten. Andererseits ist im Polnischen nur karślak, kein o. angesetztes Adjektiv dieser Bedeutung belegt. Das bei ŚLAWSKI SEJP 2, 87 behandelte ähnliche Adj. poln. karsniawy 'Links-

händer' sieht der Autor als tschechisches Lehnwort im Polnischen an. - (2.) Der 1902 belegte Kraut-See, poln. 1964 namenlos (92), soll "Dt. Name von dem Subst. dt. Kraut. Möglicherweise Volksetymologie zu einem baltischen (pa)krūtis 'UFerrand'" sein.

Der im Kr. ehem. Konitz/Chojnice gelegene See Nowionek (110), 1752 Nowianek, hat sicher nichts mit apreuß. nowis 'Leib', aruss. навѣ 'Tod' zu tun, sondern ist ohne Schwierigkeiten als ein mit Dem.-Suffix -k- gebildetes Substantiv zu deuten, das an ein zu pom. nowōni 'angeweht, zusammengeweht' (LH 980-981) gebildetes ppp zu pom. navyc 'anwehen, zusammenwehen (trans.)'; navoc są (intr.) 'zusammengeweht werden' angetreten ist; z.B. Storm navoŕ puskku na ni łocę 'der Wind hat Sand auf der Wiese zusammengeweht' (Slz. Wb. 1281) oder vátar navoŕ puskku 'der Wind hat Sand zusammengeweht' (LH 980, 981). Für eine erfolgreiche baltische Etymologie wäre der Beleg von 1752 ohnehin zu jung. - Zu Piekieŕko, einem SeeN ehem. Kr. Starogard Gdański (Preußisch Stargard), erst 1790 als Piekielken belegt (123) heißt es von der Hand des Herausgebers: "Es ist nicht auszuschließen, daß sich hinter Piekieŕko preuß. picküls, Picullus, Pecullus, Pecols 'Teufel' (vgl. lit. pikulas 'Teufel'), pyculs, peccolin, picullien 'Hölle' verbirgt ..." Das verbietet sich u.E. vor allem aus morphologischen Gründen. Im Pomoranischen (wozu das Kociewische früher auch gehörte) ist pekeŕko (Deminutivum zu pom. pekie 'Hölle') sowohl als Appellativum als auch als GewN in der Bedeutung "Name einiger Seen, Sümpfe, Brüche" (LH 6) wohlbezeugt. - Es leuchtet nicht ein, für den SeeN 1664 Biebrowko '13 ha großer ... See' (HE 1, 44-45) baltische Deutung vor slawischer vorzuziehen, wie der Hrsg. möchte (lit. bebras, apreuß. bebrus 'Biber'). Es gibt schon sehr früh viel weiter westlich bebr-Namen, vgl. den BachN a. 1177 Bebroa im Lande Lassan (LORENTE SNH 6), abgeleitet von ursl.-dial. *bebrb 'Biber', einer wohlbezeugten Nebenform von ursl. *bobrb (SŁAWSKI SPR 1; 290-291).

In anderen Fällen ist baltische (altpreußische) Deutung wegen der Lautgestalt der Namen einsichtiger als polnische, auf der G. besteht. So führt 1. G. pomesanisches a. 1354 bezeugtes see Globin, 1664 jeziorko Globin (PMT 4, <192>, 194, 242; HE 1, 154 s.u. Tywoŕskie Jeziorko) auf ein "urpolnisches" *Glov-on-o 'zurück' (zu poln. głowa 'Kopf'), welches besser als -in-Ableitung vom GewN Globe (vgl. PN apreuß. Globis) gedeutet werden sollte (F. HINZE, in: NI 44, 68; BSJ 1986, P. HINZE, K drevnepruskoj toponimii Pomezanii. In: Balto-slavjanske isledovanija 1986. Moskva 1988, 179). - (2.) Einen weiteren pomoranischen Namen, den a. 1285 und 1293 als Werene bezeugten ON, führt G. abermals (PMT 4, 173; HE 1, 86 s.n. Klasztorne) gewaltsam auf poln. *wi(e)rzbnō zurück. Auch dieses Onym ist viel natürlicher baltisch zu deuten, vgl. den WiesenN lit. Verėnos (zu lit. virti 'brodeln, kochen' - F. HINZE, in: NI 44, 71; BSJ 1986, op. cit., 186).

Friedhelm Hinze

- - - - -

Hydronymia Europaea. Hrsg. von Wolfgang P. SCHMID. Lfg. 5: Zuflüsse zur Ostsee zwischen unterer Weichsel und Pregel (Nazwy wodne dopływów Bałtyku między dolną Wisłą a Pregolą). Bearb. von Maria BIOLIK. Stuttgart: Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH 1989. 136 S. + 1 Übersichtskte. (Komm. f. vergleichende Sprachwiss. d. AdW u. d. Lit. Mainz).

Die vorliegende Arbeit schließt an die Lieferungen 1, 2 und 4 der von W.P. SCHMID begründeten und herausgegebenen Reihe an, in denen die Zu-

flüsse zur Ostsee zwischen Oder und Weichsel dargeboten werden.¹⁾ Sie behandelt die Gewässernamen (GewN) in dem sich östlich anschließenden Gebiet zwischen Weichsel und Pregel, dessen bekannteste Orte Malbork (Marienburg), Elblag (Elbing), Pasłęk (Preußisch Holland), Braniewo (Braunsberg) und Morąg (Mohrungen) sind. Es handelt sich also um ein Gebiet von Teilen des heute zu Polen gehörenden ehem. West- und Ostpreußen mit den Flußgebieten von Elblag (Elbing), Narusz (Narz), Bauda (Baude) und Pasłęka (Passarge) sowie an dessen östlichen Rand auf sowjetischem Territorium um das Gebiet mit den Zuflüssen zur Banówka (Bahnau) und Świeża (Frisching), russ. Prochladnaja. Dieses ehemals von preußischen Stämmen besiedelte Gebiet wurde im 13. Jh. (zwischen 1233 und 1283) vom Deutschen Orden unterworfen und von Deutschen und Polen kolonisiert. Infolgedessen sind die hier überlieferten Namen sprachlich unterschiedlicher Herkunft, nämlich vor allem altpreußischer (baltischer), polnischer und deutscher. Daneben muß, wie die Arbeit zeigt, bei einigen Namen mit idg., also vorbaltischer, Herkunft gerechnet werden. Mit Recht hebt der Herausgeber, W.P. SCHMID, in seinem Vorwort hervor, daß die vorliegende Arbeit eine wichtige Ergänzung zu G. GERULLIS, Die altpreußischen Ortsnamen, Berlin und Leipzig 1922, darstellt. Als Quellen dienten der Bearb. gedruckte Urkundenwerke wie der Codex diplomaticus Prussicus, der Codex diplomaticus Warmiensis oder das Preußische Urkundenbuch, aber auch handschriftliche Quellen aus Archiven und vor allem Ältere und neuere Karten. Leider konnten, wie die Bearb. im Vorwort mittelt, angesichts der Quellenlage die heutigen russischen Gewässer-, Orts- und Flurnamen nicht ermittelt werden.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile: Der erste enthält die Namen der fließenden (Flüsse, Bäche, Gräben, Kanäle), der zweite die der stehenden Gewässer (Seen, Teiche, Sümpfe, Brüche etc.). Die einzelnen Namenartikel sind wie folgt aufgebaut: Nach der Nennung des Namens - in der Regel in der heutigen polnischen Form - folgt die Lageangabe, wobei bei fließenden Gewässern deren Quelle, Richtung, Mündung und soweit möglich, deren jeweilige Länge angegeben werden. Existiert zu dem betreffenden Namen eine Namensvariante, so wird auch diese genannt, z.B.: "CZERNICZKA dt. Hirschfelderfließ [richtig muß es Hirschfelder Fließ heißen, G.S.], südl. Zufluß z. See Drużno (→ Elblag → Frisches Haff), entspringt ca. 1 km südl. von Jelonki, dt. Hirschfeld." Danach folgen die Belege, wobei das Bemühen deutlich wird, diese möglichst vollständig darzubieten. Steht der jeweilige GewN in Zusammenhang mit einem ON - und dies ist bekanntermaßen bei GewN sehr häufig der Fall -, so werden dessen Belege ebenso angeführt, was nicht zuletzt auch deshalb wichtig ist, weil ON vielfach auf GewN beruhen und zudem auch besser als diese überliefert sind, man vgl. z.B. den SeeN Wymój und den ON Wymój (dt. Wemitten). Während der Älteste Beleg des SeeN 1868 Wemitter See lautet, ist der ON bereits 1351 als Wemithen überliefert, wobei er auf Grund seiner Semantik (zu lit. vyms 'Erbrechen, Brechreiz') mit sehr großer Wahrscheinlichkeit auf dem GewN beruht. Nach den Belegen folgt in knapper Form die etymologische Erklärung des Namens, wobei in mehreren Fällen Ergänzungen und auch Berichtigungen von W.P. SCHMID stammen. Am Schluß der Namenartikel werden Literaturhinweise gegeben.

Wie bereits erwähnt, ist die historische Dokumentation von ON in der Regel besser als die von GewN, wobei es bei letzteren in dieser Hinsicht ebenfalls Unterschiede gibt: Namen von größeren fließenden und auch stehenden Gewässern sind auf Grund ihrer Bedeutung oft früher und auch besser bezeugt als die von kleineren Gewässern. Was die letzteren angeht, so setzt deren historische Überlieferung vielfach erst im 19. Jh., manchmal sogar erst im 20. Jh. ein. Das aber bereitet der Namenerklärung oft große Schwierigkeiten und gebietet auch die nötige Vorsicht und Zurückhaltung, besonders dann, wenn es sich um Namen in Gebieten handelt, in denen - wie

im vorliegenden Fall -, mehrere Sprachen und damit auch mehrere Namenssysteme aufeinandertrafen. So ist es sehr gewagt, den erst 1927 überlieferten GewN Stubbenteich (118), der heute poln. Stobno lautet, mit der alt-preuß. Wurzel *stab- (vgl. alt-preuß. stabis 'Stein', s. auch weiter unten) zu verbinden, selbst dann, wenn ein anderer im Jahre 1938 als Stubbenteich belegter GewN 1382 Stabynk lautet (118). Aus methodischen Gründen ist hier zunächst von nhd. Stübbe f. bzw. Stubben m. (mnd. stubbe, mnl. stubbe, stobbe) 'Baumstumpf' auszugehen. Erst dann kann man die Möglichkeit eines alt-preuß. Substrats ins Auge fassen (vgl. dazu auch die Bemerkungen von W.P. SCHMID). Der GewN Ełgnowskie Jezioro (68f.) ist eine adj. Ableitung von dem ON Ełgnowko (dt. Elgenau), der 1360 Hilgenaw, Heylgenaw, 1423 und später Gilgenau und erst 1820 Elgenau (neben Gilgenau) und 1879 Ełgnowko lautet. Auszugehen ist natürlich von dem Beleg 1360 Hilgenaw bzw. Heylgenaw, der zu mnd. hillich, flekt. hillige, hilge bzw. mhd. heilic 'heilig' gehört und den 'Ort in oder an der heiligen Aue' bezeichnet, wobei dieser offenbar eine Gründung des Deutschen Ordens darstellt. Bei den späteren Formen Gilgenau u.ä. dürfte es sich um die deutsche Wiedergabe einer polonisierten Form *gilgenau - auf Einzelheiten muß hier verzichtet werden - von mhd. *Hil(l)genouwe handeln. Eine Verbindung des Namens mit alt-preuß. ilga 'lang' ist daher mehr als abwegig.

Mit Recht werden von der BEARB. bei den Namen, die sowohl aus dem Alt-preußischen als auch aus dem Slawischen erklärt werden können, beide Erklärungsmöglichkeiten angeführt, vgl. z.B. den abgegangenen SeeN 1340 Kalcz (80), bei dem sowohl eine Verbindung mit der alt-preuß. Wurzel *kal- in Kalis 'Wels' oder lit. kālė, kalė 'Hündin' als auch mit slaw. *kalē 'Sumpf, Morast' erwogen wird, wobei die BEARB. der baltischen Etymologie den Vorzug gibt und eine Bildung mit dem alt-preuß. Suffix -it- für möglich hält. Handelt es sich hier nicht eher um eine Bildung von dem im Slawischen weit verbreiteten App. *kalē mit einem -c-Suffix?²⁾ Eine slaw. Etymologie sollte jedoch auch in den Fällen erwogen werden, wo diese sich nicht ohne weiteres anbietet bzw. mit Schwierigkeiten verbunden ist. So wird der abgegangene GewN 1495 Karben (81) mit alt-preuß. *karw- (vgl. lit. kārvė 'Kuh') verbunden und das -b- aus dem Deutschen erklärt, was durchaus möglich ist. Zu berücksichtigen ist jedoch auch, daß weit außerhalb des alt-preußischen Sprachgebietes, darunter auch im deutsch-slawischen Kontaktraum, mehrere Namen existieren, die den Stamm *Karb- enthalten, zu denen im altsorbischen Sprachgebiet die mit dem Stamm *Korb- überlieferten Namen zumindest teilweise gehören können.³⁾ Überhaupt enthält die Arbeit eine ganze Reihe von Namen, die Parallelen im deutsch-slawischen Kontaktraum besitzen. Hierher gehört z.B. der SeeN Babie Jezioro (58), der slaw. *baba 'Großmutter' enthält, das u.a. in Brandenburg in mehreren GewN vertreten ist. Letzteres hat in der slaw. geographischen Terminologie metaphorisch die Bedeutung 'Sumpf, Morast', worauf hingewiesen werden sollte.⁴⁾ Auch der bereits oben erwähnte GewN Stobinek (118), der 1382 Stabynk lautet und zur Wurzel alt-preuß. *stab- (alt-preuß. stabis 'Stein') gehört, besitzt u.a. in Brandenburg zahlreiche *stob- enthaltende Vergleichsnamen, z.B. ON Stüpnitz im Kr. Oranienburg, der 1348 in der Form Stübenitz belegt ist und auf eine aplb. Gf. *Stob'nica o.ä. zurückgeht.⁵⁾ Jedoch kann dieser und andere *stob- enthaltende Namen nicht direkt mit alt-preuß. stabis 'Stein' bzw. mit dem dazugehörenden lett. App. stabs 'Pfosten, Pfahl' verbunden werden, sondern mit einem mit Hilfe des Baltischen erschlossenen aplb. App. *stob⁶⁾, was in ähnlicher Weise auch noch für andere in brandenburgischen Namen enthaltene Stämme zutreffen dürfte. Abschließend seien hier der auf einem GewN beruhende brandenburgische ON Jackel sowie der ON Jagel (beide in der Prignitz)⁷⁾ erwähnt, bei denen sich ein Vergleich mit dem abgegangenen GewN Jäcknitz (17f., gehört der Erstbeleg 1790 Gurkenissen Fl. wirklich hierher?, G.S.) bzw.

mit dem GewN Jagora (18), 1312 Jagoris, anbietet und bei denen vorlaw. bzw. vorbaltische Herkunft erwogen werden kann.

Die Arbeit von M. BIOLIK stellt eine wertvolle Bereicherung unserer Kenntnisse über die GewN in einem aus sprach- und siedlungsgeschichtlicher Sicht besonders interessanten Gebiet dar. Dafür ist ihr sehr zu danken. Auch dieser Band zeigt, wie wichtig für die Gewässernamenforschung in unserem Raum die von W.P. SCHMID ins Leben gerufene und herausgegebene Reihe der Hydronymia Europaea ist. Dafür gilt ihm unser besonderer Dank. Dank gebührt auch J. UDOLPH für die Übersetzung der polnischen Vorlage ins Deutsche.

Gerhard Schlimpert

Anmerkungen:

- 1) Hydronymia Europaea. Hrg. von W.P. SCHMID. Lieferung 1: Gewässernamen im Flußgebiet der unteren Weichsel (Nazwy wodne dorzecza dolnej Wisły), bearb. von Hubert GÓRNOWICZ. Wiesbaden 1985; Lieferung 2: Die Zuflüsse zur Ostsee von der Weichselmündung bis zur Persante (Dopływy Bałtyku od ujścia Wisły do Parsęty), bearb. von Ewa RZETELSKA-FELESZKO. Stuttgart 1987; Lieferung 4: Zuflüsse zur unteren Oder und zur Ostsee bis zur Persante (Nazwy dopływów dolnej Odry oraz Bałtyku po ujście Parsęty), bearb. von Jerzy DUMA. Stuttgart 1988.
- 2) Vgl. Jürgen UDOLPH, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen. Heidelberg 1979, 171ff., spez. 176 (Beiträge zur Namensforschung N.F., Beiheft 17).
- 3) Ernst EICHLER, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße, Bd. 2. Bautzen 1987, 53; Reinhold TRAUTMANN, Die elb- und ostseeslawischen Ortsnamen, Teil 2. Berlin 1949, 51f.; Antje SCHMITZ, Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Plön. Neumünster 1986, 79f. (Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte, Bd. 8).
- 4) Vgl. N.N. TOLSTOJ, Slavjanskaja geografičeskaja terminologija. Moskva 1969, 185f.; M. JURKOWSKI, Ukrainśka terminologija hydrograficzna. Wrocław, Warszawa etc. 1971, 145.
- 5) G. SCHLIMPERT, Die Ortsnamen des Barnim. Weimar 1984, 323.
- 6) R. TRAUTMANN (Anm. 3), 95.
- 7) S. WAUER, Die Ortsnamen der Frignitz. Weimar 1989, 128, 129.

- - - - -

OLESCH, Reinhold, Gesammelte Aufsätze. I. Dravaenopolabica. Hrg. von A. LAUHUS. Köln, Wien: Böhlau Verlag 1989. 475 S. (Slavistische Forschungen 59/I).

Mit dem vorliegenden Nachdruck von Aufsätzen und Forschungsberichten R. OLESCHs zum Dravänpolabischen werden Studien aus mitunter schwer zugänglichen Publikationen zusammengeführt. R. OLESCH ist nicht nur selbst mit wichtigen Arbeiten zu geschichtlichen, lautlichen und lexikologischen Fragen des Dravänpolabischen hervorgetreten, sondern er hat sich auch große Verdienste bei Herausgabe bzw. Nachdruck von Quellen¹⁾ zum Dravänpolabischen erworben.

A. LAUHUS, Herausgeberin dieses Bandes, ordnet die hier abgedruckten Beiträge in folgende Gruppen ein: Quellenlage (3-79), Forschungsgeschichte (80-133), Allgemeines (134-254), Interferenz (255-276), Lautsystem (277-309), Akzent (310-374) und Lexik (375-474). Dabei stehen Ausführungen zum slawisch-deutschen Sprachvergleich, aber auch die Beziehungen des Dravänpolabischen zum übrigen Westslawischen bzw. zum übrigen Slawischen

im Mittelpunkt des Interesses. In einigen Beiträgen werden auch EN in die Untersuchung einbezogen, vgl. u.a. den Aufsatz zum Flurnamen (FLN) Cide-leist (403-411). Hier werden, ausgehend von einem FLN, in beispielhafter Weise lautliche, lexikalische und namentypologische Besonderheiten des Dravänpolabischen vergleichend bearbeitet, bei kritischer Wertung bisheriger Arbeiten.

Der Band wurde durchgehend neu paginiert. Das Inhaltsverzeichnis nennt Quelle und Seitenzahlen des Erstabdrucks. Der Aufsatz "Zum Lautsystem des Dravänpolabischen" beginnt S. 277, nicht S. 272.

Auch der in Vorbereitung befindliche Band II der Aufsätze R. OLESCHS (Cetera Slavica) wird Slawisten und den mit ihnen kooperierenden Vertretern der Nachbarwissenschaften willkommen sein.

Inge Bily

Anmerkung:

- 1) Vgl. u.a. R. OLESCH, Juglers Lüneburgisch-Wendisches Wörterbuch. Köln 1962 (Slavist. Forschg. 1); DERS., Fontes linguae dravaenopolabicae minores. Köln, Graz 1967 (Slavist. Forschg. 7); DERS., Christian Henning von Jessen, Vocabularium Venedicum. Köln, Graz 1959 (Nachdruck); DERS., Bibliographie zum Dravänpolabischen. Köln, Graz 1968 (Slavist. Forschg. 8); DERS., Thesaurus linguae dravaenopolabicae. Köln, Wien 1983 (Slavist. Forschg. 42/I).

- - - - -

KNAPPOVÁ, Miloslava. Rodné jméno v jazyce a společnosti [Der Vorname in Sprache und Gesellschaft]. Praha 1989. 204 S. Kös. 27,-.

VERFN. stellt sich in der Einleitung das Ziel, die Stellung des VorN in der tschechischen Sprache der Gegenwart und seine Funktionsweise in der modernen Gesellschaft umfassend zu beschreiben. Sie verwirklicht ihr Vorhaben in drei großen Kapiteln, indem sie I. den VorN als sprachliches Phänomen allseitig beleuchtet, II. die Rolle des VorN in der gesellschaftlichen Realität unter ideologischen, sozialen, ethnischen und sonstigen außersprachlichen Aspekten untersucht und III. durch umfangreiche statistische Erhebungen die Häufigkeiten der einzelnen VorN im tschech. Sprachgebiet weiträumig ergründet.

Ad I. Einleitend geht es hier um das Wesen des VorN, seinen sozialen und juristischen Status, vor allem um seine sprachliche Funktion und Bedeutung (im Sinne der proprialen Semantik) sowie um den Benennungsakt als solchen.¹⁾ VERFN. kommt durch Auswertung der einschlägigen Fachliteratur, durch eigene Beobachtungen und Verallgemeinerungen zu weiterführenden Erkenntnissen, die nicht nur für das Tschechische, sondern auch für andere Sprachen Gültigkeit besitzen und zweifellos eine Bereicherung der Namenstheorie darstellen.

Die Charakteristik des VorN im tschechischen Sprachsystem geht von der Feststellung aus, daß VorN Wörter sind, die sich der Wortart "Substantiv" zuordnen, über die Kategorien des Genus und Numerus verfügen, dekliniert werden und syntaktische Funktionen wie das Substantiv ausüben. Das phonologische System der VorN stimmt in seinem Bestand und seiner lautlichen Realisierung mit dem der Appellativa überein, d.h. es kennt nur tschechische Phoneme, unabhängig von der sprachlichen Herkunft der betr. VorN. Anstelle fremder Grapheme, z.B. dt. (ü), werden tschechische Phoneme realisiert, also [i] gesprochen. Die Rechtschreibung der VorN unterliegt der geltenden orthographischen Kodifikation, deren Regeln insbesondere auch

bei der Übernahme fremder Namen wirksam werden. Aufschlußreich ist die lexikalische Charakteristik der VorN, ihrer Stellung im Wortschatz. Ob es allerdings sinnvoll ist, bei den VorN von onymischer Polysemie und Synonymie zu sprechen, sei dahingestellt.²⁾ Nach ihrer Herkunft werden in diesem Abschnitt die VorN in Namen slawischer und nichtslawischer Provenienz eingeteilt und in Abhängigkeit von der ursprünglichen (appellativischen) Bedeutung der anthroponymischen Basen noch weiter untergliedert. Gleichzeitig finden sich hier schon Hinweise auf die heutige Verbreitung und Beliebtheit der betr. Namen.

Der nächste Abschnitt behandelt die Bildung der VorN. Bei dem Suffix -le könnte bei einer Anzahl von Namen das dt. -l-Suffix mit im Spiele sein, ferner kann z.B. sekundäres -ule für -ula (durch Abschwächung in dt. Munde) vorliegen, so Jitule neben Jitula (734).³⁾ Besondere Beachtung verdient die stark ausgeprägte Bildung der zahlreichen Hypokoristika, die nicht nur nach standardsprachlichen Modellen erfolgt, sondern nicht selten auch dialektale und sogar individuelle Besonderheiten aufweist. Interessant ist die gegenseitige Durchdringung von einheimischen und fremden Elementen, z.B. bei Pepa für Josef, aus Italien. Peppe < Giuseppe, das auch mit dt. -i als Pepi erscheint. An die genannte Basis können außer -a noch verschiedene andere tschechische Suffixe und Suffixkombinationen treten, so daß eine lange Reihe von Ableitungen entsteht: Pepék, Pepík, Pepíček, Pepánek, Pepáneček, Pepouš, Pepoušek, Pepoušínek u.a. (35).

Der Abschnitt "Sprachpolitik, Sprachkultur und Funktionsweise der VorN in der Gesellschaft" hat solche, z.T. recht praktische Themen zum Gegenstand, wie z.B. Wahl und Form des VorN und seine offizielle Eintragung und Geltung und damit zusammenhängende juristische und staatsrechtliche Fragen. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang vor allem das Aufkommen neuer Namen, ihre Akzeptanz und Eingliederung in den bisher üblichen Namenbestand, in das phonologisch-graphematische und morphologische System, ihre Kodifizierung. Bei der Verwendung des VorN in der gesellschaftlichen Kommunikation sind mehrere Sphären zu unterscheiden: eine offizielle, halboffizielle und nichtoffizielle Sphäre; ferner spielen solche Faktoren eine Rolle wie der schriftliche oder mündliche Gebrauch, Beziehungen der Kommunikationspartner zueinander (gleichgeordnet, über- oder untergeordnet, bekannt oder fremd, verwandt oder nichtverwandt) u.a. Nicht zuletzt kommen stilistische und ästhetische Aspekte zur Geltung. In den Betrachtungen zur Funktion der VorN in Texten der schüngeistigen Literatur und zu Problemen, die sich bei deren Übersetzung ergeben, findet der Leser einen Beitrag zur literarischen Onomastik und zur Übersetzungstheorie.

Der II. Hauptteil des Buches ist ideologischen und sozialen Aspekten gewidmet, wobei es konkret um die Zusammenhänge zwischen Vornamenwahl und Wohnort (Stadt oder Land), um die regionale Differenzierung des Repertoires der gebrauchten VorN, um Namenmoden, darunter auch um das Eindringen von Fremdnamen, ferner um die Abhängigkeit der Namerhebung von der sozialen Schichtung der Bevölkerung und ihrer ethnischen Zusammensetzung geht. Auch das Alter der Mutter des neugeborenen Kindes findet Berücksichtigung. Mehrere Tabellen geben Auskunft über die von 1980-1983 verwendeten Fremdnamen (116ff.) sowie über Motive bei der Namenwahl (139ff.).

Der III. Teil der Arbeit bringt die konkreten namenstatistischen Untersuchungsergebnisse mit genauen Angaben zur Häufigkeit der männlichen und weiblichen VorN im tschechischen Sprachgebiet in den Jahren 1980-1983, wobei übersichtliche Tabellen eine schnelle Orientierung ermöglichen. Zu den drei häufigsten männl. VorN gehören Jan (7,6 %), Petr (7,5 %) und Martin (6,7 %), bei den weibl. VorN nehmen Jana (6,9 %), Lucie (6,1 %) und Petra (5,6 %) die ersten drei Stellen ein. Weitere Tabellen erschließen die beliebtesten VorN in Prag zwischen 1909 und 1978: 1909 stehen

Josef und Marie, 1978 Jan und Kateřina an erster Stelle.

Die Monographie schließt mit Zusammenfassungen in tschechischer, russischer und deutscher Sprache sowie einem ausführlichen Literaturverzeichnis, das auch nichttschechische Literatur gebührend berücksichtigt.

Die Untersuchung von M. KNAPPOVÁ darf als ein gewichtiger Beitrag nicht nur zur tschechischen, sondern wegen ihres methodologischen Erkenntniszuwachses auch zur gesamtlawischen Anthroponomastik gewertet werden, dem darüber hinaus große Bedeutung für die Namentheorie zukommt.

Walter Wenzel

Anmerkungen:

- 1) Interessant wäre hier ein Vergleich des Vornamenbenennungsmodells mit dem Familiennamenbenennungsmodell. Vgl. W. WENZEL, Das sorbische anthroponymische Nominationsmodell. - In: NI Beih. 4 (1982) 76-84.
- 2) Vgl. dazu auch W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen. Bautzen 1987, 39-43.
- 3) Zu sekundären Suffixen bei eingedeutschten sorbischen PN vgl. W. WENZEL, Studien ..., a.a.O., 90f.

- - - - -

ZIERHOPFEROWA, Zofia, Nazwy typu Osiek Mały, Koźminek i inne derywowane od nazw miejscowych, na przykładzie materiału z dawnego województwa Kaliskiego [Ortsnamen des Typs Osiek Mały, Koźminek und andere, die von Ortsnamen abgeleitet sind. Am Beispiel von Material der ehemaligen Wojewodschaft Kalisz]. Wrocław ...: Ossolineum 1989. 150 S. Zł. 700,-. (Prace Onomastyczne 33).

VERFfn.¹⁾ legt eine Arbeit vor, die polnische Ortsnamen (ON) mit bestimmten unterscheidenden Zusätzen, solche mit -k-Suffix und andere aus ON abgeleitete ON behandelt. Dabei wird die Auswertung des Materials (= Kap. 1, 13-65) vorangestellt, das Material mit Belegen folgt als Kap. 2 (66-138) nach. Den Abschluß bilden ein Abkürzungs- (139-144) und ein Literaturverzeichnis (145-148).

Das Namenmaterial stammt aus der ehemaligen Wojewodschaft Kalisz. Eine Karte (12/13) gibt Auskunft über die räumliche Ausbreitung des Untersuchungsgebietes (UG). VERFfn. nimmt die Gliederung des Materials nach den bei den ON stehenden unterscheidenden Zusätzen bzw. nach den Suffixen (vorwiegend -k-Suffix) vor, nicht nach semantischen Gruppen.

Bei der Behandlung der 1. Gruppe (= Gruppe der ON mit dem unterscheidenden Zusatz Mały 'Klein' - Wielki 'Groß') wird ausführlich auf die Funktion dieser unterscheidenden Zusätze eingegangen, auch unter Hinweis auf die frühen Nachweise in historischen Belegen, für die VERFfn. aus ihrem Material Beispiele bringt, die bis in das 12. Jh. zurückreichen. Zahlreiche Namen belegen in ihrer historischen Überlieferung den zeitweisen Ersatz des unterscheidenden Zusatzes, meistens Parvo, Minor durch -k-Suffix, vgl. z.B. h. Parlinek: 1368 Minus Parlino, 1498 Parlinko, um 1520 de Parlino Minori, 1539 Parlinko usw. (16ff.) und h. Parlin: 1408 Parlyno małus.

Bei weitem nicht alle Ortsnamenpaare mit unterscheidenden Zusätzen haben sich auf Dauer gehalten. Ein Blick in die Namenverzeichnisse von Kapitel 2 (66-138) macht das deutlich.

Eine weitere Gruppe bilden ON, die mit Hilfe des -k-Suffixes aus einem vorhandenen ON abgeleitet wurden, vgl. z.B. h. Nieżykówko: 1469 de Nye-

zichowko und h. Nieżychowo: 1399 Neszychowo (88). Vereinzelt treten ON auf, die mit Hilfe anderer Suffixe, z.B. -ec aus ON abgeleitet sind, z.B. Koldrabciec: 1446 ? Coldrabyecz, 1520 Coldrambyecz und Koldrąb: 1419 magnum Coldramb, 1580 Cołdrąb (99).

Weit verbreitet und alt belegt sind bei den ON des UG auch Bildungen mit dem unterscheidenden Zusatz Nowy 'Neu' - Stary 'Alt' (31ff. u. 102-108), vgl. z.B. 1396 de Nowa Birzglińo - 1386 de Antiguo Birzglińo: h. Bierzglińek. Die unterscheidenden Zusätze sind bei den heutigen Namenformen oftmals nicht mehr vorhanden.

In der 5. Gruppe (34-36 u. 108-114) werden die ON erfaßt, deren unterscheidende Zusätze auf topographische, gesellschaftliche und kulturelle Besonderheiten und auf den Besitz hinweisen, z.B. Podlesie Wysokie zu wysoki 'hoch' und Podlesie Kościelne zu kościelny 'Kirch-, kirchlich' oder Sowina Błotna zu biotny 'sumpfig' und Sowina: ursprünglich (1579) Sowina Koszcielna zu kościelny 'Kirch-, kirchlich'.

In der 6. Gruppe (36-37 u. 114-116) sind die ON erfaßt, deren unterscheidender Zusatz auf den Besitzer hinweist, z.B. Grzybowo Borzysławowic. Die Gruppe 7 (37-59 u. 117-138) faßt alle die ON zusammen, die zur Differenzierung einen Terminus enthalten, der auf Besiedlung hinweist, wie z. B. wieś 'Dorf', osada 'Siedlung', młyn 'Mühle' usw., vgl. z.B. Czerniejewo Wies und Czerniejewo oder Wola Droszewska und Droszew.

Z. ZIERHOPFEROWA hat mit dieser Arbeit eine Thematik aufgegriffen, die nicht nur bei polnischen Namenforschern immer wieder/im Gespräch ist. Die hier behandelten Gruppen von ON werden sonst gewöhnlich entsprechend den semantischen und strukturellen Klassifikationsprinzipien eingeordnet. Z. ZIERHOPFEROWA ist es anhand des von ihr ausgewerteten Quellenmaterials zu den historischen Belegen der ON gelungen, besonders die Beziehungen zwischen den ON, die durch Ableitungsbeziehungen oder durch Gleichnamigkeit mit unterscheidenden Zusätzen zueinander in Beziehung stehen, zu beleuchten.

Inge Bily

Anmerkung:

- 1) Vgl. u.a. Z. ZIERHOPFEROWA, Od apelatywu góra do nazwy miejscowej Góra. Rozważania semantyczne. - In: Studia onomastyczne. Materiały z IV Ogólnopolskiej Konferencji Onomastycznej w Gdańsku w dniach 26-28 września 1983 r., Języki Naukowe Wydziału Humanistycznego UG. Filologia Polska. Prace Językoznawcze, 10. Gdańsk 1984, 57-61.

- - - - -

SILINŠ, Klāvs, Latviešu personvārdu vārdnīca [Wörterbuch der lettischen Personennamen]. Rīga: Zinātne 1990. 349 S. (Latvijas PSR Zinātņu Akadēmija. Andreja Upīša Valodas un literatūras institūts).

Die Abteilungsleiterin des Akademieinstituts, A. BLINKENA, berichtet, Klāvs SILINŠ (1904-1984) habe, obwohl nicht Sprachwissenschaftler von Beruf, 50 Jahre lang Material für sein Vornamenbuch, sein Lebenswerk, gesammelt. Die pensionierte Juristin Skaidrīte ABOLTIŅA habe ihn in der Führung der Kartei und bei der Etymologie der Namen unterstützt (5-7). Das 1982 unterzeichnete Vorwort des Autors (8-9) betont, er habe über 500 000 Vornameneinheiten gesammelt, darunter ca. 10 000 selbständige Namen (bis 1980). Das o.g. Akademie-Institut habe ihn unterstützt (8). Das vorliegende Wörterbuch enthalte etwa 8000 PN, wovon ein großer Teil heute ungebrauchlich sei. Es seien PN aus über 70 Sprachen, die ihm meistens

unbekannt sind, zusammengekommen. Sein Dank gilt der lettischen Zentralverwaltung der Standesämter sowie außer den von mir bereits genannten Damen Frau Z. SIRSONE. - Im Kap. Ursprung und Entwicklung der lettischen PN (10-23) äußert sich der Autor abermals, diesmal ausführlich. Die älteste lettische Vornamenschicht sei die skandinavische aus der Wikingerzeit (zwischen 793-1030), als die nordischen Seefahrer Kurlands und Livlands Küsten heimgesucht und einige VorN mitgebracht haben, wie Sven-s, Olav-s, Torolf-s. Noch älter sei der Name des schwedischen Königs Ivar (→ lett. Ivar-s, 600). In dem Chronicon Lyvoniae Heinrichs von Lettland, in dem Ereignisse bis zum Jahre 1227 beschrieben werden, kommen Namen wie Ilo, Imant-s (livisch) vor. Litauische VorN in Lettland sind Gedimins, Gintautis, Jagailis, Keistutis, die leicht an ihrer Lautgestalt zu erkennen sind (lit. g, ki für lett. dz, c). Slawische VorN im Lettischen sind Jaroslav-s, Rjurik-s u.a. Tschechischer Herkunft ist Václav-s (13). Die Berührung mit Finnen zeitigte VorN wie Aino, Elma, Ilma, mit Esten solche wie Arne, Eino, Raiivo (13). Wichtig sind die Auslassungen des VERP. über Vornamenvarianten (KurzN), wie Anti, Antiqu, Peni, Tuni ← Antonius, Indi, Inti, Ingu, Intu, Induli ← Heinrichs; Pidrīki, Prici, Sprici, Trici, Piku, Briči, Briģi ← Fridrihs usw. (14-15). Die Bildung der lettischen PaN (16-21) - VERP. zitiert am Artikelende mitunter vom VorN gebildete PaN - unterlag bestimmten konfessionsabhängigen und regionalen Gesetzmäßigkeiten. Die neueste Art der Vergabe von VorN beruht auf freier Wahl des VorN (21-23). Die Motive, nach denen heute lettische Eltern ihren Kindern den VorN auswählen, sind: Namentradition, Volkszugehörigkeit, Religion [besser wäre: Konfession], Familientradition, politische Erwägungen, Einfluß der schönen Literatur, Milieueinfluß, Originalität des VorN, Einmaligkeit des VorN und Namenmode, wie man sieht, sind es nicht viel andere als in Deutschland (22). - Im Kap. Struktur des Wörterbuchs (24-34) stellt S. seine Gedanken zum Aufbau eines Artikels präzise vor. Demnach steht das Namenlemma als Grundform des VorN in heutiger Rechtschreibung an erster Stelle, ausgenommen sind Fälle, wo ein VorN nur in historischen Quellen faßbar ist. Unmittelbar hinter dem Stichwort steht die Ursprungs-, nicht die Gebersprache eines Namens. So heißt es bei Fridrihs (130) nicht einfach "entlehnt aus dt. Friedrich", sondern: "ahd. Fridu 'Frieden' + rīchi 'reich, stark; Herrscher'. Es werden also die sprachlich ältesten Einzelbestandteile eines zweigliedrigen VorN angegeben. Um bei unserem Beispiel zu bleiben, folgt das Sigle KP = PAUL K., Das kleine Vornamenbuch, Leipzig 1967. Der Name sei a. 1638 in Burtnieki (Livland) nach "Latvijas vēstures avoti [Quellen zur Geschichte Lettlands]", Riga 1937-1941, 4 Bde., Bd. IV, belegt. An dieser Stelle müssen wir, bevor wir fortfahren, auf des Autors Namenbezeugungszäsuren eingehen. Er unterscheidet fünf Zeitabschnitte. Für jeden dieser 5 Zeitabschnitte errechnet er das prozentuale Verhältnis der von Letten vergebenen VorN. Die angegebenen Prozentszahlen ergeben sich aus dem Verhältnis von 322 000 Namenvergaben zum konkreten abgehandelten Einzelnamen. Die Zeitabschnitte sind folgende: I. 1200-1600 = Zeit der deutschen Herrschaft mit ihrer Bekämpfung der altlettischen VorN und der Durchsetzung christlicher VorN; II. 1601-1862 = Zeit des Feudalismus mit dem Überwiegen christlicher VorN gegenüber altlettischen; III. 1863-1919 = Zeit des nationalen und sozialen Kampfes, also auch Kampfes für lettische VorN; IV. 1920-1944 = Zeit des verstärkten Einflusses weltlicher VorN; V. 1945-1970; für 1973 und 1975 werden Daten über alle in der Republik Lettland vergebenen VorN, nicht getrennt nach Nationalitäten, geboten. - Zurückkehrend zu unserem o.g. Artikel Fridrihs: im II. Vergleichszeitraum ist der Name in den drei Großlandschaften lett. Livland, Kurland und Semgallen zu 0,20 v.H. belegt, im III. Zeitraum in allen vier Großlandschaften mit 0,468 v.H., im IV. in Riga mit 0,03 v.H., im fünften in Kurland mit 0,003; 1975 in Riga mit

0,005 v.H. F. ist im Kalender für das Jahr 1909 angegeben; dazu gibt es den PaN Fridrihsons - nach dem Rechtschreibbuch der PaN von 1927.

Eine gewisse Berechtigung, die Etymologie zweigliedriger VorN nicht als Ganzes, sondern in Bestandteilen zu bieten, besteht in der Tatsache, daß nicht in jedem Fall die unmittelbare Gebersprache auszumachen ist, wie im Falle des VorN Gustav-s (145). Einen gewissen Ausgleich zu seiner "Global-Zurückführung" der VorN bietet S. in Fällen wie Perenc-s → Francisk-s allerdings durch die Kennzeichnung "ungarische Namensform". Das Vorwort des wiss. Redakteurs Ojars BUŠS (31-34) fällt ziemlich kritisch aus. Man habe manche Literatursiglen nicht mehr auflösen können. SILIŅŠ habe das heutige Prinzip der Souveränität vieler etymologisch gesehen verwandter Vornamenformen nicht beachtet und zu viele eigene selbständige VorN (Deminutiva, KurzN) im Nest behandelt. Das sei nicht mehr durch Redaktion allein zu ändern gewesen. Die klassische Philologin Ināra KEMERE habe die griechischen und lateinischen Etymologien überprüft. Viele äußerst seltene und für die Letten untypische Namen, die BUŠS sorgfältig auflistet, sind von ihm mit Recht gestrichen worden, und das sind nicht nur u.a. russische, sondern auch litauische Namen. Dennoch sind ausgesprochen politisch motivierte VorN wie Vlad(i)len-s resp. Vladlēna als Zeitzeugen nicht gestrichen worden; auch nicht ein noch modernerer Zeitzeuge, Granma (nach dem Schiff, mit dem Fidel Castro und seine Revolutionäre in Rūba gelandet sind: 1965 in Riga als VorN vergeben), mußte auf seinen Platz im Vornamenbuch verzichten. S. sei von der in der Sowjetunion propagierten Auffassung verwirrt gewesen, daß im Verlauf der kommunistischen Entwicklung in der Sowjetunion die Völker zu einem Volk zusammenwachsen würden; die tägliche Praxis habe eine solche Auffassung nicht bestätigt.

Linguistisch gesehen scheint mir die Etymologie der schwächste Teil des Buches zu sein, der beste die historische Dokumentation der Erstbezeugung eines VorN bis 1970 (für lettische VorN), der oft ein nach Figuren aus literarischen Werken verbgebener VorN ist, wie im Falle von Gundega. An den vielen VorN, die mit H- und F- anlauten, ersieht man leicht den typisch (west)europäischen Charakter des lettischen Vornamensystems. Leicht ist der starke, expressis verbis kaum erwähnte Einfluß des Deutschen auf den lettischen Namenschatz abzulesen.

Friedhelm Hinze

DAMBE, Vallija, Latviešu apdzīvoto vietu un to iedzīvotāju nosaukumi [Lettlands ON und die Namen der Bewohner]. Riga: Zinātne 1990. 180 S. (Latvijas Zinātņu Akadēmija. Valodas un literatūras institūts).

Die Arbeit der unermüdlichen betagten ENDZELIN-Schülerin wird nicht nur in Lettland auf großes Interesse stoßen. Ihre Sammlung ist ein alphabetisches Verzeichnis der lettischen Ortschaften nach älteren Namenbüchern (wie z.B. denen J. ENDZELINS und J. PLAKŠIS) und dem neuesten aus dem Jahre 1984 herrührenden Verzeichnis solcher Ortschaften, die mehr als 30 Bewohner aufweisen.¹⁾ In drei Spalten sind nebeneinander abgedruckt: 1. der ON, z.B. Aizpute (früher Azpute [dt. Namensform Hasenpot]), Stadt; 2. der Bewohnername (im folg. BN) im Plural (aizputnieki) und 3. der Charakter des Objekts, wie: Stadt; Siedlung; Dorf; Eisenbahnstation; ländliche Siedlung; Stadt-Siedlung; Stadtteil; Rayon. In unserem Fall steht in Spalte 3: "Liepājas r", d.i. Rayon Liepāja. In Spalte eins folgt nach der Angabe "Stadt" hinter dem Komma Aizputes ciems c, d.i. Dorf Aizpute, Dorf.

Mit einem Sternchen (+) vor dem Stichwort werden solche ON versehen, die in der wichtigen Quelle von 1984 (s.o.) nicht enthalten sind, wie etwa, um bei unserem o.g. ON zu bleiben, "Aizputes Padure ap padurnieki Līepājas r Lažas c", d.h. A. P. ... zum Dorf Laža im Rayon Līepāja gehörig. Varianten von ON und BN stehen nach den Hauptformen in runden Klammern. Benutzerfreundlich scheinen bei Varianten der ON die Informationen unter jedem einzelnen Artikel angegeben, wie: (1) Jaunjelgava (man sagt auch Jelgava), Stadt; (2) jaunjelgaviēši; (3) Rayon Šučka (61) - und die gleichen Daten finden sich unter (1) *Jelgava (amtlich Jaunjelgava), Siedlung; (2) jelgavnieši?; (3) Siedlung zur Stadt Jaunjelgava, Rayon Šučka. Hier stützt der Leser, da nach den Angaben zum Objektcharakter die ON nicht dasselbe Objekt bezeichneten, d.h. Jaunjelgava wäre demnach zwar die Stadt, *Jelgava hingegen ein mit Deminutivsuffix versehener Siedlungsname zu Jaunjelgava.

In der ersten Spalte (ON-Angabe-Spalte) befinden sich nach dem Stichwort auch phonetische Angaben in Quadratklammern, besonders zur Aussprache des Graphems o, z.B. in den echt lettischen ON Robežkrogs [uo], Rogas [uo], d.h. auszusprechen als Ruobežkruogs, Ruogas, jedoch fehlt eine solche Angabe bei Rogaviki resp. Rogovka, da in diesen ON belorussischer Provenienz -o- ausgesprochen wird. Die dritte Aussprachemöglichkeit für das Graphem o stellt ō dar, wie in "Obelava [ō] (Obelova; = Ābelava) aß [Siedlung]" (110). In der Spalte 2 werden phonetische Angaben nicht wiederholt.

Wie wir in den Beispielen bereits angedeutet haben, stehen die BN im Nominativ Plural. Die häufigsten lettischen Suffixe der BN sind -(e)niek-i, seltener sind -ieš-i, -nieš-i und -en-eš-i. Innerhalb der BN-Spalte steht die Variante in Klammern, z.B. dviet-es-i (dviet-išk-i), Ableitungen vom ON Dviete (ehemals Dviets).

Bis etwa zum Jahre 1920 besaß jeder lettische ON eine amtliche deutsche Namensform, in den Typen wie Hasenpot für lett. Aizpute (= phonetische und inhaltliche Adaption in deutschem Munde nach lett. dial. Āzpute, s.o.); Dünaburg für lett. Daugavpils (= Übersetzungspaar), Mitau für lett. Jelgava (= Ungleichung). Auf die Angabe der deutschen Formen ist gänzlich verzichtet worden. Man kann diese aus anderen Zusammenstellungen, wie aus den einschlägigen Wörterbüchern von ULMANN und BRASCHE, eruieren. Für den heutigen deutschen Leser sind diese Namengleichungen und -entsprechungen von Wichtigkeit, um sich in der lettlandspezifischen (schönen) Literatur zurechtzufinden. Ältere deutsche Ortsnamentypen scheinen auch innerhalb von Bezeichnungen kleinerer Objekte auf, wie: *Ažu miests [wohl: Eichen-Ort"] (Ēkengrave jeb Iekingrave ap tagad Viesīte p)¹⁾, d.i. Ažu miests [wörtl. der Eichen Ort] (Siedlung Ēkengrave [nd. Entsprechung von hd. Eichengraben], jetzt (zur) Stadt Viesīte).

Alles in allem erhalten wir nicht nur ein nützliches Nachschlagewerk, sondern auch eine spannende Lektüre, mit deren Hilfe wir in die Geheimnisse der lettischen Namenbildung eindringen können.

Friedhelm Hinze

Anmerkung:

- 1) Nach Latvijas PSR administratīvi teritoriālais iedalījums: 1984. gads [Die Einteilung der Lettischen SSR in Verwaltungszonen: 1984], Riga 1984. - Eine wichtige Ältere Quelle stellt das unveröffentlichte Manuskript von J. ENDZELINS dar: ENDZELINS J., Latvijas PSR vietvārdi P - Spēks. Vietvārdu alfabētisks saraksts Spēles - Žviedra. Manuskripts [Die ON der SSR Lettland P - Spēks. Alphabetisches Verzeichnis von Ortsnamen Spēles - Žviedra]. - Des weiteren wurden natürlich die nach Großlandschaften (Kurland, lett. Livland, Lettgallen und Semgallen)

geordneten Orts- und Familiennamenarbeiten von J. ENDZELINS und J. PLÄKIS berücksichtigt.

--- --

TUPIKOV, Nikolaj Michajlovič, Slovar' drevnerusskich ličnych sobstvennych imen [Wörterbuch der altrussischen Personennamen] (1903). Mit einem Nachwort von Ernst EICHLER. Zentralantiquariat der DDR. Leipzig 1989. 857 S. u. Nachwort 6 S. DM 190,-.

Nachdem E. EICHLER in der Reprintreihe des Zentralantiquariats bereits in verdienstvoller Weise die namenkundlichen Studien von G. HEY¹⁾, P. KÜHNEL²⁾ und E. MUCKE³⁾ der Forschung wieder leicht zugänglich gemacht hat, legt er nun eine weitere bibliographische Rarität der slawischen Onomastik in einem photomechanischen Nachdruck vor: Das altrussische Personennamenwörterbuch von N.M. TUPIKOV nach der Originalausgabe, erschienen in St. Petersburg im Jahre 1903.

Das Buch leitet ein Vorwort des bekannten russischen Slawisten A.I. SOBOLEVSKIJ (1856-1929) ein, in dem eine kurze Einschätzung des Lebenswerkes von TUPIKOV gegeben wird, der bereits im Alter von 31 Jahren verstarb, weshalb das Wörterbuch nicht jene vollendete und abgerundete Gestalt annehmen konnte, wie sie dem VERF. sicherlich vorschwebte. Aber auch in der vorliegenden Form ist der "Slovar' ...", der zurecht den Lomonosov-Preis der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften erhielt, von unschätzbarem Wert nicht nur für die russische, sondern auch für die gesamtawische historische Anthroponomastik sowie für die Toponomastik.

N.M. TUPIKOV schickt seinem Wörterbuch eine Einführung voraus, bestehend aus kurzen Bemerkungen zu Ziel und Gegenstand (1-3) und 15 Punkten (3-28), die folgende Fragen behandeln: Das Aufkommen christlicher Namen (die im Wörterbuch insofern ausgeklammert sind, als sie nicht als selbständige Stichwörter erscheinen), heidnische Namen zusammen mit christlichen Namen, das Verhältnis von russischen zu christlichen Namen, die Verwendung russischer Namen in der Bedeutung von Bein, die Unterscheidung von FN (gemeint sind hier RN und VatersN, z.B. Ivaska Sergejev, prozviščo Mucha) und Bein, der Gebrauch russischer Namen im Milieu der Geistlichen, der Gebrauch zweier russischer Namen zusammen (Upirč Ličnyj), die Verwendung russischer Namen als FaN; weitere Punkte handeln über VatersN und ihre Entstehung sowie über weibl. FN. Es folgen auf S.29 die abgekürzten Quellen, unter ihnen die vielbändigen altrussischen Chroniken, die Akty Južnoj i Zapadnoj Rossii (allein 14 Bände) und weitere Titel, die zusammen eine Materialgrundlage ergeben, wie sie nur selten von einem Einzel Forscher zusammengetragen und ausgewertet wurde.

Das Wörterbuch gliedert sich in drei Teile: 1. Männl. FN (31-459), 2. Weibl. FN (460-463) und 3. VatersN (464-857). Die einzelnen Namenartikel bestehen jeweils aus einem Stichwort, den historischen Namenformen, Angaben zum Beruf, zur sozialen Zugehörigkeit oder zur verwandtschaftlichen Stellung der betr. Person und zu ihrer Herkunft unter Nennung von Ort und Region; danach folgen das Jahr der Überlieferung sowie die Quelle. Zur Illustration sei hier je ein Beispiel aus den einzelnen Teilen des Buches angeführt:

Brjucho. Feodor % Borisovič Brjucho, Moskovskij bojarskij syn. 1469 Lëtop. VIII, 755. Sidorik % Brjucho, krestjanin Cholmskago pogosta. 1495 Pisc. II, 841. Knjaz % Ivan Brjucho, voevoda Moskovskij. 1496. Lëtop. VIII, 233 usw. (S.66).

Bogdana. Bogdana, doč % Chëra Zenovteva, zemlevladelca. 1539 s. v. Gr.

i Dog. I, 453. Bogdana, žena knjazja Andreja Sanguška. 1564. Z. A. III, 135 usw. (S.460).

Barabanov, Danilo Barabanov, Staroruskij posadskij. 1695. Ak. Ist. V, 418 (S.470).

Etymologische Erklärungen werden nicht gegeben, weshalb die Sammlung zum Typ der historischen Personennamenwörterbücher gehört. Der außerordentliche Wert des Buches besteht in der Fülle des Materials, das in seinem Umfang in der russischen Anthroponomastik bis heute unübertroffen bleibt. Ein ähnliches Werk, vereinzelt mit Hinweisen zur Etymologie bzw. mit Verweisen auf das Wörterbuch von V.I. DAL', hat lediglich S.B. VESELOVSKIJ vorgelegt.⁴⁾

Die Reprintausgabe schließt mit einem Nachwort von E. EICHLER, in dem das Werk N.M. TUPIKOVs nicht nur in die wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhänge gestellt, sondern auch in seiner Bedeutung für die moderne Personen- und Ortsnamenforschung gewürdigt wird. Dem bleibt nur hinzuzufügen: Der "TUPIKOV" dürfte in keiner Handbibliothek eines slawistischen Namenforschers fehlen, und auch der Lexikologe kann an dieser Fundgrube alten Wortmaterials nicht vorübergehen, werden doch viele Wörter in der Funktion von PN z.T. bedeutend früher überliefert als in der Rolle von Appellativen.

Walter Wenzel

Anmerkungen:

- 1) G. HEY, Die slavischen Siedelungen im Königreich Sachsen mit Erklärung ihrer Namen. Reprint der Originalausgabe von 1893. Leipzig 1981.
- 2) P. KÜHNEL, Die slavischen Orts- und Flurnamen in Lüneburgischen. Fotomechanischer Neudruck. Leipzig 1982; DERS., Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz. Fotomechanischer Neudruck. Leipzig 1982.
- 3) E. MUCKE/A. MUKA, Abhandlungen und Beiträge zur sorbischen Namenkunde (1881-1929). Hrsg. v. E. EICHLER. Leipzig 1984.
- 4) S.B. VESELOVSKIJ, Onomastikon. Moskva 1974. Einen Überblick über den Forschungsstand der russischen Anthroponomastik gibt V.D. BONDALETOV, Russkaja onomastika. Moskva 1983, 83-162. Zu ergänzen wäre B.O. UNBE-GAUN, Russian Surnames. Oxford 1972. Des weiteren fehlt T. SKULINA, Staroruskie imennictwo osobowe. Tle. I, II. Wrocław usw. 1973, 1974. Über Namen skandinavischer Herkunft in altrussischen Quellen handelt J. FORSSMAN, Skandinavische Spuren in der altrussischen Sprache und Dichtung. Hrsg. v. B. FORSSMAN. München 1983.

- - - - -

AGEEVA, R.A., Gidronimija Russkogo Severo-Zapada kak istočnik kul'turno-istoričeskoj informacii [Die Hydronymie des russischen Nordwestens als Quelle kulturhistorischer Information]. Moskva: Nauka 1989. 256 S. Rbl. 2,20.

R.A. AGEEVA, die bereits mit mehreren Arbeiten¹⁾ auf dem Gebiet der Gewässernamenforschung hervorgetreten ist, behandelt in vorliegender Untersuchung die Gewässernamen (GewN) einer Region, die verschiedenen Einflüssen unterlag. So ist bei einem Teil der GewN des Untersuchungsgebietes (UG) von baltischem und finno-ugrischem Substrat auszugehen.

Auf eine ausführliche Einleitung (3-20) folgt Kapitel 1 (21-117), welches sich mit den Prinzipien der Nomination und mit der Wortbildung der GewN des russischen Nordwestens, d.h. der Länder Novgorod und Pskov, beschäftigt. VERF'n. umreißt einleitend die Größe des UG, nennt die wichtig-

sten Quellen für Material und Auswertung (21-25) und setzt sich mit der Problematik "Hydronymie und Mikrohydronymie" (25-31) auseinander, bevor sie sich dem appellativischen (app.) Wortschatz in GewN zuwendet (31-67). Im Anschluß an Ausführungen zur Nomination werden die den GewN zugrunde liegenden Appellativa (App.) und die aus ihnen abgeleiteten GewN genannt. Hier treten sowohl Lexeme auf, die das Gewässer, z.B. nach Farbe, Temperatur, Geruch u.ä. des Wassers, charakterisieren (z.B. Černaja, Černivka, Černica zu russ. černyj 'schwarz')²⁾ oder solche, die eine Charakterisierung nach der Umgebung des Gewässers vornehmen, vgl. z.B. zu russ. bor 'Kiefer' und die GewN Borok, Borovenka, Borovna. Auch GewN aus Tiernamen sind belegt, vgl. z.B. zu russ. ryba 'Fisch' die GewN Rybna, Rybница u. a. und den GewN Komar zu russ. komar 'Mücke'. Wenn auch in weit geringerer Zahl als bei den Ortsnamen (ON), so sind doch bei den GewN Kulturnamen vertreten, d.h. Namen, die auf die Tätigkeit des Menschen hinweisen, vgl. z.B. zur Wz. *tereb-, u.a. in russ. terebit 'reinigen, roden', die GewN Terebeška, Terebenka, Terebicha, auch wenn oftmals keine sichere Trennung zwischen app. deikonymischen Bildungen möglich ist. VERF_n, betont zu Recht den informativen Gehalt besonders der GewN über die Natur.

Auf den Seiten 69-71 folgt eine Übersicht über russische Kalendernamen und ihr Vorkommen in entsprechenden GewN, die allerdings größtenteils aus ON abgeleitet sind.

Der sich anschließende Abschnitt behandelt die Strukturtypen der GewN. Bevor Beispiele für die häufigsten Suffixe bei russischen GewN (103ff.) genannt werden, macht VERF_n anhand zahlreicher Beispiele die vielfältigen Ableitungsmöglichkeiten aus einer Basis deutlich. Diese Vielfalt hat ihre Ursache in dem relativ großen Anteil von Suffixen, die an der Bildung von GewN beteiligt sind, vgl. z.B. die GewN Vydra, Vyderka, Vyderočka, Vyderina, Vyderica zu russ. vydra 'Fischotter'.

Im 2. Kapitel (118-234) wendet sich VERF_n der "Sprachhistorischen und ethnohistorischen Interpretation der Hydronyme des russischen Nordwestens" zu. Ausgehend von der Tatsache, daß die Methoden der onomastischen und der ethnohistorischen Forschung viele Berührungspunkte aufweisen, und unter Hinweis auf die enge Beziehung der Namenforschung zur Geschichte, besonders zur Regionalgeschichte, zur Sprachgeschichte, zur Areallinguistik und zur Archäologie, faßt AGEeva den Stand der Erforschung der GewN des UG zusammen und erläutert die Methoden ihres eigenen Herangehens, immer vor dem Hintergrund der russischen und der internationalen, besonders der slawistischen, Namenforschung. Dabei kann VERF_n Erfahrungen aus früheren eigenen namenkundlichen Arbeiten einbringen. Beim Eingehen auf die ethnische Geschichte des UG (134-140) werden auch Probleme des sprachlichen Substrats im Zusammenhang mit den GewN (140-155) beleuchtet.

Ausführlichere Abhandlungen sind der slawischen Hydronymie des Nordwestens (155-185), der Hydronymie baltischen und indoeuropäischen Typs (185-205) und der finno-ugrischen Hydronymie (209-234) gewidmet. Im Abschnitt zu den slawischen GewN kann VERF_n auf die oben gemachten Aussagen zu Ableitungsbasen und Wortbildungsmitteln unter Vergleich zu den russischen Dialekten, zu den übrigen ostslawischen Sprachen und zum Polnischen zurückgreifen. Auch gesamtslawische Bezüge fehlen nicht. Dabei wird auf eine Reihe GewN aufmerksam gemacht, die immer wieder das Interesse der Namenforscher auf sich ziehen, vgl. z.B. die GewN, die zu *pl'us-, *pl'usn-/ *pl'ean- (161f.) gestellt werden.

In einer Übersicht (188-198) gibt VERF_n ein Verzeichnis der GewN, die aus dem Baltischen erklärt werden können. Auf phonetische Besonderheiten dieser GewN wird ebenfalls aufmerksam gemacht (198f.). Ähnlich geht VERF_n bei der Behandlung der finno-ugrischen GewN vor, d.h., an eine Übersicht (211-227) schließen sich Bemerkungen zur Struktur und zu phonetischen Besonderheiten an.

Bei der Bearbeitung der GewN des russischen Nordwestens ist mit finno-ugrischem und älterem baltischen Substrat zu rechnen. Diese regional unterschiedlich stark ausgeprägten baltischen und finno-ugrischen Elemente können durch Rekonstruktion in einem Teil der GewN nachgewiesen werden.

AGEEVA kann auf eine Zusammenfassung am Ende der Arbeit verzichten, da in der ausführlichen Einleitung (3-20) gleichzeitig methodisches Vorgehen und Ergebnisse der Untersuchung besprochen werden. Diese Untersuchung bietet reiches Material an GewN, den ihnen zugrunde liegenden App. und auch den in GewN enthaltenen Personennamen (PN). Ein Teil des behandelten Materials wird zwar in den einzelnen Kapiteln jeweils in alphabetischer Folge geboten, um ein gutes Heranziehen der Beispiele zum Namenvergleich zu ermöglichen, hätte man sich jedoch ein Register aller GewN gewünscht, und dies umso mehr, da es sich um die erste zusammenfassende Auswertung von GewN dieser Region handelt. Auf die Nennung historischer Belege wird verzichtet. Literaturverzeichnis (238-251) und Anmerkungen zeigen die weiträumige slawistische und indoeuropäistische Orientierung der VERFN. Im Literaturverzeichnis vermißt man allerdings Arbeiten von J. UDOLPH.³⁾ AGEEVA interessiert sich für die Wortbildungsanalyse und die Namentypologie wie auch für die Bestimmung der Ableitungsbasen der GewN ebenso wie für die Aufdeckung möglicher baltischer und finno-ugrischer Substrate und für die Erhellung der Prinzipien der Nomination bei GewN. Dem interdisziplinären Charakter der Namenforschung trägt VERFN. in vielfachen Verweisen Rechnung. So ist es VERFN. gut gelungen, die Ergebnisse ihrer Materialbearbeitung mit all ihren regionalen Besonderheiten und vielfältigen Beziehungen in einen größeren Rahmen zu stellen und allgemeingültige Schlußfolgerungen zu formulieren. Auf absicherndes Vergleichsmaterial legt VERFN. großen Wert. Sichere und unsichere Rekonstruktionen werden, soweit dies auf der Grundlage des Materials und des Standes der Forschung möglich ist, sauber getrennt. R.A. AGEEVA hat mit dieser Untersuchung einen wertvollen Beitrag zur regionalen und zur großräumigen Gewässernamenforschung geleistet.

Inge Bily

Anmerkungen:

- 1) Vgl. u.a. R.A. AGEEVA, Gidronimija Pskovskich i Novgorodskich (Šelon-skaja i Derevskaia pjatiny) zemel' v svete istorii zaselenija kraja. Dis. ... kand. filol. nauk. Moskva 1973; DIES., Proischozdenie imen rek i ozer. Moskva 1985. Rez. in: NI 49 (1986) 76-77.
- 2) Vgl. zu dieser Problematik auch E. JAKUS-BORKOWA, Die Semantik der charakterisierenden Adjektive bei polnischen Gewässernamen. - In: NI 54 (1988) 8-18.
- 3) Vgl. u.a. J. UDOLPH, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen. Heidelberg 1979 (BzN Beih. 17).

- - - - -

Toponimija i obščestvo [Toponymie und Gesellschaft]. Moskva: AN SSSR. Moskovskij filial geografičeskogo obščestva 1989. 124 S. Rbl. 0,70.

Dem immer größer werdenden Interesse für die Sozioonomastik Rechnung tragend, veröffentlichte die Akademie der Wissenschaften unter Leitung von E.M. POSPELOV diesen Band mit elf sich verschiedenen Gesichtspunkten zuwendenden Aufsätzen sowjetischer Wissenschaftler. Dabei wird besonders die enge Verbindung der Toponymie mit der Gesellschafts- und Kulturgeschichte anhand von Materialien zu verschiedenen Sprachen und geographi-

schen Regionen aufgezeigt, so bei E.M. POSPELOV "Personal'nyje memorial'nyje nazvanija" [Erinnerungsnamen]; G.D. TOMACHIN "Toponimy SŠA v ligvostranovedčeskom aspekte" [Die Toponymie der USA unter linguolandeskundlichem Aspekt]; M.V. GORBANEVSKIJ "Iz opyta kul'turno-istoričeskogo analiza toponimii: russkie ojkonimy i pravoslavie" [Ein Versuch kultur-historischer Analyse von Toponymen: russische Oikonyme und Kirchenslavika]; I.Ju. JUR'EVA "Rol' dannyh ekonomičeskoj geografii v issledovanii toponimii Verchnej Volgi" [Die Rolle der ökonomischen Geographie bei der Erforschung der Toponymie des oberen Wolgagebietes]; S.K. BUŠMAKIN "Toponimija sovetского периода na territorii Udmurtii" [Die Toponymie der sowjetischen Periode auf dem Territorium Udmurtiens]; K.V. BACHNĀN "Sociolingvističeskoj analiz rumynskoj ojkonimii" [Soziolinguistische Analyse der rumänischen Oikonymie]. Die Aufsätze I.P. LITVINS und O.A. LEONOVİČS untersuchen die Besonderheiten des Funktionierens der Toponyme in der mündlichen Rede: "O nekotorych osobennostjach funkcionirovanija toponimov v obščestve" bzw. "Toponimy i amerikanskij sleng" [Toponymie im amerikanischen Slang]. Einer weiteren Problematik widmen sich A.Z. SKRIPNIČENKO "Standartizacija geografičeskich nazvanij v Bulgarii, Vengrii, Pol'she i Čechoslovakii" [Die Standardisierung geographischer Benennungen in Bulgarien, Ungarn, Polen und der ČSR] und A.P. APANAS'EV "Standartizacija geografičeskich nazvanij SSSR [... in der UdSSR], wobei sie hier auch Tendenzen zur Neu- und Umbenennung in Betracht ziehen, die die enge Beziehung von Gesellschaftsentwicklung und geographischen Namen verdeutlichen. Den Abschluß des Sammelbandes bildet der Aufsatz Ė.M. MURZAEVS, der dem Leben und Schaffen des führenden sowjetischen Namenforschers Vladimir Andrejevič NIKONOV († 1988) gewidmet ist.

Anne-Kathrin Reck

- - - - -

DANČEV, Andrej, CHOLMAN, Majkšl, DIMOVA, Ekaterina, SAVOVA, Milena, Anglijski pravopis i izgovor na imenata v bŕlgarskija ezik - An English dictionary of Bulgarian names spelling and pronunciation. Sofija: Nauka i izkustvo 1989. 288 S. Lewa 2,87.

Allen, die sich mit der Wiedergabe bulgarischer Eigennamen (EN) im Englischen beschäftigen, wird das vorliegende Nachschlagewerk bereits ein unentbehrlicher Helfer geworden sein, denn hier werden in einem Wörterbuch (63-286) vorwiegend bulgarische Ortsnamen (ON) und Personennamen (PN), aber z.B. auch Namen von Institutionen, Firmen, Zeitungen, Straßen, Klubs usw. in Kyrillisch mit englischer Transkription geboten, dazu die bulgarische Aussprache mit Betonung und Silbentrennung. Enthalten sind auch einige nichtbulgarische Namen, die aber mit der bulgarischen Geschichte eng verknüpft sind.¹⁾

Das Wörterbuch ist als Hilfe besonders für Übersetzer, Journalisten, Schriftsteller, Redakteure und Verlage gedacht. Die phonetische Transkription wurde besonders im Interesse von Rundfunk und Fernsehen, von Dolmetschern und Schauspielern angegeben.

Die dem Wörterbuch vorangestellten Erklärungen und Hinweise sind in Englisch abgefaßt (5-48), eine bulgarische Zusammenfassung der wichtigsten Passagen dieser Erklärung schließt sich an (49-60). Es folgen ein Literaturverzeichnis (60-61) und ein Verzeichnis der Quellen, aus denen das im Wörterbuch enthaltene, etwa 15 Tausend Stichwörter umfassende Namenmaterial exzerpiert wurde (61-62).

An das Vorwort (5-6) schließen sich ein Abkürzungsverzeichnis (7) und

Hinweise für die Benutzung des Wörterbuches (8-9) an. Es folgt eine Übersicht (10-11) zu den in der phonetischen Transkription verwendeten Zeichen mit entsprechenden englischen Lautbeispielen. Daran schließen sich ein bulgarisch-englisches (11-12) und ein englisch-bulgarisches (13-14) Graphemverzeichnis an, wobei ersteres die entsprechende Phonemtranskription des Bulgarischen und je ein Namenbeispiel in Bulgarisch und in Englisch bietet.

In der Einleitung (15-48) werden u.a. gebräuchliche Standards der Wiedergabe von Kyrillica in Latinica, besonders der im Englischen und im Bulgarischen eingebürgerten Systeme beleuchtet (17-19). Daran anschließend erklären und begründen VERF. die von ihnen für dieses Wörterbuch gewählte Transliteration (20ff.).

Die Einleitung enthält weiterhin eine Übersicht über die Wiedergabe der einzelnen bulgarischen Grapheme und Graphemverbindungen im Englischen (28-47) und Bemerkungen zur Großschreibung (47-48). Auf diese in den Punkten 2 bis 7 enthaltenen Hinweise, die jeweils auch eine kritische Wertung bisheriger Regelungen einschließen, wird im Wörterbuch verwiesen. So findet sich unter dem bulgarischen Stichwort Gradišnica, engl. Gradišnica unter der Nr. 5.6. (vgl. S.43) ein Verweis auf die Wiedergabe von bulgarisch g durch tg mit dem Hinweis, daß früher im bulgarischen und im anglo-amerikanischen Gebrauch tz für bulgarisch g üblich war, mit Schreibungen wie Borovetz.

Oder beim ON Gäläbnik, engl. Gulubnik wird auf Nr. 2.5. (vgl. S.30f.) verwiesen, wo die Wiedergabe von bulgarisch ä mit engl. u erklärt wird. Umgekehrt wird bei der Übernahme englischer Appellativa (App.) und ON mit u dieses gewöhnlich durch bulg. ä realisiert, vgl. u.a. engl. dumping - bulg. dämping oder den ON Dublin - bulg. Däblin.

Dank dieser Verweise konnte das Wörterbuch knapp und übersichtlich gehalten werden. Erklärungen zur Wiedergabe, die über die vorn gegebenen tabellarischen Übersichten hinausgehen, können über die Verweise eingeholt werden. Dieses Verfahren ist ausgesprochen nutzerfreundlich.

Bei der Existenz von Varianten wird der einfacheren und kürzeren der Vorzug gegeben, also Sofia anstelle von Sofiya (3.4.1.). Die Variante, die die exakte Rücktransliteration ermöglicht, wird bevorzugt. Besonders bei Vornamen nichtbulgarischer Herkunft werden die Doubletten angegeben, z.B. Petur und Peter. Doubletten existieren auch bei einer Reihe von ON, z.B. Sołoun, Thessaloniki, Salonica.

Die Autoren haben mit diesem Wörterbuch ein Nachschlagewerk vorgelegt, das allen Nutzern, die mit der Wiedergabe bulgarischer Namen im Englischen beschäftigt sind, ein unentbehrlicher Helfer ist.

Inge Bily

Anmerkung:

- 1) Vgl. u.a. auch A. DANČEV, Bulgarian transcription of English names. 2. Aufl. Sofija 1982. - Rez. von H. ZIKMUND in: NI 49 (1986) 85-88.

Weitere Neuerscheinungen

(Besprechung vorbehalten)

- Altdeutsches Namenbuch. Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200. Hrg. v. d. Komm. f. Mundartkunde u. Namenforschung. Bearb. v. I. HAUSNER u. E. SCHUSTER. 2. Lfg. (Baumgarten - Pongau). Wien: Verlag d. Österr. Akad. d. Wiss. 1990. S.67-8.130 (+ Lit.verz.). DM 30,-.
- BUCHMÜLLER-PPAPP, Monika, Siedlungsnamen zwischen Spätantike und frühem Mittelalter. Die -(i)acum-Namen der römischen Provinz Belgica Prima. Tübingen: Max Niemeyer 1990. 954 S. + 3 Kten. DM 292,- (Beihefte z. Zs. f. rom. Philol. Bd. 225).
- CHRISTOPH, Ernst-Michael, Eigennamen als Bestandteile des Lexikons? - Ein Diskussionsbeitrag zur Semantikforschung in der Onomastik. - In: ZPSK 44 (1991) 357-371.
- Die Flurnamen der Stadt Rhede. Atlas und Namenregister. Bearb. v. W. GIURAJ, C. GROSS-HOLTICK, M. HORST, E. MIETZNER, J. REISINGER, B. SCHNEIDER. Vreden/Rhede 1990. 25 S. + 1 Kte. DM 28,50 (Schriftenreihe des Heimatvereins Rhede Bd. 10; Westmünsterländische Flurnamen Bd. 4).
- Die Flurnamen der Stadt Isselburg. Atlas und Namenregister. Bearb. v. W. GIURAJ, C. GROSS-HOLTICK, M. HORST, E. MIETZNER, J. REISINGER u. B. SCHNEIDER. Vreden/Isselburg 1990. XXXV + 21 Kten., 18 S., Register u. 1 Gesamtkte. DM 28,50 (Westmünsterländische Flurnamen Bd. 5).
- Gedenkschrift für Reinhold OLESCH. Hrg. v. H. ROTHE, R. SCHMIDT, D. STELTMACHER. Köln/Wien: Böhlau Verlag 1990. XIV + 434 S. (Mitteldeutsche Forschungen 100).
- GLÄSER, Rosemarie, Nomenklaturen im Grenzbereich von Onomastik und Fachsprachenforschung. - In: Namn och bygd 78 (1990) 41-50.
- HAUBRICHS, Wolfgang, Der Prestarievertrag des Bischofs Theotelach von Worms mit dem Grafen Erinfrið vom Jahre 891. Edition und Untersuchungen zur Onomastik und Siedlungsgeschichte. - In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgesch. 16 (1990) 1-84.
- HENGST, Karlheinz, Fachsprachliche kommunikationslinguistische Aspekte in der Anthroponomastik. - In: Namn och bygd 78 (1990) 89-96.
- HILLER, Franz, Mundartwörterbuch der deutschen Sprachinselmgemeinde Schöllschitz bei Brünn, nebst grammatischer Einleitung. Bearb. u. erg. v. H. ELLINGER. Wien: VWGÖ 1990. 220 S. (Beiträge zur Sprachinselforschung Bd. 7).
- Historisches Ortslexikon für Brandenburg Teil IX: Beeskow/Storkow. Hrg. v. F. BECK, bearb. v. J. SCHÜLZEL. Weimar: Hermann Böhlhaus Nachf. 1989. XVIII + 344 S., 1 Kte. DM 32,- (Veröffentlichungen des Staatsarchivs Potsdam Bd. 25).
- KAPFFHAMMER, Günther, Gebietsnamen in Bayern. - In: Volkskultur - Geschichte - Region. Festschrift für W. BRÜCKNER zum 60. Geburtstag. Hrg. v. D. HARMENING u. E. WILMER. Würzburg: Königshausen & Neumann 1990. S. 618-628.
- KOHLHEIM, Rosa, Regensburger Beinamen des 12. bis 14. Jahrhunderts. Beinamen aus Berufs-, Amts- und Standesbezeichnungen. Hamburg: Helmut Buske Verlag 1990. 270 S. (Bayreuther Beiträge zur Dialektologie Bd.6).

- LAUR, Wolfgang, Nordgermanische Insel- und Ortsnamen im Baltikum. - In: Namn och bygd 78 (1990) 141-147.
- Richtlinien für die Bearbeitung des "Historischen Ortsnamenbuches von Bayern". - In: Zs. f. bayerische Landesgeschichte Bd. 53, H. 2, 423-455.
- SCHLIMPERT, Gerhard, Die Ortsnamen des Kreises Jüterbog-Luckenwalde. Mit einem siedlungsgeschichtlichen Beitrag v. Günter MANGELSDORF. Weimar: Hermann Böhlaus Nachf. 1991. 256 S., 2 Abb., 3 Kten. (Brandenburgisches Namenbuch, Tl. 7), (Berliner Beiträge zur Namenforschung. Bd. 8).
- Urkundenbuch des Stifts St. Johann bei Halberstadt 1119/23-1804. Hrg. und erg. v. R. ENGELHARDT und J. HARTMANN, bearb. v. A. DIESTELKAMP. Weimar: Hermann Böhlaus Nachf. 1989. 677 S., 27 Abb. DM 82,- (Quellen z. Geschichte Sachsen-Anhalts Bd. 9).
- Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Hrg. v. P.J. HAUSMANN, O. REICHMANN, H.E. WIEGAND, L. ZGUSTA. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1990. Darin unter VI Namenwörterbücher (unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen).
- Wörter und Namen. Hrg. v. R. SCHÜTZEICHEL, P. SEIDENSTICKER. Aktuelle Lexikographie. Symposium Schloß Rauschholzhausen 25.-27.9.1987. Marburg: Hitzeroth Verlag 1990. 238 S. (Marburger Studien zur Germanistik Bd. 13).
- WURMS, Hans, Bezeichnungen für Dienste und Abgaben im Mittelalter. - In: Jahrbuch der Lauenburgischen Akademie für Wissenschaft und Kultur Bd. 2 (1989) 285-339.
- ARNET, Martin, Die Orts- und Flurnamen der Stadt St. Gallen. Hrg. v. d. Arbeitsgemeinschaft für ein St. Galler Namenbuch. Bd. I: Stadt St. Gallen. Verlag St. Galler Namenbuch II 1990. XXIX + 474 S. (St. Galler Namenbuch. Germanistische Reihe).
- NÈGRE, Ernest, Toponymie générale de la France [Allgemeine Toponymie Frankreichs]. Genève: Librairie Droz S.A. 1990. 704 S. (Publications Romanes et Françaises). (Gibt die Etymologie von 35 000 Ortsnamen).
- DUNKLING, A. Leslie, The guinness book of names. Revised, updated and expanded edition. London: Guinness Publishing Ltd. 1991. 224 S. £. 8,99.
- EKVALL, Ulla, Gotländska växtnamn. Tradition och förnyelse i ett lokalt växtnamnskick [Gotländische Pflanzennamen. Tradition und Innovation bei der örtlichen Pflanzennomenklatur]. Stockholm: Almqvist & Wiksell International 1990. 206 S.
- NORNA-Rapporter 44: Nordisk Namnforskning 1989. Sonderdruck aus: Namn och bygd 78 (1990) 183-210.
- Proceedings of the XVIIth International Congress of Onomastic Sciences. Helsinki 13-18 August 1990. Ed. E.M. NÄRHI. Vol. 1 + 2, Helsinki: The University of Helsinki and The Finnish Research Centre for Domestic Languages 1990. 501 + 494 p.
- PEDERSEN, Birte Hjorth; WEISE, Lis, Danske Fornavne 1980-1985 [Dänische Vornamen]. København: C.A. Reitzel Forlag 1990. 214 S. (Navnestudier udgivet af Institut for Navneforskning 31).
- Stednavne i Københavns Amt. Smørum Herred - Nordlige del [Ortsnamen im Bezirk Kopenhagen. Smørum Herred. Nördlicher Teil]. Hrg. v. Institut für Namenforschung v. Bent JØRGENSEN. København: In Kommission bei C.A. Reitzel Forlag 1990. 260 S. (Danmarks Stednavne 20).

- Etymologický slovník jazyka staroslověnského [Etymologisches Wörterbuch des Altbulgarischen]. Lieferung 1-2. Praha: Academia 1989/90. S. 1-128. Kős. 29,- + 25,-.
- MRÓZEK, Robert, System mikrotoponimiczny Śląska Cieszyńskiego XVIII wieku [Das mikrotoponymische System des schlesischen Teschener Gebietes des 18. Jh.] Katowice: Uniwersytät Śląski 1990. 223 S. Zł. 7000,-. (Prace Naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach 1145).
- VARSÍK, Branislav, Slovanské (slovenské) názvy riek na slovensku, a ich prevzatie Mad'armi v 10.-12. storočí [Slawische (slowakische) Flußbenennungen in der Slowakei und deren Rezeption durch die Madjaren im 10.-12. Jh. Ein Beitrag zur Ethnogenese der Slowaken]. Bratislava: Veda vydavateľ'stvo slovenskej akadémie vied 1990. 180 S. Kős. 31,-.
- CIEŚLIKOWA, Aleksandra, Staropolskie odapelatywne nazwy osobowe. Proces onimizacji [Altpolnische deappellativische Personennamen. Der Prozeß der Onymisierung]. Wrocław etc.: Ossolineum 1990. 237 S. (Prace Instytutu Języka polskiego 71).
- Słownik imion [Vornamenbuch]. 2. verb. und erweít. Aufl. Bearb. v. W. JANOWA, A. SKARBK, B. ZBIJOWSKA u. J. ZBINIOWSKA. Wrocław, Warszawa, Kraków: Ossolineum 1991. 415 S.
- SURMA, Genowefa, Toponimia powiatu Bytowskiego [Die Toponymie des Kreises Bytów/Bytow]. Wrocław etc.: Ossolineum 1990. 248 S. Zł. 8000,-. (Pomorskie monografie toponomastyczne 9).
- WAJDA-ADAMCZYKOWA, Ludwika, Polskie nazwy drzew [Polnische Baumnamen]. Wrocław etc.: Ossolineum 1989. 109 S. (Prace Językoznawcze 121).
- KEBER, Janez, Leksikon imen. Izvor imen na Slovenskem [Lexikon der Vornamen. Die Herkunft der Vornamen in Slowenien]. Celje: Mohorjeva družba 1988. 480 S.
- Anglijski pravopis i izgovor na imenata v Bálgarskija ezik [Die englische Schreibung und Aussprache von Namen der bulgarischen Sprache]. Sofija: Nauka i izkustvo 1989. 288 S. Lv. 2,87.
- REITER, Norbert, U-Stamm-Derivate in Süd- und Ostslavischen Ortsnamen. - In: Onomata, Revue onomastique 12 (Athen 1988) 451-471.
- BUČKO, Dimitrij Grigor'evič, Pohodžennja nazv naselenich punktiv Pokuttja [Die Entstehung der Ortsnamen des Pokuttje]. L'viv: Svit 1990. 144 S. Rbl. 2,60. (ukr.)
- DAMBE, Vallija, Latvijas apdzivoto vietu un to iedzivotāju nosaukumi [Siedlungs- und Wohnernamen Lettlands]. Rīga: "Zinātne" 1990. 188 S.
- MEL'ČEBEV, Matvej Nikolaevič, Geografičeskie nazvanija Prienisejskoj Sibiri. Irkutsk: Izd. Irkutskogo Univ. 1986. 142 S.
- Onomastika Tatarii [Die Onomastik Tatarsiens]. Kazan': Akad. Nauk. SSSR Kazanskij Filial 1989. 119 S.
- SAARI, Henn, Figuren und Tabellen zum Statistischen Modell der Vornamenwahl. Tallinn: Estnische Akad. d. Wiss. 1990. 23 S.
- Šosta respublikans'ka onomastyčna konferencija 4-6 grudnja 1990 roku [6. ukrainische onomastische Konferenz 4. bis 6. Dezember 1990]. Tezy dopovidej i povidomlen' I. Teoretyčna ta istorična onomastika, literaturna onomastyka II. Opysova ta prykladna onomastyka [Theorie und Geschichte der Onomastik, Literarische Onomastik; Deskriptive und angewandte Onomastik]. Odesa: AN URSR 1990. 184 S. + 138 S.

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Blätter für oberdeutsche Namenforschung. Für den Verband für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern e.V. Hrag. von Wolf-Armin Frhr. v. REITZENSTEIN. Jg. 25 und 26, 1988-1989. München: Selbstverlag des Verbandes.

Allgemeines: H. ROSENFELD, Chieming: keltische oder germanische Ortsgründung? Zum Verhältnis von Orts-, Personen-, Kurz-, Über-, und Familiennamen (25, 15-20).

Orts- und sonstige geographische Namen: Th. STEINER, Bilstein (Bildstein - Beichelstein - Beilstein) (25, 21-46). - G. KAPPHAMMER, Die Landschaften Bayerns. Teil I: Die Landschaften der Oberpfalz. Ein Nachtrag (25, 47-52). - DERS., Bericht über die 85. Arbeitstagung des Ständigen Ausschusses für Geographische Namen (STAGN) 1989 (25, 79-81). - E. BICHLER, Die deutsch-slavischen Ortsnamen auf -gast (26, 7-10). - G. KAPPHAMMER, Choronym - Die zukünftige wissenschaftliche Bezeichnung für Landschaftsname? Ein Beitrag zur Begriffsklärung (26, 32-34).

Flurnamen: D. GEORGE, Forchheimer Flurnamen in Zeugnissen des 14. Jahrhunderts (26, 11-31).

Gewässernamen: W.A. Frhr. v. REITZENSTEIN, Das Alter der mit Personennamen gebildeten Flußnamen in Bayern (25, 3-14).

Personennamen: H. ROSENFELD, Die deutschen Rufnamen mit ⁺thewaz und ⁺gastiz als Grundwort - Zeugen uralten Kulturerbes (26, 3-6).

Sonstige Namen: W.J. CLEMENS, Alte und neue Wirtshausnamen in Sendling (25, 53-78).

Bibliographien: R. BAUER u. W.-A. Frhr. v. REITZENSTEIN, Bibliographie zur Namenforschung für Bayern 1985-1988 (26, 35-45).

Rezensionen, Verbandsmitteilungen.

Dietlind Hoch

Nytt om namn. Meldingsblad for Norsk namnelag. Red.: Botolv HELLELAND u. Kristoffer KRUKEN. Jg. 3-6 (Nr. 5-12). Oslo 1985-1990.

Nytt om namn erscheint zweimal jährlich. Mit einem Umfang von 40-50 Seiten pro Heft ist Nytt om namn in erster Linie ein Informations- und Mitteilungsblatt der Norsk namnelag (der Norwegischen Namensgesellschaft). Die Mehrheit der Artikel ist Informationen und Berichten zu aktuellen Forschungsprojekten, Tagungen und Symposien vorbehalten. Jedes Heft enthält darüber hinaus eine Reihe von Rezensionen (auch zu studentischen Arbeiten). Es würde den Rahmen dieser Zeitschriftenschau sprengen, sämtliche Überschriften der meist sehr kurzen Artikel einzubeziehen. Die folgende Übersicht ist eine Auswahl einiger längerer Beiträge aus den Jahrgängen 4 bis 6 (in Klammern jeweils die Heftnummer). - Zu beziehen ist Nytt om namn über: Avdeling for namnegransking, Universitetet i Oslo, Postboks 1011 Blindern, N-0315 Oslo 3.

Allgemeines: R. DJUPEDAL, Über die Norwegische Namensgesellschaft und ihre Aufgaben (5/6, 5-12). - B. HELLELAND, Eivind Vågslid verstorben (5/6, 37-38). - K. BERGLAND, In memoriam Thor Frette (7, 35-37). - A. JAKOB-

SEN, Zum 150. Geburtstag von Karl Rygh (9, 12-19). - B. HELLELAND, Professor Kåre Hoel zum Gedenken (11, 4-5).

Ortsnamen: T. ESKELAND, Die finnischen Ortsnamen im Gebiet der Finniskogene [die "Finnwälder", Landschaft im Bezirk Hedmark] (5/6, 18-20). - B. HELLELAND, Norwegische Datenbank für Ortsnamen (5/6, 27-30). - J. TODAL, Ortsnamen im hohen Norden (8, 22-24). - A.-K. PEDERSEN, Lappische Ortsnamen gestern und heute (9, 31-34); Schriftliche Quellenbelege für Hofnamen aus Hadeland und Land, geordnet nach Namensgruppen (10, 10-16).

Kartographie: K. BERGSLAND, Südlappische Ortsnamen auf staatlichen Karten (5/6, 16-18). - T. AARSET, Neues von Michelin (8, 26-27). - K. BAKKEN, Neue Karte des Bezirkes Møre og Romsdal (9, 40-44). - B. HELLELAND, Undredal in Hardanger? Grobe Fehler im Namensgebrauch auf der Europakarte von Falken (11, 14-15).

Personennamen: K. KRUKEN, Die Kopfsteuer 1645. Über Namen und Namenformen (5/6, 31-34). - A. APALSET, Personennamen als Sonderstoff am Gymnasium (8, 20-22). - G. ALHAUG, Nützliche Untersuchung zur dialektalen Aussprache von Vornamen in Hardanger (11, 35-40).

Namen und Ideologie: G. LIETZ, Ideologische Namengebung in Deutschland (12, 16-18).

Gesetze: R. DJUPEDAL, "Denn wir haben ein Erbe zu bewahren". Wie lange noch soll man auf ein Ortsnamengesetz warten? (8, 8-14); Gesetz über Ortsnamen [Lov om stadnamn] vom 18. Mai 1990 [Wortlaut] (11, 19-31).

Bibliographie: Bibliographie der norwegischen Fachliteratur zur Namensforschung für das Jahr 1989 (11, 41-48).

Gero Lietz

Namn og Nemme. Tidsskrift for norsk namnegransking. Hrg.: Norsk namnelag [Norwegische Namensgesellschaft]. Verantwortliche Redakteure: O.-J. JOHANNESSEN u. O. NES. Jg. 1-6 (1984-1989). Bergen.

Allgemeines: "Namn og Nemme" [zum Anliegen der Zeitschrift] (1, 7-8). - N. HALLAN, Zum 150. Geburtstag von Oluf Rygh (1, 9-22).

Ortsnamen: M. TVEITANE, Nidelva, Nissan, Nisser und Nissedal (1, 23-34). - P. MYRVANG, Drutvika (1, 35-38). - I. SAERHEIM, Dem Meer entstieg. Landhebung und Namendeutung (mit Beispielen aus Jæren) (1, 39-50). - G. AKSELBERG, Individualismus der Wikingerzeit oder Beziehungen zwischen Naturbezeichnungen? Zur Deutung der Bestimmungsglieder in stadir-Namen in Voss und benachbarten Siedlungen (inneres Hordaland) vor dem Hintergrund älterer und jüngerer nordischer Untersuchungen (1, 51-82). - O. NES, Alte Gewässernamen. *Inn und *Lemund- (2, 7-28). - J. SANDNES, Kvam als Lokalitätsbezeichnung, Hof-Namen Finnen und Finnafjorden in Sogn (2, 43-52). - O. VISDAL, Das Namenpaar Sjodalen - Heidalen und andere sprachliche Verwandtschaften (2, 53-76). - Th. FRETTE, "Raftesiden" (2, 77-80). - P. MYRVANG, Lovund und noch mehr. Zu drei bekannten Inselnamen des Helgeland-Archipels (2, 81-86). - M. TVEITANE, Seljord und Seljordsvatnet [Telemark] (2, 109-116). - E. SODERHOLM, Zur Beschaffenheit eines mehrsprachigen Ortsnamensystems (3, 7-18). - H. SANDØY, Frænen - Deutung und Fehldeutung (3, 19-32). - N. HALLAN, Tjærnsauget [Seename] (3, 33-36). - O. NES, Geiranger [Fjordname] (3, 37-42). - M. TVEITANE, Siljan [Hofname] (3, 43-46). - P. HALLARÅKER, Ortsnamen in Vesterheimen - Herkunft und Gebrauch [Ortsnamen norwegischen Ursprungs in den USA] (3, 101-116). - P. HALLARÅKER, Ortsnamen und Ortsnamenobjekt (3, 117-122). - R. DJUPEDAL, Måløy oder Moløy (4, 7-18). - K. KRUKEN, Mehrere Tveit in Trøndelag? (4, 19-22). - T.E. JENSTAD, Benennungen durch Vergleich mit Gebäuden: Ræstu in Sunndal (4, 33-42). - P. MYRVANG, Einige Ortsnamen mit dem Grundwort -fot(en) (4, 43-78). - St. BRINK, Zur Frage des Ortsnamen-

elements -setr, dessen Ursprung und Bedeutung [schwed.] (4, 79-84). - I. AASEN, Ortsnamen in Sunnmøre [nach einer Handschrift von 1840, für den Druck aufbereitet von P. HALLARÅKER, A. KRUSE und T. AARSET] (4, 85-108). - O. NES, Der Flußname *Són und das Skaldenwort són (4, 109-112). - L. GJUKASTEIN, Der Hof-Name FINNE im Kreis Gullfjordung / Voss (5, 7-22). - M. RINDAL, Urkunden als Quelle für Ortsnamenstudien (5, 47-54). - P. MYRVANG, Ortsnamen mit dem Grundwort "fot" - ein Zusatz (5, 55-58). - G. INDREBØ, Bezirke und Bezirksnamen [ursprünglich erschienen in Bergens Museums Årbok 1931. Historisch-antiquarische Reihe Nr. 1] (5, 59-110). - J.R. HAGLAND, Hasleyarsund oder Haugasund? Namengeschichte aus dem inneren Hafenbereich der "Heringsstadt" (6, 7-14). - O.L. HOEL, Der Streit um die Normierung von Ortsnamen in der Nachkriegszeit. Motive, Taten und Widersprüche (6, 15-26). - A. DALEN, Nochmals POTEN (6, 37-38). - A. JAKOBSEN, Was bedeuten der Einwohnername haleygr und der Landschaftsname Hålogaland (Helgeland)? (6, 39-46). - N. HALLAN, Tarva [Name einer Inselgruppe in Trøndelag] (6, 47-50). - E. SODERHOLM, Finnische Namen von Grundstücken in Alta und ihr öffentlicher Gebrauch (6, 51-58). - B. HELLELAND, Zur Diskussion um -sete als Hof- und Altnamen (6, 59-74). - S. AARSNES, Einige Ortsnamen in Vefsn. Eine namensoziologische Untersuchung (6, 75-86). - O. NES, Matre [Siedlungsname] (6, 87-92).

Personennamen: K.F. SEIM, Zu stark gebeugten adjektivischen Beinamen im Altnordischen (4, 113-119). - G. HORGEN, Namengebungstraditionen in Indre Sogn im Jahre 1801 (6, 27-36).

Vornamen: K. KRUKEN, OLAUG (5, 23-36).

Tiereigennamen: O. STEMCHAUG, Unser ältestes Rezept zur Namengebung bei Haustieren (5, 37-46).

Namentheorie: B. HELLELAND, Namn og Nemme (NN) [Name und Bezeichnung]. Ein lexikalisch-onomastisches Problem (4, 23-32).

Sonstiges: P. HALLARÅKER, Öffentliche Namengebung in Møre og Romsdal [Namen von Straßen, administrativen Einheiten, Institutionen, Wohngebieten u.ä.] (1, 83-95). - M. HARSSON, EDV-Speicherung von Ortsnamen in Norwegen (2, 87-98). - J.R. HAGLAND, Namengesetzgebung und Sprachenstreit (2, 99-108). - M. u. O. STEMCHAUG, Namen von Kindergärten und Kindergartenabteilungen in Trondheim (3, 47-72). - E.J. VINTERMYR, Zur Struktur der Ortsnamen mit Hinblick auf die EDV-Morphemeinteilung (3, 73-100). - O.-J. JOHANNESSEN, Personennamen in Namen von Kirchspielen. I. Heiligennamen in Namen norwegischer Kirchspiele auf dem Lande im Mittelalter (6, 93-100).

Namenregister der Jg. 1-3.

Namenregister der Jg. 4-6.

4 Rezensionen.

Zugesandte Literatur.

Autorenverzeichnis in jedem Heft.

Gero Lietz

Studia anthroponymica Scandinavica. Tidskrift för nordisk personnamnsforskning. Hrg. v. Th. ANDERSSON u. L. PETERSON. Unter Mitwirkung v. E. VILLARSEN MELDGAARD, O. STEMCHAUG u. R. VALTAVUO-PPELPER. Mit englischen Resümées. Jg. 7 u. 8. Stockholm: Almqvist & Wiksell International 1989 u. 1990. 185 u. 147 S.

Vornamen: S. BENSON, Studien zur Namengebung des Adels (7, 71-99). - H. GILLINGSTAM, Elgenstierna's "Genealogie" als Nachweis für frühe Praktiken der Namengebung beim Adel (8, 69-72). - T. KISBYE, Benny, Brian, Johnny und Dennis. Zur Geschichte der englischen männlichen Vornamen in Dänemark als ein klassenspezifisches Phänomen (8, 73-117). - K. KRUKEN,

Norwegische Namenstage (7, 121-131).

Familiennamen: M. BLOMQUIST, Andersson in Finnland (7, 111-120). - DIES., Das finnische Familiennamengesetz von 1985 - seine Bestimmungen und die Anwendung (7, 133-143). - E.M. NÄRHI, Die Nachkommen von Andersson in Finnland (7, 111-120).

Götternamen: E. MUNDAL, Die Beziehungen zwischen Göttern und Riesen in der altnordischen Mythologie im Lichte von Zeugnissen mythologischer Namen (8, 5-18).

Personennamen in Runeninschriften: S. FRIDELL, til skatma kirkiu. Eine Einwohnerbenennung in einer Runeninschrift in Småland (8, 19-33). - J.R. HAGLAND, Wann wurde Þorgisl zu Þorgils in den skandinavischen Sprachen? (8, 35-46). - E. SALBERGER, Der Beiname in der Rune auf dem Taufbecken der Kareby Kirche (7, 53-69). - J.P. STRID, Ludvig, Auþun und Oþbiorn (7, 5-24). - B. WESTLUND, Kvinneby - eine Rune, die bislang unbekannte Götternamen enthält? (7, 25-52).

Sonstige: M. WAHLBERG, Schwedische Soldatennamen (8, 47-68).

32 Rezensionen.

Ernst-Michael Christoph

PATROM. Bulletin interne. Patronymica romanica [PATROM. Internes Bulletin. Romanische Patronymica]. Kolloquium Nr. 1. Dez. 1987. 42 S.; Nr. 2. Sept. 1988. 14 S.; Nr. 3. März 1989. 60 S.; Nr. 4. Nov. 1989. 138 S.; Nr. 5. Mai 1990. 27 S.; Nr. 6. Nov. 1990. 31 S.; Nr. 7. Mai 1991. 97 S. Herausgeber: D. KREMER, Redaktion: H. BAGOLA (Nr. 2 u. 3), G. BENSING (Nr. 5 u. 6), J.-P. CHAMBON, E. BÜCHI (Nr. 7). Universität Trier. (Auswahl).

Die Zeitschrift informiert kontinuierlich über die Arbeiten am Historischen Wörterbuch der romanischen Familiennamen, einem europäischen Projekt mit dem Ziel, in Zusammenarbeit von Forschungszentren in Spanien, Portugal, Italien, Frankreich, Belgien und Deutschland ein repräsentatives Wörterbuch der französischen, italienischen, spanischen und portugiesischen Familiennamen mit historischen und linguistischen Erläuterungen zu schaffen. Das Projekt steht unter der Schirmherrschaft des ICOS, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, des Kultusministeriums Rheinland-Pfalz und der Gesellschaft der romanischen Sprachwissenschaft.

Die ersten Ausgaben des Bulletin interne haben vorwiegend allgemeine Informationen und redaktionelle Probleme zum Inhalt, das Heft Nr. 7 widmet sich besonderen Fragen der praktischen Arbeit, nämlich lexikographischen Problemen.

Kolloquia und Beratungen zum Projekt: I. oder Vorbereitungskolloquium. 10.-13.12.1987 in Trier: Tagungsprogramm, Teilnehmerverzeichnis, vorgeordnete Vorträge, Adressen der Teilnehmer und der Mitarbeiter am Projekt PATROM (Kolloquium Nr. 1, ohne Seitenangaben); Inhaltsverzeichnis der Publikationen des Kolloquiums (2, 10-12). - II. Kolloquium. 30.9.-3.10.1988 in Pisa: Tagungsprogramm einschließlich Diskussionsthemen (2, 1-3); Teilnehmerverzeichnis (3, 1-2); M. MULON, Kolloquium in Pisa (Bericht) (3, 3-12). - III. Kolloquium. 19.-21.6.1989 in Barcelona: Vorschau (3, 36-37); A.M. BADIA i MARGARIT, Kolloquium in Barcelona (Bericht) (4, 2-4). - IV. Kolloquium. 23.-26.9.1990 in Dijon: Schwerpunkt: Methodologische Diskussion über die zukünftigen Artikel des Wörterbuches; Rundschreiben (5, 27); G. TAVERDET, Résumé (6, 1-2); Teilnehmerverzeichnis (6, 2-3); Programm (6, 3-5); Résumé der Zusammenkunft der Administration: Berichte der Zentren (6, 5-13); administrative Fragen - praktische Arbeiten (6, 13-14); Organisationsschema der praktischen Arbeit (1. Fassung) (6, 14-16). - V. Kolloquium. 24.-25.5.1991 in Lissabon: Einladung (6, 31). -

Zusammenkunft des Redaktionskomitees und der Verantwortlichen der nationalen Zentren. 5.-8.4.1990 in Trier: Teilnehmerverzeichnis und Programm (5, 1-2); J.-P. CHAMBON, Arbeitsbericht des Redaktionskomitees (5, 3-12). - Arbeitsbericht der Verwaltung (5, 13-22) einschließlich eines konzeptionellen Modells zur Bearbeitung der onomastischen Angaben (5, 21). - Arbeitsbericht des Redaktionskomitees (Zusammenkunft am 20.3.1991 in Leuven) (7, 7-10).

Berichte: Allgemeiner Bericht (3, 12-13); W. MÜLLER, PATROM. Wörterbuch der romanischen Familiennamen (3, 52).

Kommissionen: Berichte über die Kommissionen (Datentechnische Kommission, Bibliographiekommission, Terminologiekommission) (3, 37-38); Berichte der Kommissionen: Datentechnische Kommission (3, 14); H. BAGOLA (4, 9-10); Bibliographiekommission (4, 5-8); Terminologiekommission: D. KREMER (4, 11-13).

Zentren: Bericht über die Zentren (3, 18-29); Berichte der Zentren (4, 13-18): Katalanien (4, 13-15), Spanien (4, 16), Portugal (4, 16 u. 127-138), Trier (4, 16-18); Netz der Zentren (3, 30; 4, 126; 7, 97).

Mitarbeiterverzeichnis: (Kolloquium Nr. 1 ohne Seitenangabe); Verzeichnis der Mitarbeiter von PATROM, gegliedert nach Ländern und Einrichtungen (3, 31-36).

Publikationen: Serien von PATROM, gegliedert in Monographien (3, 38-39) und Quellen (3, 39-40); weitere Serien (5, 24-25); Serie 1990/91 (6, 17-19), 1991/1992 (6, 20); Publikationen (4, 36-38); neueste Publikationen, die für PATROM von Interesse sind (3, 54).

PATROM-Arbeiten: Geographischer und linguistischer Code (4, 33-36); Geographischer Code des italo-romanischen Gebietes (5, 22-23); Namenlisten (1, 11-26; 3, 41-50; 4, 32-33); Quellen: Onomastische Quellen für das romanische Belgien (4, 18-28); Numerierung der Quellen (4, 29-32); M. BAUDOT, Bemerkungen zu den durch die zugänglichen archivalischen Quellen gegebenen Möglichkeiten für eine möglichst vollständige Sammlung der romanischen Familiennamen in Frankreich (Kolloquium Nr. 1, 5-6); Probeartikel: J.-P. CHAMBON, furnärus (4, 48-50); neue Probeartikel: Niger und Wilhelm- (4, 51); Zentrum Barcelona: Guillem (4, 52-54), Negre (4, 54); Zentrum Leuven: Wilhelm- (4, 55-57), Niger (4, 57); Zentrum Paris/Lille: Wilhelmus (4, 58-61), Niger (4, 62-65); Zentrum Trier: Vorbemerkungen (4, 66-67), Will(i)elm- (4, 67-78), Niger (4, 78-84); Kleine Probeartikel (7, 89-96); D. KREMER, Frequenz der Vornamen im romanischen Raum zu Beginn des 13. Jh. (Kolloquium Nr. 1, 8-9); DERS., Einen Beruf oder eine soziale Stellung anzeigende Beinamen (Kolloquium Nr. 1, 10); Namen deutscher Herkunft (3, 40); M. BAUDOT, Romanische Anthroponyme (3, 51); J.-P. CHAMBON, Einige Überlegungen zu PATROM als lexikographisches Projekt (4, 39-47); J.-P. CHAMBON, J. GERMAIN, D. KREMER, Leitartikel: Unsere lexikographischen Aufgaben (7, 3-6); J.-P. CHAMBON, Einige Probleme der (Makro)struktur eines historischen Wörterbuches der romanischen Familiennamen (7, 11-17); E. BÜCHI, Zum "Verzeichnis redaktioneller Normen" des zukünftigen genetischen Wörterbuches der romanischen Anthroponyme (PATROM) (1. Version) (7, 18-41); J.-P. CHAMBON, Erstellung etymologischer Prä-Nomenklaturen: erste Überlegungen und vorläufige Instruktionen (7, 42-60); DERS., E. BÜCHI, Musterkarteien für die Erstellung von Prä-Nomenklaturen (7, 61-69); J.-P. CHAMBON, Prä-Nomenklatur appellativerischer Etyma (A-) (7, 72-77); DERS., Topo-Anthroponyme: Probleme der lexikographischen Behandlung (7, 78-88).

Bibliographien: J. GERMAIN, Bibliographie von Jules Herbillon (4, 93-99); W. MÜLLER, Anthroponyme der französischen Schweiz. Kommentierte Bibliographie (4, 100-106); Bibliographische Angaben (Kolloquium Nr. 1, 7 u. 10; 2, 12-13; 5, 26; 6, 20-21).

Sonstiges: E. MOREU-REY, Katalanische Onomastische Gesellschaft (2,

13-14); M. MULON, Französische Onomastische Gesellschaft (3, 55-56); XIX. Internationaler Kongress der romanischen Linguistik und Philologie (3, 53-54); D. DESTRAZ, Gespeichertes Verzeichnis der in den Passikeln des Glossars der Mundarten der französischen Schweiz enthaltenen Familiennamen (4, 107-120); Kurze italienische Dokumentation (4, 87-92); D. KREMER, Dokumentation der Anthroponyme von Asturien-Léon im Mittelalter (4, 121-125); J. BOIÛS, Vorankündigung: Repertoire katalanischer Anthroponyme (6, 24-26); Namenforschung, Proper Name Studies. Les noms propres. Ein internationales Handbuch zur allgemeinen und europäischen Onomastik. Vorstellung der Konzeption (6, 26-30); III. Onomastische Woche. 26.-28.9. 1990 in Estella/Lizarra (6, 22-23); Schirmherrschaften (Kolloquium Nr. 1, 2; 4, 84-86); LOGOS (3, 57-60).

Elke Saß

Glossaire des patois de la Suisse romande. 82^e-91^e rapports annuels 1980-1989 [Glossar der Mundarten der französischen Schweiz. 82.-91. Jahresbericht für die Jahre 1980-1989]. Redaktion: Z. MARZYS (82.-84. Jahresbericht), F. VOILLAT, P. KNECHT, M. CASANOVA, P.-H. LIARD, H. GASSMANN, W. MÜLLER, H. CHEVALLEY (90./91. Jahresbericht). Neuchâtel 1981-1990 (Auswahl).

Jeder Jahresbericht enthält: M. BURGER, Publikationen des Glossar im Jahr der Berichterstattung (82, 3-5; 83, 3-5; 84, 3-5; 85, 3-4; 86, 1-4; 90/91, 7-13); DERS., Chronik für das jeweilige Jahr der Berichterstattung (82, 46-47; 83, 6-8; 84, 59; 85, 6-8; 86, 45-47; 90/91, 62-64); Zahl der Bibliothekseingänge mit Namen der Spender (82, 46; 83, 6; 84, 58; 85, 5; 86, 44; 90/91, 62); Mitglieder der Verwaltungs-, der Philologie- und der Redaktionskommission, jeweils mit Stand per 1.1. (82, 48; 83, 9; 84, 61; 85, 9; 86, 49; 90/91, 65).

Darüber hinaus sind enthalten: Neue Datierungen (82, 6; 83, 5; 84, 5-6; 86, 4-5); Linguistische Bibliographie (Auswahl von Publikationen die französische Schweiz oder allgemeiner das Frankoprovenzalische und die Franche-Comté betreffend) einschließlich Onomastik und Autorenverzeichnis (82 für die Jahre 1979-80, 6-45; 84 für die Jahre 1981-82, 6-58; 86 für die Jahre 1983-84, 6-42; 90/91 für die Jahre 1987-89, 13-61); Neue Materialien (82, 46; 83, 5; 85, 5; 90/91, 6); Von der Redaktion erteilte Auskünfte (84, 58; 85, 5; 86, 45; 90/91, 62). M. BURGER, Nachruf auf Ernst Schüle (90/91, 3-5).

Elke Saß

Onomastický zpravodaj ČSAV (Zpravodaj Místopisné komise ČSAV) (Redaktionskomitee: M. KNAPPOVÁ, L. OLIVOVÁ, Z. BOHÁČ, L. DVONČ, L. HANZALOVÁ, I. LUTTERER, M. MAJTÁN, J. MATUŠOVÁ, L. MUCHA, M. NOVÁKOVÁ, A. POLÍVKOVÁ, R. ŠRÁMEK, R. TUREK). Jg. 30. Praha 1989. 300 S.

Allgemeines/Namentheorie: M. KNAPPOVÁ/R. ŠRÁMEK, Ivan Lutterer 60 Jahre (198-202). - L. KROUŽILOVÁ, Professor Jordan Zaimov gestorben (196-197). - I. LUTTERER, Prantíšek Cuřín (30.1.1913-13.9.1988) (187-188). - M. MAJTÁN, Professor Branislav Varsik 85 Jahre (202-203, slowak.). - M. NOVÁKOVÁ, Auswahlverzeichnis onomastischer Arbeiten Prof. F. Cuříns (in chronologischer Anordnung) (189-191). - M. NOVÁKOVÁ, In memoriam Slavomír Utěšený (192-195). - J. PETR, Zum Jubiläum des Zpravodaj (5-6). - S. RUDNEV/V. SUPRUN, Die assoziative Analyse in der Onomastik (106-113).

Ortsnamen: Z. BOHÁČ, Ergänzungen zur ältesten Datierung von Siedlungen in Profous' Werk (I. Teil) (13-15). - G. HOPMANN, Neue Siedlungen auf dem

Territorium der Herrschaft Horšovský Týn [n. Domažlice, Westböhmen] (29-34). - L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, Ortsnamen in Böhmen, entstanden aus Personennamen, ausgehend auf -ovina, -ovna (74-79). - J. PANÁČEK, Eingegangene Siedlungen in der Umgebung von Dubá und Houska [s. Česká Lípa, Nordböhmen] (95-105). - V. SLADKÝ, Zwei ostböhmisches Vodňany [im Flußgebiet der Sázava?] (114-119). - J. SPAL, Der Ortsname Bor (120-122).

Flurnamen: M. GORBANEVSKIJ, Zu einigen unaufschiebbaren und aktuellen Fragen der Erforschung der russischen Toponyme unter historisch-kulturellem Aspekt (16-28, russ.). - J. JEJKAL, Zu den Flurnamen im České středohoří [Böhmisches Mittelgebirge] - XIII Hradiště ['Ort, wo eine Burg stand'] (35-49). - L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, Flurnamen in Böhmen, die durch suffigale Derivation aus Personennamen entstanden sind (80-91).

Personennamen: N. BENGALA, Die Personennamen in den "Kleinseitener Geschichten" J. Nerudas (7-12). - M. KNAPPOVÁ, Zu den Gesetzmäßigkeiten der heutigen Entwicklung des Vornamenrepertoires in den slawischen Sprachen (58-67).

Sonstiges: D. KÁLALOVÁ, Die Teichnamen im Gebiet von Tábor [Südböhmen] (50-57). - P. LAURICH, Die tschechischen Exonyme aus dem deutschen Sprachgebiet (137-140). - J. MATUŠOVÁ, Zu den Hydronymen Mumlava [Mummelfluß] und Jizera [Iser] (68-73). - K. PALKOVIČ, Die dichterischen Etymologien Ján Hollýs (92-94, slowak.). - K. STEIN, Hat der Ort Pravčice der Pravčická brána [Prebischtor] den Namen gegeben? (123-126). - B. TÉMA, Die Adjektive in den Namen der Nebenflüsse der Olše (Olza) [im Ostteil des tschechoslowak. Těšínsker Gebiets] (127-133). - R. VERMOUZEK, Gefürchtete Orte auf alten Fahrwegen (134-136).

Mitteilungen und Anmerkungen: P. BURDOVÁ, Archive und Onomastik (230-231). - E. EICHLER/K. HENGST, Der XVI. Internationale Onomastische Kongress (232-239, dt.). - J. KOLARÍK, Chrematonyme in Diplomarbeiten an der Pädagogischen Fakultät der Palacký-Universität in Olomouc (239-242). - D. KREMEROVÁ, Eine aktuelle Konferenz (242-244). - M. MAJTÁN, Die Onomastik auf dem X. Internationalen Slawistenkongress in Sofia (244-246, slowak.). - J. MATUŠOVÁ, III. Gesamtstaatliches Seminar Onomastik und Schule (246-249). - NAMENKUNDLERKOLLEKTIV, Onomastische Mitteilungen und Anmerkungen (204-229). - R. ŠRÁMEK, Eine bedeutungsvolle Sitzung der Arbeitsgruppe Slawischer Onomastischer Atlas (249-251).

12 Rezensionen, 2 Bibliographien.

Franz Weisser

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Am 30. Juni 1991 beendete Frau Margarethe NAUMANN ihre Arbeit an der Sektion TAS der Universität Leipzig. Frau NAUMANN hat seit den 60er Jahren aktiv an den Veröffentlichungen der genannten Sektion mitgewirkt und zahlreiche Druckvorlagen für die Zeitschriften "Namenskundliche Informationen" (bisher 58 Hefte im Druck erschienen, weitere in Vorbereitung; dazu 13 Beihefte) und "Linguistische Arbeitsberichte" (bisher 75 Hefte) sowie thematische Hefte der "Linguistischen Studien (Reihe A)", Berlin (Akademie der Wissenschaften) und der Protokollbände der Universität Leipzig, in hoher Qualität hergestellt und dabei auch zur Gestaltung dieser Titel beigetragen. Hervorzuheben ist ihr hohes Engagement, mit dem sie der Sache gedient hat. Dafür gebührt ihr der Dank der Sektion und besonders derjenigen Personen, die an den Veröffentlichungen unmittelbar beteiligt waren.

Frau Katharina KAHLERT beendete am 30. Juni 1991 ihre Tätigkeit im Wissenschaftsbereich Namenforschung. Gewissenhaft und mit großem persönlichen Einsatz hat Frau KAHLERT in einem Zeitraum von über 10 Jahren die Vornamenberatung für Standesämter und Eltern besorgt, wofür ihr die Mitarbeiter des WB Namenforschung danken möchten.

- - - - -

Auf der 1. Tagung der Niederlausitzer Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde e.V. am 10. November 1990 hielt Prof. Dr. sc. Walter WENZEL einen Vortrag zum Thema "Zur Verbreitung niedersorbischer Personennamen".

- - - - -

Anlässlich des 70. Geburtstages von Prof. Dr. sc. Hans WALTHER fand am 1. Februar 1991 ein Kolloquium statt. Im Anschluß an eine Würdigung des Schaffens von Prof. WALTHER durch den Leiter des Wissenschaftsbereiches, Prof. Dr. sc. E. EICHLER (vgl. S.74f.), wurden folgende Vorträge gehalten: K. BLASCHKE, Zur Siedlungsgeschichte Sachsens, H. BRACHMANN, Der Limes Sorabicus - Geschichte und Wirkung, R. ŠRÁMEK, Zur Ortsnamenforschung, G. SCHLIMPERT, Siedlungsgeschichtliche Ergebnisse aus der Arbeit am Brandenburgischen Gewässernamenbuch, K. HENGST, Slawische Namentradi-tion und Magdeburger Glossen.

- - - - -

Im Rahmen des Namenkundlichen Kolloquiums sprach am 5. April 1991 Dr. Wolf-Armin Frhr. von REITZENSTEIN (München) zum Thema "Die Entwicklung der Ortsnamenforschung in Bayern".

- - - - -

Prof. Dr. Otto KRONSTEINER (Universität Salzburg) erhielt am 23. Mai 1990 das Ehrendoktorat der Universität Veliko Tŕrnovo (Bulgarien). Die von ihm herausgegebene Zeitschrift "Die slawischen Sprachen" (DSS) bringt im 22. Heft (1990) u.a. die Laudatio der genannten Universität auf den Geehrten sowie eine Bibliographie seiner Arbeiten, die sich zum Teil auf die Namenkunde der Alpenrepublik beziehen, so daß sie hier leicht überblickt werden können. O. K. hatte auch die Zeitschrift "Österreichische Namenforschung" (1973ff.) begründet; sie wird jetzt von H.-D. POHL (Klagenfurt) herausgegeben.

- - - - -

Am 14. Juni 1990 hielt Herr Dr. Wolfgang DAHMEN (Univ. Bamberg, z.Zt. PH Zwickau) an der Universität Leipzig einen Vortrag mit dem Thema "Zu Stand und Aufgaben der romanistischen Namenforschung".

- - - - -

Im Wissenschaftsbereich Namenforschung wurden folgende Diplomarbeiten verteidigt:

Elisabeth GÖBEL, Untersuchungen zur Mikrotoponymie der Gemarkung Wingerode,

Frank HASS, Studien zu den Plurnamen der Gemeinde Cunersdorf im Kreis Zwickau-Land,

Yvette SEIFERT, Soziolinguistisch orientierte Erhebung und Auswertung des Personennamenbestandes der Gemeinde Neudorf/Kr. Plauen.

- - - - -

NONELex. Lexikon über nordische Ortsnamenelemente. NONELex ist ein gesamt-nordisches Lexikoprefekt, in Angriff genommen von dem Komitee für nordische Zusammenarbeit für Namenforschung, NORNA, gestützt von dem Ausschuss für Nordische Zusammenarbeit für die humanistische [geisteswissenschaftliche] Forschung, NOS-H.

Das Lexikonprojekt NONELex schreitet langsam, aber sicher, voran. Bisher haben 30 Personen ihr Interesse an einer Mitarbeit mit einem oder mehreren Artikeln angemeldet; bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind zwei externe Verfasser mit ihren Artikeln dazugekommen.

Binnen kurzem wird der erste Versand mit NONELex-Artikeln stattfinden (jede Sendung kann hoffentlich bis zu einem Dutzend verschiedener Artikel enthalten). Beachten Sie jedoch, daß Sie als Verfasser dieses Lexikon gratis erhalten! Sie können auch eine Bestellung für einen speziellen NONELex-Ordner abgeben einschließlich eines 20seitigen Hefts "Richtlinien für die Ausarbeitung von NONELex-Artikel" (Version 2); dort können Sie sehen, wie das Lexikon konzipiert und gestaltet ist, wie die Artikel aussehen werden.

Die folgende Übersicht informiert über die bisher angemeldeten Verfasser (Stand Februar 1991). Die Verfasser, die ihre Artikel eingeschickt haben, sind kursiv gedruckt.

Zur Beachtung! Es handelt sich hierbei keineswegs um sämtliche Ortsnamenelemente, die es in Skandinavien gibt.

Ordbankkellement	Danmark	Färöarna	Island	Norge	Sverige	Finland	Danelag etc.
-aka					Elmevik		
-angerl-jager				Holm	Holm		
-arobe	—	—	—	—	Melefors		—
-arv(e)l					Brink		
-aum				Sandnes			
-benning					Roetvik		
-bo					Brink	—	
-bode			Kv/Sagn				
-bol			Kv/Sagn				
-bolstadher			Kv/Sagn				
-bor					Brink		
-borg							
-brinkl-brakk etc.					Brink		
-brønne					Brink		
-byl-be			Kv/Sagn	Scharudt			Fellows J.
-byli			Kv/Sagn				
-bæk	Kousgård						
-bole	Højgård		Kv/Sagn				
-bote					Fries		
-dam	Kousgård						
-garn					Werner		
-gul					Edlund		
-glo					Sternær		
-grann							
-gård			Kv/Sagn				
-garde			Kv/Sagn				
-kals					Brink		
-kammer(e)					Brink		
-kar					Roetvik		
-kargi-korg					Roetvik		
-kars							
-keltim			Kv/Sagn		Brink		
-ko							
-kol					Edlund		
-køim							
-kop			Kv/Sagn		Vikstoand		
-kundiare)					Th. And.		
-kus			Kv/Sagn				
-kussaby							
-ked				Lindberg	Lindberg		
-kgrud					Th. And.		
-kod				Lindberg	Lindberg		
-onge						—	
-kas					Hu. Karis.	Vall-Pfeif	
-kind					Th. And.		
-kirks				O.-J. Joh.			
-kis	Sternær	Sternær	Sternær	Sternær	Sternær		
-kol			Kv/Sagn				
-kollil-cvill					Roetvik		
-kval/kpsa					Dohl	Har-Kra.	
-kvill					Imman		
-køil-køil							
-koping					Hallberg		

-lag(en)					Calissen.	
-land			Kv/Sigm		Hu. Karis.	
-len/-loo		—	—			
-lung						
-lungi-lung					Hallberg	
-lock					Brink	
-log				Helleland		
-lung						
-lycke						
-länge/-lange					Hallberg	
-lygd					Edlund	
-loria					Edlund	
-lose					Elmervik	
-mark					Falck-K.	
-marm						
-mor	Kousgård					
-moden					Fridell	
-ribe						
-roe					Fridell	
-ron					Fridell	
-rum						
-rust				Helleland		
-ryd/-rud/-rød					Fridell	
-rd						
-säll/-sel			Kv/Sigm		Ed. and	
-sjo. se etc.	Kousgård				Fries	
-skrus						
-skille			Kv/Sigm		Brink	
-slind					Edlund	
-stahr/-stødur	Kousgård		Kv/Sigm			
-stebkur			Kv/Sigm			
-sölli/-söll						
-sönn					Wahlberg	
-söner/-set etc.					Brink	
-taka					Elmervik	
Tibble						
-toft/-toft			Kv/Sigm			
-torp			Kv/Sigm			Fellows
-trød			Kv/Sigm			
-tunia			Kv/Sigm		Th. And.	
-thorst						Fellows
-rakt						
-vnd	Nyman			Nyman	Nyman	
-vard/-vrd						Valt-Pfeif
-väll					Brink	
-vidher					Wahlberg	
-vörn					Fries	
-d	Kousgård					
-dker				Schmidt		
-or						

Inhalt

A. AUPSÄTZE UND BERICHTE

W. Seibicke, Vornamenlexikographie. Geschichte, Funktionen, Perspektiven	1
R. Tippe, Zu orthographischen Besonderheiten bei Familiennamen . .	18
M. Gyger, Bemerkungen zum Gebrauch von Personenbezeichnungen in der Tagespresse der DDR	26
K. Hengst, Luchau - ein verdunkelter Name	40
S. Haubold, J. Richter, Analyse der Straßennamengebung in Voronež .	44
F. Reinhold, Die Zipfelsleite in Untergeißendorf (Kreis Greiz) . .	52
A.M. Skljarenko, Zur Typologie des Artikels bei Onymen im Plural .	53
A. Nazarov, Entwicklungstendenzen des sowjetdeutschen Vornamensystems unter den Bedingungen fremdsprachiger Umgebung . .	63
L. Jacob, A.-K. Reck, Namenkundliche Jahrestagung, Leipzig 1990 . .	73
Hans Walther zum 70. Geburtstag (E. Eichler)	74
Vincent Blanár zum 70. Geburtstag (E. Eichler)	75
Horst Naumann zum 65. Geburtstag (F.-P. Scherf)	76
Zum Gedenken an Jaromír Spal (E. Eichler)	78

B. NEUERSCHEINUNGEN

Onomastica Slavogermanica XIX. Hans Walther zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. E. Eichler. Berlin 1990 (W. Wenzel)	79
Studia Onomastica VI. Ernst Eichler zum 60. Geburtstag. Leipzig 1990 (E. Poster)	81
Wauer, S., Die Ortsnamen der Prignitz (mit einem siedlungsgeschichtlichen Beitrag v. Chr. Plate). Weimar 1989 (I. Bily) . .	85
Walther, H., Die Namenforschung als historische Hilfswissenschaft: Eigennamen als Geschichtsquelle. Potsdam 1990 (K. Hengst)	87
Reader zur Namenforschung. Hrsg. v. E. Eichler u. E.-M. Christoph. Leipzig 1990 (A.-K. Reck)	89
Le nom propre au carrefour des études humaines et des sciences sociales: Actes du XVI ^e congrès international des sciences onomastiques. Hrsg. v. J.-C. Coulanger. Québec 1990 (E.-M. Christoph)	90
Koss, G., Namenforschung. Tübingen 1990 (D. Hoch)	91
Aschenberg, H., Eigennamen im Kinderbuch - Eine textlinguistische Studie. Tübingen 1991 (H. Schirmer)	94
Laur, W., Der Name. Heidelberg 1989 (E.-M. Christoph)	98

Hansack, E., Bedeutung, Begriff, Name. Regensburg 1990 (E.-M. Christoph)	101
Bering, D., Debus, F., Reitzenstein, W.-A. Fchr. v., Schmitz, A., Fremdes und Fremdheit in Eigennamen. Heidelberg 1990 (J. Schultheis)	105
Bergmann, G., Hellfritzsch, V., Kleines vogtländisches Wörterbuch. Leipzig 1990 (J. Schultheis)	105
Schrage, G.E., Slaven und Deutsche in der Niederlausitz. Berlin 1990 (H. Walther)	106
Althochdeutsch. Hrg. v. R. Bergmann, H. Tiefenbach, L. Voetz. Bd. I u. II. Heidelberg 1987 (H. Walther)	107
Schumann, G., Flurnamensammlung des Landkreises Hameln-Pyrmont. 4 Bde. Hameln 1973, 1981, 1985, 1987 (E.-M. Christoph) .	109
Die Flurnamen der Stadt Ahaus. Bearb. v. H. Beckers, H. Gausling u. B. Wittebrock. Borken/Ahaus 1989; Söbbing, U., Die Flur- namen der Gemeinde Südlohn. Borken 1989; Dölling, D., Die Flurnamen der Stadt Gescher. Vreden/Gescher 1990 (E.-M. Christoph)	110
Kaschel, W., Die Flurnamen der Gemarkung Siegersdorf. Schnaittach 1990; Hübner, S., Hörmann, M., Wild, C., Eine historische Wanderung durch die Gemarkung Rabenshof. Zusammengest. v. W. Kaschel. Schnaittach 1990 (F. Reinhold)	111
Hug, A., Weibel, V., Urner Namenbuch. Bd. 2: Go-Ru, Bd. 3: Sa-Z. Altdorf 1989 (H. Naumann)	112
Gebiets- und Namensänderungen der Stadtgemeinden Österreichs seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bearb. v. H. Rafetseder. Linz/Donau 1989 (H. Walther)	114
Kribitsch, D., Vorgotische, gotische, langobardische und fränkische Elemente in den Familiennamen Friauls. Wien 1986 (H. Wal- ther)	114
Franke, K., Unser Kind. Wie soll es heißen. Münster 1990 (K. Kah- lert)	115
Weitershaus, F.W., Das neue Vornamenbuch. München 1990 (K. Kahlert)	115
Schill, I., Von Adrian bis Zarah. Niedernhausen/Ts. 1990 (K. Kah- lert)	116
Rentenaar, R., Groeten van Elders. Strengholt, Naarden 1990 (U. Genetzke)	116

NORNA-Rapporter 41: STADNAMN I KYSTKULTUREN. Red. P. Hallaråker, A. Kruse, T. Aarset. Uppsala 1989 (R. Gläser)	117
Svanevik, A., Koste, J.F., Den store navnebogen. Stavanger 1990 (G. Lietz)	118
Finnish Onomastics. Hrsg. v. H. Leskinen u. E. Kiviniemi. Helsinki 1990 (E.-M. Christoph)	119
Spittal, J., Field, J., A Reader's Guide to the Place-Names of the United Kingdom. Stamford 1990 (A.-K. Reck)	121
Webster's New Geographical Dictionary. Springfield, Massachusetts 1988 (E.-M. Christoph)	122
Zusne, L., Eponyme in Psychology. New York u.a. 1987 (E.-M. Christoph)	123
Kennedy, Brian u. Barbara, Australian Place Names. Sydney, Auckland, London, Toronto 1989 (A.-K. Reck)	123
Hydronymia Europaea. Einführung. Ziele. Grundlagen. Methoden. Red. W.P. Schmid, K. Rymut, J. Udolph. Stuttgart o.J. (1987) (F. Hinze)	
Hydronymia Europaea. Hrsg. v. W.P. Schmid. Lfg. 1: Gewässernamen im Flußgebiet der unteren Weichsel. Bearb. v. H. Górniewicz. Stuttgart 1985 (F. Hinze)	
Hydronymia Europaea. Hrsg. v. W.P. Schmid. Lfg. 5: Zuflüsse zur Ostsee zwischen unterer Weichsel und Pregel. Bearb. v. M. Biolik. Stuttgart 1989 (G. Schlimpert)	
Olesch, R., Gesammelte Aufsätze. I. Dravaenopolabica. Hrsg. v. A. Lauhus. Köln, Wien 1989 (I. Bily)	
Knappová, M., Rodné jméno v jazyce a společnosti. Praha 1989 (W. Wenzel)	
Zierhofferowa, Z., Nazwy typu Osiek Mały, Koźminek i inne derywowane od nazw miejscowych. Wrocław ... 1989 (I. Bily)	
Silině, K., Latviešu personvārdu vārdnīca. Rīga 1990 (F. Hinze)	
Dambe, V., Latviešu apdzīvotā vītu un to iedzīvotāju nosaukumi. Rīga 1990 (F. Hinze)	
Tupikov, N.M., Slovar' drevnerusskich ličnyh sobstvennyh imen. Mit einem Nachwort v. E. Eichler. Leipzig 1989 (W. Wenzel)	
Ageeva, R.A., Gidronimija Russkogo Severo-Zapada kak istočnik kul'- turno-istoričeskoj informacii. Moskva 1989 (I. Bily)	
Toponimija i obščestvo. Moskva 1989 (A.-K. Reck)	

- Dančev, A., Cholman, M., Dimova, E., Savova, M., Anglijski pravopis
i izgovor na imenata v bálgarskija ezik. Sofija 1989
(I. Bily)
- Weitere Neuerscheinungen (Titel)
- C. ZEITSCHRIFTENSCHAU
- Blätter für oberdeutsche Namenforschung. Jg. 25 u. 26. München
1988-1989 (D. Hoch)
- Nytt om navn. Jg. 3-6. Oslo 1985-1990 (G. Lietz)
- Namn og Nemne. Jg. 1-6. Bergen 1984-1989 (G. Lietz)
- Studia anthroponymica Scandinavica. Jg. 7 u. 8. Stockholm 1989 u.
1990 (E.-M. Christoph)
- PATROM. Bulletin interne. Patronymica romanica. Kolloquia Nr. 1-7.
Trier 1987-1991 (E. Saß)
- Glossaire des patois de la Suisse romande. 82^e-91^e rapports annuels
1980-1989. Neuchâtel 1981-1990 (E. Saß)
- Onomastický zpravodaj ČSAV. Jg. 30. Praha 1989 (F. Weisser)
- D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Contents

A. ARTICLES AND REPORTS

W. Seibicke, Lexicography of first names. History, functions, perspectives.	1
R. Tippe, On orthographic peculiarities in surnames	18
M. Gyger, Remarks on the use of personal names in newspapers of the G.D.R.	26
K. Hengst, Luchau - an obscure name	40
S. Haubold, J. Richter, Analysis of giving names to streets in Voronež	44
F. Reinhold, 'Zipfelsleite' - a fieldname in Untergeißendorf (district Greiz)	52
A.M. Skljarenko, On the typology of the article in proper names in plural	53
A. Nazarov, Tendencies in the development of the Soviet-German system of first-names under conditions of non-native surroundings	63
L. Jacob, A.-K. Reck, Annual Onomastic Meeting, Leipzig 1990 . . .	73
Hans Walther: On his 70th birthday (E. Eichler)	74
Vincent Blanár: On his 70th birthday (E. Eichler)	75
Horst Naumann: On his 65th birthday (F.-P. Scherf)	76
Jaromír Špal in memoriam (E. Eichler)	78
B. REVIEWS	79

C. PERIODICALS

D. NEWS AND COMMENTS

